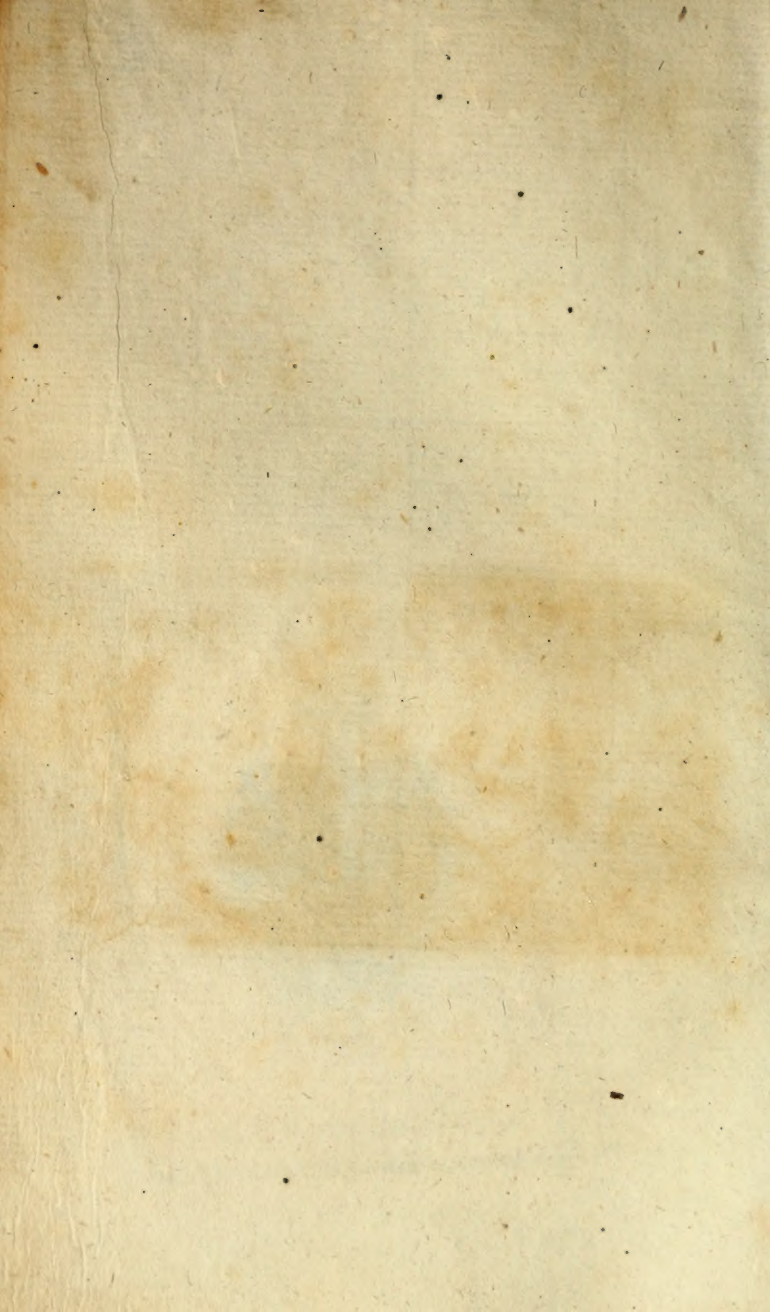


Tho. C. James





Reise
durch einige der mittlern und südlichen
vereinigten
nordamerikanischen Staaten
nach Ost-Florida und den Bahama-Inseln
unternommen in den Jahren 1783 und 1784

von

Johann David Schöpf

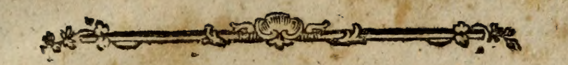
d. A. W. D. Hochfürstl. Brandenb. Onolzb. und Culmb. Hof- und Militär-Medikus, Landphysikus, des Mediz. Colleg. zu Bayreuth Rath und der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin Mitgliede.



Zweyter Theil.

Erlangen

bey Johann Jacob Palm. 1788.



Vorrede.

Was ich über die Veranlassung und den nähern Zweck meiner Reise durch Nordamerika bereits in der Vorrede zum ersten Theile erinnerte, habe ich Ursache auch hier zu wiederholen. Nach der Lage aller Umstände wollte ich weder noch konnte ich mir vorsezen, eine vollständige Beschreibung aller amerikanischen Merkwürdigkeiten zu liefern. In dieser Hinsicht bitte ich ferner nicht unbemerkt zu lassen, daß die Reise durch Virginien, Nord- und Südkarolina in den für naturhistorische oder ökonomische Beobachtungen ungünstigen Wintermonaten geschahe, und dann — oder gar nicht — geschehen mußte. Nach diesen Verhältnissen werden, wie ich hoffe, billige Leser mich entschuldigen, wenn ich den Wunsch, sie durch ein angenehmes Mancherley von unterhaltenden oder belehrenden Gegenstände zu befriedigen, nicht ihrer Erwartung gemäß erreichen konnte. Ich beschliesse diese

Reise,

Reisebeschreibung mit meiner Ankunft in England. Bey dem grossen Vorrath von Nachrichten und Bemerkungen über dieses Reich und andere Gegenden, welche ich auf der Rückkehr in mein Vaterland berühret, würden die meinigen hier überflüssig seyn.

Zur weitern Erklärung dessen, was hin und wieder in dieser Reise über das Veränderliche und Widersinnige des Klimats von Nordamerika gesagt ist, hielt ich es für zweckmässig, ein Fragment eines Schreibens über diesen Gegenstand anzuhängen, welches ich ehemals an meinen verehrungswürdigsten Lehrer und Gönner, Herrn geheimen Hofrath Delius, gerichtet, und welches bereits ins 7te und 8te Stück von Herrn Hofrath Meusels historischen Litteratur aufgenommen, und auch der kleinen Anzeige vom Gebrauch des Mohnsafts in venerischen Krankheiten, beygefügt war. Die in diesem Schreiben erwähnten grossen Abstuffungen von Hize und Kälte werden noch durch die neuesten meteorologischen Beobachtungen bestätiget, welche zu Cambridge in Neuengland, mit Mannheimer Instrumenten, von Herrn Williams im

Jahr

Jahr 1785 angestellt, und in den Ephemerid. Societat. Meteorolog. Palatinae anni 1785 mitgetheilt sind. Denn auch aus diesen ergibt sichs, daß die Atmosphäre daselbst grosse Veränderungen und Abwechslungen leide; daß das Fahrenheitische Thermometer oft 14° unter 0 sey und manchmal auf 99° steige, und bisweilen innerhalb nur 12 Stunden auf 30 Grade variire.

Es wird wahrscheinlich auch keiner Entschuldigung bedürfen, daß ich einige aus neuern deutschen Philadelphischen Zeitungen (welche daselbst unter dem Titel: Gemeinnüzige Philadelphische Korrespondenz, in Hrn. Melchior Steiners Verlag erscheinen) entlehnte Artikel als Beylagen am Ende dieser Reisebeschreibung beygefügt habe. Zur Erläuterung und zum Beweis dessen, was ich gelegenheitlich über ähnliche Gegenstände gesagt, wählte ich vorzüglich solche Artikel, welche die Beförderung und Errichtung einiger Lehranstalten, die zu verbessernde Erziehung der Jugend in Städten und auf dem Lande, und die gewünschte Verbreitung des Eifers für Wissenschaften überhaupt betreffen. Man wird aus denselben ersehen, wie sehr man

die Nothwendigkeit solcher Vorkehrungen in Amerika fühlet, und wie sehr nach dem eigenen Geständnisse einheimischer Deutschen diese Nation insbesondere bisher hierinnen vernachlässiget war.

Endlich habe ich noch zu Berichtigung einiger Mißverständnisse zu erinnern, daß das dem ersten Theile dieser Reisebeschreibung beygefügte Chärtchen keineswegs zur Erläuterung der darinnen erzählten Reiseroute gestochen worden sey. Es soll blos dazu dienen, die neuerlich gemachte Eintheilung des Innenlandes der vereinigten Staaten von Nordamerika, und die Lage der daselbst aufkeimenden und künftigen neuen Provinzen daraus zu ersehen. Einig und allein zu diesem Behuf und zur Erläuterung der Beylage Nro. II. des ersten Theils ist solches nach einem in der nemlichen Absicht in *Bayley's* Pocket-Almanac, Philadelphia 1785, mitgetheilten Chärtchen genau kopirt worden. — Bayreuth, im Oktober 1788. —

Fragment

Fragment
eines Schreibens
über
Klima und Witterung
in
Nordamerika.



Neuyork am 20sten Dec. 1780.

Ueber das Klima, und die Witterung des westlichen Welttheils hat man, seitdem er den Europäern bekannt worden ist, so vieles gesagt und geschrieben, daß ich mir weder schmeicheln kann noch darf, etwas wichtigeres und neueres hinzu zu thun. Da man aber in unserm Vaterlande weniger damit bekannt ist, und in der That weniger sich darum bekümmert, als die mit diesem Welttheil durch Handel und Kolonien verbundene Nationen; so werden Sie mir erlauben, daß ich die Bemerkungen, die ich über die Eigenschaften des Klima's des nördlichen Amerika, während 4 Sommern und 3 Wintern, zu machen Gelegenheit gehabt, wenigstens als Bestätigung des schon Bekannten, Ihnen hier mittheilen darf. Allgemeine Anmerkungen über das ganze nördliche Amerika scheint zwar seine ausserordentliche Ausdehnung von Hudsons-Bay bis an die Florida's nicht zuzulassen; unterdessen vereinigt sich doch die erste und auffallendste Bemerkung aller Reisenden und Beobachter, nicht nur der nördlichen, sondern auch

der südlichen Hälfte Amerika's, dahin: daß alle die Erfahrungen über Klima und Witterung, in den drey alten Welttheilen, sich im geringsten nicht auf den neuern anwenden lassen. Kälte hat hier die Oberhand. — Noch immer habe ich aber nur einen sehr unbeträchtlichen Theil des Ganzen, längs der Küste, von der Delaware-Bay bis zu Rhod-Island, und einen kleinen Theil der daran stossenden Provinzen, Pensylvanien, Ost- und West-Jersey, Neuyork, Connektikut und Rhod-Island, zu sehen Gelegenheit gehabt, folglich muß ich mich hauptsächlich nur darauf einschränken. Dieser kleine Strich erstreckt sich vom 39sten zum 42sten Grad nördlicher Breite, und ist nicht nur an sich schon in vielem Betracht verschieden, sondern giebt auch Gelegenheit, Betrachtungen über den ganzen nördlichen Welttheil zu machen und zu bestätigen. — Vergebens schmeichelte ich mir, als wir uns erst der Küste von Neuyork naheten, ein ähnliches fruchtbares, mildes und angenehmes Klima zu finden, als die in Europa unter der nemlichen Breite liegenden Länder gewähren — aber bald wurde ich überzeugt, daß der Abstand zwischen beiden ausserordentlich auffallend ist. Ein Theil vom Kirchenstaate, der nördliche Theil Neapels, die südlichen Provinzen von Frankreich und Spanien, und eben so vorzügliche Länder in der Levante, haben

die

die nemliche Sonnenhöhe mit den Provinzen in Amerika, die ich genennt habe. Aber alle die Annehmlichkeiten, alle die Vorzüge, die Italien den Namen des Gartens von Europa erworben haben, alle die vortreflichen Weine, die guten Kornfrüchte, die Menge anderer auserlesener Früchte, Mandeln, Citronen, Feigen, Oliven, die in Europa in der nemlichen Parallele, und noch weit nördlicher im blühendesten Ueberflusse sind, werden hier vermisset, und auch in noch südlichern Provinzen, finden sie nicht eine ihnen angemessene, freundliche, gleichförmige Heimath. Statt der um Neapel gemässigten Sommer und milden Winter, haben wir hier in beyden Jahrszeiten Hize und Kälte ausserordentlich strenge, und nichts das den Produkten jener Gegenden entgegen zu sezen wäre. Die beyden Karolinas und Floridas, unerachtet sie die südlichsten Provinzen und den heissesten Sommern unterworfen sind, fühlen nichts desto weniger alle Jahre, mehr oder weniger, für eine Zeitlang, alle Würkungen eines oft heftigen Winters. Noch auffallender werden diese Vergleichungen, im Verhältnis mit den nördlichern Gegenden Amerika's. Im 48sten, 49sten, 50sten Grade geniessen wir in unserm Vaterlande noch eines milden gemässigten Klimats, warm genug um gute Weine, Kornfrüchte und vortrefliches Obst zu liefern. Ein

Land von fast ewigem Frost und Schnee füllt die nemliche Breite in Nordamerika. Neu-Schottland, Neu-Fundland, Canada und Neubrittanien, sind den ihnen in Europa parallel liegenden Gegenden so ungleich, als beynahe Winter und Sommer; diese, Labrador und die Gegenden um Hudsonsbay, sind beynahe mehr als die Hälfte des Jahrs in Eis und Schnee eingehüllet, so daß auch die unter ähnlicher Breite wohnenden Europäer, sich da anzubauen noch nicht gewagt haben. Der Verfasser der Recherches philosophiques sur les Americains schäzet den Unterschied der Wärme in der alten und neuen Welt auf zwölf Grade, und hält die Gegenden der alten Welt unter dem 30sten Grad für eben so warm, als die amerikanischen unter dem 18ten; und noch andere sezen den Unterschied auf 14 und 15 Grade.

Neuyork und Philadelphia lechzen in den Sommer-Monathen öfters viele Tage nach einander unter einer Hize, die nach den Empfindungen und Zeugniß der Reisenden sowohl, als nach dem Wärme-Maas, so groß ist, als in Westindien und den südlichsten Theilen des festen Landes, nur daß sie nicht so ununterbrochen und so viele Monate lang fortdauert, als dort. Fast alle Sommer wird das Fahrenheitische Wärme-Maas ein- und mehrmalen auf 95 — 96 — 97 Grad bemerkt.

merkt. Zu Ende des Junius und Julius 1778, während die brittische Armee sich von Philadelphia durch die Jersey zurückzog, blieb es fast acht Tage nach einander zwischen 91 — 96, und am 28sten Junius, an welchem Tage die Bataille bey Monmouths Courthouse vorfiel, war es 96. Auf Rhod-Eyland, das wegen seiner offenen Lage an der See einen gemässigten Sommer hat, sahe ich das Quecksilber im Junius, Julius und August öfters zwischen 84 — 90. Und in dem diesjährigen Sommer hatten wir eine ausserordentliche und anhaltende Trockene und Hize, im Julius und August. Die Höhe des Fahrenheitischen Thermometers war täglich um Mittag im Schatten 84—88—90—92—96 Grade. Der Sonne unbedeckt ausgesezt, stieg es zu 106, 110, 116 rc. In der Sonne und mit einem dünnen, schwarz seidenen Bande bedeckt, um das Zurückwerfen der Sonnenstrahlen zu verhindern, füllte der Merkurius in meinem Thermometer die volle Länge des Glases aus, die aber nur unter 123° ist. Hingegen sahen wir D. Rooths Thermometer, die mit vielem Fleiß und Richtigkeit verfertigt sind, und über den siedenden Wasserpunkt hinaufgehen, oft wenn sie bedeckt der Sonne ausgesezt, oder auf einen Stein, der von der Sonne erwärmt war, gelegt wurden, auf 128 — 135, und einmal, den 24sten August, 146 Grade. In der

a 4 Nacht

Nacht stand das meinige, während der heissesten Tage, 79 — 82 — 88 — 90; kaum sahe ich es durch den ganzen August, weder Abends noch Morgens unter 78°. — Mehrere mit diesen übereinstimmende Beobachtungen sind von verschiedenen andern Personen gemacht worden — nur mit dem Unterschied, daß die Höhe des Quecksilbers im Schatten, nach der verschiedenen kühleren, schattichtern, oder dem Wasser nähern Lage der Häuser, hie und da um ein oder zwey Grade verschieden war. Die in südlichern Provinzen gemachten Bemerkungen, z. E. die Burnaby's Reisen angehängten von Virginien, übersteigen diese nicht (*); und wie ich

(*) Zu einer Vergleichung der hiesigen Sommer-Wärme mit der von andern Gegenden, mag folgendes dienen. „Nachricht, die Insel Sumatra betreffend, von Charles Miller, Sohn des vormaligen botanischen Gärtners, so „sich zu Fort Marlborough bey Bencoolen niedergelas„sen. S. Philosoph. Transact. Vol. LXVIII. part. 1ma. „für das Jahr 1778. — Das Clima ist bey weitem nicht „so heiß, als man es gemeiniglich macht, oder als man „es wegen seiner Nachbarschaft an der Linie erwarten soll„te; das Thermometer, worüber ich seit einem Jahr her „ein Verzeichnis geführt, ist Morgens um 6 niemals „niedriger denn 69°, oder höher denn 76°. Um Mittag „wech-

ich schon erwähnt, eine Menge von Personen habe ich es öfters versichern hören, daß weder in Westindien, noch in den Floridas ꝛc. ihnen die Hize, wo nicht gemässigter, wenigstens nicht schwerer, obgleich anhaltender geschienen.

Ungleich widersprechender aber, und noch unerwarteter, ist die zu der Breite der Lage und der Sommerhize unverhältnißmässige Kälte des Winters. Der Verschiedenheit der Witterung zufolge, sollte man glau-

 ben,

„wechselt es von 79 — 88, und um 8 Uhr Abends von „73 — 78 — 80. Nur einmal habe ich es auf 90° gesehen, und in der Gegend von Batta, unmittelbar unter „der Linie, hab ich es öfters des Morgens um 6 Uhr bis „auf 61 herab gesehen. Wir haben täglich die Seewinde „von 9 Uhr bis Sonnen-Untergang, und ziemlich frisch; „dies mässiget die Hize so sehr, daß ich niemals, auch „nicht in der heissesten Tageszeit, mehr Unbequemlichkeiten „davon gefühlt, als ich häufig an einem Sommertage in „England empfunden.„ D. Blane, Medikus bey Lord Rodneys Flotte in Westindien, versicherte mich, daß in den westindischen Gewässern, am Bord des Sandwichs, das Thermometer, so in der Sterngallerie im Schatten hieng, nie über 88° war, aber hingegen auch selten unter 83° während der heissen Jahreszeit.

ben, daß dieser Erdstrich jährlich von unter der Linie, nach dem Nordpole versezt würde. Lange schon hatten sich die leichtgläubigen Amerikaner geschmeichelt, daß durch den stark fortschreitenden Anbau und Entwaldung des Landes, ihr Klima seit Jahren her viel gemildert, und die Strenge ihrer Winter gemässigt worden sey. Nichts destoweniger war es eine gemeine Erfahrung, das Quecksilber beynahe jährlich bis auf o herab, und drunter, zu sehen. Der vergangene Winter aber hat auf einmal diese zu frühe Hoffnung widerlegt.

Eines ähnlichen Winters in Ansehung der Strenge und Dauer der Kälte, des Frostes, und der Menge des gefallenen Schnees, wissen sich die mehresten Einwohner nicht zu entsinnen. Schon so frühe, als Ende Novembers und Anfang Decembers, fieng anhaltender Frost an, fiel häufig Schnee, und blieb durchaus liegen — welches in den gewöhnlichen Wintern erst um 4 — 6 Wochen später zu geschehen pflegte. Tiefer im Lande fiel in verschiedenen Schneestürmen eine solche Menge, daß man mit Schlitten über alle Einzäunungen wegfuhr. Gegen und im Januar, fieng die strengste Kälte an sich zu äussern. Der North- und East-River gefroren so dicke, daß über beyde Schlitten mit Lasten getrieben wurden. — Alle Ablösungen nach Powles-Hook, Expeditionen, alle Gattungen von Provisionen

und

und sogar 12pfündiges Geschüze, wurden beynahe vier Wochen lang auf dem Eise hin und hergebracht. Schlitten giengen von hier nach Staaten-Eyland, nach Long-Eyland, und von einer dieser Inseln zur andern. Zwischen Oyster-Bay und West-Chester, giengen Leute bey 20 Meilen über das Eis. In Philadelphia wurde das gewöhnliche Ochsenfest auf dem Delaware gehalten; dieser Fluß aber war bis an die Bay herab gefroren. Die Lage der südlichern Provinzen schüzte solche diesmal so wenig als sonst, für dem Ungestüm des Winters. Der James- und York-River in Virginien, unter dem 37°, waren feste gefroren, und die Cheasapeak-Bay voll Eis. Die Flüsse in Karolina und Georgien unter 33° und 32°, waren mit zolldickem Eis bedeckt.

Hin und wieder sind vorjährige Beyspiele, von den ausserordentlichen Wirkungen der Kälte in den südlichen Provinzen angezeichnet. Den 7ten Febr. 1747 fror es so hart in Charlestown, daß zwo Bouteillen, die jemand voll Wassers mit ins Bett genommen, des Morgens zerborsten und das Wasser in einen Klumpen Eis verwandelt gefunden wurden. In einer Küche, wo Feuer gehalten wurde, fror nichts destoweniger das Wasser in einem irdenen Gefäß, worinnen ein lebendiger Aal aufbehalten wurde, bis auf den Boden. Den 3ten Januar 1765 beobachtete Hr. Bertram eine so ausser-

ausserordentliche Kälte in St. Augustine, unter 30°, daß in einer Nacht der Boden längs St. John's River einen Zoll dick gefroren war, und alle die Citronen- und Banana-Bäume, um St. Augustin durch die Kälte umkamen (*).

Der berühmte Winter 1740, und einige andere, waren nach der Aussage und dem Gefühle der Einwohner, dem leztern (**) an Kälte gleich; aber obschon solche oft so grimmig war, daß der beste Weingeist in weniger als 15 Minuten fror, so hielte sie doch nie über 4 — 5 — 6 Tage in dem nemlichen Grade an, sondern hatte immer wieder gemässigtes und Thauwetter dazwischen. Den Bemerkungen, die vor dem Kriege von den Herren am Neuyorker Collegio gemacht worden, zufolge, hat man öfters in einem Winter das Queck-

(*) Robert'sons history of America. Vol. II. p. 331.

(**) Bemerkenswürdig ist es, daß verschiedene Nachrichten, von Canada, New-Fundland, New-Scotland, des vergangenen Winters, als eines mildern als gewöhnlich, erwähnten. — Das nemliche ereignete sich im Winter 1783 — 84, welcher sehr strenge in den mittlern und südlichern Gegenden, hingegen ungewöhnlich gelinde in den hier genannten nördlichen war.

Quecksilber 6 unter o (*), oder 38 Grade unter dem Frierpunkte gesehen; und im vergangenen war dies eine gewöhnliche Erscheinung. Mein Thermometer erstreckt sich nur bis auf o — ich konnte also keine Bemerkungen über den tiefern Stand des Quecksilbers machen, obgleich ich verschiedenemale die Röhre ganz davon entledigt gesehen. — Auch muß ich gestehen, daß ich aus verschiedenen Umständen durch die Kälte verhindert worden bin, Bemerkungen über die Kälte zu machen. Um den Mangel zu ersezen, rücke ich folgenden Auszug von Beobachtungen hier ein, die in der Nachbarschaft von Neuyork gemacht, und in den öffentlichen Blättern mitgetheilt worden sind.

„Höhe des Merkurius in Fahrenheits Thermometer:„

Januar	Sonnen-Aufg.	Nachmitt. 2 Uhr.
16	10	27
17	17	32
18	12	21
19	13 unter o	14
20	5	8
21	6 unter o	26
22	5	29

„Der

(*) Zu Lancaster in Pensylvanien, bemerkte Hr. P. Mühlenberg, den 3ten und 4ten Februar 1785, die größte Kälte ebenfalls zu 6 unter o. —

„Der Morgen des 19ten war um einen Grad
„kälter, als jeder andere Morgen dieses Win-
„ters. Der Nachmittag des 20sten war der käl-
„teste den wir jemals hatten.

Ich zweifle, ob irgendwo auf den übrigen Theilen der bewohnten Erde, ein auffallenderer Abstand von Hize und Kälte beobachtet worden, als in dem hiesigen, von Franklin so gepriesenen Klima. Von 13 unter 0, zu der Wärme im Schatten 96°, ist der Unterschied 109 — und zu der größten Sonnenhize von 146° beträgt der Abstand 159 Grade, da hingegen unter einer nördlichern Lage das Klima von England so gemässigt ist, daß der Abstand von der größten Kälte zu der größten Wärme im Schatten nicht über 65° beträgt (*).

Noch nicht genug, daß die äussersten Gränzen von Wärme und Frost einen so ausserordentlichen Abstand gegen

(*) Die größte Kälte, die jemals in England empfunden wurde, ist 15 — Die größte Hize im August 1779, war 70. In den LXIX. Vol. der Philosoph. Transact. eingerückte Beobachtungen des Thermom. zu Bristol bemerken den äussersten Stand des Quecksilbers im Hause 75 und 31; ausserhalb 79 und 30. Zu Lyndon in Rutland im Hause 73½ und 32; bemerken den äussersten Stand des Quecksilbers, ausserhalb 85 und 18½ —.

gegen einander haben. Nicht genug, daß in ununterbrochener Wiederkehr von Jahrhunderten eines des andern Wirkungen zernichtet, und daß das Land, das allen Unbequemlichkeiten der heissen und der kalten Zonen ausgesezt ist, dennoch die Vortheile von beiden nicht genießt — um es alle Unannehmlichkeiten eines unfreundlichen Himmels fühlen zu lassen, müssen plözliche und öftere Veränderungen in entgegen gesetzten Witterungen noch das Ihrige beytragen. Schnelle Veränderungen von Hize und Kälte ereignen sich hier beständig alle 3 — 4 — 5 Tage in diesen Gegenden. In den nördlichern Theilen scheint die Witterung etwas stäter zu seyn. In den Monaten Februar und März kommen schon häufig sehr warme Tage, die immer wieder mit sehr kalten, Frost und Schnee abwechseln. In der Mitte des Aprils, und öfters noch im May, friert es. Im Winter 1778 wurden in Philadelphia Leute mit erfrornen Zähen nach dem Hospital gebracht, da am Tage das Thermometer 70° stande, und sie nur die vorhergehende Nacht den Frost erlitten. Wir haben im Februar ohne Feuer bey offnen Thüren und Fenstern gesessen, und waren hingegen manchmal in der Mitte des Sommers des Feuers froh. Am 25sten Dec. 1778. hielt ich zu Schiffe, im Sund, einen der gräulichsten Nordstürme aus, das Quecksilber stand verschiede-

schiedene Tage lang zwischen 4 — 20; und gleich darauf brachte uns der Uebergang vom alten zum neuen Jahre die angenehmste Frühlingswitterung, von 45 — 68°. Im Monat Julius 1779, fielen nach vorhergegangener grosser Wärme, mit östlichen und nordöstlichen Winden, häufige Regen und so kühle Tage ein, daß empfindliche Personen Feuer haben mußten. Das Thermom. sank bis 50°, und dies wird gar nicht unter die seltenen Erscheinungen gezählt. — Ueberhaupt kan man hier im Durchschnitte, kaum 4 ganze Monate, des Feuers gänzlich entbehren.

Nach einer langen Reihe von heissen Tagen sahen wir vergangenen 20sten August, auf einmal das Thermometer 63°, am 24sten 92°. — Es ist unglaublich, welche unangenehme Empfindungen im Körper, diese plözlichen Absprünge verursachen, der häufigen Krankheiten nicht zu gedenken. Auch sogar die zarten Gewächse, Melonen, Kukumern rc. zeigten Marken ziemlicher Kälte, beynahe von Frost, an sich — von da an schon verlohr sich an den Pflanzen das lebhafte Grün und viele Bäume hatten abgestandene Blätter. Wenn sich der Russe aus seinem Schwizbade unmittelbar in den Schnee, oder in den mit Eis bedeckten Fluß stürzet, so glaube ich kaum, daß er halb so viel leidet, als wir durch die unaufhörlichen Abwechslungen der Witterung.

terung. Am lezten Oktober hatten wir einen ziemlich warmen Nachmittag; Abends zwischen 5—7 Uhr blizte und donnerte es in einiger Entfernung — und nichts war unerwarteter, als den nächsten Morgen, am 1sten November, alles um uns her mit zolltiefem Schnee bedeckt zu sehen, und doch war um 8 Uhr des Morgens, das Quecksilber schon wieder auf 48°. Aehnliche widersinnige Veränderungen, könnte ich eine Menge durch alle Monate bemerken, wenn es nicht schon ohnehin eine durchgängig bekannte Erfahrung wäre. Wenn Amerika einst einen Thompson haben sollte, (bis jezt hat es noch keinen erträglichen Dichter geliefert,) so weiß ich nicht, welche von den Jahrszeiten er der Mühe werth finden wird zu besingen.

Die einzigen erträglich angenehmen Monate sind der September und Oktober. Die Reize des Frühlings sind unbekannt und ungefühlt. — Ein beständiges Aprilwetter herrscht durch die Monate März, April und May — ein abwechslender Sommer und Winter. Und dann mit einemmale tritt unmässige Hize ein, zwischen der uns die öftern und kühlen nördlichen Winde an den kaum vergangenen Winter erinnern. Das Pflanzenreich lebt um einige Wochen später auf, als in England, und nicht früher als in Teutschland. Wir haben keines von den frühen Gartengewächsen eher, als wir ge-

gewohnt sind es zu haben. Mit mißtrauischer Hand streuet kaum noch im April die Flora hie und da einige Anemonen, Violen ꝛc. aus, und häufig verhindern Nachtfröste, oder zerstören die Blüten der Fruchtbäume im May (*). —

Die

(*) Der Eintritt des Frühlings in Neuyork und Pensylvanien ist zwar abänderlich, aber doch, nach der geographischen Lage der Gegenden, gemeiniglich ziemlich späte. Gewöhnlich finden sich in den lezten Tagen des Märzes nur noch geringe Spuren der wiederauflebenden Vegetation. Das Dracontium foetidum L. ist immer die erste, aus der oft noch beschneyten Erde empor sprossenden Blume. Ihr folgen Saxifraga nivalis und Anemone hepatica L. — Büsche und Bäume sind noch und bleiben noch lange unbelaubt; die allermeisten bleiben es bis Anfangs Mays. — Im April erst blühen Anemone thalictroides, Anemone thalictroides, Anemone quinquefolia, Saxifraga pensylvanica, Gnaphalium obtusifolium und plantaginifolium, Viola canadensis, Acer rubrum &c. Es ist ein seltener Fall, wenn diese noch im März erscheinen. In der zweyten Hälfte, oder gegen das Ende Aprils, blühen gewöhnlich erst folgende beiden Welttheilen gemeine Pflanzen: Lamium amplexicaule, Thlaspi Bursa Pastoris, Leontodon Taraxacum, Fragaria vesca, Caltha palustris, Erythronium &c. Vom May an und den übrigen Sommer hindurch bleiben sich die Blütezeiten ziemlich gleich. — Gras ist selten vor der Mitte Aprils so lang, um Pferden einige frische Weide zu gewähren. — Man vergleiche mit der hiesigen dürftigen Frühlingsflora, die vielen vortreflichen Gewächse, welche in

glei-

Die herrschenden Winde und die ausserordentliche Ausdehnung des festen Landes in Amerika, werden gemeiniglich als die vorzüglichsten Ursachen dieser ungleichen und unstäten Witterung angegeben. Ein Schriftsteller, von dem man glauben kan, daß er mit diesem Lande bekannt sey, führt ähnliche Ursachen zur Erklärung des kalten nordamerikanischen Klimats an. Dieser Welttheil, sagt er, erstreckt sich nach aller Wahrscheinlichkeit bis unter den Pol, wenigstens höher als Europa und Asien, und noch hat man dessen Ende nicht gefunden, ob es gleich bis an den 80sten und 82sten Grad gesucht worden. Eben so unermeßlich ist die Ausdehnung Amerika's von Osten nach Westen, in diesen nördlichen Theilen. Beides, Grönland und Spizbergen, scheinen Theile des festen Landes zu seyn, oder kommen ihm wenigstens in diesen gefrornen Regionen sehr nahe. Nordamerika dehnt sich demnach durch den größten Theil der kalten Zone aus, und ist aus der Ursache beständig mit Frost und Schnee überdeckt; da hingegen Europa

 und

gleicher Breite, um Rom, theils schon im Februar, theils im Merz, vollblühen. S. Ferbers Briefe aus Wälschl. S. 208. — Weiter im Lande ist der Frühling noch später, als hier an der Küste. — In England fängt man im Februar an die Gärten zu bestellen, hier wird vor Ende März nicht daran gedacht. —

und Asien sich ohngefähr in dem 70sten Grad verlieren. Beide sind gegen Norden von Gewässern umgeben, die einen Theil des Jahres durch offen sind, und wenn sie auch mit Eis bedeckt sind, so ist dem ohngeachtet der Wind nicht so ausserordentlich kalt, als der, so in der ähnlichen Breite über Land wehet. Dieser Theil des festen Landes, welcher sich so weit gegen Norden erstreckt, ist von dem äussersten Theil an, so weit man es in Baffins-Bay entdeckt hat, beynahe nichts anders, als eine Gruppe von hohen Gebürgen, durch das ganze Jahr mit Schnee und Eis bedeckt. Diese Gebürge verbreiten sich nach allen Gegenden, und bis Neuengland herab, und alle die Landschaften, die zwischen diesen Gebürgen und nördlich von Neuengland liegen, sind fast eben so in beständigen Schnee, Eis und Nebel eingehüllet. Und von hier verbreiten sich zu allen Zeiten des Jahres, und über alle Theile des festen Landes, Winter und Kälte. Im ganzen nördlichen Amerika ist es eine bekannte Bemerkung, daß die Kälte von den Winden abhänget, und daher sind auch nordwestliches und kaltes Wetter durchaus gleichbedeutende Worte. Nordliche Winde sind zwar überall kalt, sie müssen es aber um so mehr seyn, wenn sie mit Heftigkeit über solch einen unermeßlichen kalten Strich Landes wehen. Die vielen und grossen canadischen Seen, die sich auf 12—1300 Mei-

Meilen gegen Nordwest erstrecken, vermehren die Kälte und Stärke der überherstreichenden Winde, und bestimmen am meisten ihre Richtung. Nordwestliche Winde sind daher die diesen Welttheilen eigenen Winde, und wehen mit einem Ungestüm, das alle andere übertrift. Sie sind allen Jahreszeiten gemein, doch am häufigsten und heftigsten im Herbst, Winter und Frühling. Gemeiniglich halten sie eine Zeitlang, besonders im Winter, öfters bis 8 und 14 Tage an, und dann erstrecken sie sich stets über den größten Theil des Continents; äussern oft tief unten in Virginien und Karolina ihre Macht, und bringen Winter über diese wärmern Kolonien. Man weiß, daß sie öfters ganz über den atlantischen Ocean weg bis nach Europa wehen, und die nördlichen Küsten von den westindischen Eylanden empfinden sie häufig. Auf sie gründete Columbus hauptsächlich seinen Beweis für das damals unbekannte Daseyn eines westlichen Welttheils.

Man rechnet gemeiniglich, daß die Landwinde von Nordamerika durch drey Viertel des Jahrs wehen — nemlich der N. — N. W. — W. und W. S. W. — und diese beschleunigen daher die Rückreise aller Schiffe nach Europa, welche immer in der Hälfte der Zeit geschieht, die sie zum Kommen nöthig haben. Von Europa hieher müssen sie, wenn sie ihre Fahrt verkürzen

wollen, jenen ausweichen, und so weit südlich gehen, als nöthig ist den Handelswind zu bekommen. Einzelne und Kauffahrtey-Schiffe gehen daher öfters bis auf 30 und 26 Grad südlicher Breite herab, und kommen dann in einem halben Zirkel wieder nach der hiesigen Höhe herauf. Transporte thun es nicht so gerne und häufig, um nicht die Truppen der grössern Hize, zumal, wenn die Sonne in der nördlichen Hälfte ist, auszusezen. Die Wirkung der Sonne, auf die unter den Wendezirkeln befindliche Luft, erregt bekanntlich einen stärkern Strom von der kältern, nördlichern dorthin; weil aber durch den größten Theil des Jahrs die über so ungeheuren Schnee und Eisgefilden des festen Landes von Amerika gegen N. W. stehende Luft, kälter und dichter ist, als die des umgebenden atlantischen Meeres, so bekommt der Wind seine Richtung mehr von dieser Gegend, und der Nordwest ist dem zufolge der herrschende. Während der heissern Sommermonate empfinden die nördlichern Gegenden von Canada, Nova Skotia rc. auch einen merklichen Grad von Hize; das feste Land wird durch die längern Tage und den nördlichern Stand der Sonne wärmer, als der angränzende Ocean, und um diese Zeit sind die östlichen Winde am häufigsten, oder wenigstens häufiger als die westlichen

chen (*). Alle diese Landwinde sind insgemein trocken und kühl oder kalt — die von der See kommenden ge-

(*) Folgende Vergleichung der Ost- und Westseite von Amerika zu denselben in der alten Welt, findet sich in den amerikan. philosoph. Abhandl. 1ster Theil. „Wenn wir „den Nachrichten der Reisenden Glauben beymessen dürfen, „so findet sich eine grosse Uebereinstimmung, in Absicht auf „Boden, Klimat, Temperatur der Luft, Winde, Wetter „und mancherley Naturprodukten, zwischen einerley Paral- „lelen der Breite der östlichen Küste von Amerika und Asien. „Und dieselbe Uebereinstimmung lässet sich zwischen der „Westseite der alten Welt und der Westseite von Amerika „bemerken; da hingegen die Ost- und Westseiten der nem- „lichen Welttheile sehr unterschieden sind. Die neuesten „und besten Nachrichten lehren uns, daß Kamtschatka und „die nordöstliche Küste von Asien, in beynahe jedem Betracht „der Küste von Labrador in Amerika sehr ähnlich ist; sehr „verschieden hingegen von den in gleichen Parallelen lie- „genden Gegenden von Europa. Philadelphia liegt unterm „40sten Grad nördlicher Breite, gerade so wie Pekin in „China, und beynahe gleich, liegen Madrid in Spanien, „und der Theil von Californien, von welchem Sir Franz „Drake Besitz genommen hat. Philadelphia und Pekin lie- „gen an den nemlichen Seiten der zwey Welttheile, nem- „lich der östlichen; die Winter sind kalt und die Sommer „sehr warm. An beiden Orten bringen die nemlichen Winde „dieselben Wirkungen hervor; in beiden sind die Nordwest- „Winde kalt und durchdringend; die Südweste warm und „trocken; die Nordoste kalt und feucht; die Südoste feucht, „aber warm. In beiden Gegenden herrschen die Nordwest- „Winde im Winter und die Südweste im Sommer. An- „ders

meiniglich das Gegentheil, feucht und warm. — N. O. und O. Winde bringen Regenstürme. N. O. ist öfters anhaltend und häufig. Schnee kommt mit N. und N. O. — S. W. ist unbeständig, kommt aber oft mit plözlichen Stössen. S. ist selten stark, und verliehrt sich gemeiniglich in Windstillen; mit ihm oder während der Windstillen kommt das heisseste Wetter. Man hat bemerkt, daß die heftigsten Stürme gemeiniglich auf der Seite anfangen, da der Wind hingehet (to leewaard); so bricht z. E. ein N. O. Sturm um einen Tag früher in Virginien aus, denn in Boston. — Die Ursache davon ist klar: wenn nemlich in den südlichern Theilen die Luft durch irgend eine Ursache verdünnet ist, so wird die dichtere Luft aus den nächsten Gegenden sich zuerst gegen den verdünntern Ort bewegen, und so einen Zufluß von den mehr nördlichen Gegenden, nur nach und nach,

„ders verhält es sich aber in Madrid und in Californien, „obgleich diese Gegenden übrigens meistentheils mit einander übereinstimmen. Solche Aehnlichkeit zeiget sich nicht „nur in dem Klima und der Witterung, sondern auch in „der Landesart und den natürlichen Erzeugnissen. Toback, „Phytolacca, der Persimon und Maulbeerbaum, und verschiedene andere Pflanzen, sind einheimisch in China so„wohl, als in Amerika. Ginseng wird westlich von Pekin „gesammlet, und diese Pflanze wird in keiner andern Ge„gend der Welt gefunden, als unter den nemlichen Gra„den der Breite in Amerika.„

nach, erregen. — Und daher ist auch nördlicher Wind, wenn er, nach einige Zeit lang angehaltenen Süd- und Südwestlichem Wetter einfällt, nicht gleich so kalt, als er es 24 Stunden nachher, und je länger mehr wird.

Ausser diesen allgemeinern Winden finden sich noch längst der Küste von Nordamerika im Sommer, und während der heissern Tagszeit, die sogenannten Sea-breezes — gewöhnlicher und beständiger aber an den mehr südlichern Küsten. Wenn die Sonne von dem Morgen an bis gegen Mittag stärker auf das Land wirket, und dieses einen grössern Grad der Wärme annimmt, als die benachbarte See, so ergießt sich die Seeluft bald in stärkern, bald in schwächern Strömen von allen Seiten nach dem Lande zu. Sie erstrecken sich aber auf keine grosse Weite in das Land. Philadelphia, das tief im Lande liegt, empfindet nichts davon und die Hize ist schwer und drückend; Boston am Ende einer tiefen Bay fühlt sie nur wenig. Von Neuyork werden sie einigermassen durch die Höhen von Long- und Staaten-Eylanden abgehalten: unterdessen verfehlen sie fast niemals, mit der anwachsenden Flut nach der Stadt zu kommen; am deutlichsten äussern sie ihren Einfluß auf Rhod-Eyland, das wegen seiner unmittelbaren Lage an der See im Sommer gegen die Mittagszeit beynahe immer durch sie von der übermässigen Hize

 gekühlt

gefühlt wird, die ausserdem oft so unerträglich seyn würde, als in den benachbarten Gegenden, die ihrer entbehren. Aus diesen und andern Ursachen wurde dieses Eyland beständig für einen angenehmen und gesunden Sommeraufenthalt gehalten, und häufig begaben sich wohlhabende Leute aus Westindien und den südlichen Provinzen dahin, den Sommer da zuzubringen. Die Land-breezes, die in den westindischen Eyländern und den mehresten wärmern Gegenden, mit den Sea-breezes abwechseln und die Nächte kühlen, indem sie vom Lande gegen die See wehen, sind hier nicht so deutlich, wenigstens nicht immer, wahrzunehmen: sie springen manchmal gegen Mitternacht und später auf, sind gemeiniglich nur schwach, und vergehen gegen Sonnenaufgang. Morgens und Abends im Sommer ist gemeiniglich Windstille. Diese und die Seewinde am Tag haben öfters segelfertige Schiffe mehrere Tage aus dem Hafen von Newport zu kommen verhindert. Eine andere, an diesen Küsten gewöhnliche Art Witterung sind starke und dicke Nebel, die sehr häufig mitten im Sommer entstehen, und eine äusserst unangenehme Schwüle und dumpfe Hize verursachen und nach sich lassen. Oft sind sie so dick, daß sie die Kleider naß machen; und auf Rhod-Eyland, wo ich sie am häufigsten gesehen, war es manchmal unmöglich, Bücher, Lederwerk, und was

sonst

sonst den Wirkungen einer feuchten Luft ausgesezt ist, trocken und ohne Schimmel zu erhalten. Man sieht sie öfters des Morgens in Gestalt schwerer Wolken, über der Oberfläche der See, deren nächtliche Ausdünstung solche erzeugen, nach dem Lande zu rollen, wo sie nicht selten lange bleiben, bis sie durch Winde oder die Sonne zerstreut werden. Die Einwohner halten solche für unschädlich; welches in so ferne wahr ist, als sie nicht schädliche Ausdünstungen von stehenden Wassern und Sümpfen, sondern blos reines, in der Luft aufgelößtes Seewasser enthalten. Dies gilt aber nicht von denen, die durch Landwinde nach der Küste gebracht werden. In den Monaten Februar, März ꝛc. wo immer einem schönen Tage ein kalter folgt, sind solche am häufigsten, und unter ähnlichen Umständen auch manchmal zu andern Jahrszeiten.

Es ist eine Lieblingsmaxime der Amerikaner, daß sie sich einbilden, die überwiegende Kälte ihres Landes werde hauptsächlich durch den in ihren ungeheuren Waldungen lange liegenden Schnee dem Winde mitgetheilt. Sie stüzen diese ihre Meynung auf eine trügliche Erfahrung. So habe ich verschiedene alte Einwohner behaupten hören, daß die leztern Winter bey weitem nicht so strenge kalt mehr wären, als die vor 20—30 Jahren: seit welcher Zeit eine grosse Menge Waldungen abgetrie-

getrieben worden. Da sich diese Meynung aber blos auf körperliche Empfindungen gründet, und das Gedächtniß, in Vergleichung der Empfindungen von verschiedenen Jahren, zu sehr trügt — da die Witterung des Landes so gar ungleich — da seit dem Hierseyn der Armeen und des Kriegs von beyden Seiten noch ungleich mehr Holz in der Nachbarschaft abgetrieben worden, und dem ohngeachtet der vorige Winter strenger war, als viele der vorhergehenden — so erfordert dies andere Beweise. „Diese Kälte ist so wenig den Wal„dungen zuzuschreiben, sagt ein schon erwähnter Schrift„steller, daß vielmehr die Hälfte des Landstrichs, von „woher sie kommt, nicht nur keinen Wald, sondern „nicht einmal einen Busch, oder einen Baum hat. Es „ist der Mangel der Waldungen und die ungeheuren „Seen, wovon jene wütende Winde entstehen, welche „sehr viel durch Waldungen geschwächt werden. In „Wäldern kann man diese kalte Winde noch ertragen, „aber auf freyem Lande sind sie für Menschen und Vieh „unerträglich, und dies so gar in den südlichen Kolonien. „Wenn daher die Holzungen jener Landschaft ausgerot„tet würden, so würde Canada und Neu-Schottland „so kalt als Hudsons-Bay — die nördlichen Kolonien „so kalt als Canada, und die südlichen wie die nörd„lichen werden. Man schmeichle sich ja nicht mit dem

„eiteln

„eiteln Gedanken, die Natur verbessern zu wollen, oder
„diese unfreundlichen Gegenden milder zu machen, wel-
„ches blos dadurch würde geschehen können, daß man
„wenigstens 20 Grade von dem nördlichsten Lande ab-
„schnitte und die unzähligen Schneegebürge schleifte,
„von welchen 2 Ursachen die Kälte, von der die Rede
„war, entstehet.„

Es ist zu erwarten, daß die Bewohner eines so veränderlichen und so sehr entgegengesezten Himmelsstriches, auf eine oder die andere Art die Wirkungen davon empfinden müssen. Mehr oder weniger Schwäche, Weichlichkeit, Unthätigkeit u. s. w. zeichnen alle die Nationen aus, die entweder unter einem sehr heissen oder sehr kalten Klima leben. Nur milde, gemässigte und gleichförmige Gegenden erzeugen thätige, arbeitsame und mit den nöthigen Kräften zu grossen Unternehmungen versehene Einwohner. Ich bin zu wenig oder fast gar nicht mit den ursprünglichen Amerikanern bekannt, um aus eigener Ueberzeugung zu sprechen; aber aus gesammleten Erfahrungen und Urtheilen, sagt Robertson: „die Amerikaner sind merkwürdiger wegen
„ihrer Geschwindigkeit, als Stärke. Sie gleichen
„Raubthieren mehr als Lastthieren. Sie sind nicht
„nur harter Arbeit abgeneigt, sondern auch unfähig
„dazu; und werden sie durch Gewalt von ihrer ange-

„bohr-

„bohrnen Indolenz aufgeweckt und zur Arbeit getrie-
„ben, so sinken sie unter Unternehmungen, die die Ein-
„wohner der alten Welt mit der größten Leichtigkeit
„würden vollzogen haben. Das unbärtige Gesicht und
„die glatte Haut des Amerikaners scheint einen Man-
„gel von Kräften anzuzeigen, der durch irgend eine
„Unordnung in seinem Bau veranlasset wird. Ihm
„mangelt eines der äusserlichen Zeichen von Mannbar-
„keit und Stärke.„ Unläugbar tragen ausser den na-
türlichen Ursachen auch politische und moralische das
ihrige dazu bey. Allein auch die hiesigen europäischen
Abkömmlinge scheinen im Ganzen die nervichte Stärke,
die festere Bildung und den männlichern Bau der Natio-
nen, von denen sie abstammen, verloren zu haben.
Schlank, schwächlich, schwammicht, blaß — ohne das
blühende und volle Ansehen einer jugendlichen Gesund-
heit, und ähnlicher einem schnell aufschiessenden Rohre,
als der langsam zu währender Stärke aufwachsenden
Eiche. Es kostet beynahe nur einen Blick, um den Ame-
rikaner und Europäer zu unterscheiden; und hat jener
einmal die durch die anfängliche Veränderung des Kli-
mas verursachte Beschwerden überstanden; so trozt er
nachher für immer, unter ähnlichen Umständen, dem
gebohrnen Amerikaner. Ich weiß nicht, wie viele und
wie alte Leute es in Amerika geben mag; die mehresten
aber,

aber, die ich gesehen, und die eines 70 — 80jährigen Alters wegen merkwürdig waren, waren entweder Europäer, oder noch von europäischen Eltern geboren, von denen sie eine bessere Konstitution erbten. Die amerikanischen Truppen, obgleich sie unter dem Himmel fechten, zu dem sie von Jugend an gewöhnt sind, litten beständig von den Ungemächlichkeiten der Witterung, Märschen, Fatiguen, so viel und mehr, als die königl. europäischen Truppen. Waren ja unsere Truppen kränklich, so waren es die ihrigen doppelt; und öfters waren sie es, wenn die unsrigen der besten Gesundheit genossen. So gar hier, in und um Neuyork, herrschen oft zahlreiche Krankheiten unter den Einwohnern, wenn die Hospitäler der Armee beynahe gänzlich leer sind. Die Ursache dieser so allgemein merkbaren Schwäche scheint mir wenigstens in der ausserordentlichen Ungleichheit und öftern Abwechslung der Wärme und Kälte zu liegen. Jene erschlafft und schwächt ihre Fibern über die Maasse, und diese auf der andern Seite macht sie beständig spröde und mürbe — bis sie, gleich einer oft hin und her gebognen Feder, zulezt kraftlos werden. Besonders gilt das von den sogenannten mittlern Kolonien. Virginien, ob es gleich eine von den südlichern Provinzen ist, bringt nichts desto weniger gesündere und stärkere Menschen sowohl als Pferde hervor. Die

Hize,

Hize, der es wegen seiner südlichen Lage unterworfen wäre, wird durch häufigere Seewinde, zahlreichere Flüsse, und die nahen Gebürge beträchtlich gemildert. Der Winter aber ist wegen seiner mittäglichen Lage im Ganzen milder; und so genießt es, im Vorzug aller übrigen Provinzen, durch das ganze Jahr einer gemässigtern, gleichförmigern Witterung, die den thierischen Körpern einen grössern Grad von Stärke und zugleich Lebhaftigkeit giebt.





Reise von Philadelphia nach Charleston.

Pensylvanien.

Es war um das Ende Novembers, als ich in der Absicht, die südlichern Kolonien zu besuchen, Philadelphia zum zweytenmale verlies. Ich hatte mir vorgesetzt, mit einem der beständig von hier nach Charleston wechselnden Paqueiboote, die Reise dahin zur See zu machen; und es war nicht sowohl die in dieser späten Jahrszeit gemeiniglich unangenehme und öfters langweilige Wasserfahrt, als das Zureden einiger verehrungswürdiger Männer, und ihre Vorstellungen von mancherley Vortheilen und dem Vergnügen mannichfaltiger unterrichtender Gegenstände, welche eine Reise zu Lande gewähren würde, was mich

zur leztern bestimmte. Ich beschloß daher, von Philadelphia über Lancaster, und von da längst der Gebürge, den sogenannten hintern Weg (back road) durch Virginien nach Nordkarolina zu nehmen, auf welchem ich viel Merkwürdiges zu finden hoffen konnte. Aber die mit dem herannahenden Winter sich verschlimmernden Strassen jener Gegenden, nöthigten mich nachher, sie zu verlassen, und längst der Küste zu reisen. Leider aber fand ich in dieser todten Jahreszeit nicht die gehoffte Entschädigung für den langen Weg, welcher im Frühlinge oder Sommer mit jedem Schritte nüzliche und angenehme Unterhaltung gewähren müßte.

Von Philadelphia aus passirt man die mittlere Fähre des Schuylkills über eine schwimmende Brücke, welche aus grossen und langen, mit starken eisernen Klammern vereinigten Blochen bestehet. Damit sie bey der Ebbe und Fluth sich mit dem Wasser heben und fallen könne, hat man in gehörigen Entfernungen, starke eiserne Gewerbe in den Querhölzern angebracht. — Die Ufer, besonders der Westseite dieses angenehmen Flusses, zeichnen sich durch schroffe und nackende Felsenwände schön aus. Es sind Granitfelsen, in welchen man aber den Feldspat meistentheils vermisset. Die Ueberlage ist die gemeine röthlichte sandicht-thonichte

Erd-

Erdart; einige Meilen weiter aber ist eine blosse Thon-Schieferart die Decke der Felsen; und hin und wieder zeigten sich Bruchstücke einer blaulicht-schwarzen dichten Felsart, hier der blaue Stein (blue stone) genannt. Indem man die gerade westliche Strasse nach Lancaster etwa 11 Meilen verfolgt, wird schon die stuffenweise zunehmende Erhöhung des Grundes, gegen die zurückgelassenen Gegenden, von Zeit zu Zeit merklicher. Ich wandte mich aber hier rechts von der Hauptstrasse ab, und kam bey Gulfmill durch einen engen Paß, zwischen zween hohen, anscheinlich gewaltsam getrennten Felsen, nach einigen Meilen wieder an den Schuylkill, und längst diesem nach Swedes-Ford. Es begegneten uns viele mit Kalch, der Stapelwaare dieser Gegenden, beladene Wagen. Ein Strich von Kalch- und Marmorgebürge ziehet sich von Whitemarsh, Chesnuthill und Plymouth hieher, und dieses sind die nächsten Orte, welche Philadelphia mit Kalch versehen. Das Kalchbrennen geschiehet hier durchgängig nicht in aufgemauerten Oefen, sondern in viereckichten, in die Erde vertieften Gruben, welche, doch auch nicht immer, mit feuerfesten Steinen ausgesetzt sind. Aus verschiedenen Ursachen ziehet man todtes Holz, oder abgestandene Stämme, dem frischen zum Kalchbrennen vor, und rechnet ungefähr 15 Cord Holz, um 5—600 Bushel Kalch

zu brennen, für nöthig. Das Holz wird auf dem Stamm gekauft, und 5 Schillinge Pensylv. Current, (⅔ Spanische Thaler,) für die Cord, schon für theuer gehalten. Nach dem verschiedenen Preise des Holzes, Abtreibe- und Fuhrlohn, kan der Buſhel gebrannten Kalches, von 8 bis 13 Pence Pensylv. Current verkauft werden. Der meiste zwar wird nach der Stadt gebracht, sehr viel wird aber auch von den Landleuten hiesiger Gegend, als Dünger verwendet. Da sie in der Nähe eines guten Marktes sind, und ihre Ländereyen schon lange bearbeitet haben, so kommt ihnen diese Art der Verbesserung ihrer Felder ganz gemächlich zu statten. Geringes und trocknes hohes Land, finden sie, verträgt nicht über 15 – 20 Buſhel auf den Acker; ihre fetten thonichten niedrigen Ländereyen aber, mehr als noch einmal so viel.

Um Swedes-Ford sind sehr ansehnliche Marmorbrüche. Der schon erwähnte Strich vom Kalchgebürge ist auf der Ostseite des Flusses und dichte am Ufer steil und schroff abgebrochen; da das westliche Ufer hingegen niedrig ist. Die ganze Breite dieses Kalchsteinstriches, welcher in östlicher und nordöstlicher Richtung den Fluß durchschneidet, beträgt eine bis zwo Meilen und vielleicht mehr. Der meiste Marmor wird hoch oben

oben am Berge genommen, wo er in dicken Schaalen oder Lagen, die in einem Winkel von etwan 80 Graden ostwärts fallen, sich darstellet. Durch verschiedene Ritzen und Spalten sowohl, als auch durch die abgeänderten Farben, zeichnen sich diese beynahe senkrecht stehenden auf- und aneinander gelehnten Strata sehr deutlich aus. Schwerlich kan dieses ihre ursprüngliche Richtung seyn; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie eine gewaltsame Abänderung in ihrer Lage erlitten haben. Es sind übrigens diese Marmor nicht die feinsten, nehmen auch nicht die feinste Politur an, und springen unter dem Meissel schaalenweise ab. Ihre Hauptfarben sind weis und grau, verschiedentlich gemischt.

Auf den niedern Hügeln an der Westseite des Flusses, die ebenfalls aus Kalchfels bestehen, finden sich in grosser Menge lose Quarzstücke umher verstreuet, welche häufig mit schönen Krystallen besezt sind. Besonders häufig trift man sie auf Hrn. Rambo's Ländereyen an, welche auch durchgehends auf Kalchgebürge gegründet sind. Die nemliche Bemerkung, daß Krystallen, wo nicht immer, doch gar gewöhnlich, auf kalchichten Boden angetroffen werden, habe ich noch durch mehrere Beyspiele vieler anderer Gegenden in Amerika, bestätiget gefunden.

Der Schuylkill ist hier gewöhnlich nicht viel tiefer, als daß man durchreiten kan; daher, und von einigen schwedischen Familien, welche vormals diese Gegenden anbauten, kommt der Name Swedes-Ford (Schweden-Furt). Die Nachkommenschaft jener Schweden bewohnt noch die zerstreut liegenden Höfe ihrer Vorfahren. Sie haben eine eigene Kirche in der Nähe, und der Prediger der schwedischen Gemeinde zu Philadelphia kommt um die dritte Woche und hält Gottesdienst, aber in englischer Sprache. Die Schweden, von welchen die Rede ist, waren in dieser Gegend nie sehr zahlreich; durch Entfernung von ihren Landsleuten, durch Umgang und Heirathen mit englischen und deutschen Familien, sind sie fast ganz von ihrer Muttersprache abgekommen, und viele wissen sich kaum darinn auszudrücken, und bedienen sich allgemeiner der englischen Sprache. Den meisten Deutschen würde es in Amerika nunmehr wohl eben so ergangen seyn, wäre nicht ihre ungleich grössere Anzahl, und der immer erneuerte Zuwachs von Europa aus, zur Erhaltung ihrer Sprache behülflicher gewesen.

Zwischen Swedes-Ford und Valley-Forge, trift man viele zum Kalchbrennen vorgerichtete Gruben an; auf der Oberfläche des Landes sahe man doch nur gemeine

meine Quarze und Sandsteine. Die Höhe, an deren Fuß Valley-Forge lieget, war mit einer Menge harter schiefrichter Sandsteine überstreuet, in welchen sich hie und da kleine schwärzlichte Spizchen von schörlartigem Ansehen zeigten. Der gegenseitige Hügel bestund fast gänzlich aus braunem, mit Glimmer gemischtem Eisenmulm. Diese sonst sehr unbedeutende Schlucht wurde der Welt bekannter, durch die Winter-Quartiere, welche 1778 General Washington hier hielte. Die zum Hammer gehörigen Werke und Gebäude sind im Kriege niedergebrannt worden. Das Eisenerz, welches hier geschmolzen und verarbeitet wurde, bricht in einem nahgelegenen Thale.

Die Hügel, über welche der Weg weiter fortgieng, schienen noch größtentheils aus braunem Eisenmulm, oder einer diesem ähnlichen Erdart zu bestehen. In einem der Thäler fand sich Kalchstein. Es hat sich aber diese ganze Gegend, weit umher, keines besondern fruchtbaren Bodens zu rühmen; man bauet wenig Getraide, und hat Mangel an Wiesen, die schmalen und niedern Strecken längst dem Schuylkill ausgenommen, welche alle das gute Land ausmachen, das man in dieser Gegend suchen kan. Desto ergiebiger ist sie hingegen an Eisenerzen, wodurch die Anlage von mehrern

Hütten und Hämmern veranlasset worden. Die Waldungen sind überall dünne, und haben junges schwaches Holz; denn eben die vielen Eisenwerke mußten bey der hiesigen unordentlichen Forstwirthschaft, beträchtliche Verheerungen der Wälder, zu ihrem eigenen Nachtheil anrichten. Das bessere Land wird zum Ackerbau angelegt, und das schlechtere, wo man Holz stehen lässet, gewähret diesem weder schnellen noch starken Wuchs. Es ist auch das ehemals in diesen Gegenden sehr häufige Wild meistens verscheucht, und man wird ausser einigen Phasanen (Tetrao Umbellus & Cupido L.), Rebhünern (Tetrao virginianus L.), Eichhörnern und Haasen, wenig andere Thiere mehr gewahr. Da jedermann volle Freyheit hat zu schiessen, so viel er kan und mag, so wird das grössere Wild in den angebauten und bewohntern Gegenden aufgerieben, und es bleiben ihm die hintern, am längsten öde liegenden Gebürge, zum einzigen Zufluchtsort. Die Landleute, welche zwischen und auf diesen Hügeln wohnen, scheinen nicht die wohlhabendsten zu seyn, auch sind ihre Wohnungen nicht die besten. Dennoch aber sind sie in der Auflage der Taxen nicht vergessen worden; ein mittelmässiges Haus z. E. mit 100 dazu gehörigen Morgen Landes, bezahlte für dieses Jahr 20 Pfund Pensylv. Current. Der Besizer davon, ein Deutscher, wünschte daher lieber auf

einem

einem andern Flecke zu wohnen, doch bezeugte er eine wunderliche Abneigung gegen die gerühmten Gefilde von Kentucky am Ohio, wohin zu ziehen ihn einige seiner Freunde bereden wollten. Er hatte gehöret, daß man in Kentucky keinen rechten Winter habe; wo man aber keinen Winter hat, argumentirte er, da wird man Jahr aus, Jahr ein, arbeiten müssen, und das zu thun war nicht seine Neigung, denn ihm waren zu seiner Glückseligkeit, Winter, warmer Ofen und faule Tage unentbehrlich.

Coventry, ein andrer Eisenhammer, 15 Meilen von Valley-Forge, gehöret einem Hrn. Pott. Auf dem Wege dahin fand sich noch immer der Eisenmulm, bald weich, bald hart, und verschiedene andere Felsarten, schaalichte Sandsteine, Quarze, und Breccien mit Sand und Eisen geküttet; die Hauptgebürgsart aber war gneisichtes Gestein. Der Eisenhammer zu Coventry liegt in einem engen Thale, welches von Osten nach Westen streichet. Es sind 3 Herde und 3 Hämmer. Die Hämmer liegen mit der Welle parallel, und die Zapfen der Welle greifen an den Hälm kurz hinter dem Hammer selbst ein, und heben ihn also mit einer geringern Gewalt in die Höhe.

Die Blasbälge sind von Holz, und bestehen aus zwey in einander gesteckten cylindrischen, sich genau anschliessenden Fässern, die zwischen vier hölzernen Pfosten sich auf und ab bewegen. Der Wind gehet erst durch einen ledernen Schlauch in ein eisernes Rohr und in den Herd. Diese einfachen Blasbälge haben den Vorzug, daß ihre Vorrichtung weder mühsam noch kostbar ist, daß sie weniger Reparatur brauchen, und doch dauerhaft seyn sollen. Das beste Staabeisen wird dermalen hier, der Centner zu 38 Schilling Pensylv. Curr
rent, oder ungefähr 5 Pence das Pfund, verkauft. Hier sowohl als überall, behauptet man, daß das amerikanische Eisen, dem besten europäischen um nichts nachstehe. Hr. Pott, der Eigenthümer des Hammers, war abwesend, aber dennoch wurde uns von seiner Familie mit ausgezeichneter Höflichkeit begegnet, und unsern Bedürfnissen mit so viel vorkommender Bereitwilligkeit abgeholfen, dergleichen man in den sogenannten öffentlichen Häusern auch für schwere Bezahlung, leider nur zu oft vermisset.

Fünf Meilen weiter, über trockene, steinichte, waldichte, und unbewohnte Hügel, kamen wir zu Warwick Mine-holes, welches, in diesem Bezirk sehr berufene Eisengruben sind. Das Erz liegt hier, wie es

so

so allgemein in Amerika zu thun pflegt, in Hügeln aufgehäuft, und seicht unter der Dammerde. Die Oberfläche dieser Hügel decket ein eisenschüssiger Sand; zunächst lieget eine braune Ochererde mit untermengten kleinen Eisensteinen, und darunter ein nicht tiefes Bette von rothbraunem, grobem, und gemeiniglich mürben Eisenstein; tiefer kommt eine weislichte thonichte Lage, noch mit etwas eisenschüssiger Erde gemischt. Die größte Tiefe, zu der man gegraben hat, beträgt nicht über 20 Fuß, denn man findet gemeiniglich schon hinlänglichen Vorrath in geringerer Teufe. Alle Bergwissenschaft ist hier überflüssig, wo man weder Schacht noch Stollen zu treiben hat, und blos zu Tage oder in grossen breiten Gruben arbeitet.

Wir verfehlten von hier aus den uns vorgeschriebenen Weg, und kamen durch ungebahnte Waldungen und Hügel, nach dem Hause eines Quäkers, wo wir genöthiget waren, um einige Erfrischungen anzuhalten, die man uns auch nicht versagte; dahingegen liehen wir auch der Frau des Hauses ein geduldiges Ohr, und vernahmen mit vielen Umständen, wie ihr Mann, während des Krieges, durch weise Benuzung eines Postens im Landamt (Land-Office), sich ein ansehnliches Vermögen erworben, damit sieben Plantagen erkauft habe, und

nun die Welt auslache. Er hat um so mehr Ursache dazu, da der Ankauf seiner Güter mehrentheils mit Papiergeld geschehen, dessen Unwerth er zu rechter Zeit einsahe, und die Leichtgläubigkeit seiner patriotischen Landsleute zu seinem Vortheil benuzte. Wir trachteten von hier aus wieder in die ordentliche Strasse nach Lancaster zu kommen, machten aber noch einen kleinen Umweg, um auch Jones's Mine-holes zu besehen, welches von den vorhergehenden wenig unterschiedene Eisengruben sind. Brauner sandichter und mürber Eisenstein lieget ebenfalls seichte unter der Oberfläche, ist aber sehr ausgiebig; 3000 Pfund Erz sollen 2000 Pfund Eisen geben. Unter und über dem Eisenstein liegt eine Lage von grauer, weicher, thonichter Erde, welche von den Arbeitern Seifenstein (Soapstone) genannt wird. Die Arbeit wird hier auf die vorige Art getrieben. Man gräbt nehmlich hie oder da, wo man am bequemsten zukommen kan, tiefe und weite offne Gruben, und wenn diese der Tiefe, der Wasser, oder anderer Umstände wegen, unbequem werden, nimmt man wieder eine neue auf. Eine Meile von diesen Gruben, fanden wir Jones-tavern, an der Hauptstrasse nach Lancaster. Die Welsh-Mountains stossen hier mit verschiedenen andern Hügelreihen zusammen, und zwischen ihnen ist der Anfang oder das Ende eines beträchtlichen Kalch-

thals

thals (*), welches sich von hier über Lancaster, York ꝛc. bis nach dem Potowmack fortziehet. Auf diesen Hügeln entspringen der Conestoga- French- und Brandywine-Creeck, welche nach ganz entgegengesezten Gegenden strömen. Jones-tavern liegt in der Ecke von Berks-County, wo diese an Chester-County gränzet. Die Landmesser, indem sie die Gränzlinien dieser beyden Counties vor einiger Zeit bezeichneten, übersahen eine Strecke Landes von ungefähr 300 Morgen, welches zwischen beiden lieget und nun zu keiner von beiden gehört. Der Eigenthümer dieses Landes ermangelt nicht dieses Uebersehen zu benuzen, und bezahlte weder im Kriege, noch jezt, einige Taxe, weil es nicht entschieden ist, welche County ihn taxiren soll. Zwischen diesen Hügeln, besonders gegen Reading hin, sind noch verschiedene Eisengruben, Oefen und Hämmer. Auf dem Wege von Philadelphia her, sahen wir fast keine lebendige Creatur, als einige Krähen, verschiedene Spechte (Picus villosus, principalis &c. L.), eine Sitta, den Schneevogel (Emberiza nivalis L.), und einiₛ

(*) Ich verstehe darunter ein mit Kalchsteinflözzen erfülltes Thal, oder Vertiefung zwischen Gebürgsreihen von andern Felsarten, und verweise deshalb auf die mineralog. Beyträge zur Kenntniß von Nordamerika.

einige Rebhüner (Tetrao virginianus L.). Das Wetter war angenehm und warm, aber alle Bäume längst entlaubt, und nur hie oder da stand noch eine verspätete Sternblume; alle übrige Gewächse schlummerten.

Die Strasse nach Lancaster gehet durch das ersterwähnte Kalchthal, welches eine fruchtbare, abwechselnde und wohlangebaute Gegend ist. Längst der Strasse wird man wohl nur meist geringe Hütten gewahr, denn die bessern Häuser der hiesigen wohlhabenden Landbesizer, sind alle etwas vom Wege abgelegen. Dieses, und die Gewohnheit immer etwas Gehölze zunächst der Strasse stehen zu lassen, macht, daß Reisende glauben sie zögen durch lauter Wüsteneyen, da doch zahlreiche Plantagen und Wohnungen überall umher im Gebüsche versteckt sind. Ich redete alle Menschen, die mir auf dieser Strasse begegneten, Deutsch an, und mir wurde von allen in der nemlichen Sprache geantwortet. Sehr viele Wiedertäufer wohnen in dieser Gegend; gute freundliche Leute und wackere Unterthanen, die hier eben sowohl als in Deutschland, die Liebe ihrer Nachbarn und die Achtung ihrer Obrigkeit sich erwerben.

Der Kalchstein dieses Thals ist noch immer der nemliche schwarzgraue und grobe, wie überall, und

häu-

häufig zu Tage ausbrechend. Da dieses Kalchthal sowohl, als das mittlere und hintere grosse Kalchthal, fruchtbares Land enthalten, so fragt sich: Macht kalchichter Boden überall fruchtbares Land? und durch welche Verbindung? Oder ist es blos die tiefere Lage dieser Thäler, welche die vorzüglichere Fruchtbarkeit begünstiget?

Ausser den zerstreuten Plantagen und Wohnhäusern, kamen wir nur durch ein Dorf von 40 — 50 Häusern und einer Kirche, Neu-Holland genannt, 13 Meilen diesseits Lancaster, wo wir Abends, noch vor einem heftigen Schneesturm, eintrafen. Dieser Sturm wüthete mit ungewöhnlicher Heftigkeit, längst der Küste von Nordamerika, und war von einigen Erderschütterungen (*) begleitet, welche in Philadelphia sowohl, als in Neuyork deutlich gefühlt worden.

Verschiedentlich hörte ich auf diesem Wege über die Last der Taxen, unter der neuen Regierungsverfassung

(*) In der Bay von Neuyork lagen gerade damals die lezten brittischen Schiffe zur Abreise fertig; und es fehlte nun nicht an frommen Seelen in Amerika, welche diese Erderschütterung und Sturm als ein vielbedeutendes Zeichen, bey der Abreise ihrer Feinde, ansahen.

fassung, klagen. Wenn solche aber schon hoch sind, so sind sie doch nicht willkührlich angelegt. Nicht die Menge des Landes, sondern dessen Beschaffenheit, Güte, Kultur und Ertrag und der dazu gehörige Viehstand, ist die Maasgabe der Auflage. In jedem Bezirk (Township) sind geschworne Männer aufgestellet, um das Eigenthum und dessen Werth zu schäzen und mit verhältnißmässigen Abgaben zu belegen. Der Landmann, wenn er glaubt unbillig angelegt zu seyn, hat Freyheit Gegenvorstellungen zu machen. Von dieser Einrichtung entstehet eine anscheinliche Ungleichheit der Abgaben, im Verhältniß zur Menge des Landes, welches einer oder der andere besizet. Die Männer, welche die Taxen bestimmen (Assizers), haben nichts mit der Einfoderung zu thun; dazu sind Collektors aufgestellt, welche Mühe und böse Worte genug haben, ehe sie die Abgaben sammlen können, um solche an die Einnehmer (Receivers) der County zu liefern. Es müssen gegenwärtig auch die Geistlichen Taxen bezahlen, wenn sie Landeigenthum und Oekonomie besizen; hingegen hat man die ehemalige Gewohnheit fahren lassen, Procente von ihrer Einnahme (eine Art Gewerbsteuer) zu fordern.

Lancaster ist unter den innländischen Städten von ganz Nordamerika, die beträchtlichste. Sie enthält schon

schon 900 Häuser, und es sind kaum 80 Jahre seit ihrer Anlage verflossen. Sie hat keinen Fluß in der Nähe, welcher ihr schnelles Wachsthum durch Vortheile des Handels begünstiget hätte; die Susquehannah fließt 10 Meilen südlich von ihr, und der kleine Conestoga 2 Meilen östlich. Es sollte zwar anfänglich diese Stadt an der Susquehannah angelegt werden, und wirklich waren schon ein hölzernes Courthouse und Gefängniß bey Wrights-Ferry erbauet; aber Hamilton, ein angesehener Rechtsgelehrter, wußte es durch seinen Einfluß dahin zu leiten, daß die Anlage der neuen Stadt auf dem ihm zuständigen Grund und Boden unternommen wurde. Seine Familie besizet noch die Grundherrlichkeit, und beziehet an Grund-Renten ein jährliches Einkommen, von wenigstens 1000 Pfund Sterling. Diese Grund-Renten sind ungleich, nachdem die verschiedenen Antheile (Lots) früher oder später aufgenommen wurden, und in einem oder dem andern Theile der Stadt liegen; denn die beym ersten Anfang der Stadt aufgenommenen Antheile bezahlen am wenigsten, wie sich die Stadt aber nach und nach vergrösserte, so wurde der Preis der Antheile erhöhet. Die Stadt ist regelmässig angeleget; das Stadthaus stehet auch hier in der Mitte, wo sich die zwo Hauptstrassen durchkreuzen, welches dem guten Ansehen derselben sehr hin-

derlich ist. Es sollen nicht über 50 englische Familien hier wohnen; alle übrige sind Deutsche; dennoch aber ist die englische Sprache, zwar nicht die herrschende, aber doch die gerichtliche. Die Einwohner treiben Ackerbau, Handwerke und Handel. Lezterer ist dennoch nicht sehr beträchtlich, weil die Stadt noch zu nahe an Philadelphia (73 Meilen) liegt. Es ist eine schöne lutherische Kirche, und eine lateinische Schule (*) hier.

Das

(*) Lancaster hat dermalen auch eine hohe Schule. — Auszug eines Schreibens aus Philadelphia, 1787. „Zum Besten der deutschen Nation, welche aus einem oder dem andern Vorurtheile bishero immer unterlassen hatte, (— ausgenommen in Philadelphia —) sich „mit ihren englischen Mitbürgern in irgend einer Erziehungsanstalt zu vereinigen, hat die Assembly im Herbste „1786, einen Freyheitsbrief und 10,000 Morgen Landes, „zur Errichtung eines Collegii in Lancaster bewilliget. Dieses Collegium wird Dr. Franklins Namen führen, welcher solches reichlich beschenket hat. Die deutsche Nation „ist über diese Anstalt sehr erfreuet. Der Eifer und die „Freygebigkeit, womit sie sich die Beförderung einer jeden „guten Sache angelegen seyn lassen, welche Bezug auf ihre „Nation und Religion hat, läßt hoffen, daß dieses Collegium in wenigen Jahren, an Reichthum und Ansehen,

„den

Das anzüglichste für mich in Lancaster, war die sehr angenehme Bekanntschaft, welche ich mit dem Prediger der hiesigen lutherischen Gemeinde, (und nunmehrigem Principal der neuen hohen Schule daselbst,) Herrn Heinrich Mühlenberg, zu machen das Vergnügen hatte. Dieser vortrefliche Mann hat durch eigenen Fleiß sich beträchtliche Kenntnisse in der Naturgeschichte erworben, und ist unermüdet in der Untersuchung der Thiere, Pflanzen und Mineralien seiner Gegend. Daß seine Bekanntschaft mir so späte und nur auf kurze Zeit zu Theil wurde, habe ich Ursache zu bedauren: sie mußte mir aber um so schäzbarer, und sein Andenken wird mir um so werther seyn, da unter den eingebohrnen Ameri-

 kanern

„den ältesten Collegien in Amerika gleich stehen werde.„ — Diese deutsche hohe Schule, ist laut eines Schreibens, von Hrn. Pf. Mühlenberg, von dasiger Obrigkeit, unterm 6ten Junius 1787 wirklich errichtet worden, und hat dermalen fünf Lehrer. Hr. Pf. Mühlenberg ist Principal; Hr. Past. Hendel, Vice-Principal; Hr. Past. Melzhaimer, Professor der deutschen, lateinischen und griechischen Sprache; Hr. Reichenbach, Prof. der Mathematik, und der englische Prediger, Hr. Hutchins, lehrt englische Sprache und schöne Wissenschaften. (S. allgem. Litt. Zeit. 1788. Nro. 14.) — Die Assembly von Pensylvanien hat auch seit kurzem erst beschlossen, eine öffentliche Schule in Pittsburg anzulegen.

kanern er der einzige war, den ich als Liebhaber der Naturkunde kennen lernte und erfragen konnte. Fänden unter seinen Landsleuten sich mehrere von seinem musterhaften Fleiß und Streben nach Kenntnissen, so würde Amerika bald seine eigenen Produkte besser kennen, und die Naturgeschichte um vieles bereichert werden. — Seine angefangene Sammlung von inländischen Mineralien ist zwar noch klein, aber um nichts desto weniger merkwürdig, da man nirgends eine bessere antrift. Sie enthält unter andern: Schörle, aus der Nachbarschaft von Lancaster, in Quarzen und in Sandsteinen eingesprengt. Carneole und andere gefärbte Kiesel, aus der Conestoga. Terebratuliten, aus der Gegend von Middletown, welche von den Landleuten für versteinerte Hickory-Nüsse gehalten werden. Schönen Bley-Spat von Pequea-Creeck in Pensylvanien, die Tonne dieses Erzes gab 1500 Pfund Bley und noch einige Unzen Silber; der Aufseher bey dieser Grube verlangte von den Theilhabern den 13ten Theil der Ausbeute als Belohnung; man schlug es ihm ab, er füllte die Grube auf und das Werk blieb liegen. Steinkohlen und Schiefer von verschiedener Güte, von der Susquehannah. Schwarze feinkörnichte Schleif- und Probiersteine, deren sich die Goldschmiede mit gutem Nuzen bedienen, aus der Nachbarschaft

schaft von Lancaster. Stinksteine, Rauchtopase, schöne Krystalle, würflichte Markasite, achteckicht krystallisirtes Eisenerz (Minera ferri 8-edra. Cronst.), schwarze Kreide, aus hiesiger Gegend; Klingelstein (Saxum tinnitans L.), von Pottsgrove; Seifensteine, und andere damit verwandte weiche Steinarten, vom South-Mountain; braungefleckte Marmor, einen porphyrartigen Stein mit Schörl, vielerley Thon- und Mergelartige Erdarten der umliegenden Gegenden, und viele andere Erze und Steine, deren Erwähnung zu weitläuftig werden würde.

Einen andern einsichtsvollen und würdigen Mann lernte ich an Herrn William Henry (Judge of the comon pleas) kennen. Bey ihm sahe ich einen ziemlich reinen Bergkrystall, von wenigstens 5 Pfund Gewicht, aus der hiesigen Gegend. Bleyerz von der Juniata, welches zugleich Gallmey enthält; in den Rauchfängen, unter welchen das Bley ausgeschmelzt wurde, sezten sich Zinkblumen in grosser Menge an. — Unter andern Merkwürdigkeiten aber war mir eine kleine Maschine angenehm zu sehen, von welcher Herr Henry der Erfinder, und eine gesellschaftliche Dispute, über die Möglichkeit, eine sich gegen den Wind bewegende Maschine zu verfertigen, die Veranlassung war.

Sie ist sehr einfach, und leistet vollkommen die verlangte Wirkung. Ein blechernes Flügelrad, wie man sich ihrer bey den Ventilatoren in Fenstern bedienet, hat zu seiner Axe eine eiserne sechszollige Spindel. Diese Spindel lieget auf einem Gestelle, welches aus zween, nach vorne, oder nach dem Flügelrade zu, in einen spizigen Winkel, oder Dreyecke, vereinigten eisernen Stäben bestehet, deren jeder an dem hintern Ende auf einem glatten Rädgen ruhet; unter der Vereinigungsspize aber ist ein grösseres doppelt gezähntes Rad angebracht. Auf diesen 3 Rädern ruhet und beweget sich die Maschine. An der Spindel, kurz hinter dem Flügelrade und gerade über dem vordern doppeltgezähnten Rade, ist eine doppelte schraubenförmige Kerbe angebracht, von welcher ein Faden so um das untere Rad geschlungen ist, daß wenn die Spindel durch das in Bewegung gesezte Flügelrad umgedrehet wird, dieses vorwärts sich bewegen muß. Wenn daher durch Wind, oder Blasen mit dem Mund, das Flügelrad sich umdrehet, so beweget die ganze Maschine sich dem Luftstrome schnurgerade entgegen, und zwar mit einer verhältnißmässigen Geschwindigkeit zur Stärke desselben. Es ist aber diese Maschine nur auf einer harten Oberfläche anwendbar, in welche das untere

gezähn-

gezähnte Rad eingreiffen kan. Doch versichert Herr Henry, daß er noch eine andere Maschine zu verfertigen im Stande sey, welche, wenn sie auf einem Boote angebracht wird, dieses dem Strom eines Flusses entgegen bringen müsse, und auch blos von dem entgegen kommenden Strom und Wind in Bewegung gesezet werde. Diese Maschine aber will er nicht eher bekannt machen, bis er sich für seine Erfindung belohnet zu werden hoffen dürfe, indem er versichert ist, daß durch dieselbe die mühsame Gegenfahrt auf dem Ohio- und Mississippi-Strome, zum Vortheile seines Vaterlandes beträchtlich erleichtert werden könnte. Nach Maasgabe der erstern Maschine möchte es aber nicht schwer seyn, die Einrichtung der leztern zu errathen. Ich übergehe mehr andere, magnetische und elektrische Versuche, welche die Nebenstunden Herrn Henrys auf eine nüzliche und angenehme Art ausfüllen, und in welchen er sich als einen denkenden und selbstprüfenden Mann zeigt.

Die sehr üble Beschaffenheit des Weges und der Witterung waren mir, nebst andern Hindernissen, entgegen, Ephrata, den Siz eines religiösen Völkchens, zu besuchen, welches in der Nähe von Lancaster fast unbemerkt lebet, und doch um seiner auszeichnenden Sitten,

Meynungen und Lebensart willen, bekannter zu werden verdient, als es selbst in Amerika, in geringer Entfernung von seinem abgelegenen Aufenthalt ist. Die Nachrichten, welche ich hier mittheile, sind entlehnet, aber die vollständigsten, so ich erhalten konnte, und haben einen getreuen und aufmerksamen Beobachter zum Verfasser.

Ephrata oder Dunkard-Town ist ein Dörfchen von mittlerer Grösse; lieget in einem kleinen aber desto angenehmeren Thale, und an einem kleinen Flusse, 15 Meilen von Lancaster. Nebst einem Theile der umliegenden Ländereyen, ist es das Eigenthum einer kleinen Gesellschaft von Menschen, welche sich Dunkards oder Dunkers nennen, und größtentheils von deutscher Herkunft sind. Der Ort ist in Gestalt eines Dreyecks angeleget, und hat einen grossen Obstgarten in der Mitte. Der kleine Bach, welcher den größten Theil des Orts umfliesset, ist ihm eine natürliche Schuzwehre von der einen Seite, so wie es ein mit Obstbäumen bepflanzter Damm und Graben von der andern ist. Den Namen Dunkard haben sie, wie man sagt, von der Art, ihre Neubekehrte zu taufen; sie tunken oder tauchen diese nemlich in einem Fluß unter, wie es auch die Wiedertäufer im Gebrauch haben, von denen sie sich aber

übri-

übrigens unterscheiden. Der Stifter dieser Sekte war ein Deutscher, welcher vor 40 oder mehr Jahren sich in der Gegend niederließ, wo Ephrata nachher erbauet worden, welche damals aber noch auf viele Meilen umher dicke Wildniß war. Zufrieden und einsam lebte er hier viele Jahre, und indem er seine wenigen Bedürfnisse sich durch seinen eigenen Fleiß verschafte, so konnte er sich um so mehr der Gemeinschaft mit der übrigen Welt entziehen. Nach und nach aber wurde um ihn her die Gegend bewohnter, und mehrere Deutsche kamen, sich da anzubauen; verschiedene von diesen, bewogen durch die exemplarische Lebensart dieses Mannes, und gereizt durch ein Gefühl ähnlicher Gesinnungen, vereinigten sich mit ihm, und gründeten eine Gesellschaft, welche durch den Zutritt neuer Mitglieder bald ansehnlich und zahlreich wurde. Es war also nicht eine schon gebildete Sekte, welche sich von einem andern Orte aus hieher versezt hätte; sie entsprung da, wo sie noch ist, und hat sich nicht weiter ausgebreitet. Es soll aber ihre Gesellschaft gegenwärtig in Abnahme seyn, und kaum gegen 200 Mitglieder zählen, welches eine unbeträchtliche Zahl gegen das, was sie ehemals war, ist. Männer und Weiber kleiden sich im Sommer in weisses Linnen, und im Winter in weisses Wollenzeug. Ihr Habit bestehet in einem weiten, lan-

gen, bis auf die Knöchel herabfliessenden Leibrock (Tunic), der um die Lenden gegürtet, und mit einer Kapuze zur Bedeckung des Hauptes versehen ist, denn Hüte tragen sie nicht. Unter diesem Leibrock tragen sie ein grobes Hemd und Unterkleider. Die Weiber verdecken, wenn sie ausgehen, ihr Gesicht unter der Kapuze. Die Männer lassen ihren Bart lang wachsen, schneiden aber die Haare des Kopfs kurz. Sie sind ein fleissiges, freundliches und erfindsames Völkchen; sind gastfrey und wohlthätig. Ihre vorzügliche Nahrung bestehet in Pflanzen und Wurzeln, denn des Fleisches enthalten sie sich als zweckwidrig der büssenden Enthaltsamkeit, welcher Christen sich befleissigen sollen. Es ist auch ihr hageres und blasses Ansehen Bürge, daß sie nicht des Leibes pflegen. Nur bey Gelegenheit der Feyer ihrer Liebesfeste (love-feast) erlauben sie sich Fleisch, und zwar Hammelfleisch; dann versammlen sich Brüder und Schwestern in einem grossen Saale, und speisen in Gemeinschaft. Andere Ergözlichkeiten, als die Abwechslung ihrer Religionsübungen und häuslichen Geschäfte, kennen sie nicht. Zweymal des Tages, und eben so oft des Nachts, versammlen sie sich zur Erbauung. Nur Kranke liegen auf Betten; die übrigen auf harten Bänken, und haben einen Kloz zum Hauptkissen. Männer und Weiber leben in abgesonderten

Woh-

Wohnungen, und unter verschiedenen Gesezen. Die Gebäude für Brüder und Schwestern sind von Holz, aber geräumig, und jedes mit einem Speisesaal und Betzimmer versehen, denn sie halten sich auch die meiste Zeit bey ihren Religionsübungen abgesondert. Diese Gebäude sind in Zellen abgetheilet, deren jede groß genug ist, eine Person zu beherbergen; sie sind ohne Verzierung, aber nett und reinlich. Zwischen Brüdern und Schwestern findet kein Umgang statt, als den die Besorgung ihrer ökonomischen Angelegenheiten erfordert; auch nicht einmal durch Heyrathen. Wenn aber doch ein Paar diesem Geseze sich entziehen und in den Ehestand treten wollen, so werden sie nicht länger als vollkommene Mitglieder der Gesellschaft angesehen, auch wird ihnen nicht länger verstattet, unter den unverheyratheten zu wohnen, sondern sie müssen nach Mount-Sion, eine Meile von Ephrata, oder sonst in der Nähe wohin ziehen, und erhalten die Erforderuisse zu ihrer Einrichtung und Haushaltung aus dem öffentlichen Schaze. Unterdessen fahren sie aber doch fort dieselbe Kleidung zu tragen, werden als Verwandte der Gemeinde angesehen, und überlassen dieser in der Folge ihre Kinder zur Erziehung.

Die vornehmsten Religionsgrundsäze dieser Dunkers sind ohngefähr folgende: daß zukünftige Glückselig-

keit

keit einzig und allein durch Busse und äusserliche Züchtigung des Fleisches in diesem Leben zu erwerben sey; und daß, wie Christus, durch sein verdienstliches Leiden die Erlösung des menschlichen Geschlechts im Allgemeinen bewirkte, also auch jeder einzelne Mensch durch Fasten, Mässigkeit, Entsagung alles Ueberflusses in Kleidung, Vergnügungen u. s. w. seine eigene Seligkeit erwerben müsse. Daher sind Demuth, Keuschheit, Mässigkeit und christliche Tugenden überhaupt, der allgemeine Inhalt ihrer Unterredungen. Sie glauben und behaupten, daß ein Mensch mehr seligmachendes Verdienst sich erwerben möge, als er für seine eigene Rechnung brauche, und daß demnach der Ueberschuß seiner guten Werke einem andern, zur Erlangung der Seligkeit, zu statten kommen könne. Sie halten das Sakrament des Abendmahls und der Taufe; lezteres vollziehen sie aber nur an erwachsenen Personen, durch Untertauchen. Sie läugnen die Erbsünde und lehren den freyen Willen. In ihren Augen ist jede Gewalt, Sünde; sogar Selbstvertheidigung gegen Gefahr und Rechtsstreitigkeiten, wenn sie auch dazu durch erlittenen Betrug, oder gewaltsame Entreissung ihres Eigenthums aufgefordert werden sollten. Sie feyern den jüdischen Sabbath; bedienen sich bey ihrem Gottesdienst keiner Gebetsformeln, sondern beten und predigen aus unmittelba-

telbarer Empfindung. Sie glauben, daß der Heyland das Evangelium auch den Todten predige, und daß, seit seiner Auferstehung, die Seelen der Gerechten damit beschäftiget wären, seine Lehre solchen abgeschiedenen Seelen kund zu machen, welchen sie bey ihrer Lebenszeit unbekannt blieb. Sie verwerfen die Ewigkeit der Höllenstrafen, und glauben, daß der jüdische Sabbath, das Sabbath-Jahr und das Jubel-Jahr, die Vorbedeutung von gewissen Perioden seye, welche nach dem grossen Weltgericht werden gehalten, nach welchen die Seelen derjenigen, so nicht gleich in den Genuß der Seligkeit eintreten, allmählich gereiniget, von ihrer Verderbniß befreyet, und früher oder später zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen geschickt werden mögen.

Ausser den schon erwähnten grössern Wohngebäuden, siehet man in Ephrata noch mehrere kleinere Gebäude, welche hauptsächlich für verschiedene Manufakturen eingerichtet sind. Denn so sehr auch ihre Einrichtung, und einige ihrer Grundsäze, dem Geiste des Mönchthums sich nähern, so wollen sie doch nicht blos beten, sich mästen und müssig gehen, sondern beten und arbeiten. Wie denn auch die nemliche Denkungsart alle übrige in Amerika anzutreffende Sekten belebet, und zu nüzlichen Bürgern machet. Es werden in

Ephra-

Ephrata allerley Geschäfte mit Fleiß und Geschicklichkeit betrieben. Es sind hier eine gute Oelmühle, Papiermühle und eine Druckerey. Es werden Pergament, Leder, wollene und leinene Zeuge gefertiget, mehr als die Gesellschaft selber bedarf. Die Schwestern beschäftigen sich mit Verfertigung von Wachslichtern, künstlichen Blumen und andern ihnen angemessenen kleinen Arbeiten und Stickereyen, welche sie an die besuchenden Fremden verkaufen.

Vor vielen Jahren schon hatten sich wegen einer Zwistigkeit in Lehre und Gottesdienst, vier oder fünf Brüder von der übrigen Gemeinde geschieden, und wohnten in einem eigenen Hause beysammen. Ob diese gleich nicht mehr in vollkommener Gemeinschaft mit den übrigen Dunkers waren, so behielten sie doch ihre Rechte auf ihren Antheil des Ertrags der Gemeingüter, welches mit dem, was ihr eigener Fleiß erwarb, zu ihrem Unterhalt hinlänglich war. Sie trugen nicht mehr den langen Leibrock, sondern kürzere aufgegürtete Röcke und Hüte. Man war ihnen übrigens, ihrer selbstgewählten Form wegen, nicht gehässig, sondern übte die Liebe und Geduld gegen sie, welche die Grundsäze dieser Gemeinde empfehlen. —

Der

Der drohende Winter erlaubte keinen langen Aufenthalt in Lancaster; es war die beyden Tage unsers Hierseyns eine Menge Schnee gefallen, und die kalten Winde liessen besorgen, daß wir vielleicht an der Ueberfahrt über die Susquehannah möchten verhindert werden. Von Lancaster sind es 10 Meilen nach Wrights-Ferry an jenem Flusse, welcher daselbst an zwo Meilen breit, zwar nicht sehr tief, aber von verschiedenen Fels-Riffen und kleinen Eylanden durchschnitten ist, welche den auf- oder abwärts gehenden Booten nur einige schmale Passagen zur Durch- und Ueberfahrt übrig lassen, so daß hohe Winde, starke Fluthen, oder Eis, die Reisenden oft viele Tage verspäten, wie es auch uns würde begegnet seyn, wenn wir um nur einen Tag später gekommen wären. Der ganze Weg von Lancaster hieher, und weiter bis York, gehet über hügelichtes Kalchland, oder vielmehr in einem breiten unebenen Kalchthal, welches rechts von der Kette des South-Mountains, und seiner Aeste, wovon der Codorus-Mountain keiner der unbeträchtlichsten ist, links aber von den Fortsäzen der Welsh-Mountains gebildet wird. Es ist überall gut bewohnet und angebauet, wie denn überhaupt die Grafschaft Lancaster für die fruchtbarste in Pensylvanien geachtet wird, deren Aecker die Aussaat 20 — 30fältig wieder geben. Aber freylich

erschien

erschien in dieser Jahrszeit das Land nicht zu seinem Vortheil. Zwölf Meilen diesseits der Susquehannah, liegt

York in Pensylvanien; ein regelmässig angelegtes Städtchen, von etwa 300 Häusern, und fünf verschiedenen gottesdienstlichen Gebäuden. Erst seit 40 Jahren wurde die Anlage gemacht, und man hat auch hier das Rathhaus (Court-house) in die Mitte der sich durchkreuzenden Hauptstrassen gesezet. Der Codorus, ein kleiner nicht schiffbarer Fluß, läuft durch die Stadt. Die Einwohner sind größtentheils Deutsche. Ihre Bedürfnisse an fremden, hauptsächlich westindischen unentbehrlichen Waaren, als Rum, Zucker, Molasses, Koffee u. dergl. holen sie von Baltimore in Maryland; nicht, weil ihnen diese Stadt näher ist, oder sie bessern Markt für ihr Mehl, Korn, oder Vieh daselbst fänden; sondern um die Unannehmlichkeiten und das Ungewisse der Ueberfahrt über die Susquehannah zu vermeiden. Es halten sich vielerley Handwerker und Künstler in diesem, und andern dergleichen Landstädtchen auf; besonders scheint es, daß viele Wand- und Stockuhren hier gefertiget werden, wenigstens sahe ich in den meisten Häusern längst der Strasse sehr gut gearbeitete Werke, mit der Aufschrift dieses Orts.

Folgen-

Folgender Fall ereignete sich in hiesiger Nachbarschaft, und verdient als ein Beytrag zu andern ähnlichen Geschichten, und als ein Beweis, angemerkt zu werden, wie öfters kleine Veranlassungen den eine Zeitlang unterdrückten Gebrauch des Verstandes wieder in seine vorige Freyheit und gesunde Thätigkeit sezen können. Michael Car, der Sohn eines Landmanns aus hiesiger Gegend, war in dem vorlezten Kriege verschiedentlich mit gegen die Franzosen und Indianer zu Felde gezogen. Unglückliche Liebe aber verursachte, daß er erst melancholisch und dann rasendtoll wurde, und verschiedene Jahre in diesem Zustande im pensylvanischen Hospitale zu Philadelphia zubrachte. Man führte ihn, da er etwas ruhiger geworden, zu seinen Eltern zurück, und es waren nunmehr 20 Jahre verflossen, seitdem er im tiefsten Blödsinn, zu jeder Arbeit und Gesellschaft unfähig, als ein Gegenstand des Mitleidens von seinen Freunden ernährt wurde. Von ungefähr zog im lezten Kriege ein Werber mit Trommelspiel und fliegender Fahne dem Ort seines Aufenthalts vorbey. Kaum hörte er die ihm vormals gewohnte Kriegsmusik, als er plözlich aufsprang, seine Lumpen von sich warf, mit aller vernünftigen Bescheidenheit um Kleider bat und dem Werber folgte. Denn von diesem Augenblick an

hatte und behielt er den vollkommenen Gebrauch seiner Verstandeskräfte wieder.

Wagen und Pferde, die uns auf dem Wege hierher begegneten, waren alle in vortreflicher Ordnung; diesen Vorzug hat Pensylvanien, und die hintern Gegenden von Maryland und Virginien, vor den übrigen Provinzen und den vordern Distrikten voraus, weil der Mangel an inländischer Bootsfahrt auf Erhaltung besserer Landfuhrwerke aufmerksam macht. Man hat hier eine starke und grosse Zucht von Pferden, die wohl gehalten werden, und daher immer gesund und rüstig aussehen, wenn die Gerippe von Pferden an der Küste zum Umfallen mager sind. Die pensylvanische Zucht liefert schöne und ansehnliche Kutschenpferde; aus Mangel an anhaltender Arbeit aber sind diese starken pensylvanischen Pferde zu langen Reisen und ungewohnter Anstrengung doch nicht dauerhaft genug, und werden leicht gichtisch (gouty) und blind. Plözlichen Entkräftungen (foundering) sind überhaupt, oder sollen vielmehr alle amerikanische Pferde mehr unterworfen seyn, als die europäischen; es fällt aber die Schuld davon wohl öfter auf die äusserst sorglose und unmitleidige Behandlung derer, so sich ihrer bedienen, als auf die vorgegebene schwächere Beschaffenheit der Thiere selbst. Die

Fracht-

Frachtwägen der pensylvanischen Landleute sind stark gebauet; die Vorder- und Hinter-Räder stehen nahe beysammen; das Gestelle des Wagens ist stark nach vorne abhängig, so, daß mit Beyhülfe der sehr hohen Vorderräder, der belastete Wagen sich leichter über die Unebenheiten des Weges und andere Hindernisse weg beweget. Gewöhnlich sind diese Wägen alle durch ein grobes über Reife gespanntes Tuch bedeckt, und dienen ihren Führer auf der Reise zur Wohnung.

Von York aus bekommt man rechts die Pidgeon-hills ins Gesicht, welche ziemlich hoch zu seyn scheinen, und zum South-Mountain gehören; in ihren Waldungen halten sich noch Bären und Wölfe auf, und legen öfters unangenehme Besuche auf den Plantagen im Thale ab, durch welches die Strasse noch immer über Kalchsteinflözzen fortgehet.

M'Callisterstown, 18 Meilen von York, ein Städtchen von ungefähr 200 Häusern, und etwa 30 Jahre alt; und noch 6 Meilen weiter ein grosses Dorf, Peterlittle'stown, sind die lezten Orte in Pensylvanien. Die Nothwendigkeit solcher Flecken, wo Krämer und Handwerker sich sammlen, und den übrigen zerstreut und sporadisch wohnenden Landleuten die erforderlichen

Bequemlichkeiten, Kleidungsartikel, Geräthschaften und Bedürfnisse des Luxus, für die Produkte seines Ackers und seiner Heerde geben, fällt am mehresten da auf, wo man sie nicht hat, und der einsame Landmann, von Städten und Märkten zu sehr entfernt, bey dem Ueberfluß an selbst erzeugten Lebensmitteln, Mangel an mancherley andern Nothwendigkeiten leiden, und manches Vergnügen sich versagen muß, indessen ihm das, wodurch er sich das eine oder das andere verschaffen könnte, auf verschiedene Weise und unbenüzt verlohren gehet (*). Man war daher von jeher in Pensylvanien, und

(*) Unterdessen haben doch auch solche einzelne und zerstreute Niederlassungen ihr Gutes, und alle die Vorzüge, welche dergleichen sporadische Wohnungen überall und zu allen Zeiten hatten, finden auch hier statt. Diesen, der Natur, den alten Sitten und dem Nuzen gemässen Anbau, schildert Möser vortreflich. „Die einzelnen Wohnungen „haben Vortheile und Rechte, welche man anderwärts und „izt wieder einzuführen wünschet. Sie haben ihre Aecker, „Wiesen und Gehölze, rings um ihre Häuser, bestellen ihr „Land nach eigenen Gefallen, und finden zur Zeit der Noth „noch immer etwas in ihren Bezirken, woraus sie eine „Beyhülfe ziehen können. Brand und Seuchen verbreiten „sich bey ihnen nicht so leicht; im Kriege liegen sie ver„steckt,

und einigen andern Provinzen, fleissig darauf bedacht, die Anlegung solcher einländischer Städtchen zu befördern, und mit Vergnügen bemerkt man überall aus dem schnellen Anwuchse derselben, daß sie zu dem Wohlstande der Einwohner einen grossen Theil beytragen. Ich habe aus der Ursache alle, durch welche ich gekommen bin, angemerkt, um so mehr, da man nirgendwo ein vollkommenes Verzeichniß von ihnen antrift. Diese Landstädtchen der hintern Gegenden haben meistens ganz das Ansehen von unsern deutschen Marktflecken; die Häuser sind nach dem Geschmack ihrer Innhaber buntscheckicht gemahlt, und in ihrer innern Einrichtung auch wenig von jenen abweichend; denn der gröste Theil ihrer Bewohner sind Deutsche. Hin und wieder sind auch irrländische Familien darunter, über welche aber die Deutschen mit einem eigenen Stolze und anmaßlichen Vorzuge, als bessere und ordentlichere Wirthschafter herabsahen. Deutsche Gastwirthe haben uns auch immer wieder andere deutsche Wirthe, längst der Strasse [illegible] C 3 [illegible] empfoh-

„steckt, und wenden auch im Frieden nicht zu viel auf „glänzende Sachen, um keine Räuber zu locken. Ihre „Entfernung von einander und von der Dorfschenke ver„hindert überdem manche Versuchung, Begierde und Ge„legenheit.„

empfohlen, und es ist nicht ungegründet, und ihnen von beynahe jedermann zugestanden, daß man sich am besten bey ihnen befindet; wenigstens, wenn es bey einem oder dem andern zu ihrer Empfehlung dienen möchte, trift man überall in den deutschen Häusern einen warmen Ofen, gutes Bier, und um diese Jahrszeit auch Würste, Schweinefleisch und Sauerkraut an, welches alles sie als National-Vorrechte behaupten.

Maryland.

Die Grenzen zwischen Pensylvanien und Maryland werden durch eine in den Waldungen breit ausgehauene Linie bezeichnet. Tonnytown, ein Flecken von ungefähr 150 Häusern, 9 Meilen von Peterlittletown, war der erste Ort in dieser Provinz. Von hier führte uns die Strasse über den Pipe-Creeck; der in einem tiefen Bette sich nach der Susquehannah ziehet, und vortrefliches Land an beyden Seiten hat; und weiter hin, über den Monacasy, einen kleinen Fluß, 4 Meilen von Fredericktown. Bey 110 Meilen waren wir nun immer in demselben Kalchthal gereiset, dessen Anfang ich oben bey Jones-Tavern bemerkte. Die höhere Fläche davon kan als eine fortgesezte Ebene angesehen werden, in welchem die verschiedenen Hügel und Ungleichheiten, nur durch die Flüsse entstehen, welche es

schrä-

schräge durchschneiden, indem sie von dem Gebürge nach dem Ocean ihren Weg nehmen. Daher ist jeder Abhang, den man in diesem Kalchthale bemerket, nach Osten oder Südosten abfallend. Es gewähren aber diese tiefern Stellen den vortreflichsten Wiesenboden, und der ausgebreiteten Viehzucht dieser Gegenden vortheilhafte Nahrung. Der Boden an den höhern Stellen hingegen ist noch immer dieselbe einförmige röthlichte Erdart, die in trockner Jahrszeit den besten, und bey nassem Wetter, den schlimmsten Weg machet.

Fredericktown. Es war zum zweytenmale, daß mein Weg durch diese Stadt traf. Ueble Witterung verursachte einen Aufenthalt von einigen Tagen; aber diesmal so wenig, als das erstemal, hatte ich das Vergnügen, Gesellschaft von Gentlemen geniessen zu können. Die Geistlichkeit, und einige andere, deren Bekanntschaft ich suchte, waren jedesmal abwesend, und die übrigen Deutschen und allerley Einwohner sind die unmanierlichsten Gesellen, die sich weit und breit antreffen lassen. Ueber Mangel an hartem Gelde, und über die öffentlichen Auflagen, wird hier, wie überall, laut und viel geklaget. Krämer und Handwerksleute, welche ihre Waaren in Baltimore baar bezahlen müssen, geben 15 — 20 Procente Interessen, um Vorlehen zu

bekommen; denn baares Geld zirkuliret und sammlet sich vorzüglich nur in den Seestädten, von wo aus es in Menge von den Schiffen für eingebrachte Waaren weggeführet wird. Vor dem Kriege waren 6 Procente schon ein hohes Interesse; es ist daher kein Wunder, wenn die Landleute über die immer steigenden Preise der fremden Waaren klagen, indem sie durch jene hohen Zinsen mit belästiget werden, und für ihren Theil bisher nicht den nemlichen Absaz ihrer Landesprodukte genossen, welcher durch den untersagten Handel nach Westindien gehemmt ist. Die Taxen betragen in Maryland ein und ein halb Procent, von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen; und es wird sogar dermalen Hausgeräthe angeschlagen. Viele können schlechterdings nicht, und noch mehrere haben nicht Lust, Taxen zu bezahlen, bis sie nicht ernstlich dazu genöthiget werden, welches man denn auch zu thun nicht unterlassen wird. Die hiesige Landwirthschaft und Erzeugnisse sind die nemlichen, als in den hintern Gegenden des benachbarten Pensylvaniens und Virginien, vorzüglich nemlich Waizen, Mays und Vieh. Ehemals wurde eine beträchtliche Menge Hanf gebaut; man wählte dazu altes wohlgedüngtes Land, in Vorzug vor ganz frischem, worauf man ihn anderwärts säet. Russische Schiffe haben aber dieses Jahr Hanf

und

und Thauwerk wohlfeiler nach Baltimore gebracht, als es hier zu haben ist.

Ausser den überall gewöhnlichen Veranlassungen zu Rechtsstreitigkeiten, ist Maryland noch mit einer ganz eigenen Quelle von Prozessen gesegnet, und diese ist die Abweichung der Magnetnadel, wenn nicht vielleicht Fehler des Instrumentes, oder Ungeschicklichkeit derer, so damit umgehen, mit Theil daran haben. Landeigenthum wird in den Kaufbriefen, seinen Umfang nach, so bestimmt, daß von einem bezeichneten Baum, Fels, oder anderem Gegenstand an zu rechnen, so viele Ruthen nach diesem Striche des Kompasses, dann wieder so viele Ruthen nach einem andern Striche, und so fort an, bis wieder zur ersten Landmarke herum gemessen werden. Nach einiger Zeitlänge können nun, durch die inmittelst sich ergebenden Abweichungen der Nadel, die ehemals damit gesuchten Linien nicht wieder auf die nemlichen Punkte zutreffen, und die Abweichungen der neuen Winkel von den alten, müssen bey grossen Strecken Landes um desto beträchtlicher ausfallen: und so geschiehet es nicht selten, daß eine nach Verfluß von mehreren Jahren neu vorgenommene Messung, ein Stück angebautes und urbares Land, von den Besizungen des Nachbars abschneidet, und ihm dafür auf einer

andern Ecke, vielleicht ein Stück Wald, Sumpf oder anderes unfruchtbares Land überlässet. Dadurch entstehen denn nachbarliche Irrungen, Prozesse und Vergleiche, wovon die Sachwalter den besten Nutzen ziehen. In andern Provinzen wird die Gelegenheit zu ähnlichen Irrungen vermieden, indem man das Eigenthum durch mehrere festgesezte Land-Marken bezeichnet, und die Grenzen nicht der Veränderlichkeit der Magnetnadel überlässet, die unterdessen durch genaue Beobachtungen, Berechnungen, auch leicht verbessert werden könnten. Man fühlt das Unbequeme dieser Einrichtung, und wird die nöthigen Aenderungen durch gesezliche Anordnungen treffen, wenn nicht, wie ich einige Landleute besorgen hörte, die Rechtsgelehrten Herren es zu hintertreiben, und diese ergiebige Quelle von Prozessen noch länger offen zu halten suchen.

Der hintere Weg, welcher von Fredericktown aus, zwischen dem South- und North-Mountain, nach Karolina führet, war nach allen Nachrichten in dieser späten Jahrszeit nicht ohne grosse Beschwerlichkeiten zu bereisen; anstatt also jene Strasse zu verfolgen, wie es die Absicht war, mußten wir diesseits des South-Mountains bleiben. Auf dem Wege nach dem Potowmack behielten wir demnach dieses Gebürge zur

Rech-

Rechten, und eine andere Reihe niederer Hügel zur Linken, welche sich aber in der Nachbarschaft jenes Flusses auf einmal in einen hohen abgerissenen Gipfel endigte, der unter dem seiner Gestalt entsprechenden Namen Sugar-loaf-Mountain, weit herum sichtbar ist. Zwischen diesen beyden Gebürgsreihen streicht noch immer das vorige Kalchthal fort. Schon ein paar Meilen, bevor wir die Ufer des Potowmacks erreichten, wurde dieses Kalchthal abhängiger, und überall umher zeigten sich im Wasser abgerundete Steine, und andere Beweise, daß das Bette des Flusses, vor Zeiten, sich weit über seine gegenwärtigen Grenzen ausgebreitet hatte. Die Ufer auf mehr als eine halbe Meile vom Flusse, bestehen aus reichem, fettem, schwarzem Boden, der ein Jahr um das andere alle ihm anvertraute Früchte mit grossem Gewinn wieder giebt, ohne jemals gedüngt zu werden. Nowles-Ferry, die Gegend, wo wir über den Fluß zu sezen hatten, ist weit überhalb dem Fall des Potowmacks (*), und der Fluß

(*) Daß man in Virginien und Maryland darauf Bedacht nahm, die Hindernisse zu heben, welche dieser Fall der innländischen Schiffahrt entgegen sezte, habe ich bereits im ersten Theil erwähnet. Nach neuern Nach-

Fluß daher weniger reissend; die Fluth steigt nicht herauf, und er enthält nur frische Wasserfische, unter welchen grosse fette Aale von 5 — 6 Pfunden Gewicht nicht selten sind. Goldpersche und Füllfische werden hier ebenfalls gefangen, und ihr Wohlgeschmack gerühmt; ich habe sie aber nicht gesehen. Der Fluß ist hier eine Meile breit, seine Ufer hoch, welche nebst einigen kleinen Inseln mit stattlichen Bäumen besezt sind, und mit der schönen Aussicht nach den entfernten Gebürgen, in einer bessern Jahrszeit, eine herrliche Land-

schaft

Nachrichten hat man dieses wichtige Unternehmen bereits begonnen; und man findet, daß die zu überwindenden Schwierigkeiten geringer sind, als man anfänglich besorgte. Der anscheinende gute Fortgang dieses Geschäfts gewährt den Landbesizern, überhalb des Falls des Potowmacks, fröhliche Aussichten. Eine Privatgesellschaft betreibt das Werk, unter Begünstigung der Regierung und unter Anleitung General Washingtons. Zur weitern Beförderung des innländischen Kommerzes hat man von einem der hintersten schiffbaren Arme des Potowmacks, eine Strasse durch das Gebürge, 53 Meilen lang, nach Morgans-town am Monaunghahela ausgehauen. Dies geschahe auf Unkosten des Staats von Virginien, welcher somit eine sehr leichte und bequeme Kommunikation zwischen den Einwohnern an der West- und Ostseite der Gebürge eröffnet hat.

schaft bilden müssen. — Die Breite von Maryland in dieser hintern Gegend, von Tonnytown bis an den Potowmack, der diese Provinz von der folgenden scheidet, beträgt 43 Meilen.

Virginien.

Leesburg ist das erste virginische Städtchen an dieser Strasse; hat aber nur wenige und geringe hölzerne Häuser. Wegen seiner hohen, angenehmen und gesunden Lage, hat man den Vorschlag gethan, eine lateinische Schule hier anzulegen, und es war diese Anstalt in einem besondern Anschlage an der Thüre des Wirthshauses, dem Publiko bestens empfohlen, welches sie auch allerdings zu seyn verdient, indem es noch überall ausser den Hauptstädten, an gehörigen Schul- und Erziehungsanstalten in Amerika mangelt. Man hat nicht durchgehends die Gewohnheit Schilder vor die Wirthshäuser auszuhängen, sie sind aber dennoch leicht an der grossen Menge von allerley Papieren und Anzeigen zu erkennen, womit man die Wände und Thüren dieser öffentlichen Häuser bekleistert; je mehr man deren von aussen erblickt, desto besser pflegt gemeiniglich das Haus zu seyn. Reisende haben den Vortheil einer mannichfaltigen Unterhaltung davon, und können sich belehren, wo die Taxen schwer eingehen, wo die

Wei-

Weiber entlaufen, wo man Pferde stielt, oder wo ein neuer Doktor angekommen.

Vom Ufer des Potowmacks bis nach Leesburg, (12 Meilen) und einige Meilen weiter, ist man noch immer in der von jenseits des Flusses fortsezenden Fläche des Kalchthals, wenn man die breiten Vertiefungen des alten und jezigen Flußbettes wegrechnet. Auch bleibt der Kalchstein, wo er diesseits in Virginien zum Vorschein kommt, noch immer der schon öfters erwähnte einfache und graue. Es kamen sehr grosse und kleine Stücken Breccien vor, aus abgerundeten Kieseln und Sand, durch Kalchtheile geküttet. Der Boden, zwischen dem Flusse nach und um Leesburg, schien gut und fruchtbar zu seyn; und enthielt einen starken Antheil eines rothen eisenschüssigen Lettens, der zuweilen auch für sich in verhärteten Stücken vorkommt, die man der tiefen Farbe nach, für Blutsteine halten sollte. Näher um Leesburg wurden die Spuren des Kalchsteines seltener, es zeigte sich aber ein rother Sandstein. Die Reihe von Hügeln, welche uns jenseits des Potowmacks zur Linken war, wurde nun immer niedriger; wir kamen ihr 6 Meilen von Leesburg näher, wo sie eine weisse feinkörnichte quarzichte Felsart (Grindstone) enthalten. In dieser Gegend passirten

wir

wir den Goose-Creeck, welcher gegenwärtig ziemlich tief, breit und reissend war. Aus verschiedenen Umständen schien es mir nachher, daß wir in dieser Gegend unbemerkt südöstlich ab, und ganz über die immer niedriger und unmerklicher werdende Reihe jener nur ersterwähnter Hügel gekommen waren, welche bis daher die Fortsezung der südlichen Grenze des Friedrichtowner Kalchthals bezeichneten; denn weder von den einen noch den andern Felsarten, kam weiterhin etwas mehr zum Vorschein, wir hatten hingegen viele Meilen weit durch den gewöhnlichen rothen und dermalen nassen und zähen Letten mit Mühe und Verdruß zu reisen.

Es war auf diesem Wege nicht wenig befremdend, so viele Wildniß und neuangebautes Land zu bemerken, nachdem man nur eben die sehr bewohnten und wohl kultivirten Gegenden Pensylvaniens und Maryland verlassen hat. Die Ursache liegt nicht in einer schlechtern Beschaffenheit des Landes, welches jenem kaum nachstehet, sondern darinn, daß einzelne Personen sehr grosse und weitläuftige Bezirke von Ländereyen besizen, von welchen sie nichts verkaufen wollen, um ihren Familien desto grössere Güter hinterlassen zu können. Sie sind zwar sämmtlich geneigt, Antheile davon zu Lehen zu ver-

verlassen, und wünschten das ihnen zuständige Eigenthum, so viel möglich, von Beständnern bebauet und bewohnet zu sehen; diese finden sich aber nicht leicht, so lange noch irgendwo Land käuflich zu überkommen ist. Diese Politik, welche der Nachkommenschaft solcher reichen und angesehenen Familien allerdings vortheilhaft seyn wird, hat in der Nachbarschaft von Neuyork und in andern Gegenden dem Anbau und der Bevölkerung vielfach im Wege gestanden, indessen die hintern Gegenden von Pensylvanien, Maryland, und auch eines Theils von Virginien, wo kleine und arme Familien auch kleine Antheile Landes eigenthümlich haben konnten, geschwinder besezet und bevölkert wurden. Das kleinste Eigenthum hat für jedermann mehr Reiz, als das beträchtlichste Lehen. Ausserdem aber sind auch die Virginier der vordern Distrikte sehr bequemliche und lässige Landwirthe. Vieles und sehr gutes Land, welches einer arbeitsamen Familie reichlichen Unterhalt gewähren würde, bleibt ungenüzet liegen, wenn es einmal etwas erschöpfet ist, denn an Düngen und andere Verbesserungen wird zur Zeit noch nicht gedacht. Man nimmt neues Land auf, das beste, welches man in seinem Bezirke findet; bauet 3 — 4 Jahre Toback darauf, und dann indianisches Korn, so lange etwas wachsen will. Ist endlich der Boden völlig ausgezehret, so fängt man

man es auf die nemliche Art mit einem andern Stücke von vorne an. Auf dem alten Lande wächset unterdessen wieder Holz auf, und auf dem neuen rottet man es mit Mühe aus; und das alles, um sich des Düngens, und aller der Mühe zu überheben, welche, um allenfalls auch nur Dünger zu erhalten, zu einer sorgfältigern Verpflegung des Viehes erforderlich wäre.

Ungeachtet wir noch nicht weit in Virginien vorgerücket waren, so ließ sich doch schon ein beträchtlicher Unterschied in der Anlage der Plantagen, und dem Charakter der Landleute diesseits des Potowmacks zu denen jenseits, wahrnehmen. Eine Plantage in Virginien, und auch in den niedern Gegenden Marylands, hat öfters mehr das Ansehen eines kleinen Dorfes, wegen der vielen einzelnen kleinen Gebäude, welche zusammen genommen doch oft kaum mehr ausmachen, als ein einziges geräumiges und bequemes Haus. Hier sind Wohnzimmer, Schlafgemach, Aufenthalt für Fremde, Vorrathskammer, Küche, Wohnung für die Sklaven, und wer weiß was alles, gemeiniglich eben so viele verschiedene kleine und schlechtverwahrte hölzerne Hütten, ohne Glas in den Fenstern, von der Struktur und Solidität eines Kartenhäuschens. Diese Einrichtung ist nicht sowohl die Folge eines besondern Geschmacks,

als der Nothwendigkeit. Bey der Anlage einer neuen Plantage ist man zuförderst nur um die nothdürftigste Wohnung bekümmert, und begnügt sich mit einem in der Eile erbauten Blockhause; nach und nach aber, bey zunehmender Familie, Vermehrung des Gesindes und Erweiterung der Wirthschaft, muß auch für mehrere Bequemlichkeit gesorgt werden. Dadurch wird denn die allmählige Erbauung mehrerer einzelner Häuschen und Hüttchen veranlasset, welche gemeiniglich ohne Beyhülfe von Zimmerleuten, durch die Landleute und ihre Neger selber zusammengestoppelt werden. Da dieses gemächlicher und leichter geschehen kann, als ein grosses Gebäude mit einemmale zu errichten, so siehet man oft auch da noch immer sich solche Häuschen vermehren, wo es weder an Materialien noch Vermögen gebricht, sie in ein solides Haus zusammenzuschmelzen. — In solchen Hütten nun, um welche her man alle Merkmale der Nachlässigkeit gewahr wird, ist es dennoch nichts seltenes, die Dame vom Hause, oder überhaupt Frauenzimmer mit aller Sorgfalt gekleidet und geschmücket zu sehen; denn das schöne Geschlecht in Amerika kan dem Hange, sich schön zu machen, nicht widerstehen, wenn sie auch auf einsamen abgelegenen Landsitzen des Vergnügens von jemand andern, als zufällig Reisenden, bewundert zu werden, entbehren müssen.

Wir

Wir waren viele Meilen durch lauter Wald gereiset, hatten blos einige elende Hütten gesehen, und erreichten endlich ein uns bezeichnetes Haus, welches von den übrigen keine grosse Ausnahme machte, keine ganze Scheibe in den Fenstern, und weder Rum noch Brandtewein noch Brod hatte, wo alles windig und leer aussahe; dafür aber hatten wir das ganz unerwartete Vergnügen, einigen Damen, in Seide geschmackvoll gekleidet und mit Federn geschmückt, unsere Aufwartung zu machen. Es muß aber auch angemerkt werden, daß in der Prunkliebe die Schönen der südlichern Provinzen jene der nördlichern weit übertreffen, und daß man ähnliche Erscheinungen unter ähnlichen Umständen in Pensylvanien nicht zu erwarten hat; wie denn auch die entgegengesezte Sorglosigkeit der Männer in ihrem Aufzug, eben so auffallend ist, als die Eitelkeit der Weiber.

Hinter Moore's Tavern, und dem rothen Hause, (30 Meilen von Goose-Creeck) kam uns wieder eine höhere Reihe von Hügeln zu Gesicht, welche uns nun zur Rechten lagen und südwestliche Richtung hielten. Es waren die Bull-run-Mountains; zwischen ihnen und dem South-Mountain ist Kalchstein; östlich von ihnen aber findet man keinen. Dieser Umstand macht es

wahrscheinlich, daß die Bull-run-Mountains vielleicht die wieder erhöhete Fortsezung der lezten niedrigen Hügelreihe seyn möchten, welche um Goose-Creeck sich nur zu verlieren schien. — In diesem Gebürge halten sich noch viele Rehe (Deers) auf. Eines, welches vor wenigen Tagen geschossen ward, wog gegen 190 Pfund; man hielte dies für ein sehr seltenes Gewicht dieser Thiere. So erzehlte man auch in einem der Wirthshäuser, wo uns die Ueberbleibsel eines wilden welschen Hahns zu Theil wurden, daß derselbe ohne Federn und Eingeweide 28 Pfund gewogen habe, welches hier eben auch ungewöhnlich ist, ob man sie gleich in den südlicheren Gegenden bis zu 40 Pfund schwer antrifft. — Die Waldungen bestanden, so viel sich in ihrem blätterlosen Zustande erkennen ließ, noch immer aus den mehr nördlichen Holzarten, wenigstens dem größten Theil nach. — Indem sich unsere Strasse immer mehr ostwärts lenkte, brachte sie uns zugleich in weniger hügelichte Gegenden, und wir näherten uns allmählig den eigentlichern Tobackgefilden. Es wird zwar auch Toback weiter westwärts zwischen dem Gebürge erzielet, der nicht schlecht ist; aber der Gewinn wird sehr verringert, weil man ihn über lange und beschwerliche Wege auf der Axe nach den Pläzen zu bringen hat, wo er von den europäischen Schiffern kan in Empfang genommen

nommen werden. In den hiesigen Gegenden wurde durch einen Nachtfrost, im vergangenen Augustmonat, eine sehr grosse Menge Toback verdorben, und man hat erfahren, daß der nemliche Schaden um die nemliche Zeit auch die hintern Gegenden von Karolina betroffen habe. Dies ereignet sich hie und dort um so leichter, weil viele Pflanzer vorzüglich nur Sweet-scented Tobacco bauen, welches eine kleinere und zärtlichere Pflanze ist, die aber zwey und einen halben Schilling im Centner, oder 25 Schilling virgin. Current im Hogshead, mehr einträget.

Wir brachten eine Nacht auf einer Plantage zu, wo man nach der hiesigen Gewohnheit, und unter dem Titel von Private Entertainment, Reisende gegen Bezahlung beherberget, ohne Wirthshaus zu halten. Mit den öffentlichen Häusern sieht es in Virginien und den übrigen südlichen Provinzen schlechter aus, als in den nördlichen. Der Vortheil des Unterschieds zwischen Private und Public Entertainment ist auf der Seite der Landleute, welche sich damit abgeben, und sogenannte Privathäuser halten, um die Abgaben für die Erlaubniß, Rum und andere Getränke ausschenken zu dürfen, zu ersparen, und um nicht mit lärmenden Trinkgelagen geplagt zu seyn. Aus Ermangelung an-

derer öffentlicher Häuser sind Reisende genöthiget und froh, diese zu finden und zu suchen. Hier speiset man denn mit der Familie dicken und dünnen Homany, (ein Gericht aus indischen Korn,) trinkt Wasser nach Belieben, hat nicht Freyheit zu verlangen und nicht Recht zu erwarten, was man wünschet, bezahlet aber dennoch eben so viel als anderwärts, wo man nach eigenen Gefallen lebt, besser bedient und nicht genöthiget ist, beym Kommen und Gehen sehr verbindlich für die Aufnahme zu seyn. Auf der andern Seite hat man aber den Vortheil in diesen Privathäusern nur einmal von der Familie ausgefragt zu werden, da man sichs hingegen in den Tabernen von jedem Hereinkommenden gefallen lassen muß, weil man nirgends einen abgesonderten Aufenthalt haben kan, um sich der Neugierde zu entziehen, oder sich mit etwas zu beschäftigen. Unser Wirth hatte eine zahlreiche Familie; um sie zu versorgen, wünschte er einen Käufer zu seinem Land zu finden, welches in guter Ordnung war, und viel gereinigten Wiesengrund hat. Der Acker Land wird in dieser Gegend von 25 bis 50 — 60 Schillinge virgin. Current verkauft; für baar Geld würde er das seinige für 40 Schillinge geben, und mit dem Erlöse über das Gebürg nach Kentucky ziehen, um dafür dort so viel mehr Land zu kaufen, als jedem seiner Kinder einen

hin-

hinlänglichen Unterhalt verschaffen könnte. Denn die Landleute sind durchgehends darauf bedacht, ihre Kinder mit liegenden Gütern zu versorgen, welches in den vordern Gegenden schwer hält, und daher beständige Auswanderungen nach den hintern Gegenden veranlasset. Es war dieses eine ausgezeichnet gutherzige und arbeitsame Familie, welche durch besondern Fleis und Aufmerksamkeit, beynahe alle ihre Nothwendigkeiten selbst erzeugte und bearbeitete; denn das Land und die Viehzucht lieferten ihr hinlängliche Materialien dazu. Man hatte Flachs, Baum- und Schaafwolle, welche zu Kleidungsstücken verwebet wurden; Häute zu Schuhen und andern Bedürfnissen. — Es gebrach nicht an mancherley Gattung von Fleisch-Nahrung; und zum Getränke lieferte der Obstgarten etwas sauren Cyder und Whiskey, und ein süßlichtes nicht unangenehmes Bier wird aus dem Persimons, (den Früchten des Diospyros) bereitet. Es werden nemlich die zerstoßenen Früchte mit Waizenkleyen zu einen Taig gemacht und gebacken, und dieses Brod nachher abgekocht und zur Gährung hingelegt. Dieses Getränke ward besonders für die bevorstehenden Weyhnachsfeyertage zurechte gemacht. Der Mays ist nächst dem Toback das wichtigste Landesprodukt, und der Hauptgegenstand der unmittelbaren Nahrung der Familie, der Neger, des

grossen und kleinen Viehes; denn alles lebt davon. Der Toback endlich bestreitet die übrigen Bedürfnisse des Luxus und des Zufalls; Toback bezahlt die Taxen, schaft die den Weibern unentbehrliche Seide, Spizen und andere ausländische Waaren, Koffee, Thee, Zucker, Gewürze, und alles, was man nicht selbst erzielen und verfertigen kan oder will. Ohngeachtet der vorzüglichste Wohlstand der hiesigen Pflanzer aus dem Tobackbau entspringt, so ist ihnen doch der Mays nicht weniger wichtig. Mißwachs dieses allgemeinsten und wichtigsten Nahrungsartikels (*) sezet den Pflanzer in

(*) Von dem, für die amerikanische Landwirthschaft so wichtigen Mays, sehe man Hrn. Kalms Beschreibung vom Mayskorn in Nordamerika, dessen Pflege und Nuzen; in den Schwed. akadem. Abhandl. 13ten Band. — Es ist das Getraid der Trägen. — Jeder Stengel hat gemeiniglich 2 — 3 Aehren, und jede Aehre 3 — 500 Körner. Es ist ein Mißjahr, wenn man nicht das 200te Korn der Aussaat bekommt. Zwey Buschel Saat sind für ein grosses Haushalten genug. Es verträgt viele Ungemächlichkeiten der Witterung. Die Blätter sind dem Vieh angenehm. — Mays allein giebt nicht gutes Brod, aber mit Korn oder Waizen gemengt. — Suppen und Brey von Mays, heißt bey den Engländern Homany, bey den Franzosen Sagamité. und

in die Nothwendigkeit, ihn theuer zu kaufen, und oft weit her zu holen, wenn er seine Sklaven und sein Vieh nicht will darben lassen; dadurch verliert er zuweilen mehr als den Gewinn, welchen ihre Arbeit beym Tobackbau abwirft. Es sind hauptsächlich die sehr trocknen Sommer, welche dem Mays schaden.

Von hier aus verfehlten wir den rechten Weg, wurden es aber nicht gewahr, weil uns einen ganzen halben Tag lang, auf einer grossen breiten Strasse, niemand begegnete, als einige unwissende Neger, deren Geographie sich selten weiter erstreckt, als auf die Plantage ihres Herrn. Wir passirten Cedar-run an einer Stelle, die wegen tiefer Löcher hätte können gefährlich werden, wären wir nicht so glücklich gewesen, von Ungefähr die rechte aber schmale Fuhrt zu treffen. Um uns wieder in die rechte Strasse zu bringen, schickte man uns durch ungangbare Waldungen und Sümpfe umher, wo wir endlich würden stecken geblieben seyn, hätte uns nicht noch zu rechter Zeit ein guter alter

---

und bey den Indianern Sapaan. Vom Maysgrütze und Ahornzucker bereiten die leztern ihre Quitzera, eine Kraftspeise, deren sie sich auf langen Reisen bedienen. —

Mann begegnet, und sich die Mühe genommen, uns zurechte zu weisen. Weil weit und breit keine Taverne zu finden ist, so bedeutete er uns nach der Plantage eines Kapitains B. H., dessen Haus, wie er uns sagte, jedem Reisenden offen stehet, und der selber den Fremden verbunden ist, wenn sie bey ihm anruffen wollen. Nach einem Tagelangen beschwerlichen und vergeblichen Umherirren erreichten wir endlich dieses gelobte Haus, welches auf einem sehr angenehmen Hügel lag, und sehr viel offenes Land um sich her hatte. Die gewöhnlichen Negerhütten und andere wirthschaftliche Gebäude bildeten zusammen ein kleines Dorf, in welchem das schönere und grössere Haus des Kapitains sich gut ausnahm. Wir klagten dem Kapitain unsere Ebentheuer, und baten nothgedrungener Weise um Erfrischungen und Nachtherberge, welche er, jedoch mit der Bemerkung, daß sein Haus kein Wirthshaus sey, zusagte. Eine Erinnerung, welche man in einem gastfreyen Hause, (wie er nachher von sich selber und seinem durch das ganze Land bekannten Namen rühmte) nicht erwartet, und die sich auch nicht durch Heu, Maysbrod, Wasser und Fische, deren man 2000 auf einen Zug fängt, womit man uns und unsere Pferde bewirthete, gut machen lässet.

Ein

Ein sonnenheller, warmer und lieblicher Tag, schien zwar eine gute Vorstellung von der angenehmen Witterung dieser Gegenden zu erlauben; aber eben diese, am 9ten December so angenehme Landschaft, hatte man einige Jahre vorher, am 10ten Junius 1781 mit Schnee bedeckt gesehen, und in dem nemlichen Jahre hatte man sogar noch weit südlicher, bey Yellow-Cliffs in Nordkarolina, Fuß tiefen Schnee im Monat May angetroffen. Diese veränderlichen Witterungen verhindern das Gedeihen der Obstbäume in diesen Gegenden, wo die warmen Frühlinge ihre Blüthen sehr frühzeitig hervor locken, und durch späte heimtückische Nachtfröste eben so oft beschädiget werden (*). Cyder ist daher in Virginien

(*) Die späten Frühlingsfröste, welche in den mittlern und südlichen Provinzen sich gar oft unerwartet einfinden, verderben gemeiniglich die Hoffnung des Landmannes, und berauben ihn der Früchte, die ihm seine vollblühenden Bäume versprachen. Aufmerksamere Landwirthe haben indessen dieser unangenehmen Ereigniß dadurch und nicht ohne guten Erfolg vorzubeugen gesucht, daß sie für ihre anzupflanzenden Obstgärten eine nordwestliche Lage wählten, in welcher die Bäume den aus dieser Himmelsgegend wehenden häufigeren und kälteren Winden ausgesezt sind. Auf diese Weise wird dem zu frühen Austreiben derselben Einhalt

ginien nicht mehr ein so allgemeiner Trank, als in dem benachbarten Maryland und Pensylvanien.

Von 4000 Morgen Landes, welche der Kapitain besizet, ist nur ein sehr kleiner Theil urbar gemacht; denn er selber kan durch seine Neger unmöglich alles bearbeiten und benuzen lassen. Er hat einige Lehnsleute (Leesholders) (*), und wünschte deren mehr zu haben,

---

halt gethan, und die Absicht erreicht, daß die Blüthen später und dann erst sich entfalten, wenn die meiste Gefahr der schärferen Frühlingsfröste vorüber ist. Andere Landwirthe nehmen sich auch wohl, wenn sie Ursache haben eine frostige Nacht zu befürchten, die Mühe, grosse Haufen von Reissig oder Stroh an der Winterseite ihrer Obstgärten anzuzünden, und man versichert, daß diese Vorsicht in sehr vielen Fällen genüzet, und die Blüthen der Bäume erhalten habe, welche in benachbarten, nicht also besorgten Obstgärten, gänzlich getödet wurden. — Einer ähnlichen Vorsicht bedient man sich in Ungarn, um die Weinstöcke gegen Mayfröste zu bewahren.

(*) Diese Lehnsleute, oder Beständner, müssen das übernommene Land allmählich urbar machen, und von 100 Morgen ungefähr 1000 Pfund Toback abgeben. Ein Morgen neues und gutes Land wirft wohl alleine ein Hogshead oder

haben, weil man durch sie ohne Mühe reich wird. Deutsche wären ihm die liebsten Lehnsleute, aber so lange es Land im Innern von Amerika zu kaufen giebt, werden diese klüger seyn, und lieber ihren Schweiß auf ein eigenes, obschon noch so kleines Gütchen verwenden. Es haben auch aus andern Ursachen, die so häufig herüber gebrachten Deutschen und irischen Dienstboten, sich von jeher gar ungern, weder in Virginien noch in Karolina, auf bestimmte Dienstjahre wollen verkaufen lassen, so wie sie auch sonst, wenn sie nicht beträchtliches Eigenthum haben, und selbst Sklaven kaufen können, sehr ungern sich hier ansässig machen. Sie haben zu vielen Stolz mit und unter den Negern zu arbeiten, welche in Virginien und Karolina fast nur allein arbeitende Menschen sind. Denn die Virginier an und für sich sind ein lässiges hochmüthiges Volk, dessen Dichten und Trachten blos dahin gehet, den Lord zu spielen, grosse Strecken Landes und zahlreiche Sklavenheerden zu besizen. Irgend ein Mann, wenn er nur 2 — 3 Neger aufbringen kan, schämt sich jeder Arbeit, und läßt sich im Müssiggang von seinen Sklaven ernäh-

oder 1000 Pfund Toback ab, dessen mittlerer Werth 10 Guineen sind. Die Lehen werden nur auf kurze Zeit verlassen, und dann wieder erneuert.

ernähren. Die Einführung der Neger hat daher sogar die moralischen Grundsäze der Einwohner dieser Provinzen verderbt, hat sie träge und hochmüthig gemacht, und läßt sie durch die despotische Gewalt, welche sie über ihre Sklaven haben, zum Theil auch grausam werden. Auch ist der blos durch Neger betriebene Landbau nicht der vortheilhafteste, welches man zwar einsiehet und ihrer los zu seyn wünschet, aber wohin mit ihnen, und woher andere arbeitende Hände?

An den ausgewaschenen Ufern eines kleinen Flusses, auf dem Lande des Kapitains, hat man eine schmale Ader von Kupfererz entdeckt, welches nach einer in Philadelphia damit angestellten Probe 25 — 30 Pfund im Centner halten soll. Es ist zur Zeit nur noch wenig davon gefördert worden, denn der Eigenthümer ist willens den vorsichtigen Weg einzuschlagen, und durch seine Neger, wenn sie sonst nicht angestellt sind, so viel Erz graben zu lassen, als möglich, (welches nicht schwer seyn dürfte, da ihm der Gang ganz seichte unter der Oberfläche hin zu streichen scheinet) und dann erst Anstalten zum Schmelzen zu treffen. Die ganze Gegend umher ist mit einem festen rothen Letten überleget, welcher dem Jerseyischen sehr viel ähnlich ist. In einem Brunnen, welcher auf der Anhöhe nahe

am

am Hause gegraben worden, fand man dieselbe Erdart bis auf die Tiefe von 50 Fuß, mit mehr oder weniger Sand vermischet. Auf einem andern benachbarten Flecke findet sich ein feiner und fester Quaderstein (Freestone) von rother Farbe, welcher dem ganz ähnlich ist, dessen man sich um Reading und in Jersey zur Aufmauerung der Eisenöfen bedienet. Die hier noch herrschende rothe Bodenart verlor sich erst nach mehreren Meilen, die wir von hier aus ostwärts machten, um in die Hauptstrasse nach Fredricksburg zu kommen, und nachher kam sandiges Land, welches aber noch nicht die eigentlichen Sandflächen ausmachte, sondern noch hügelicht, und zugleich besser bewohnt und bebaut war, als die Gegenden, welche wir zulezt durchzogen. Die Pechkiefer (Pinus foliis ternis), welche sich weiter zurück nur hie oder da auf sandichten Stellen, und einzeln, hatte wahrnehmen lassen, fand sich nun in grosser Menge ein, und machte ganze Waldungen, welche die Gegend grün, und mit Hülfe eines warmen Tages (69° Fahrenh. den 10ten December,) den Weg durch sie angenehm machte; angenehmer wenigstens, als er durch die vorigen blätterlosen und morastigen Wälder war.

Wir kamen über Acquia-Creeck und nach dem Rappahannock durch allerley Wege, nicht ohne sie jezuweilen

weilen zu verfehlen; denn die allgemeine Antwort, welche man auf die Nachfrage, die Wege betreffend, erhält, heißt: Bleibt in der Hauptstrasse, oder: gerade fort; — weil jedermann in seiner Heimath die Wege kennt, so glaubt man, daß auch Fremde die gerade Strasse leicht finden müssen, die doch gemeiniglich sehr krumm sind. Der Rappahannock, welcher an Grösse dem Jamesflusse und dem Potowmack nachstehet, entspringt am South-Mountain; ist aber für die innländische Bootsfahrt wenig brauchbar. Eine und eine halbe Meile über Fredricksburg, bey Falmouth, macht er einen Fall über die Granitreihe, und wird erst von da an bis zu seiner Mündung in die Bay schiffbar, welches eine Länge von 90, von seinem Ursprung an aber zu rechnen, gegen 200 Meilen betragen mag. Hier ist er etwa eine halbe Meile, und an seiner Mündung nicht über 4 Meilen breit. Schiffe von grossen Lasten können doch nicht ganz bis Fredricksburg heraufkommen.

Fredericksburg. Diese mittelmässige Stadt ist zum Theil an dem niedern Strande des Flusses, und zum Theil an der zunächst dahinter sich erhebenden Anhöhe, (welche das alte Flußbett machte,) erbauet. Die öffentlichen Gebäude der Stadt, Kirchen, Markthaus, Courthaus, liegen dermalen in Ruinen, und das aus

keiner

keiner andern Ursache, als weil man während des Krieges es für unnöthig fand, sich ihrer zu bedienen, und sie daher vernachlässigte; denn es kamen keine feindlichen Truppen hieher, die solche hätten zerstören können. Die hiesige Toback-Niederlage enthielt eben jezo sehr grossen Vorrath. Hier und in Alexandrien war der Preiß dieser Waare dermalen nur 25 Schill. virgin. Current für den Centner. Die europäischen Schiffe waren schon alle weg, die Zeit, in welcher die Landleute ihre Taxen zu bezahlen haben, war nahe, und die Kaufleute bedienen sich daher dieser Gelegenheit, die niedrigsten Preise dafür zu bieten.

Eines der beträchtlichsten und schönsten Eisenwerke von Nordamerika, ist in der Nähe des Rappahannock-Falls, oberhalb Falmouth. Es sollen jährlich mehr als 6 — 800 Tonnen Eisen daselbst verarbeitet werden. Herr Hunter ist Besizer davon. Es zeichnet sich übrigens dieses Werk noch durch eine Rolling- und Slitting-Mill aus, dergleichen bis jezt nur zwey oder drey in Amerika anzutreffen sind, weil dergleichen Vorrichtungen unter der vorigen brittischen Regierung anzulegen verboten waren. Die Rolling-Mill ist ein auf die Verfertigung von Eisenblech angewandtes Streckwerk, wo nemlich in einer Maschine, zwischen zween

glatten stählernen Walzen, das Blech geschwinder, leichter und gleichförmiger gedehnt wird, als unter Hämmern. Die Slitting-Mill ist eine andere künstliche Vorrichtung, breite eiserne Stäbe auf einmal in mehrere schmale Stäbe zu spalten, welches nach der gewöhnlichen Weise weit langsamer unter dem Hammer geschiehet. Es war mir leid, erst als es zu spät war, Nachricht von diesem merkwürdigen Eisenwerke zu erhalten; denn meines beständigen Nachfragens ungeachtet, hörte ich in dieser Stadt selbst ihrer nicht erwähnen. Ueberhaupt ist es in Amerika schwer, Nachrichten über irgend etwas zu erhalten. Die Neugierde der Amerikaner beschäftiget sich nur mit Handels- und Staats-Angelegenheiten; alles übrige um sie her scheinet ihnen aus Gewohnheit unbeträchtlich, ob sie gleich immer von den entfernten Wundern anderer Provinzen schwatzen.

Die Hügel dichte um Fredricksburg und am Flusse bestanden hauptsächlich aus Sandsteinen von verschiedenen Farben. Es fanden sich aber auch Bruchstücke von schönen Graniten, welche Felsart eigentlich die den Fall des Rappahannocks verursachende Felsreihe ausmachet. Sie bestanden aus Quarz, Feldspat und Glimmer mit hin und wieder eingesprengtem Schörl. Die

Bän-

Bänke des Flusses, zwischen hier und der Bay, enthalten an vielen Stellen Wallfischknochen, Hayzähne, Austern und andere Muschelschaalen.

Winter-Shad nannte man einen Fisch, welcher sich den ganzen Winter durch in diesem und den übrigen virginischen Flüssen findet, und in grosser Menge in Nezen gefangen wird. Er soll aber von dem eigentlichen Shad (Clupea Alosa L.), der nur im Frühlinge erscheint, sehr verschieden seyn. Ich habe ihn nicht gesehen.

Unweit Fredricksburg hatten wir die Ehre mit einem amerikanischen General zu frühstücken, dessen Kleidung auffallend bunt war; ein grosser weisser Hut, ein blauer Röck, eine braune Weste und grüne Beinkleider bedeckten die kurze dicke Person. — Von hier aus kommt man eine Strecke durch ebene und offene Gegenden, in welcher der Anblick vieler, durch sehr gute grosse und zum Theil geschmackvolle Wohnhäuser verschönerte Landsize, doch einige Unterhaltung gewähret. Noch zahlreichere und angenehmere Landsize aber liegen längst den schönen Ufern des Potowmacks und der übrigen Flüsse, es hat daher eine Reise auf diesen Flüssen weit mehr Abwechslung für das Auge, als die gemeinen Land-

 straſ-

straffen. Die reichen Virginier, welche seit langen Zeiten, des Luxus und der Prachtliebe wegen, bey ihren sparsamern nördlichern Nachbarn in übelem Ruf stehen, leben im allgemeinen lieber auf dem Lande, als in den Städten, und sparen nichts, ihre Wohnungen nach Beschaffenheit der Umstände und Gelegenheit, von aussen sowohl als innen annehmlich zu machen.

Es zeigten sich hin und wieder weitläuftige mit Waizen besäete Felder. Man hatte bereits verschiedene Jahre vor dem Ausbruch des Kriegs, den Anbau dieses Getraides in diesen Gegenden mit mehr Eifer zu betreiben angefangen, nachdem nemlich der Profit des Tobacks durch die in England davon zu bezahlenden schweren Auflagen sehr verringert wurde, und überdies die schon erschöpften Ländereyen nicht mehr so ergiebige Tobackerndten abwarfen, welche nun aber durch den ebenfalls einträglichen Waizenbau einen neuen und grössern Werth erhielten. Man säete hier, wie auch in andern Gegenden von Amerika, den Waizen in die vorjährigen Maysfelder, ohne diese erst von den alten Stengeln zu reinigen. Ein besonderes Insekt, Weevil (*) ge-

(*) In den amerikan. philos. Abhandlungen befinden sich verschiedene Aufsäze, dieses schädliche Insekt betreffend; es ist

genannt, beschädiget aber oft den Waizen ausserordentlich, und vorzüglich dann, wenn das Getraide lange im Stroh liegen bleibt, und nicht bald genug ausgedroschen wird; in diesem Fall soll ihm aber auch durch dazwischen gestreuten Kalch Einhalt gethan werden können. Die Waizenfelder werden übrigens auch durch schadhaften Waizen und mancherley Unkräuter (darnel, false grain, cheat,) verunreiniget; um diesen zu steuren, empfiehlt man das Einweichen des Saamens in eine starke Salzlauge, von welcher die oben auf schwimmenden leichten Körner abgeschöpft, die guten und schwerern aber mit Muschelkalch untermengt, ausgesäet werden sollen.

Verschiedene Schmetterlinge liessen sich noch jezt in dieser späten Jahrszeit sehen. Von Vögeln wurden wir keine andern gewahr, als einige Geyer- und Spechtarten, die Motacilla Sialis, Loxia Cardinalis, und das virginische Rebhun (Partridge, Tetrao virgi-

 niana

ist aber in keinen dessen eigentliches Geschlecht bestimmt; und der Name Weevil und Grub bezeichnen überhaupt nur einen Wurm oder Made, die sich in andere Körper einfrißt. Vielleicht ist es der aus Europa hinübergebrachte Curculio granarius L. oder eine ihm verwandte Art?

niana L.). Von leztern soll jede Henne 17—20 Eyer, und alle zu einer Kütte gehörigen Hennen in ein gemeinschaftliches Nest zusammenlegen, in welchen man bisweilen 2—300 Eyer will beysammen gefunden haben. Die Hähne der leztern unterscheidet man durch weisse Federn, welche sie an der Kehle und am Kopf, da, wo die Hennen gelbe, haben. — Eine überraschende Erscheinung waren uns auf dieser Strasse zween deutsche reisende Handwerkspursche, ganz auf deutsche Manier mit Wanderbündeln ausgerüstet; es waren Gerber-Gesellen aus Elsaß, die mit einem französischen Schiffe in Cheasapeakbay angekommen, und nun ihr Glück in diesem Lande zu suchen willens sind. Ein Reisender zu Fuß ist in Virginien eine ungewöhnliche Erscheinung; nur Neger gehen zu Fusse; Gentlemen reiten. — Weil nun aber das ganze Land nur von Gentlemen und ihren Negern bewohnt wird, und fast keine andere Abtheilung statt findet, so ist es immer etwas auffallendes, einem weissen Fußgänger zu begegnen. — Die Tavernen, oder Ordinaries, wie man sie in Virginien nennt, sind nur zur Aufnahme von Gentlemen eingerichtet, besonders in den untern Gegenden, wo selten einige Landfuhrleute und Wägen reisen, welche immer ihre Lebensmittel und Pferdefutter bey sich führen und sich im Busch lagern. Längst den

Haupt-

Hauptstrassen sind diese Ordinaries bequem genug, wenn nicht zu viele Gäste auf einmal kommen. Kaffee, Schinken und Eyer machen gemeiniglich die ganze Bewirthung aus. Schinken und Schweinefleisch sind eine grosse Delikatesse für die Virginier, ohne welche kein Hauswirth bestehen zu können glaubt.

Von Fredricksburg nach Richmond hatten wir 79 Meilen zu machen; die eigentliche Entfernung beträgt nicht so viel, die üble Beschaffenheit der Wege aber, und die vielen zerbrochenen Brücken, machten Umwege nothwendig. Die Strasse nach zurückgelegter erster Hälfte führte größtentheils wieder durch weitläuftige, hauptsächlich aus der Pechkiefer (Pitchpine) bestehende Waldungen, zwischen welchen aber die sumpfichten Stellen häufig mit Stechpalmen, Kalmien und der glatten Winterbeere (Prinos glaber. L.) angefüllt waren. Diese Sümpfe, welche oft von grossem Umfang sind, enthalten gutes Erdreich, und verdienten nicht, so vernachlässiget zu werden, da bey den mehresten die Austrocknung nicht schwer zu bewerkstelligen seyn würde. In diesen Waldungen liegen ebenfalls viele Pflanzungen zerstreut, die von der Strasse aus nicht immer bemerkt werden. Der Pamunky und Mattapany sind in dieser Gegend zwey noch unbeträchtliche

Flüsse, welche aus dem South-Mountain kommen, und durch ihre Vereinigung den York-River bilden. An den Ufern des erstern lagen verschiedene französische metallene 24pfündige Kanonen, mit ihren Namen, z. B. l'Advocat, le Démoniaque &c. alle aber mit dem Motto: Ultima ratio regum, bezeichnet. Man hatte sie im Jahr 1781. zu Wasser hieher geflüchtet, wo sie von einem Theil der Cornwallischen Truppen gefunden, vernagelt und in den Fluß gewälzet wurden, aus welchem man sie nun wieder hervorholet. — Zwey Meilen vom Pamunky kamen wir nach Hannover-Courthouse. Wie es ehemals in Europa gewöhnlich war, bey abgelegenen Kirchen und Kapellen, zur Beförderung der Andacht, Schenken anzulegen, so findet man in Amerika, zu Beförderung der Gerechtigkeit, die Court- oder Gerichtshäuser auch niemals ohne dieselbe Bequemlichkeit. Man leget diese Gerichtshäuser, in welchen die monatlichen und vierteljährigen gerichtlichen Versammlungen für jede County gehalten werden, gerne in der Mitte der County an, und wenn nicht irgend ein Städtchen diese Lage hat, so werden sie für sich allein im Walde gebauet. An einem sehr warmen Mittage (den 18. Decemb.) fanden wir hier einen schönen Kreis von Damen, in Seide gekleidet und geschmackvoll aufgesezt, um den Kamin sizen. Dies war nun eigentlich

so

so ausserordentlich nicht; aber daß einige ziemlich rüstige Negerjungen, ganz in ihrer natürlichen Blöse um und vor diesen Damen, ohne Aergerniß zu geben, herumtaumelten, war mir ein neuer Auftritt.

Hannovertown, ein kleiner Flecken an einem Creeck, welcher sich in den York-River ergießt, war das erste und einzige Städtchen auf der Strasse von Fredericksburg nach Richmond. Virginien (und so die übrigen südlichen Provinzen) hat ungeachtet seines grossen Umfangs, doch gegen die nördlichen Provinzen eine geringere Anzahl von Dörfern oder Landstädten. — An den Ufern dieses und anderer Creecks, welche in den York-River fallen, und deren tief ausgewaschene Bänke mehrentheils aus einer festen, rothen, thonichten Erde bestehen, finden sich Wallfischknochen und andere Ueberbleibsel von Schaalthieren in grosser Menge. Der Toback, welchen diese Gegenden erzeugen, wird schon für besser geschäzt, als der nördlichere, und mit 5—6 spanischen Thalern im Centner bezahlt; so wie überhaupt Güte und Preis dieser Waare in den südlichern Distrikten (*) sich erhöhen. Hier, und in andern Plä-

(*) Nach einem im Jahre 1786, zwischen den General-Pächtern von Frankreich und Hrn. Robert Morris, ehe-

zen, långst der schiffbaren Creecks und Flüsse, finden sich nun wieder, wie ehemals, englische Faktoren ein, welche ihre Manufaktur- und andere Waaren den Pflanzern gegen Toback und Holzgeräthschaften überlassen; doch haben auch hie und da die reichern Pflanzer eigene Waarenlager, aus denen sich ihre Nachbarn ihre Bedürfnisse holen. Zum Toback wird auch hier noch immer neues Land aufgenommen, wenn das alte erschöpft ist, ob man gleich zugiebt und weiß, daß altes wohlgedüngtes Land eben so vortheilhaft seyn würde; aber die Mühe, Wiesen anzulegen, Winterfutter zu sammlen, um das Vieh in Stållen oder in Horden zu halten, und Dünger zu sammlen, hålt man für beschwerlicher, als Båume umzuhauen und Stöcke auszurotten; und låßt das Vieh lieber in den Waldungen und Sümpfen umher irren, um sich seine nothdürftige Nahrung

---

ehemaligen General-Financier der vereinigten Staaten, abgeschlossenem Kontrakt, hat lezterer sich anheischig gemacht, Toback zu folgenden Preisen, in französische Håfen abzuliefern:

Beste Qualitåt von James- und York-River den Centner	à 38 Livres.
Potowmack- und Rappahannock-Toback	à 36 —
Marylåndischen Toback	à 34 —

rung im Winter zu suchen. In der hiesigen Gegend sahen wir auch zum erstenmale einige Maulthiere; die beliebt zu werden anfangen, weil sie sich so ganz zur amerikanischen Haushaltung schicken, und mit geringer Wartung und schlechtem Futter vorlieb nehmen. Sie waren vor grosse Tobackfässer gespannt, welche auf dem blossen und ebenen Sand weg, von den Plantagen nach den Niederlagen Meilen weit geschleppt wurden.

Um nach Richmond zu kommen, mußten wir die vordern sandichten Flächen verlassen, und kamen, indem wir uns der Granitreihe näherten, wieder in die ihr vorliegenden unebenen und hügelichten Bezirke, wo sich auch in den Waldungen wieder Eichen und andere Laubhölzer einfanden, und nur hie oder da auf niedern und sandichten Stellen Nadelhölzer erschienen.

Richmond liegt an den hügelichten Ufern des James-Rivers, und gerade vor dem Falle dieses Flusses, wo er etwa eine halbe Meile breit ist. Die Häuser dieses vor kurzem noch unerheblichen Städtchens sind fast durchgehends von blossem Holze erbauet, und unordentlich auf zwey Anhöhen zerstreuet, welche ein kleiner Bach, der Shokoes, trennt; ihre Zahl ist we-

der

der groß (*), noch sind sie an sich selber schön. Was dem Orte aber Ruf und Ansehen verschaft, sind der Fall des James-Rivers, und der hieher verlegte Siz der virginischen Regierung.

Der Fall des Flusses war der erste Gegenstand meiner Neugierde. Das untere Ende davon liegt zunächst an der Stadt; es erstreckt sich aber die ganze Breite oder Ausdehnung desselben bey 7 Meilen den Fluß aufwärts, bis nach Westham, einem kleinen Städtchen, und in dieser Weite beträgt der gesammte senkrechte Fall des Wassers doch nur 71 Fuß, wie man durch genaue Messung will bestimmt haben. Es ist daher der Fall an und für sich unbeträchtlich, und man erwartet vergeblich hohe Felswände zu sehen, über welche das Wasser sich senkrecht herabstürzte; aber eine unübersehbare Menge grosser und kleiner Felsstücke erfüllen, so weit das Auge reichet, das Bette des Flusses, und durch diese nimmt der Strom mit schäumenden Getöse seinen Weg. Mit Hülfe der gekrümmten Ufer, und der an beyden Seiten befindlichen Waldungen,

(*) Neuerlich wurde die Zahl der Häuser von Richmond auf 280, und die der Einwohner, auf ungefähr 2000 geschäzet.

gen, macht die Uebersicht des ganzen dennoch einen grossen und gefallenden Eindruck. Das Getöse des Falles verbreitet sich nicht nur, besonders des Nachts, über die ganze Stadt, sondern auch vor dem Winde auf verschiedene Meilen umher. Es ist die schon mehr erwähnte Granitreihe, welche längst des größten Theils der östlichen Küste von Nordamerika herabläuft, und die meisten, wenigstens die der See zunächst liegenden Fälle veranlaßt, die auch diesen verursacht. Diese Granitreihe streicht von Nordosten nach Südwesten quer durch das Bette des von Westen nach Osten strömenden Flusses. Der größte Theil der Felsmasse ist wahrer, aus Feldspat, Quarz und Glimmer in verschiedenem Verhältniß gemischter Granit; aber eben so häufig trift man grosse unvermischte Massen dieser einzelnen Bestandtheile an. Besonders finden sich hin und wieder mächtige, ganz aus schönem rosenfarbenen Feldspat bestehende Trümmer, welche sich in grosse, über Zoll lange Rhomben ablösen lassen. In den aus dem Wasser emporragenden Felsstücken erblickt man sehr häufige Riesentöpfe oder Löcher, von verschiedenem Durchmesser und Tiefe; diese Aushölungen sind inwendig ganz glatt, und meistens von grösserm Umfang, als ihre Oefnung ist. Herr Kalm und Bartram erklären ihre Entstehung sehr wahrscheinlich aus dem Abschleifen,

sen, welches kleine Steinchen, die man fast immer darinnen findet, in einer anfänglich unbeträchtlichen Vertiefung verursachen, wenn sie durch die wirbelnden Fluthen darinn kreisförmig beweget werden. Ausser den Granitfelsen, welche die eigentliche Gebürgsart ausmachen, findet man denn auch durch den Strom herbeygeführte und hier abgelegte und abgeschliffene Proben aller der weiter zurückgelegenen Gebürgsarten.

Der James-River ist von seiner Mündung in der Bay an einer der größten und der schönsten amerikanischen Flüsse, und wegen des einträglichen Tobackhandels, den er erleichtert und befördert, einer der reichsten. Für grössere Kauffahrteyschiffe ist er bis 3 Meilen unterhalb Richmond, oder unterhalb des Falls zugänglich. Ebbe und Fluth steigen bis an den Fall heran. Hinter dem Fall, von Westham an, kan er nur von Flatbooten und Canoes befahren werden, und auch das nur bis an einen andern Fall, den er im South-Mountain macht (*). Er entspringt im Allegany-

(*) Man ist neuerlich damit beschäftiget, die Hindernisse der innländischen Schiffahrt im Jamesfluß aus dem Wege zu räumen, und eine Verbindung zwischen diesem und dem grossen

leghany-Gebürge, unter dem Namen Fluviana, und erhält aus dem South-Mountain einen beträchtlichen Zuwachs durch den Riviana. Seitwärts und unterhalb Richmond, macht er noch einen andern kleinen Fall bey Petersburg über die nemliche Granitreihe. Beyde diese Fälle sind sehr vortheilhaft für die Fischerey; denn es werden hier die den Strom aufwärts streichenden Fische, durch diese ihnen im Wege stehende Felsreihen, weiter zu gehen verhindert, sammlen sich in unzähligen Haufen, und werden eine leichte Beute. Bald im Frühjahre, und zuweilen schon im Februar und März, finden sich die Heringe und Schäds hier ein, welche erst in der Mitte des Aprils und im May im Delaware und Hudson ankommen; mit welchen Flüssen die virginischen Gewässer auch noch andere Fische gemein haben.

Der Fall, indem er unaufhörlich eine Menge Wassers zerstäubet und in die Luft wirft, wird daher als die

grossen Kenhawafluß, an der Westseite der Gebürge, herzustellen, welche beyde Flüsse nur ein Landweg von 23 Meilen trennt. Dadurch wird eine leichte Kommunikation zwischen dem James- und Ohioflusse eröffnet werden. — Auch hat General Washington eine anderweitige Verbindung des Potowmacks- und Jamesflusses (vermuthlich durch den Shannandore) in Vorschlag gebracht. —

die Ursache der vielen Nebel angesehen, welche man hier häufiger als anderwärts, wo ähnliche Umstände nicht statt finden, bemerken will; auf diese Rechnung sezet man es ferner, daß Richmond nicht so ganz gesund, als seine übrige Lage sollte vermuthen lassen, sondern den Herbst- und Wechselfiebern sehr unterworfen sey. Da aber diese Krankheiten der ganzen übrigen Küste eben so gemein sind, so kan wohl der Fall des Flusses nicht als die vorzügliche Ursache derselben angeklagt werden, eben so wenig als der allgemeine Genuß des Schweinefleisches, dessen ich schon gedacht habe; mit mehr Recht hat man die sehr vielen stehenden Wasser und Sümpfe des Landes für die Quelle jener Krankheiten anzusehen.

Richmond war nicht von jeher, was es seit vier Jahren die Ehre zu seyn hat, der Siz der Regierung des Staats von Virginien. Vor der Erbauung von Williamsburg, war Jamestown, welches nunmehr ganz verfallen ist, die Hauptstadt der Provinz. Nachdem aber der Anbau und die Bevölkerung des Innlandes immer mehr zunahm, fand man es für bequem und zuträglicher, auch Williamsburg zu verlassen, und den Siz der Regierung in dem 60 Meilen westlicher liegenden Richmond anzulegen. Noch jezt aber ist es

beschwer-

beschwerlich genug für die Delegirten der entferntern Grafschaften dieser weitläuftigen Provinz, hieher zur Assembly zu reisen; denn Virginien, mit Inbegriff des jenseits der Gebürge gelegenen Landes, (von welchen es nächst Neuyork den ansehnlichsten Theil ansprüchig macht,) ist der größte von allen den vereinigten Staaten, und zählet 72 Grafschaften (*). Aber schon der ostwärts

(*) Virginien zählte im Jahr 1783 folgende Grafschaften: Accomack, Amelia, Amherst, Albemarle, Augusta, Bedford, Berkeley, Botetourt, Brunswick, Buckingham, Caroline, Charles City, Charlotte, Chesterfield, Culpepper, Cumberland, Dinwiddie, Elizabeth City, Essex, Fairfax, Farquier, Fluvannah, Frederick, Gloucester, Goochland, Greenbrier, Hallifax, Hampshire, Hannover, Henry, Henrico, James City, Kentucke, King George, King und Queen, King William, Lancaster, London, Louisa, Lunenburg, Meklenburgh, Middlesex, Monanghahela, Montgomery, Nansemond, New-Kent, Northampton, Northumberland, Norfolk, Ohio, Orange, Pittsylvania, Powhattan, Princeß Anne, Prince Edward, Prince George, Prince William, Richmond, Rockingham, Rockyridge, Shenandoah, Southhampton, Spotsylvania, Stafford, Sussex, Washington, Warwick, Westmoreland, Isle of Wight, Williamsburgh, Yahogany, York. —

ostwärts dem Gebürge liegende Antheil ist von grossem Umfange, und beträgt von dem obern Theil des Potowmacks bis an die Gränze von Nordkarolina, eine Länge von ungefähr 250 Meilen, und von der Küste nach dem Fuß der Gebürge, eine Breite von 180 Meilen, bis an die äussersten westlichen Gränzen am Ohio aber, gegen 800 Meilen. Bey diesem grossen Umfang des Staates, und der gegenwärtigen Einrichtung desselben, entstehen daraus mancherley Unbequemlichkeiten für die von dem Size der Regierung und der höchsten Gerichte zu weit entfernten Einwohner. Wenn diese z. B. Processe von Wichtigkeit abzuthun haben, welche vor den General-Court gebracht werden müssen, der nur in Richmond gehalten wird, so sind sie genöthiget mit ihren erforderlichen Zeugen ein paar hundert Meilen dahin zu reisen (*); denn es ist in Virginien nicht, wie in Pensylvanien, Neuyork, Karolina und andern Provinzen, gewöhnlich, daß die Richter die ihnen angewiesenen Grafschaften bereisen, um die Rechtsvorfallenhei-

(*) Ausser den gewöhnlichen County-Courts, welche monatlich in jeder Grafschaft gehalten werden, hält Virginien jährlich zwey General-Courts, jeden zu 24 Tagen; zwey Courts of Appeal, jeden zu 6 Tagen, und zwey High Courts of Chancery, jeden zu 18 Tagen.

lenheiten in den verschiedenen Grafschaften selber abzuthun, und dadurch den Unterthanen weite Reisen, Zeitverlust und Unkosten zu ersparen, als wodurch viele abgeschreckt werden, ein erlittenes Unrecht, einen Diebstahl rc. gerichtlich zu belangen. So erinnere ich mich, in dem obern Theil von Virginien, eines Falles, welchen ein Mann von sich selber erzählte. Ihm war ein Pferd von grossem Werth gestohlen worden; er glaubte den Thäter zu wissen, und genugsame Zeugschaft gegen ihn zu haben; aber mit diesen Zeugen 140 Meilen nach Richmond zu reisen, würde mit den übrigen Unkosten den schon erlittenen Verlust verdoppelt haben; er unterließ daher lieber die ganze Klage. Die eigenen Gerichte der Grafschaften, (County-Courts,) erkennen nur in geringen Schuldsachen, und andern weniger bedeutenden Streitigkeiten. — Die Assembly-Deputirten aus den am Ohio und Kentucky gelegenen Grafschaften, fühlen es lästig 600 Meilen hieher, an ihrem Bestimmungsort, zu reisen, ob sie gleich ihre Taggelder dafür beziehen; wie vielmehr beschwerlich muß es den Privatpersonen jener Gegenden werden, wenn eigene Angelegenheiten sie nach dem ersten Size der Gerechtigkeit und der Regierung rufen? — Sie fühlen es nicht nur schon, sondern sprechen auch allbereit von der Nothwendigkeit, für jene entlegenen Gegenden ein eignes

Gouvernement zu bestellen, oder wenigstens einen eigenen Gouverneur dahin zu sezen: wie es der Fall auch in der Provinz Neuyork ist, welche ausser einem Gouverneur in Neuyork selbst, noch einen andern, der Entlegenheit halber und zu Erhaltung besserer Ordnung, in dem 160 Meilen von der Hauptstadt entfernten Albany, hat. Nach der gegenwärtigen Verfassung und den herrschenden Gesinnungen aber, ist es höchst wahrscheinlich, daß wenn jene hintern Gegenden von Virginien erst einmal einen eigenen Gouverneur haben, sie leicht einen Schritt weiter gehen, und sich von dem vordern oder östlichen Virginien unabhängig zu machen, bemühet seyn werden; wozu sie sich schon dadurch gewissermassen berechtiget zu seyn glauben, daß sie von der Natur selber, durch breite und unwegsame Gebürge, von den vordern Gegenden getrennt sind. Ihr politisches und Handlungs-Interesse wird es in der Folge ohnehin nothwendig machen — und was das wichtigste ist, so halten sie sich für eben so sehr berechtiget, eine Unabhängigkeit zu verlangen und zu behaupten, als jede der übrigen Provinzen, so bald sie sich stark genug fühlen und es vortheilhaft finden, sich dahin zu erklären.

Die gesezgebende Gewalt des Staats von Virginien theilt sich in den Senat und das Haus der Delegir-

legirten (House of Delegates) oder die Assembly. Die Mitglieder der Assembly werden von den dazu berechtigten Landbesizern alle Jahre, und die des Senates alle vier Jahre neu erwählet. Die ausübende Gewalt ist in den Händen eines Gouverneurs, welcher jährlich, und seines geheimen Raths, welcher alle drey Jahre, von der Assembly und dem Senate, gewählt werden. Die Assembly war gerade nun zu ihren Winter- halbjährigen Sizungen versammlet, wozu ihnen ein kleines hölzernes Gebäude dienet, welches gelegentlich auch, mit Veränderung der Scenen, zu Bällen und öffentlichen Mahlzeiten gebraucht wird. Man sagt von der Assembly: Sie sizet; ich finde dieses aber sehr uneigentlich gesagt, denn die anwesenden Glieder zeigen sich in jeder andern möglichen Stellung mehr, als in der eigentlichen mit Anstand und Aufmerksamkeit stille sizenden. Eine Versammlung von Männern, welche die ernstliche und wichtige Absicht, Geseze zu machen, zum Endzweck hat, sollte doch ein gewisses Decorum beobachten; aber Ungebundenheit herrscht auch hier. Während den Besuchen, welche ich da machte, sahe ich diese ehrwürdige Versammlung keine 5 Minuten ruhig; einige gehen, andere kommen, die meisten unterhalten sich von unbedeutenden oder fremden Angelegenheiten, und von der Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit der meisten Gesichter zu

urtheilen, muß es um Geseze zu machen eine geringfügige Sache seyn. An der offenen Thüre des Saals stehet ein Thürhüter, welcher beynahe unablässig und mit lauter Stimme ein Mitglied um das andere herausrufet. Im Vorzimmer ist eben ein so unaufhörliches Getöse; hier unterhält man sich mit gleichviel Eifer von Pferderennen, von entlaufenen Negern, vom gestrigen Spiel, von Staatsangelegenheiten, oder treibt Handel und Wandel. Man muß auch nicht erwarten, diese erlauchten Versammlungen etwa so gekleidet zu sehen, wie es die Etiquette in andern Ländern, unter ähnlichen Umständen erheischen würde. In der nemlichen Kleidung, in der man auf die Jagd gehet, oder seine Tobackfelder bereitet, kan man auch im Senat oder in der Assembly sizen. Da sind Stiefeln, Trowsers, Strümpfe und Indian Leggings; grosse Ueberröcke, ordentliche Röcke und kurze Jakets, nach eines jeden Willkühr und Gemächlichkeit, gleich ehrwürdig.

Das Tagegeld der Assemblyglieder ist seit kurzem auf 18 virginische Schillinge, oder 3 spanische Dollars, festgesezet worden; welches für 175 Mitglieder, (ihre volle Zahl,) dem Staate eine tägliche Ausgabe von 525 Dollars machet, und ihre Versammlungen währen zuweilen 4 — 6 Wochen, ohne die Zeit der Hin- und

und Herreise. Ehemals war ihre tägliche Bezahlung nur 10 Schillinge. Im Kriege aber, da blos Papiergeld im Umlauf war, wollten die Mitglieder lieber 50 Pfund Toback per diem nehmen, als sich mit ihrer eigenen Münze bezahlen lassen. Der Gouverneur hat jährlich 1000, und der Sprecher der Assembly 500 Pfund. — So wenig aber die Mitglieder sich selber zu vergessen pflegen, so unbillig scheinen sie gegen andere gesinnt zu seyn. Es wurde an einem dieser Tage eine Bill eingebracht, um denenjenigen Officiers, welche in Anliegenheiten der sämmtlichen virginischen Truppen an die Assembly deputirt waren, zu Bestreitung ihres Unterhalts, die tägliche Summe von 3 Dollars, abschläglich nur auf ihre vieljährige guthabende Bezahlung, angedeihen zu lassen; diesem sehr billigen Gesuche wiedersezten sich alle anwesende Mitglieder, bis General Lawson sich erhob, und die Nothwendigkeit und Gerechtigkeit der Forderung mit Nachdruck erörterte. — Wie in jeder andern öffentlichen und Privatgesellschaft immer einige Menschen zu seyn pflegen, welche das grosse Wort führen und für den übrigen Haufen denken und sprechen, so ist es auch in diesen Assemblys. Unter den hiesigen Rednern scheint ein gewisser Herr Henry den meisten Einfluß über das Haus zu haben. Er hat einen schwülstigen und dreisten Vortrag, mehr Worte

als Gründe, und war noch vor nicht langer Zeit ein Schulmeister auf dem Lande. Männer von diesem Schlage, welche entweder eine natürliche Redseligkeit besizen, oder sie vermöge ihrer anderweitigen Berufsgeschäfte, wie z. B. die Advokaten, erwerben, machen immer den thätigern und wirksamern Theil dieser Versammlungen aus; die übrigen, größtentheils aus Landleuten, ohne helle und verfeinerte Begriffe, ohne Weltkenntniß und Erziehung, bestehenden Mitglieder, sind blos da um ihre Stimmen zu geben, welche man ihnen denn, wenn sich das Haus in Partheyen theilt, durch Ueberlegenheit an zweckmässigem Vortrag und andere Wege abzugewinnen sucht.

Wenn die Gesinnung des Hauses über eine debattirte Frage zu vernehmen ist, so fordert der Sprecher erst die Ayes, und dann die Noes ab, welche von den anwesenden Gliedern zusammen und laut ausgesprochen werden, und mit einem kritischen Ohr beurtheilt der Sprecher aus der Stärke des Geräusches, die Mehrheit der bejahenden oder verneinenden Stimmen. Wenn aber die Stimmen so getheilt sind, daß das Ohr sie nicht deutlich unterscheiden kan, so wird eine Theilung (division) des Hauses verlangt, und die Glieder treten auf zwey Haufen und zählen sich.

Die

Die Einkünfte dieses Staates wurden dermalen auf ungefähr 230000 Pfund Current geschäzet; und entstehen aus einer Abgabe von 2 Procent des Vermögens, von einer Auflage von 1 Pfund auf jedes Paar Räder; 10 Schillinge Neger-Kopfsteuer, dann von der Auflage von 5 Procent auf eingeführte Waaren, (von dessen Ertrag die Hälfte dem Kongreß bestimmt ist) u. s. w. Davon nimmt die Unterhaltung des Gouvernements gegen 50000 Pfund weg; andere 40000 Pfund gehen auf die Bezahlung und die Interessen von dem den Provinzial-Truppen schuldigen Gehalt, und das übrige größtentheils auf Kriegsschulden (*) und deren Verzinsung.

Man darf ungescheut, und ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, behaupten, daß die Regierung dieses Staats (so wie der meisten übrigen) in einer schwachen und schwankenden Lage sey, und daß ihre gegenwärtige Verfassung sie nicht für künftigen Unruhen und innerlichen Zerrüttungen schüzen könne. Die gesezgebende Macht hat sich noch nicht in dem Ansehen befestiget, wel-

(*) Virginien wurde 1781 mit einem jährlichen Beytrag von 1,307,594 Dollars zu den allgemeinen Kriegskosten beleget.

welches sie haben müßte, um durch ihre Verordnungen und Anstalten nüzlich zu werden. Man spricht sogar in öffentlichen Gesellschaften mit unschicklichen und unanständigen Ausdrücken von ihren Mitgliedern. Die Geschäfte in den Assemblyen werden durch eigennüzigen und oft niedrigen Partheygeist betrieben. Jede neue Versammlung entwirft andere, und widerruft die von der vorhergehenden gemachten Geseze. Wenig werden ihre Geseze gelesen, und noch weniger bekümmert man sich um ihre Vollziehung. Wer sich die Mühe nehmen wollte, Anekdoten zu sammlen, würde vielfache Beweise darüber auffinden. Man hat um so weniger Ursache, diese Mängel einer Regierung zu bezweifeln, wenn selbst die angesehensten Männer des Staats gegen Fremde sich darüber zu erklären nicht scheuen. Es war in einer Gesellschaft die Rede von den übertriebenen Forderungen, welche die Gastwirthe auf dem Lande sowohl, als selbst unter den Augen der Regierung in der Hauptstadt, von Reisenden zu erpressen pflegten, ungeachtet alle Gattungen von Lebensmitteln in sehr niedrigen Preisen stünden. „Es sind zwar Geseze dagegen vorhan„den, erwiederte ein Mann von hohem Range, und „feste billige Preise bestimmt, die Herren aber, deren „Obliegenheit es ist, über Erfüllung dieser Ordnung „zu wachen, bekümmern sich darum so wenig, als man

„sich

„sich überhaupt um Geseze und Verordnungen bekümmert.„ Als einen Beweis der sehr milden, glimpflichen und nachsichtigen Regierung führte man an, daß die Desertion unter den virginischen Truppen sehr häufig gewesen sey; daß man ohne Unterlaß in dem Lande umher Rekruten geworben, und solche zur Armee geschickt habe, die aber gemeiniglich gleich nach den ersten paar Wochen wieder heimkamen. Obgleich nun die Regimenter Mangel an Leuten hatten, obgleich die Distrikte und einzelne Personen beständig genöthiget waren, ihre Beyträge zu wiederholen, um die Werbunkosten zum Ersaz der Desertion zu bestreiten, und obgleich mancherley Unordnung dadurch entstanden, so waren doch die Obrigkeiten so menschenfreundlich, die in ihren Distrikten betroffene meineidige Flüchtlinge, weder zu bestrafen, noch sie zur Armee zurückzuschicken.

Das ganze Kommerz von Virginien war von jeher beynahe gänzlich in den Händen europäischer Handelshäuser, welche ihre Niederlagen und Kommissionnairs hier hielten. Von den Virginiern haben sich wenige weiter damit abgegeben, als daß sie hie und da kleine Kramläden hielten, und noch jezt sind in der ganzen Provinz kaum einige Häuser, welche grosse Geschäfte zu unternehmen geneigt oder im Stande wären. Es

hat

hat auch ganz Virginien keinen Handelsplaz, welcher in dem Umfange der Geschäfte mit Philadelphia, Neuyork, Boston, Baltimore oder Charleston zu vergleichen wäre; die natürliche Lage und Beschaffenheit jener Provinzen, vereinigt in ihren Hauptstädten beynahe den gesammten Handel ihres Innlandes, da er hingegen in Virginien wegen der vielen schiffreichen Flüsse, welche das Land durchschneiden, sehr zertheilet ist; und es werden daher in vielen kleinen virginischen Städten zusammen kaum so viele Geschäfte gemacht, als in einer einzigen jener Hauptstädte; obgleich der gesammte Werth der von Virginien ausgeführten Waaren den Betrag der Ausfuhr jeder andern Provinz übersteigt. Die Ausfuhr der rohen Produkte Virginiens geschiehet noch bis jezt fast ganz alleine durch europäische Schiffe und Matrosen, welche zugleich europäische Manufakturen und andere Handelsartikel dafür einbringen. Denn Virginien selbst, wenn man die kleinen Küsten-Fahrzeuge, und einige Westindien-Fahrer, welche ebenfalls nicht groß sind, abrechnet, besizet keine eigene grosse Schiffahrt und wenige Seeleute. Der Tobackhandel allein beschäftigte ehedessen einige hundert englische Schiffe, und einige tausend englische Matrosen, und war daher schon von dieser Seite ein Gegenstand von der äussersten Wichtigkeit für Großbrittannien,

dessen

dessen Vortheile es nun mit andern Nationen theilen muß. Es werden zwar in Virginien viele Kauffahrtey-schiffe gebaut, aber meistens auf den Kauf, und sie sind wegen ihrer vorzüglichen und eigenen Bauart, als gute und schnellsegelnde Schiffe beliebt und bekannt. Von den europäischen Kaufleuten, welche vor dem Ausbruche der Unruhen hier etablirt waren, als brittische Unterthanen aber währendes Krieges sich entfernen mußten, kamen diesen Frühling und Sommer verschiedene mit Ladungen in Virginien an, in der Hoffnung, ihre Geschäfte wieder unter ihren vorigen Freunden und Bekannten, wie ehemals, zu treiben. Die Regierung von Virginien, noch voll bittern Grolles, versagte ihnen die Freyheit zu landen, und nöthigte sie, sich mit ihren Waaren weiter zu begeben, und andere Märkte zu suchen, welche sie auch bald und in der Nähe fanden. Virginien hingegen litte Mangel an europäischen Waaren, und mußte eben dieselben mit Verlust von Philadelphia und Baltimore beziehen, welche man hier zuerst ausgeboten hatte. Auch die Schiffe anderer europäischen Nationen, gegen welche man keine Einwendung hatte, wenn sie in der Bay ankamen, wollten sich nicht erst die Mühe nehmen, unter den wenigen hie und da zerstreuten Kaufleuten, Abnehmer ihrer Ladungen aufzusuchen, sondern giengen lieber gerades Weges

nach

nach einem der obigen Pläze, wo sie auf einen geschwindern Absaz rechnen konnten. Die Virginier waren überdies auch gemeinet auf langen Kredit zu handeln, wie sie und alle ihre Nachbarn es von jeher mit den brittischen Kaufleuten zu thun gewohnt waren; aber weder Franzosen, noch Holländer, bezeigten sich, wo es auf Borgen ankam, so gefällig als jene; und hatten vielmals Ursache, es zu bereuen, wenn sie es waren. Virginien übernimmt und verbraucht, ehemals und noch, mehr ausländische Artikel, als es durch seine eigenen Produkte bezahlen kan, und war daher von jeher an die brittischen Kaufleute verschuldet, deren Nachsicht und Zutrauen beynahe keine Gränzen hatte. Da man gegenwärtig nun den nemlichen unbeschränkten Kredit nicht bey den Kaufleuten der übrigen Nationen findet, so fühlet man dermalen schon, was man vorhin nie so merklich fühlte, den Mangel an baarem Gelde, um die Balanz des europäischen Handels, welcher gegen Virginien ist, auszugleichen. Man behilft sich zwar gegenwärtig noch mit dem, was durch den Krieg im Lande ist verbreitet worden; wird aber diese Quelle nach und nach erschöpft seyn, so wird jene Verlegenheit mehr und mehr zunehmen, wenn sich nicht neue Kanäle eröffnen, Gold und Silber aus den südlichen Gegenden von Amerika zu erwerben, oder der Betrag

der Landesprodukte vermehrt wird, dessen der Boden allerdings fähig ist.

Man fühlet aber den Mangel an baarem Gelde nicht allein in den Geschäften der Handlung, sondern auch in der Sammlung der öffentlichen Einkünfte, und es war daher die Regierung genöthiget, durch eine Akte zu erklären, daß Toback, Hanf, Mehl, Getraide und Thierhäute, von den Landleuten zu Bezahlung ihrer Abgaben sollen angenommen werden. Zu diesem Behuf sind besondere Magazine und Aufseher angestellt worden, wodurch dem Staate neue Unkosten zuwuchsen. Und die Regierung, indem sie die Verrichtungen eines Kaufmanns übernehmen muß, muß auch dem Unterthan, welcher nicht im Stande ist, seine Abgaben baar zu erlegen, entweder mehr abnehmen, zur Bestreitung der Unkosten, welche durch Niederlagen, Aufseher, und andere Umstände erwachsen, oder selber Verlust leiden.

Richmond liefert nur ein öffentliches Blatt, wöchentlich zweymal: und so viel ich weiß, ist dieses auch nur noch das einzige, welches in ganz Virginien erscheinet. Dem ohngeachtet stehet es in jedem Betracht dem geringsten der Philadelphischen Blätter nach, und enthält im Vergleich zu jenen, nur selten einige Auf-

säze von Wichtigkeit; so wie überhaupt diese Provinz arm ist an litterarischen Produkten. Man konnte mir blos einen Herrn Jefferson, welcher gegenwärtig ein Mitglied des Kongresses ist, als den Verfasser einiger vorzüglichen politischen Brochüren nennen, mit deren Inhalt doch niemand bekannt zu seyn schien. Die Konstitution von Virginien erwähnt zwar auch der Preßfreyheit, als eines seiner Grundgeseze; demohngeachtet aber wurde zu Anfang der Revolution, durch ein eigenes Gesez, irgend etwas gegen die Independenz zu reden und zu schreiben, gänzlich verboten. Wenn aber auch in Virginien wenig geschrieben wird, so wird desto mehr gesprochen, denn die Virginier sind sehr redselig. Sie rühmen sich, daß vor allen amerikanischen Kolonien die englische Sprache am reinsten und vollkommensten bey ihnen sich erhalten habe, welches man ihnen auch nicht ganz absprechen kan (*). Aber doch haben sich hier und da einige Negroismen eingeschlichen, und den Mischmasch der englischen Sprache hat man hier sogar noch

(*) Ueberhaupt aber sind die Mundarten der englischen Sprache in den verschiedenen amerikanischen Kolonien nicht so abstechend und auszeichnend gegen einander, als sie es in den verschiedenen Distrikten und Grafschaften von England selbst sind.

noch durch afrikanische Worte bereichert, von welchen etliche als verdienstliche wirkliche Bereicherung der Sprache angesehen werden, wie z. E. der Neger-Ausdruck toad, etwas auf der Schulter tragen, wofür man kein anderes englisches Wort hat.

Es ist nur eine, und nur kleine Kirche in Richmond, aber immer geräumig genug für alle andächtige Seelen des Orts und der Gegend. Wenn die Virginier es auch nicht selber frey und öffentlich bekennten, daß dermalen der Eifer für Religion, oder die Religion überhaupt sehr schwach begründet sey, so könnte man es leicht auch aus andern Umständen als wahrscheinlich annehmen. Für den Umfang des Staates erblickt man nicht nur eine geringere Anzahl von gottesdienstlichen Gebäuden, als andere Provinzen aufzuweisen haben, sondern auch diese meistens in einem verfallenen und zerstörten Zustande; und die Geistlichkeit größtentheils verstorben, versprenget, und ihre Stellen unbesezt. Virginien gestattete zwar auch von jeher vollkommene Gewissensfreyheit, es waren aber doch ehemals in diesem Staate die wenigsten Dissentienten, und die englische Kirche konnte beynahe als die herrschende angesehen werden: nun aber nicht mehr, indem eines Theils andere Glaubenspartheyen sich sehr

ausgebreitet und an Zahl zugenommen, und andern Theils die englische Kirche viele der vorhin gehabten Begünstigungen entbehren muß. Die wärmern Anhänger der englischen Kirche haben unterdessen doch auch in Virginien, unter dem Antrieb einiger ehrsüchtigen Geistlichen, den fruchtlosen Versuch gemacht, dieser Kirche wieder rechtliche Vorzüge zu erwerben; die Gesinnungen des Publikums waren aber stark dagegen, und begründeten den Saz: daß in einem Freystaate die Regierung, keine Kirche noch ihre Diener vor den übrigen zu begünstigen, auch nicht wegen der etwa grössern Anzahl der sich dazu bekennenden Glieder, berechtiget sey.

So wenig man in der kirchlichen Verfassung Vorrechte gestatten will, und so sehr man überhaupt die Gleichheit aller Stände im bürgerlichen Leben begünstiget und vertheidiget, eben so wenig sind im Gegentheil die hiesigen Damen geneigt, etwas von den Vorzügen des Rangs fahren zu lassen, zu welchen sie sich durch die Ehrenstellen ihrer Männer berechtiget glauben. Die Nachricht von dem kürzlich in Amerika angekommenen Definitiv-Traktate, veranlaßte in Richmond Erleuchtungen, Feuerwerke, Schmausereyen, und zulezt einen Ball, bey welchem die Ehre des ersten Tanzes

der

der sehr ehrbaren Tochter eines sehr ehrbaren Schusters durch das Loos zufiel. Daß man diese Ehre aber auf das Loos ankommen ließ, war die Ursache eines grossen Mißfallens für die Damen von des Gouverneurs Familie und Verwandtschaft, und der Gegenstand aller Gespräche des nächstfolgenden Tages, in welchen man aber einstimmig die Rechtskräftigkeit des Looses gegen alle Ranganspruche vertheidigte, und auch dem schönen Geschlechte keine andern Ausnahmen von der allgemein genehmigten Gleichheit der Stände zuerkannte, als die es sich durch persönliche Verdienste und Vorzüge erwerben würde. —

Nach den Grundsäzen einer allgemeinen Gleichheit benahm man sich auch in unserm Gasthofe, welcher einem morgenländischen Caravanserai, nach seiner Einrichtung ziemlich gleich kam. Herr Formicola, ein Neapolitaner von Geburt, trieb hier Wirthschaft. Das ganze Haus enthielt nur zwey grosse Zimmer an der Erde, und zwey eben so grosse, mit vielen dicht zusammengerückten Betten besezte Kammern, unterm Dache; welche Zimmer und Kammern den ganzen Tag für jedermann offen stehen. Hier so wenig, als in den meisten übrigen öffentlichen Häusern von Amerika, läßt man sich einfallen, daß man Zimmer zu einem andern

Gebrauch, als blos zum Schlafen, Essen und Trinken, nöthig haben könne. Man ist daher gezwungen, den ganzen Tag lang unter allerley Gesellschaft zu seyn, und auch des Nachts in grosser Gesellschaft zu schlafen, und Reisende müssen beynahe durchaus in Amerika auf das Vergnügen, sich zu ihrer Bequemlichkeit oder ihrer Geschäfte halber, von lärmender, störender, oder neuzieriger Gesellschaft absondern zu können, Verzicht thun, es sey denn, daß man bey einem längern Aufenthalt an einem Orte, sich eine eigene Privatwohnung miethe. Die gegenwärtig versammlete Assembly veranlaßte einen starken Zusammenfluß von Fremden und Gästen in Richmond, und unsere Herberge war jeden Abend sehr voll. Da wären Generale, Obersten, Hauptleute, Senatoren, Assemblyglieder, Richter, Doktors, Clerks, und Schaaren von Gentlemen, von allerley Gewicht und Kaliber, welche in bunter Reihe um das Feuer sassen und tranken, schmauchten, sangen und Zoten schwäzten. Darüber hat man nun eben nicht ausserordentliche Ursache zu klagen, weil dieselbe Gesellschaft zu andern Zeiten auch sehr angenehm, unterhaltend und unterrichtend seyn kan; aber die undelikate Gewohnheit, so viele Betten in einem Zimmer beysammen zu haben, ist um so befremdender, da man sonst in Amerika auf Anstand

und Reinlichkeit viel hält, diese aber unter solcher Einrichtung öfters beleidiget werden.

Die Zusammenkunft so vieler Gentlemen aus der ganzen Provinz, brachte eine grosse Menge sehr schöner Pferde hieher. Man konnte beynahe glauben, sich in einem arabischen Dorfe zu befinden; den ganzen langen Tag siehet man an allen Ecken und Enden gesattelte Pferde stehen, und in den wenigen kothigen Strassen der Stadt wimmelt es immer von Reutern, denn man sezet sich zu Pferd, um eine Prise Toback über der Gasse zu holen; Karossen hingegen, welche in den grössern Städten schon alle Strassen erschüttern, sahe man hier nicht. — Pferde sind ein Lieblings-Gegenstand der Virginier; sie richten aber ihre ganze Aufmerksamkeit vorzüglich nur auf Wettrenner und Jagdpferde, von welchen sie auch unstreitig in Amerika die schönsten Rosse haben, und solche ehemals durch Einfuhr englischer Hengste und Mutterpferde sorgfältig verbesserten und unterhielten. Die Stammregister der Pferde werden daher auch mit aller Genauigkeit fortgeführt. Virginien lieferte die besten und schönsten Pferde für die amerikanische Kavallerie, und die virginische leichte Reuterey übertraf alle andere an Gewandheit und Geschicke. Aber tüchtige Zug- und Arbeitspferde hat diese

Provinz nicht, so wie ihre Landfuhrwerke, in dem vordern Theile wenigstens, überhaupt äusserst elend sind. Man erblickt überall kleine magere Thiere an Wägen gespannt, welche durchaus von Holz sind, und an welchen man vergeblich nach dem mindesten Stückchen Eisen suchen würde. Ein von Stroh geflochtenes Kummet, und ein paar rohe lederne Riemen, oder von Baumrinde gewundene Stränge, machen das ganze Geschirre. Die vielen Flüsse und Creecks ersezen freylich den Abgang der Landfuhrwerke an einigen Orten; übrigens aber liegt es blos an der äussersten Sorglosigkeit, mit welcher die Virginier und alle Amerikaner ihre Pferde sowohl, als ihre übrigen Nuzthiere behandeln, daß sie nicht in durchgehends besserm Zustande sind. Jene Pferde ausgenommen, auf welche man als Wettrenner einen höhern Werth sezet, lässet man die übrigen in den Feldern und auf der Weide umherstreifen, ohne ihnen im härtesten Winter (auch in den nördlichern Provinzen, Pensylvanien, Neuyork, Rhodeyland) einigen Schuz gegen die Ungemächlichkeiten der Witterung zu verschaffen, und viele dieser armen Thiere sind sogar genöthiget unter Eis und Schnee ihre wenige Nahrung zu suchen. Es scheint aber auch, daß die meisten amerikanischen Pferde die Delikatesse des Gaumens nicht besizen, mit welcher die europäischen schlech-

tes

tes und unreines Futter verwerfen. Hier fressen sie alles ohne Unterschied, das elendeste Heu und sogar ihren eigenen Auswurf. Man hat bey der Armee vielmals Pferde gesehen, welche gesalzenes Fleisch frassen, und in Canada werden Pferde sowohl, als Hornvieh den Winter durch mit gefrornen kleinen Fischen gefüttert.

An der Südseite des James-Rivers, Richmond gerade gegen über, lieget ein eigenes kleines Städtchen, Manchester genannt. Der Fluß zwischen diesen beyden Orten ist nicht breit, und im Ueberfahren bemerkt man kaum, woher der Strom kommt, weil die vielen Felsen und kleinen Eylande, in und um den Fall, in der Ferne ein zusammenhängendes Ganzes zu bilden scheinen. Ein Umstand, den jemand zur Errichtung einer Brücke über den Fall zu benuzen gedenkt; denn diese Felsen haben ihren Eigenthümer, welcher den untern Theil des Falls, zugleich mit einem schmalen Striche des beyderseitigen Ufers, für einige hundert Pfunde erkaufte, und nun an dem Projekte einer grossen und schönen Brücke arbeitet, welches die erste und einzige ihrer Art in Amerika seyn würde, wenn er erst die Erlaubniß dazu, und das Recht, einen Brückenzoll zu erheben, von der Assembly erhalten kan. In Man-

 chester

chester besuchte ich Herrn Jakob Rübsaamen, einen Deutschen, welcher ehemals in Jersey mit Berg- und Hüttenwerken sich beschäftigte, bey dem Ausbruche des Krieges aber in Virginien eine Pulvermühle, und zwar die erste in Amerika, errichtete. Den Salpeter dazu gewann man im Gebürge, der Schwefel aber wurde von Europa geholet; denn ob man gleich Schwefelkiese in grosser Menge und vielen Orten in Amerika findet, so fand man doch, daß es langsamer hergehen und kostbarer seyn würde, den Schwefel erst auszuschmelzen. Die Pulvermühle konnte aber doch nicht vielen Vorrath liefern, und wurde in der Folge von brittischen Truppen zerstöret. Herr Rübsaamen versicherte, daß sich hier und da in Amerika Spuren von Antimonium finden, und Zink ebenfalls nicht selten wäre, sondern vielmals in und neben Bleygruben, besonders in Chissels-Grube in Virginien, vorkomme. Reiches Bleyerz findet sich in Menge und zu Tage am New-River und Green-Briar; Kupfer um den Roanoke; Eisenerze überall häufig, unter andern ein sehr gutes, 20 Meilen von hier in der Graffschaft Buckingham. Ein Steinkohlenflöz hat man 12 Meilen von hier, an der Südseite des James-Rivers, und oberhalb des Falls, entdecket, und zwar bey Gelegenheit eines vom Wind umgeworfenen Baums. Die Gegend liegt niedrig, und es ist wahrscheinlich,

daß

daß das Bette aus der hinter dem Fall angeschlemmten Gewächserde sich gebildet habe. Vier Fuß unter der Oberfläche kommt man auf weissen Thonschiefer, dem ein schwärzerer, und endlich die Kohlen, folgen. Man gräbt Gruben gerade hinab, und hat auf 26—30 Fuß das Bette noch nicht durchgeschlagen; da sich diese Gruben bald mit Wasser füllen, so öffnet man immer wieder neue, ungeachtet man sich diese Mühe erleichtern könnte. Die Kohlen sind aber nicht die besten; ganz Richmond stinkt davon. Man verkauft sie am Flusse zu 1 Schill. virgin. Current den Bushel.

In den virginischen Gebürgen sind verschiedene warme und kalte mineralische Quellen, welche dem Geschmacke zufolge hauptsächlich schwefelichte und vitriolische Bestandtheile zu erkennen geben. Andere Salze scheinen sie eben so wenig zu enthalten, als fixe Luft, denn man bemerkt kein Aufwerfen von Blasen oder Perlen. Die bekanntesten sind die (Augusta hot Springs) warmen Quellen von Augusta, in der Grafschaft dieses Namens. Es sind deren verschiedene, und unter dem Namen der süssen, sauren, warmen und heissen Quellen bekannt. Die süssen und heissen Quellen (sweet & hot Springs) sollen die eine 80, und die andere gegen 110 — 115 Fahrenheitische Grad Wärme enthalten.

 Sie

Sie sind anfangs unangenehm, aber doch bald erträglich zu trinken. Schwefelkiese oder Markasite findet man dort überall in der Nähe, von welchen man geneigt ist, ihre Wärme herzuleiten. In jener Gegend finden sich auch schöne Bergkrystallen und Amethysten. Die Schwefel-Quellen (Sulphur-Springs) am Green-Briar werden gegen die Kräze und andere Hautausschläge gerühmt und getrunken. Man erwähnt noch eines andern Wassers im Gebürge, welches sich von einer Flamme entzünden und beynahe gänzlich verzehren soll (*). Ueberhaupt scheint die ganze Grafschaft Augusta, welche einen Theil des Nord-Mountains oder Alleghany-Gebürges umfasset, viele natürliche Seltenheiten zu versprechen; die Gebürge sollen um jene Gegenden am Jacksons- Fluvannah- und Green-Briar-River, ein rauheres, wilderes und fürchterlicheres Ansehen haben, und vielleicht höher seyn, als kein Theil der nemlichen Kette weiter nördlich; um desto unangenehmer

(*) Vielleicht das nemliche, von welchem in einigen neuern englischen Blättern die Nachricht stund, daß es von einem Pistolenschuß sich entzünden, ganz verzehren, und eine salzichte Asche zurücklassen soll; die virginische Grafschaft Fincastle wird genennt, aber kein genauer Beobachter angeführt.

nehmer war mirs, daß die späte und rauhe Jahrszeit mich hindern mußte, sie zu besuchen; vielleicht hätte ich mehr Entschädigung für meine Mühe dort gefunden, als auf dem Wege nach dem Ohio. Von der Grafschaft Augusta ist Stanton der Hauptort, welcher gar nicht unbeträchtlich ist, und vielen Handel nach den hintern Gebürgsgegenden treibt. Er lieget in dem merkwürdigen langen und fruchtbaren Kalchthale, welches zwischen dem North- und South-Mountain sich durch den größten Theil von Nordamerika erstrecket, und noch viele andere schon erwähnte Städte enthält, als Libanon, Carlisle, und Shippensburgh in Pensolvanien, Winchester in Virginien, Hagarstown in Maryland u. s. w. Stanton hat kein schiffbares Wasser in der Nähe, unweit davon aber entspringt der Shannandore, welcher von hier aus einen sehr langen Weg nördlich macht, und sich endlich in den Potowmack ergiesset. Es giebt keinen andern Fluß dieser Gegenden, welcher so sehr sich von der allgemeinern Richtung der übrigen entfernte; und dieser Umstand mag vielleicht als ein Neben-Beweis für die angegebene höhere Lage jener Gegenden seyn. Südwärts von Stanton, an einem Arm des Staunton-Rivers oder Roanokes, findet man die merkwürdige Felsenbrücke (Rock-

bridge

bridge (*), wo sich nemlich dieser Fluß einen unterirdischen Weg durch ein Kalchgebürge gegraben hat. Noch ist zu erwähnen, daß man in den Kalchbergen jener Gegenden, Cornua ammonis will gefunden haben, welche in den nördlichen Strichen des Gebürges, in Pensylvanien und Maryland nemlich, zur Zeit noch nicht angetroffen worden, ob sie gleich in Canada wieder häufig vorkommen; und daß eine Menge Hölen dort gefunden werden, unter welchen eine in der Grafschaft Friederich, zwey Meilen von Fort Friederick, auf den Besizungen Herrn George Mills, für die grösseste des ganzen Kontinents ausgegeben wird.

In Richmond hatten sich ein paar französische Abgeordnete aus den vormaligen französischen Niederlassungen am Illinois eingefunden, um Forderungen bey der Assembly für Lieferungen zu betreiben, welche sie im Kriege an amerikanische Truppen und Besazungen der Forts am Wabash und am Mississippi abgegeben hatten. Nach der Kleidung und dem Betragen dieser Herren sowohl, als nach andern Nachrichten, herrschet in jenen entfernten, uns wenig bekannten Gegenden,

(*) S. Beyträge zur mineralogischen Kenntniß des östlichen Theils von Nordamerika, S. 102.

den, Wohlleben und Luxus in hohem Grade. Nachdem jener Theil von Louisiana an Großbrittannien abgetretten wurde, haben sich viele der französischen Kolonisten auf die Westseite des Mississippi begeben, und sind Unterthanen von Spanien geworden; viele sind aber auch diesseits noch um den Illinois geblieben, wo sie verschiedene nicht unansehnliche Orte und Städte bewohnen. Sie liefern ihre Produkte nach und erhalten ihre Nothwendigkeiten von Neu-Orleans, und haben seithero, wie es scheint, ganz für sich gelebt, ohne sich um eine auswärtige Herrschaft zu bekümmern. Es sind viele Deutsche unter ihnen, und noch immer finden sich neue Kolonisten bey ihnen ein, die sich vom Ohio aus dorthin begeben, wenn es ihnen hier nicht länger gefällt. Die Landschaften um den Illinois und Mississippi sind weit wärmer, und haben kürzere und gelindere Winter, als andere, die mit ihnen unter einer Parallele an der Ostküste von Nordamerika liegen. Der Boden ist fett und fruchtbar, und ein neuer Kolonist, der im Frühlinge dort ankommt, kan sich durch gemächliches Aufkrazen und Besäen des ebenen Bodens zwischen den Bäumen, eine hinlängliche Erndte von Rüben, Mays und Pumpkins versprachen, um das erste Jahr davon bestehen zu können. Weizen gedeihet auf dem sehr frechen Boden durchaus nicht in den ersten

Jah-

Jahren, sondern schiesset ins Stroh. Die Pumpkins, eine Art Kürbisse, dienen zugleich als Futter für die Kühe, deren Milch sie vermehren, und lassen sich bis um die Weihnachtzeit aufbewahren.

Einige Tage war uns die sehr unfreundliche Witterung in der Fortsezung unserer Reise hinderlich. Mit dem ersten Sonnenblick machten wir uns auf den Weg nach Williamsburg. Die Hügel, an deren Fuß Richmond lieget, scheinen aus Sand und Letten zu bestehen. In den Hohlwegen, oder wo die Strassen von Bächen durchschnitten sind, zeigten sich allgemein folgende Lagen: Sand, Sand und Letten, Kiesel und andere im Wasser abgerundete Steine, von verschiedener Grösse und manchmal in dicken Lagen, unter ihnen wieder Sand und Letten. Auf der Oberfläche sahe man schon selten mehr einen Stein, und nach etwa den ersten 10 Meilen verloren sich auch die erwähnten unter der Oberfläche begrabenen Steine; und man erblickt gar keine mehr, es sey denn an den Ufern der Bäche, wo sie hie und da durch die Gewalt des Stroms herbeygeschleppet worden. Von hier an nun wird das Land, nach Osten oder nach der See hin, immer flächer und abhängiger, und blos von Sande bedeckt, welches daher zu der Sage Gelegenheit gegeben, daß in Virginien

gar

gar keine Steine anzutreffen wären, aber nur von dem vordersten Theil wahr ist. Jene in verschiedener Tiefe begrabene und abgerundete Steine aber sind ein Beweis, daß es nicht so ganz kurz her seyn kan, seit dieser Welttheil sich aus dem Wasser empor gehoben hat.

An dem James-River, 6 Meilen unterhalb Richmond, lag ehemals bey dem kleinen Flecken Warwick, ein nicht unbeträchtliches Eisenwerk, welches aber im Kriege zerstöret worden. Weiter hinab am Flusse, liegen Osborn's und Bermuda Hundred, ein paar annehmliche, aber kleine Orte. — Ein beträchtlicherer Handelsplaz ist die Stadt Petersbourgh, an der Südseite des Jamesflusses und am Fall des Appamatox, welcher einige Meilen unterhalb derselben, sich in den erstern ergiesset. Petersbourgh führt eine grosse Menge Toback und andere Produkte aus, welche nicht nur die umliegenden virginischen Plantagen liefern, sondern auch von Nordkarolina herbeygebracht werden. Diese Stadt hat eine sehr ungesunde Lage; ihre Einwohner erreichen selten ein hohes Alter, und haben immer mit Wechselfiebern und deren beschwerlichen Folgen zu kämpfen; demohngeachtet ist sie grösser als Richmond, und man schäzet gegen 300 Häuser daselbst. Die Vortheile des Handels und der Schiffahrt locken immer wie-

wieder neue Einwohner hin, wenn sie schon Gesund-heit, gegen Gewinnst, vertauschen zu müssen, voraus sehen können. In der Nachbarschaft von Petersbourgh, und folglich auch an der Südseite des James-Rivers, sind noch ein paar andere kleine Städte, nemlich Bland-ford und Pokahunta. Ueberhaupt aber liegen längst dem nördlichen und südlichen Ufer des prachtvollen James, eine grosse Anzahl der schönsten und frucht-barsten Landsize, deren Anblick uns nicht zu Theil wurde; denn die gemeine Landstrasse von Richmond nach Williamsburg, über Bottombridge, New-Kent-Courthouse, Bird's rc. gieng gröſstentheils durch lange unfreundliche Waldungen, in den sich nur hie und da ein angebautes Stück Land und eine armselige Hütte zeigte. Wer also Virginien in seiner gröſsten Pracht sehen will, der muſs die Flüsse befahren.

Die Witterung war günstig und angenehm. Mor-gen und Abende waren zwar kühle, oder auch kalt, so bald aber die Sonne hoch kam, so hatte man Som-mer, ungeachtet es die lezte Hälfte Decembers war. Eigentlich ist aber die Witterung in Virginien eben so veränderlich, als an der ganzen übrigen Küste von Amerika. In den Sommer-Monaten Junius, Julius und Augustus, pflegt das Fahrenheitische Thermometer

mehren-

mehrentheils zwischen 80 — 90 — 95 Graden zu stehen, und diese beschwerliche Hize ist mit öftern, fast täglichen und plözlichen Abänderungen, und schrecklichen Gewittern begleitet. Die gewöhnliche strengere Winterkälte fällt vom Januar bis in die Mitte des Märzes, ohne doch lange mit gleicher Stärke anzuhalten: denn da die Temperatur der Luft so viel von den herrschenden Winden abhänget, so hat man sehr angenehme und warme Tage, mitten im Winter. — Die häufigen und fürchterlichen Gewitter der wärmern Jahrszeit sehen die Virginier, nicht ohne Grund, als eine mitwirkende Ursache der grossen Fruchtbarkeit an, deren sie sich in den meisten Gegenden ihrer Provinz zu erfreuen haben. Den Gewittern folgen gemeiniglich starke Regengüsse; wenn aber auch lange kein Regen fällt, so ersezet doch, wie es scheint, die niedrige Lage der vordern Gegenden, die vielen Flüsse und Sümpfe, welche das Land überall durchkreuzen, den Abgang der Luftwasser. Wegen der häufigen Gewitter, welche zwar hier und in Karolina vorzüglich toben, aber doch auch die Küste von ganz Nordamerika wenig verschonen, und überall grosse Zerstörungen anrichten, hat man beynahe nirgends weder Kosten noch Mühe gespart, die Gebäude durch Wetterableiter, diese wohlthätige Erfindung des grossen Fränklins, zu sichern. Man vermisset sie bey-

beynahe nirgends in den größten Städten, und nirgends an den grössern Häusern auf dem Lande.

Da der Toback die vorzüglichste Stapelwaare dieser Provinz ist, so ist sie auch ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung; und diese hat hier eben so, wie ich schon von Maryland erwähnet, vortrefliche Anordnungen gemacht, diesen Handelszweig in Ansehen zu erhalten, und die Käufer für Betrug zu wahren.

Der James-River-Toback wird zu den besten Sorten gerechnet, welche Virginien erzeuget, und erhält seinen Preis beynahe unveränderlich zu 6 span. Dollars der Centner. Beym Rauchen findet man auch die hiesigen rohen Blätter ungleich stärker und angenehmer, als die des nördlichern Virginiens und der Maryländer, welche milder und leichter auf der Zunge sind. In Maryland läßt man gemeiniglich die Pflanzen aufschiessen, bis sie 8 — 10 — 12 oder noch mehr Blätter haben, bevor man sie topp'd, oder die Spizen, um das weitere Wachsthum in die Höhe zu verhüten, abbricht; in dieser Gegend aber macht man es zur Regel, die Pflanzen nur bis zu 6, höchstens 8 Blättern kommen zu lassen, und glaubt bessern Toback dadurch zu erhal-

erhalten. Man bauet hieherum viel Sweetſcented Tobacco, welcher guten und leichten Boden erfordert, und, seiner ſtärkern Qualität wegen, vorzüglich guten Schnupftoback geben ſoll. Long-green Tobacco hat groſſe, fette und lange Blätter, und liebt feſten Boden. Kitefoot iſt eine angenehme leichtere Sorte, und gedeihet am beſten auf leichten ſandichten Boden. Varinas hat ſeinen Namen von Varina, dem ſchönen und prächtigen Landſize eines Herrn Randolph am James-River. Zum Kanaſter ſoll ſich der Toback beſonders ausnehmen, welcher um little Frederick gezogen und Frederick genannt wird. Andere Abarten dieſer Pflanze ſind der Oronooko, Hudſon, Thickjoint, Thickſet, Shoeſtring und dergleichen mehrere, welche ihrem Unterſchiede nach blos den Pflanzern bekannt ſind, auf verſchiedenen Boden gezogen und verſchieden behandelt werden wollen.

Baumwolle, (Cotton, Goſſypium herbaceum) wird zwar ſchon in Maryland hin und wieder gezogen, aber doch weit häufiger in dieſen ſüdlichern Theilen. Noch wird nichts davon ausgeführt, ſondern alles zum eignen Gebrauch von den Landleuten verwandt. Dieſe einjährige Pflanze erfordert entweder gutes, neues, oder doch wohl gedüngtes Land. Weil die gelegten Saamen nicht alle aufkommen, ſo werden 6—8 Körner im An-

 fang

fang des Mays, oder früher, wenn man vor Nachtfrösten sicher zu seyn glaubt, in kleine 3 — 4 Fuß von einander aufgeworfene Hügel gesteckt. Wenn sie aufgehen, werden die schwächern Pflanzen ausgerissen, um den etlichen übrigen mehr Nahrung zu erlauben. Ist die Pflanze bis auf einen oder anderthalb Schuh angewachsen, so muß die Erde wieder neu darum angehäuft, und alles Unkraut ausgejätet werden; sind sie so weit herangewachsen, daß sie vier oder fünf Seitenäste haben, so werden die Spizen abgebrochen, und wenn diese Seitenäste, jeder vier oder fünf Knospen angesezet haben, so werden auch ihnen die Spizen abgebrochen, damit sie nicht in lange unfruchtbare Stengel auswachsen; man ist aber hierauf nicht überall (besonders in Karolina) gleich aufmerksam. Weiterhin müssen die Sauger oder jungen Seitensprossen abgepflückt werden. Dann aber läßt man die Pflanzen blühen, reifen, und im Felde stehen, bis man Zeit hat sie heim zu nehmen, welches oft spät im Oktober geschiehet. Die Blumen stehen nur zween Tage, sind am ersten weiß, am zweyten werden sie gelb, und fallen ab, und es folgt eine schaalichte Frucht von der Grösse einer welschen Nuß, welche sich endlich öffnet. Man hat von dieser Pflanze zwo Abarten, eine mit rauhen und die andere mit glatten Saamen,

an

an deren Pflanzen selber aber sich kein merklicher Unterschied zeiget. Viele Landleute suchen die glatten Saamen sorgfältig aus, und pflanzen nur diese, weil die Wolle sich leichter davon scheiden lässet, welches mittelst einer Handmühle, zwischen zwey leicht über einander sich bewegenden hölzernen Walzen, geschiehet. Die Ameisen beschädigen öfters den Saamen in der Erde; um sie davon abzuhalten, werden die Saamen mit Asche gemengt, mit lauwarmen Wasser begossen, und eine Nacht stehen gelassen; sie quellen dadurch etwas auf, und sollen von den Ameisen nachher unangetastet bleiben. Man versichert, daß auch siedendheisses Wasser die keimende Kraft dieser Saamen nicht zerstöre, und doch die meisten darnach aufkommen. Vier Pfund rauhe Saamen, werfen ungefähr 1 Pfund Wolle ab. Die Wolle mit den Saamen unausgemacht, wurde ehehin hier und in Nordkarolina, für 4 — 6 — 8 Pence das Pfund, verkauft.

Cushaws, eine Gattung von Kürbissen, werden in Virginien in grösserer Menge und allgemeiner gebauet, als weiter nördlich; man hat schwarze, gelbe und weisse, und sie werden als Zugemüse genossen. Ueberhaupt wird vielleicht in keinem andern Lande so viel Gebrauch von den Kürbis- und Melonen-Arten

gemacht, als in Amerika; und man kan nicht ohne Bewunderung im Sommer und Herbst die grosse Menge Wasser- und andere Melonen sehen, welche in Neuyork und Philadelphia auf die Märkte geschleppt, auf dem Lande verzehrt, und auf den Aeckern liegen gelassen werden. Sie empfehlen sich, weil sie unter der warmen Sonne gut fortkommen, ohne viel Aufsicht oder Wartung zu verlangen. Denn was mehr als recht gemächliche Arbeit bedarf, ohne recht grossen Profit abzuwerfen, ist nicht für den amerikanischen Geschmack. Daher kennt man in Virginien kaum noch das Vergnügen eines schönen Gartens. Es sind vielleicht ein oder etliche der ersten Familien, welche einen Versuch darinn gemacht, allgemein aber begnügt man sich etwas Kohl und Rüben in einer Umzäunung, unter dem Namen eines Gartens zu pflanzen, und einige unansehnliche Blumen darunter zu mengen. Die Virginier sind um so mehr wegen dieser Vernachlässigung einer Sache zu tadeln, welche ihnen den Aufenthalt des Landes unterhaltender machen, und ihre Landsitze verschönern würde, da ihre milden Winter und warmen Sommer ihnen manche Vorzüge gewähren müßten. Im Frühlinge hat man Brecherbsen, Bohnen und andere Gemüse, schon zu Ende des Aprils, oder doch zeitig im May, und um 6 Wochen oder zween Monate früher, als man sie in

Neu-

Neuyork haben kan. Die folgende Zeit wird sie aber wohl lehren, die natürlichen Vortheile ihres Landes besser zu benuzen, als es jezo geschiehet. Die Bignonien erscheinen hier schon als grosse und starke Bäume. Die Melia Azedarach (Bead-tree) pflanzt man häufig vor den Thüren, und dieser ursprünglich ostindische Baum verträgt die kalten Winter recht gut. In einigen Gärten hat man Theestauden (*), welche recht gut

(*) Neuere Nachrichten versichern, daß man sich in einigen Gegenden der vereinigten Staaten den Anbau der Theestaude sehr angelegen seyn lassen, und guten Erfolg davon hoffe; hauptsächlich aus folgenden Gründen: China hat wie die amerikanischen Staaten, eine ausgebreitete Landschaft nach Westen und Nordwesten; es hat genau dieselbe Lage gegen den südlichen Ocean, wie die vereinigten Staaten gegen den atlantischen; beyde Länder liegen unter den nemlichen Breiten; und in beyden Ländern, und sonst nirgendwo, ist die Ginseng einheimisch, welcher leztere Umstand vorzüglich so viel Aehnlichkeit von Boden und Climat vermuthen lässet, um daher das gute Gedeihen der Theestaude höchst wahrscheinlich unter dem amerikanischen Himmel hoffen zu dürfen, oder wenigstens zu Versuchen zu reizen. Ueberdies muß man bedenken, daß das Zuckerrohr, die Basis des ganzen westindischen Handels, eben auch ursprünglich ein Fremdling aus Osten war. —

fortkommen, und sich leicht vermehren lassen. Sonst konnte ich ausser dem Hibiscus Syriacus, der babylonischen Weide, dem Buchsbaum, der Myrte und einer oder zwo andern Pflanzen, in dieser Jahrszeit nichts fremdes oder ausländisches erkennen, das man einheimisch zu machen versucht hätte. Und doch würde das virginische Klima für viele nuzbare und angenehme Gewächse eine fruchtbare und gedeyhliche Heymath werden können; der zahme Kastanienbaum, die Manna-Esche, der europäische Wallnußbaum, der Kirschlorbeerbaum, Granatbaum, der Lorbeerbaum, und viele andere, würden sich hier sehr wohl befinden. — Von einheimischen Pflanzen war nirgend eine in der Blüte zu sehen; die immergrünenden Gewächse ausgenommen, war alles übrige entlaubt und im Winterschlafe; und doch befanden wir uns nun unter dem 37 Grad der Breite, und also 4 Grade südlicher als Rom, in dessen Gefilden man noch um eben diese Zeit mancherley Blumen pflücken kan.

Williamsburg. Wir erreichten es in zwey Tagereisen von Richmond aus. Die Entfernung ist 63 Meilen. Es liegt auf einer angenehmen und offnen Fläche, und empfiehlet sich dem Reisenden schon vom weiten durch einen besonders freundlichen und stattlichen Anblick, dem auch das Innere der Stadt selber entspricht.

Man

Man darf sie unter die schönern Städte von Amerika zählen, wenn sie gleich nicht zu den grössern gehört, da sie nur etwa 230 Häuser enthält. Von der Ehre, welche sie ehemals genoß, Virginiens Hauptstadt und der Siz ihrer Regierung gewesen zu seyn, ist ihr nur der Titel und der Rang einer City geblieben. Die Häuser stehen in schicklicher Entfernung von einander, haben ein gutes äusserliches, und wegen des allgemeinern weissen Anstrichs, auch ein reinliches Ansehen. Sie haben meistens nur ein Stockwerk über dem Parterre, und sind, die öffentlichen Gebäude ausgenommen, meistens hölzern. Die gerade und breite Hauptstrasse ist beynahe einer Meile lang; einige Nebenstrassen, welche nach Süden und Osten liegen, sind in der Gestalt des Buchstaben W angelegt. Gepflastert sind die Strassen nicht, und daher im heissen Sommer dem Fußgänger, wegen des brennenden Sandes und Staubes, sehr lästig. Sämmtliche öffentliche Gebäude sind von Backsteinen, und einige davon ansehnlich. Das östliche Ende der Hauptstrasse schließt das Capitol, oder Statehouse, ein grosses und modernes Gebäude, worinn ehemals die Assembly, der Senate, der Privy-Council und die General-Courts sich versammleten. Es ist geräumig und gut vollendet, und weil man dermalen keinen bessern Gebrauch davon zu machen weiß, soll eine

lateinische Schule darinn angelegt werden. Da Werke der Kunst eine seltene Erscheinung in diesem jungen Lande sind, so muß ich nicht unangemerkt lassen, daß in einem der untern Zimmer eine schöne Bildsäule von weissem Marmor, dem Andenken eines vormaligen Gouverneurs, Norborne Berkeley Baron de Botetourt, errichtet, befindlich ist. Gerade entgegen diesem Capitol und an dem Westende der Hauptstrasse stehet das Collegium, zu Ehren dessen königlichen Beförderern, *William & Mary-College* genannt. Ein Gebäude von zwey Stockwerken, aber nicht so geschmackvoll als das erstere. Dieses Collegium dankt die Veranlassung seines Entstehens dem Eifer eines Herrn James Blair, einem Schottischen Geistlichen, welcher eine Subscription zu diesem Behuf eröffnete. Wilhelm und Maria beschenkten es mit 2000 Pfund Sterling, und 20,000 Morgen Landes, nebst der Erlaubniß, Ländereyen bis zum Werth von 2000 Pfund jährlicher Renten anzukaufen und zu besitzen, und widmeten ihm noch weiter den Ertrag einer Abgabe von 1 Penny für jedes Pfund Tobacks, welches von Virginien nach andern Kolonien ausgeführt werden würde. Herr Blair, welcher selber beträchtliche Vermächtnisse dazu gestiftet hatte, war der erste Präsident dieses Collegiums, und füllte diesen Posten bey 50 Jahre lang. Die Absicht seiner besondern Ver-

mächt-

mächtnisse war die Errichtung einer Erziehungsanstalt für Indianer-Kinder, welche auch eine Zeitlang befolget, aber als unentsprechend wieder aufgegeben wurde. Die Erfahrung hat nemlich gelehret, daß die indianische Jugend, auf deren Unterricht und moralische Erziehung Mühe und Zeit nicht ohne anscheinende Hoffnung, sie zu gesitteten Bürgern umzubilden, verwendet wurde, dennoch jede Gelegenheit ergrif, sich des Zwanges und der Aufsicht zu entledigen, und mit Freude wieder zu ihrer angebornen wilden, rohen und sorgenfreyen Lebensart zurückkehrte, welche ungleich mehr Anzügliches für sie hat, als alle Vergnügungen und Bequemlichkeiten, die ihnen in Städten angeboten werden. Ich selber kannte einen Montresor, einen Halb-Indianer, welcher seine Erziehung in diesem Collegio empfangen hatte, aber doch nachher lieber als ein ungesitteter Taugenichts unter den Indianern herumschwärmte, als eine ruhige Lebensart ergreifen wollte; seines gleichen wußte man mehrere zu nennen, denn leichter gewöhnt sich der Europäer an die Lebensart der Wilden, als diese an jener ihre. Obgleich nun diese indianische Erziehungsanstalt als fruchtlos aufgegeben wurde, so bestehet doch noch das eigentliche Collegium, in welchen die höhern Wissenschaften gelehret werden, und ausser welchem man dermalen kein anderes in den übrigen südlichen

lichen Kolonien hat. An dieser Universität stehen gegenwärtig 7 Professoren, von welchen einer Theologie, einer Rechtsgelahrtheit, einer Medicin, und die übrigen, Sprachen, Philosophie und mathematische Wissenschaften lehren. Lehrer der Arzneykunde ist D. Maclurg, der Verfasser einer schönen Abhandlung von der Galle. — Die Anzahl der hiesigen Studirenden ist ungefähr 50. Einige davon wohnen in bequemen Zimmern im Collegio, die übrigen aber wohnen und haben Kost in der Stadt, für etwa 36 — 40 virginische Pfunde jährlich. Die ganzen jährlichen Unkosten eines Studirenden, mit Inbegriff der Vorlesungen, können jährlich mit den mässigen Kosten von 100 virginischen Pfunden, (333 spanische Dollars,) bestritten werden. Es werden Doktores in allen Fakultäten graduiret; die meisten Studirenden vollenden aber dennoch ihre Erziehung auf den englischen und schottischen Akademien, und lassen sich lieber auf diesen die höchsten Würden ertheilen.

In der Mitte der Hauptstrasse steht auf der Südseite ein mit einer Mauer umgebenes kleines sechseckiges Gebäude, welches ehemals ein Zeughaus war; und diesem gegen über das Courthouse. Beyde Gebäude stehen etwas von der Strasse zurück, um einen Plaz (Square) zu bilden, von dem aus man die wichtigsten Gebäude

und

und den schönsten Theil der Stadt übersieht. Der Pallast der vormaligen Gouverneurs, auch auf der Nordseite der Hauptstrasse, liegt in Ruinen; es war ein grosses und schönes Gebäude; gieng aber durch Nachlässigkeit der nach der Belagerung von York darinn gelegenen amerikanischen Truppen im Brand auf, wiewohl andere wollen, daß es durch Loyalisten sey angesteckt worden. Dermalen ist Williamsburg ein armer Ort gegen seine vorige Herrlichkeit. Mit der Verlegung der Regierung zogen sich zugleich Kaufleute, Rechtsgelehrte, und andere ansehnliche Einwohner hinweg, und sie ist fast von der Hälfte seiner vorigen Bewohner entblösset. Der Handel dieser Stadt war nie beträchtlich, weil ihre von schiffbaren Wassern entfernte Lage nicht die lebhaftern Geschäfte begünstigte, welche daher andern kleinern Städte zuflossen. Sie lieget zwischen dem James- und York-River; von jenem 7, und von diesem 12 Meilen ab. Die Einwohner dieser Stadt und des ganzen vordern Virginiens wünschen und bestreben sich mit Macht, den Siz der Regierung wieder hieher zurück zu bringen; hauptsächlich weil sie fürchten, daß, ausser dem schon erlittenen und schmerzenden Verluste, sie auch noch Taxen zu künftiger Errichtung der in Richmond erforderlichen neuen öffentlichen Staatsgebäude, werden beyzutragen haben. Die Kaufleute

der

der benachbarten Gegenden pflegten ehedem eine jährliche Zusammenkunft hier zu halten, um sich über Handlungsgeschäfte und die Anstalten zur Beförderung des Handels zu bereden. Auch dieses hat aufgehört. So erfahren schon die Städte dieser neuen Welt das unstäte Schicksal vergänglicher Herrlichkeit, welches so viele ältere in Europa beseufzen.

In dem hiesigen Gasthofe hat man sehr gute, aber auch sehr theure Bewirthung. Schwarze Köchinnen, Kellerinnen, Stubenmädchen, machten ihre Verbeugungen mit vielen Anstand und Ehrbarkeit; waren niedlich und modisch aufgesezt und gekleidet, und sprachen noch mit Entzücken von der Politesse und den Galanterien der französischen Officiers.

Lebensmittel sind sehr wohlfeil; Rindfleisch kostet 2 Pence; Schweinefleisch 3 Pence das Pfund; ein welscher Hahn 2 und einen halben Schilling; eine welsche Henne 2 Schillinge; ein Duzend junge Hüner 6 Schillinge.

York in Virginien, sonst auch Little York genannt, lag zwar ganz ausser dem Wege, doch entschuldigte die Neugierde, diesen merkwürdigen Schauplaz eines entschei-

scheidenden kriegerischen Auftritts zu sehen, eben so wohl als das Verlangen, die ansehnlichen Muscheibänke zu kennen, welche dort jedem Fremden ein Gegenstand der Bewunderung sind, einen Seitenritt dahin. Von Williamsburg geht der 12 Meilen lange Weg über Sandfläche und durch beynahe lauter Wald. Es waren fast lauter zwey- und dreyblätterichte Fohren, (Pinus foliis geminis, & Pinus foliis ternis. Gron.) mit einigen virginischen Wacholdern, woraus die Waldungen dieser so wie der übrigen niedern Küste bestehen. Laubholz ist seltener; doch sahe man hie und da einige Stechpalmen (Agrifolium vulgare. Gron.) mit ihren rothen Beeren prangen, nebst dem amerikanischen Spindelbaum, der Wachsstaude und der Sauerbeere. (Sower-berry, Callicarpa americana L.)

Auf dem halben Weg kamen wir eine Mühle vorbey; durch den da eröffneten Graben war eine grosse Muschelbank blos gelegt worden. Hier lagen Millionen von Muscheln und Schnecken-Schaalen auf- und durcheinander, mit etwas Sand und Letten vermengt. Sie sind nicht versteinert, vielmehr manche davon in einem mürben verwitternden Zustand; viele noch ganz und wohlbehälten, als würden sie eben erst aus der See genommen; andere zerbrochen und zermalmet. Noch ande-

andere, und besonders die dickern Schaalen der Clams, waren auf eine besonders niedliche Art von der Zeit angegriffen; sie waren, so zu sagen, skeletirt; ihre grössern und stärkern sich nach der Länge und in die Quere netzförmig durchkreuzenden Rippen oder Gefässe waren blos gelegt, indem sich der die Zwischenräume ausfüllende Kalchstoff verzehrt hatte; man konnte hier also die eigentliche Anlage und Struktur einer Muschelschaale erkennen, die man sonst nicht leicht gewahr wird. Eine Menge der Muschelschaalen lagen da, mit ihren beyden Schaalen feste geschlossen, aber mit anderem kleinen Muschelsand oder Sand und Thon gefüllt, welche Masse vollkommen die Figur und alle Eindrücke der Matrix angenommen hatte, so, daß man sie nur durfte hart werden lassen, um die schönsten Abdrücke oder Kerne dieser Muscheln zu haben. In vielen traf man auch wirklich diese Kerne schon so weit verhärtet an, daß sie Behandlung vertrugen; mit der Zeit und unter günstigen Umständen würden sie vollkommen erhärten und ihre Matrix verlieren, welche zuweilen schon so mürbe ist, daß sie sich unter den Fingern zerreiben lässet. Diese Muscheln sind dennoch mit unversehrtem Rande so feste geschlossen, daß es schon zu bewundern ist, wie nur Wasser eindringen könne, geschweige denn, daß sie mit erdichten Theilen so voll und fest gepropfet werden,

welches

welches gewiß viele Jahre erfordert. Wir fanden hier also die Natur auf dem Wege, ähnliche Spielwerke, Kerne nemlich von Clams, Pectiniten rc. aus rother, harter, eisenschüssiger Thonerde zu bilden, wie ich schon einige, welche auch in einer Gegend am James-River bey der Senkung eines Brunnens waren gefunden worden, zu Philadelphia gesehen hatte. Sonderbar ist es, daß viele, ja die meisten, besonders dickschaalichten Muscheln, an einem oder dem andern Orte, mit einem genau runden und glatten Loche von 3 — 4 Linien im Durchmesser, durchbohrt sind. Daß dieses nicht neuerlich geschah, ist klar; wie aber geschahe es in ihren vorigen Aufenthalt im Meere? und welche andere Creatur ist der Bohrer? — Ich habe an den ähnlichen frischen Schalen der Austern, der Cockles, und der Clams, nie etwas dergleichen bemerket.

Bey genauer Untersuchung fand es sich, daß die hier aufgehäuften Muscheln und Schaalen keine andern Gattungen enthalten, als solche, welche noch jezt an der östlichen Küste von Nordamerika beynahe überall, und auch um Neuyork und Long-Island, angetroffen werden. Folgende liessen sich unter den Trümmern deutlich erkennen:

Ostrea; die gemeine amerikanische länglichte Auster.

Ostrea Pectines; Scollops und Cockles; mit 18 — 20 Rippen; es kommen davon zwo deutlich unterschiedene Arten vor; die eine mit glatten rundlichten, die andere mit tiefer gekerbten und rauhen Streifen; und noch kleinere mit wenigern Streifen.

Venus Mercenaria. (Clams.) Mya arenaria? (Pissers.) Solenes, Anomiae, Mytili, Arcae, Patellae, Lepas Balanus (Barnacles); Dentalia, glatte und einfache, und andere gewundene; Serpulae; Schneckenschaalen, wie sie ebenfalls um Long-Island anzutreffen sind; Trümmer von Madreporen; grosse Knochen-Bruchstücke, vermuthlich von Wallfischen; nebst unerkennbaren Ueberbleibseln mancherley anderer Schaalthiere.

Diese innländische Muschelbank, so weit sie hier aufgegraben ist, zeigt sich etwa 6 Fuß hoch, und liegt unter einem Sandbette von wenigstens 30 Fuß Höhe und von röthlicher Farbe; welches schlechterdings keine Muscheln, aber einige Strata von grauem Thone enthält. Wenn also einmal diese Schaalthiere an dem Strande des Meeres so lebten, wie ihre noch bestehenden

den Geschlechter (*) an der dermaligen Küste es zu thun gewohnt sind, so gehörte ein langer Zeitraum dazu, solche Lasten von Sande über sie anzuhäufen; denn diese Mühle lieget in einer ausgeschwemmten Vertiefung, und viel niedriger, als die allgemeine Fläche dieses Theils des festen Landes, welche ich anderwärts nach ihrer Lage und Zusammenhang beschrieben habe (**).

(*) Es findet sich viele Aehnlichkeit zwischen diesen amerikanischen Muschelbänken, und den Muschelbergen in Bohus, welche Linne als Wunderwerke jener Provinz in seiner westgothischen Reise beschreibt. Leztere liegen auf dem festen Lande, an manchen Orten fast $\frac{1}{4}$ schwed. Meile von der See, aber gleich unter der seichten Dammerde; ihre Schaalen sind (wie viele der hiesigen) ganz rein, weiß und unverändert; und bestehen ebenfalls aus solchen Arten, deren Originale noch an der schwedischen, norwegischen, englischen und französischen Küste leben. In Schweden bedient man sich dieser gegrabenen Schaalen zum Kalchbrennen und Tünchen, und auch zur Ausbesserung der Landstrassen, welche eine ziemliche Festigkeit davon erhalten. — Zu diesem Behuf würden also auch diese amerikanischen zu gebrauchen seyn. —

(**) S. Beyträge zur mineralogischen Kenntniß des östlichen Theils von Amerika, §. 8.

Aehnliche Erscheinungen finden sich denn auch an den hohen Bänken, und an den verschiedenen Schluchten des York-Rivers, dessen indianischer Name, Pamunka, hieß. Hier sind die 30 — 40 Fuß hohen und senkrecht abgeschnittenen Wände, vom Flußbette an, bis zur Hälfte ihrer Höhe und drüber, ganz eine Masse von zerbrochenen, zermalmeten, mit Sand und Letten gemischten Muscheln; in der sich jedoch, und zwar am deutlichsten am Fusse der Bänke, verschiedene waagerechte Lagen, durch eine bald röthlichere, bald gelbere Farbe, unterscheiden lassen. Von diesen Lagen sind einige schon ziemlich hart, und können als Steine ausgebrochen werden; und nicht etwa die untersten, durch das Gewicht der übrigen stärker gepreßten Lagen sind die härtesten, sondern diese finden sich vielmehr in der Mitte über anderen lockerern und mürbern aufliegend, so, daß also ihre festere Bindung durch den Beytritt anderer Materien mußte bewirkt worden seyn.

Das kleine Städtchen, Yorktown, dessen Name durch die merkwürdige Belagerung verewiget worden, lieget zum Theil dichte am Flusse, oder zwischen dem Flusse und den erwähnten hohen Muschelbänken, der bessere und grössere Theil aber auf dem hohen Ufer selbst. Es hat eine angenehme Aussicht über den Fluß,

nach

nach Gloucester, und über einen ansehnlichen Theil der Cheasapeackbay. Die Einwohner hatten sich noch nicht von den Unruhen des Krieges erholet, und viele waren noch nicht zu ihren Wohnungen zurück gekommen. Spuren der Zerstörung waren noch überall sichtbar, und verschiedene Familien wohnten noch izt in den Ruinen zerschossener Gebäude. Die zur Sicherheit der Besazung im Flusse versenkten Schiffe lagen noch an ihren Stellen, und man hielt es gar nicht der Mühe werth, sich mit dem Aufwiegen derselben zu befassen, da man nun nach zwey Jahren alle Ursache zu vermuthen hat, daß sie durch den Wurmfraas, welcher den Schiffen in diesen Gewässern so schädlich ist, bereits unbrauchbar gemacht worden sind.

Wir kamen den nemlichen Tag nach Williamsburg zurück, um am nächsten Morgen unsere Reise nach Süden fortzusezen. Auf dem Wege nach dem James-River, und eine Meile von Williamsburg, lag bey einer Mühle eine andere Muschelbank bloß, unter einer Decke von 40 — 50 Fuß hohem, rothem Sand und Letten. Aus diesen nun, und in der Folge an mehr andern Orten beobachteten übereinstimmenden Erscheinungen, erhellt es sattsam, daß alle diese Muschelbänke in einer gewissen Tiefe, unter dem obern Lager von Sand und

Thon, längst und unter der ganzen flachen Küste fortstreichen, aber nur da zum Vorschein kommen, wo Bäche und Flüsse, auf ihrem Wege nach der See, die grosse abhängige Fläche tief genug durchschnitten haben; welche Fläche, ohne diese durch die Wasser bewirkte Vertiefungen, eine zusammenhängende, gleichförmige und sanft abhängende Ebene darstellen würden.

Sieben Meilen von Williamsburg kamen wir an den James-River, aber schon eine halbe Meile vor dem Flusse von der hohen Sandfläche herab, in tiefes plattes Land. Der Wind war hoch, und man trug Bedenken uns über den 3 Meilen breiten Fluß zu setzen, welcher zu Zeiten durch sein eigenes Strömen, und die entgegen kommende Meeresfluth, von jedem Windstoß um so mehr beunruhiget wird, da keine hohe Ufer oder Berge da sind, die Gewalt des Windes zu brechen. In Hoffnung den Wind sich legen zu sehen, harrten wir eine Zeitlang am Ufer, denn weder an der Fähre, noch zwischen hier und der Stadt, ist auf diesen Fall ein Aufenthalt zu finden, und der Eigenthümer der Fähre ist ganz unbekümmert, ob bey widrigen Wind und Wetter die Reisenden Dach und Fach haben oder nicht. Wir ritten zu einigen Häusern in der Nachbarschaft, um den Rückweg nach der Stadt zu

ersparen, und in der Nähe zu seyn, wenn etwan der Wind günstiger werden wollte; wurden aber nirgends eingenommen, und nicht in Versuchung gebracht, die hochgerühmte virginische Gastfreyheit übermässig zu loben. Man entschuldigte sich überall mit dem Lord Cornwallis; hier hatte er den Stall verbrannt; dort das Haus niedergerissen, und an einem dritten Ort die Betten gestohlen. Wider Willen also, und nach langem Warten und fruchtlosen Versuchen, mußten wir nach der Stadt zurück, und am nächsten Morgen den Weg hieher noch einmal machen. Mit dem Aufgang der Sonne kamen wir das zweytemal bey der Fähre an, um welche Zeit es gewöhnlich Windstille zu seyn pfleget; aber Lord Cornwallis diente schon wieder zur Entschuldigung für eine lange Verzögerung, die wir erfuhren; er hatte den Warft ruinirt, und die Fluth war noch nicht hoch genug, um ein mit Menschen und Pferden beladenes Boot am flachen Ufer flott zu machen.

Unterhalb und nicht ferne von dem Orte der Ueberfahrt, lag James-Island; welches ehemals nur eine Halbinsul war, in einem starken Sturme aber, und bey hohem Wasser, brach der Fluß die schmale Erdzunge durch. Auf ihr liegt

Jamestown, oder eigentlicher nur die Rudera einer also genannten Stadt; denn ob sie gleich noch

hin und wieder von neuern Geographen als eine Stadt von 80 — 100 Häusern angegeben wird; so hat sie noch gegenwärtig nicht über ein oder ein paar baufällige Häuser aufzuweisen. Sie war die älteste Stadt von Virginien und der erste Regierungssitz. Der bekannte Kapitain John Smith legte sie 1606 an, und wählte einen Fleck dazu, wo vorher ein indianisches Dorf gestanden hatte, und der Boden folglich schon etwas vorbereitet war. Dieses indianische Dorf hieß Paspahac, so wie der James-River ehemals Priehatan. Hier ward die erste Kirche in Nordamerika erbauet, von der aber eben so wenig eine Spur übrig ist, als von der übrigen Herrlichkeit der Stadt, die aber dennoch sich eine City nennt, eine besondere Grafschaft ausmacht, und ihren alten Privilegien gemäß, ein eigenes Mitglied zur Assembly schickt, welches denn der einzige Inhaber und Bewohner der ganzen Stadt, und der ihm auch größtentheils zugehörigen umliegenden Gegend, als Selbstwählender und Selbstgewählter zu seyn pfleget.

An der Südseite des Flusses erhöheten sich die Ufer erst in einiger Entfernung von dem gegenwärtigen eigentlichen Flußbette, so, daß man die abstuffenden Vertiefungen des anfänglich sehr breiten Flußbettes deut-

deutlich bemerken konnte, wie bey allen, oder doch den mehresten andern Flüssen dieser Gegenden. Beym Aufsteigen der Anhöhe nach der obern Sandfläche, zeigte sich eine Muschelbank unter einem Lager von thonichtem Sand und Sand. Die Thonlage zeichnete sich recht deutlich durch Farbe und horizontale Richtung aus.

Das zunächst an den Flüssen und Kriks liegende Land ist das theuerste, und wird der Acker mit 4 — 5 — 6 Pfund virginische Current bezahlt (*); nicht nur, weil es den fettesten und ergiebigsten Boden hat, sondern auch, weil es, ausser der grössern Bequemlichkeit zum Handel, noch den Vortheil hat, daß lässige Ackerleute, durch den ergiebigen Fisch- Austern- und Krabbenfang, immer ohne sonderliche Anstrengung einige Nahrungsmittel finden können. Das höher liegende, von den

(*) Der Werth der Ländereyen in diesen Gegenden ist verhältnißmässig nicht so gestiegen, als in den an den Gebürgen gelegenen Distrikten. In den Graffschaften Frederik, Berkley, Shanandoah, Augusta ꝛc. konnte noch vor 12 Jahren der Acker des besten Landes für 2 — 3 Pfund erkauft werden, und nun nicht unter 6 — 8 — 10 Pfund. — Diese Gegenden sind ebenfalls schon lange und stärker angebauet als die vordern. —

Flüssen entfernte, trocknere, sandichte und schlechtere Land, fällt in seinem Werth bis auf 10 — und 5 Schillinge herab. Der hohe sandichte Boden ist freylich nicht der ergiebigste, aber doch giebt man sich auch keine sonderliche Mühe, etwas zu seiner Verbesserung beyzutragen, wo man auch der arbeitenden Hände genug hätte; denn der Amerikaner erwartet alles von der Natur und will ihr nicht vorgreifen. Man nannte mir einen Mann, welcher an dieser Südseite des Flusses ein weitläuftiges Landeigenthum und verschiedene Hunderte von Negern besizet, die aber dennoch mit Mühe sich und ihren Herrn ernähren. Das Land ist freylich sandicht und arm; die Neger diebisch und faul, der Hausvater sorglos und bequem; und an Verbesserungsmittel und kluge Benuzung mancher natürlicher Vortheile wird nicht gedacht, so bald es entweder ungewöhnlich, oder nur etwas mühsamer scheinet.

In diesen vordern Gegenden Virginiens wird wenig oder kein Heu gemacht; der trockene Sandboden giebt es ihnen nicht freywillig, und ihre unbenuzten Sümpfe anzuwenden verstehen sie nicht. Man füttert die Pferde und die etlichen Kühe, welche der Milch wegen um das Haus gehalten werden, mit Maysstroh, so lange der Vorrath währet; dann aber mögen beyde

für

für sich selber sorgen. Waizen- Erbsen- und anderes Stroh wird als unnüze weggeworfen; erst im Kriege machten die Landleute dieser Gegenden, wenn pensylvanische und maryländische Fuhrleute mit der Armee vorbeykamen, die wichtige und neue Bemerkung, daß Pferde auch kleingeschnittenes Stroh fressen, und ich wurde in allem Ernste gefraget, ob unsere deutschen Pferde sich auch zu diesem Futter bequemten. Schweine- und Hornvieh vermehret sich ausserordentlich, aber so wenig Sorge trägt man für ihren Unterhalt, daß ausser dem, was man für den Gebrauch der Familie und zum Verkauf mästet und einsalzet, doch noch manches Stück Vieh aus Mangel an gehörigen Futter umkommt, indem man es in den Wäldern und Sümpfen seinem Schicksale überlässet, wo es manchmal reichliche, manchmal auch kümmerliche Nahrung findet, hauptsächlich aber mit Schilf und Rohr den Winter durch sich hinbringen muß. Der ganze Inbegriff der virginischen Landwirthschaft bestehet darinn: zuförderst einen guten Vorrath von Mays für die Familie des Pflanzers, seine Neger, und sein Vieh zu ziehen; Toback und etwas Waizen zur Aufrechthaltung des Wohlstandes zu haben, und dann fürs übrige Jahr die Hände in den Schoos zu legen. Mißräth der Mays, so leiden die Eigenthümer vieler Neger grossen Verlust,

lust, oder darben auch sonst im Frühjahre, wenn sie im Winter ihren Vorrath für Getränke hingegeben haben. Steigt der Preis des Tobacks, so steiget auch der Preis des Mays, der Schweine u. s. w. weil sich dann die Pflanzer durch Gewinnsucht verleiten lassen, das meiste Land und Arbeit auf Toback zu verwenden und die Nothdürftigkeiten zu vernachlässigen.

Fünf Meilen vom James-River kamen wir Surry-Courthouse vorbey; wohin eine grosse Menge Leute, und alle zu Pferde eileten, weil es Gerichtstag war. Unweit davon lag bey einer Mühle wieder eine Muschelbank offen, unter einem hohen Lager von röthlichem Sand, in welchem die Thonlage auch horizontal erschien. Nach Nelsons Ordinary (11 Meilen) und noch (10 Meilen) weiter bis nach Smithfield oder Isle of Wight Courthouse, geht die Strasse durch lauter Nabelgehölze; nur hie und da sahe man eine wenig versprechende Plantage, dagegen aber mehr Kirchen auf dieser Tagreise von Williamsburg nach Smithfield, als auf irgend einer andern amerikanischen Tagreise zu sehen sind, nemlich fünfe, mit Inbegrif der zu den beyden leztgenannten Orten gehörigen; die andern drey stunden einsam im Walde.

Smithfield ist ein kleiner Ort auf dem hohen Ufer des Pequia-Creeck, welcher sich vielfältig krümmet, um durch diese platten Gegenden seinen Weg nach dem James-River zu finden. Hier stund vormals ein indianisches Dorf, Capahowosick, welches mit den umliegenden Ländereyen, Powhattan, ein angesehener Sachem der virginischen Indianer, dem ohnlängst erwähnten Kapitain Smith ob der zärtlichen Liebe schenkte, welche Powhattans Tochter, die schöne Pokahunta, gegen jenen Engländer hegte. Von dieser Pokahunta stammen ein paar angesehene virginische Familien, die Randolphs und Bollings, ab, und besizen noch die von ihr angeerbten beträchtlichen Güter um den Appamatox; woselbst auch noch ein Städtchen, Namens Pokahunta, das Andenken dieser Prinzessin verewigt. — Hier ist man nun schon der Küste näher, und ausser dem eigentlichern Toback-Revier, welcher auf dem ärmern sandigen Boden dieser Gegenden nicht gedeihet, aber doch von entlegenern Gegenden her gebracht wird; dagegen gewähren die weitläuftigen Fohren-Waldungen einen andern Nahrungszweig, nemlich Ther, Pech und Terpentin, welche, nebst gesalzenem Schweinefleisch, die vorzüglichsten Ausfuhrartickel dieses Orts sind. Ein Barrel Ther zu 31½ Gallon, kostet dermalen 8—9 virginische Schillinge; ein Barrel Terpentin 18 Schillinge,

linge, und ein Bartel gesalzen Schweinefleisch, von 220 Pfund, 50 Schillinge.

In Smithfield brachten wir den Abend in der angenehmen Gesellschaft einiger Herren aus der Nachbarschaft hin. Man unterhielt sich die meiste Zeit von den grossen Vorzügen, welche der virginische Staat vor allen übrigen Staaten aller Welttheile, und die Nation vor allen Nationen voraus habe. — Man bestund darauf, daß die **edlen Virginier** die gesittetste und manierlichste Nation, (the most polished nation,) auf Gottes Erdboden seyen, nur etwa die Herren Franzosen ausgenommen. Zulängliche Beweise blieb man freylich schuldig, denn es war kein Widersprecher da, welcher dazu aufgefordert, und die Reihe von Schlüssen unterbrochen hätte, womit man diese Behauptung eben so natürlich bewieß, als jener kleine Franzose die seinige: daß er der schönste Mann unter dem Monde sey. Aus dem angenommenen überwiegenden Vorzug, welchen Virginien an Fruchtbarkeit, Grösse, schiffreichen Flüssen u. s. w. vor andern amerikanischen Staaten voraus hat, leitete man eine Menge Folgerungen ab, welche diesen Vorzug auch in jeder andern Rücksicht gegen alle andere Staaten, aller andern Welttheile, geltend machen sollen. — Wer in Amerika dürfte es

wagen,

wagen, sich dem edlen Virginier gleich zu schäzen? — Der arme Neuengländer, der sein Brod im Schweiß seines Angesichts gewinnt? oder der Pensylvanier, der da büffelt wie ein Neger, und Butter und Käse zu Markte führet? oder der nordkarolinische Pechsieder? oder der Südkaroliner mit seinem ewigen Reiß? Ueber alle diese erhebt sich der Gentleman of Virginia, denn er allein hat die schönsten Pferde, die schönsten Hunde, die meisten Neger, das meiste Land, spricht das beste Englische, macht die zierlichste Verbeugung, hat den ungezwungenen Anstand eines Weltmanns, und ist ein Freyherr auf seinen Gütern, welche ihm alles tragen und noch mehr tragen könnten! — Welches Land, und welche Nation in Europa, hätte sich ähnlicher Vorzüge, als die von Virginien zu rühmen? — Etwan das abergläubische und sklavische Spanien? oder das tyrannische Großbrittannien? oder das unterm Joch und Bannstrahl seufzende Italien? oder das seelenverkaufende Deutschland? — Die übrigen nordischen barbarischen Nationen und ihre frostigen Länder wurden alle gemustert und alle verworfen, weil man sie eben so wenig kannte, als die vorhergehenden. — Als einen Beweis einer angebohrnen höhern Sittlichkeit führte man an, daß während des lezten siebenjährigen Krieges, in welchem doch weder die Geseze des Staats,

noch

noch der Religion, in gehöriger Wirksamkeit waren, sich doch kein Virginier eines Mordes (*) schuldig gemacht habe; denn daß freye Schützen von ihrer Armee im hohen Gras, oder zwischen Büschen auf dem Bauch herumkrochen, um einen wehrlosen, einzelnen, unachtsamen brittischen Krieger zu erschleichen und zu tödten, das

(*) Etwas ähnliches rühmen die Neuengländer, wie auch die pensylvanischen Deutschen von sich; erstere, weil sie in einer Zeit von 21, und leztere in einer Zeit von 17 Jahren, niemand unter sich gehabt, der sich einer Todesstrafe schuldig gemacht oder sie erlitten habe. Man hält es für einen Beweis des bessern und sorgfältigern Jugendunterrichts, welchen die presbyterianischen Neuengländer, und die deutschen Lutheraner ihren Kindern in den Grundsäzen der Religion geben, und der Gewohnheit, sie früher zur Arbeit anzuhalten. Es kan aber wohl von ganz Amerika gesagt werden, daß Todesstrafen sehr selten sind, wovon nicht allein die bessere Erziehung, deren sich ein Theil vor dem andern rühmet, sondern auch die gelindere Justizpflege, und vorzüglich die Leichtigkeit, mit welcher jeder Mann sein ehrliches Brod durch den Ackerbau erwerben, und sich und die seinigen ruhig ernähren kan, die Ursache seyn mag. — Auf Nantucket hat seit Erbauung der Stadt, oder seit mehr als hundert Jahren, keiner der dasigen Einwohner, sein Leben gerichtlich verwirket.

das nennt man keinen Mord. — Man sprach von der Großmuth der Virginier; erwähnte aber freylich nicht der gar nicht seltenen Beyspiele, daß Gentlemen mit ihren Negressen Mulatten erzeugen, und solche Kinder, ihr anerkanntes eigenes Blut, als Sklaven an andere verkaufen. — Man rühmte die virginische Gastfreyheit, gestund aber, daß die Furcht für Blattern, und andere Bedenklichkeiten, manchen Fremden ihre Thüre verschliessen; wie denn überhaupt diese gerühmte Gastfreyheit gar nicht so unbedingt ist, sondern sich auf Bekannte und Empfohlne einschränket. Es schien widersprechend, wenn Herr Whitefield, unser Wirth, zugab, daß Reisende 20 und mehr Meilen reiten mußten, um sein Haus zu erreichen, nachdem sie an manchen andern vergeblich angeklopft hatten, und doch die Gastfreyheit seiner Landleute allgemein vertheidigte. Noch widersprechender aber schien es, wenn man diese belobte sich über alles erhebende Gesellschaft die Rohheit der amerikanischen Indianer schildern hörte, und hörte, daß sie den angebornen, alle andere Nationen geringschäzenden Stolz der Indianer, mit welchen sie die Weissen, (die edlen Virginier nicht ausgeschlossen,) nach einem ihnen eigenen Ausdruck, mit weissem Hundskoth vergleichen, als den deutlichsten Beweis ihrer barbarischen Begriffe angaben. —

Ich habe bey weitem nicht alles, und kein Wort mehr angeführt, als was in dieser abendlichen Unterhaltung wirklich erwähnt wurde; aber es bedurfte auch kaum mehr, um die Bemerkung, die man im allgemeinen über den Charakter der Virginier machet, zu bestätigen. „Die Virginier sind ein lustiges, gastfreyes, „und im Ganzen ein manierliches Volk; einige von „ihnen beschuldiget man einer besondern Eitelkeit und „Prahlerey, und diese Beschuldigung ist nicht ohne allen „Grund„ sagt Guthrie — und das nemliche sagen Burnaby und andere Reisende, welche alle sich der Epitheten, careless, loitering about, sociable, caroussing, proud, jealous, boasting, haughty u. s. w. bedienen, wenn sie von ihnen sprechen. Wahr ist es, die Gentlemen von Vermögen (und ihrer sind viele) leben auf ihren Landsizen sorgenlos und unabhängig, wenn sie nur ihre Taxen bezahlt haben, und ihre Ausgaben nach ihrem Einkommen abmessen. Wenn nicht ein Trieb zu politischen Händeln sie aus ihrer Unthätigkeit reisset, so bringen sie ihre Tage im Müssiggang und solchen Ergözlichkeiten zu, deren der Aufenthalt auf dem Lande fähig ist. Denn, daß sie etwa mit aller Gemächlichkeit der trägen Arbeit ihrer Sklaven nachsehen, kan man selber nicht Arbeit oder Anstrengung nennen. Den größten Theil der Sommertage wälzen sie sich auf wei-

weichen Polstern (Pallet) unter Beystand von einem oder etlichen Negern, welche den Fliegen wehren, die Pfeiffe anzünden, den Punsch, Sangry, Toddy, oder Julap darreichen müssen. Man tadele sie aber nicht voreilig, sondern bedenke, daß überhaupt der grössere Theil der Menschen sich überall eben so gerne die nemlichen Bequemlichkeiten erlauben würde, wenn nicht andere Verhältnisse und Antriebe sie hinderten, oder ein warmes, allgemein zum Müssiggang reizendes Klima, und Fülle der Nahrung, sie eben so dazu einlüde. Mit sich selber vergnügt, überhebt sich der Virginier aller unnöthigen Anstrengungen des Geistes und Körpers, die etwas anders als sein Vergnügen zum Zweck hätten. Er ließt, aber er studiert nicht um mit Gelehrsamkeit prangen zu können, welche ihn weder durch Titel, Rang, oder einträgliche Aemter für durchwachte Nächte entschädigen würde. Der Aufenthalt auf einsamen Landsizen ist den Musen günstig, wenn sie sich dem Gewühle der Städte und zerstreuender Zirkel entziehen, und den anderwärts gesammleten Schaz von Erkenntnissen in philosophischer Ruhe wuchern und Früchte bringen lassen. Aber ungünstig ist er, Liebe für Wissenschaften, Eifer und Nachahmungsgeist in jungen Gemüthern zu entzünden. Daher fähret die virginische Jugend in der Lebensart ihrer Väter, Ver-

 wandten

wandten und Nachbarn fort, und wächset ohne vielen litterarischen Unterricht auf, den sie theils aus Mangel an Gelegenheiten entbehren müssen, theils auch für überflüssig halten. Ein virginischer Jüngling von 15 Jahren ist daher schon der nemliche Mann, der er nach noch einmal so viel Jahren seyn wird. Mit 15 Jahren giebt ihm der Vater ein Pferd und einen Neger, und nun schwärmt er im Lande umher, besucht alle Fuchsjagden, Pferderennen, und Hahnengefechte, ohne weiter was zu treiben; nur noch eine Frau ist seine einzige und nächste Sorge. Ein Herr aus Petersburg erzehlte mir, daß er seinen Sohn nach Edinburg schicken würde, um ihn einen Doktor werden zu lassen, denn er verzweifelte, daß er jemals mehr heurathen und eine Plantage zu übernehmen sich entschliessen würde, weil er schon 21 Jahre alt war. — Man müßte aber sehr unbillig seyn, wenn man nicht zugeben wollte, daß die Virginier helle und durchdringende Verstandskräfte bey jeder Gelegenheit äussern; nur schade ist es, daß der Geschmack an Wissenschaften noch nicht unter ihnen so allgemein worden, als unter ihren nördlichen Nachbarn. Auch muß man bekennen, daß die Virginier vieles Vorzügliche in ihrem Aeusserlichen haben; sie sind größtentheils wohlgebildete, schlanke und gewandte Figuren, mit gut modellirten Gesichtern, und

gewiß

gewiß wird man sehr selten Krüppel und gebrechliche Menschen unter ihnen gewahr, solche ausgenommen, die es im Kriege oder durch andere Zufälle werden.

Regenwetter verhinderte unsere Abreise am nächsten Vormittag von Smithfield; wir wollten aber nicht gerne länger hier verweilen, ungeachtet wir das nächste Wirthshaus, 20 Meilen davon, kaum erreichen konnten, ohne Gefahr in der frühen Nacht uns in den ewigen Waldungen zu verlieren. Man nannte uns aber einen an der Strasse wohnenden, sehr gastfreyen Mann (a mighty hospitable Man); und noch voll des Nachklanges von der noch gestern so hoch gepriesenen virginischen Gastfreyheit, wollten wir unser Heil versuchen, ritten durch Sand, Sumpf und Waldung 12 lange Meilen nach einen Arm des Nansemond-Creecks, und hielten bey dem uns gerühmten Hause geziemende Anfrage um Nachtquartier. Es war Nacht, und trüber unfreundlicher Weyhnachtabend. Nach wiederholten Fragen, woher wir kämen, wer uns her geschickt u. s. w., nach ebenmässig wiederholten Erinnerungen, daß hier kein öffentlich Haus gehalten, sondern Reisende (die sich nicht abweisen lassen) unentgeldlich beherbergt würden; nach wiederholter Berathschlagung zwischen Mann und Frau, wurden wir endlich mit üblem An-

 stand

stand angenommen. Wir entfernten uns am nächsten Morgen gar gerne und bald. Unweit dem Hause kamen wir über Everits-Bridge, nach dem Namen unsers Wirths genannt, welcher sie mit Erlaubniß der Assembly erbaut hatte, um die Strasse, welche sonst anderwärts lag, vor seinem Hause und Kaufladen vorbey zu leiten. Ohngeachtet er nun von dieser Strassenveränderung Vortheile erwartete und genoß, so hielt er sich doch nicht für verpflichtet, zugleich auch für das Unterkommen der Reisenden zu sorgen.

Suffolck, war das nächste, an einem andern Arm des Nansemond-Creecks, welcher gar nicht breit ist, gelegene Städtchen, 20 Meilen von Smithfield, und etwas grösser als lezteres. Dieser Ort trieb ehemals guten Handel mit Pech, Theer, Holzgeräthe, und andern Produkten dieses Theils von Virginien und des benachbarten Nordkarolina, dessen Gränzlinie nur 22 Meilen von hier ist. Von 100 niedrigen hölzernen Häusern, die Suffolck hatte, stehen nur wenige; die übrigen waren im May 1779 von einer Parthey brittischer Truppen abgebrannt, welche eine Expedition von Neuyork aus nach Virginien machte, und ohne Widerstand gefunden zu haben, mit reicher Beute von Toback rc. zurück kam. Der feine und tiefe Sand fällt

den

den Fußgängern in den Straſſen sehr unbequem; Steine hat man nicht, um sie zu pflastern; man bedient sich daher eines andern Mittels, um vor den Häusern wenigstens etwas festern Boden zu erhalten, indem man hinlänglich Pech und Theer über und in den Sand mischet, die Maſſe durcheinander rühret und hart werden läſſet. — Der Nansemond ist für kleine Fahrzeuge schiffbar bis hieher; eine hölzerne verfallene Brücke und seichtes Waſſer hindern sie weiter zu gehen; eine Meile von hier kan man durch den Fluß waden, welcher nebst seinen andern Arm, bey Hampton-Road, sich in den James-River ergieſſet. Die meisten Ausfuhr-Artickel dieser Gegenden, Theer, Terpenthin, Pech, Holzwerk, gesalzen Fleisch ꝛc. gehen nach Westindien; von woher die hiesigen Krämer und Kaufleute Zucker, Rum, Kaffee ꝛc. zurücknehmen, und mit groſſen Vortheil an die Landleute gegen die erwähnten Landesprodukte vertauschen. Dieser westindische Handel wird in kleinen Fahrzeugen, in Schaluppen von 20 — 30 — 50 Tonnen betrieben, und folglich gehören keine groſſen Kapitalien dazu, denn der Weg ist kurz, die Ausrüstung nicht kostbar, und gemeiniglich sind nicht mehr als 2 oder 3 Neger, nebst einem Weiſſen, an Bord. Salz ist um diese Schlachtzeit ein nothwendiger und beträchtlicher Handlungs-Artickel, zur Bereitung des eigenen

Wintervorraths, und des zur Ausfuhr bestimmten Fleisches. Wenn die Schiffe, welche es von Tortola, Türks-Island, und andern westindischen Inseln holen, über die Zeit ausbleiben, so steiget es auf 3 — 4fachen Preiß zum grossen Vortheil der Krämer, welche Vorrath haben. Währendes Kriegs, da die Schiffahrt so unsicher war, litte man oft grossen Mangel daran, damals versuchte man Salz an der Seeküste zu bereiten, aber die Versuche, das Seewasser in Gruben (Salt-ponds) anschiessen zu lassen, gelangen an dieser Küste unterm 36 und 37 Grad der Breite nicht, da es doch in Europa noch unterm 46 und 47sten bewerkstelliget wird. Wenn nicht die Witterung sehr ungünstig, oder die Behandlung ungeschickt war, so kan keine andere Ursache für das Mißlingen dieser Versuche angegeben werden, als die vielen grossen Landströme, welche das Wasser des Oceans längst der Küste weniger gesalzen seyn lassen.

Von York in Virginien an bis hieher, und noch weiter, konnte man deutlich bemerken, daß die südlichen Bänke und Ufer aller Flüsse und Creecks, über die wir kamen, höher, oder vielmehr steiler und schroffer abgeschnitten waren, als die entgegengesezten nördlichen, welche durchgehends länger abhängend und abgeschlemm-

ter

ter sind; denn übrigens kan man nicht sagen, daß die allgemeine Sandfläche, durch welche sie fliessen, ungleich wäre. Sollte das die Wirkung der häufigern von Norden, Nordost und Nordwest kommenden Stürme seyn, die mehr Eindruck auf der Seite, von welcher sie kommen, machen? Es ist hauptsächlich da bemerkbar, wo die Creecks eine beträchtliche Krümmung haben.

Dreyssig Meilen von Suffolck, am Elizabeth-River und nahe an dessen Ausfluß in Cheasapeakbay, liegen an dessen beyden Ufern die Städte **Portsmouth** und **Norfolk.** Lezterer war ehemals nicht nur ein sehr schöner, sondern auch ein sehr volkreicher Ort, welchem seine vortheilhafte Lage an der Mündung der Bay (*)

 viele

(*) Es ist merkwürdig, daß das Wasser zur Fluthzeit an der Mündung von Cheasapeakbay kaum 2 Fuß hoch steiget, da es hingegen an der Mündung des Delaware gegen 7 Fuß beträgt. Wenn man annimmt, daß eine gleiche Menge Wassers gegen diese beyde Mündungen angetrieben wird, so findet es wenigern Widerstand, und mehr Raum, sich in Cheasapeackbay zu vertheilen, als an der Mündung des Delawareflusses, wo es sich stemmen muß. Daher ist auch an der Mündung des Potowmacks höhere Fluth, als an der Mündung von Cheasapeackbay.

viele Geschäfte zubrachte; aber der ganze Ort ward gleich im Anfange der Unruhen in die Asche gelegt. Portsmouth hat zum Theil das nemliche Schicksal erfahren. Beyde Orte aber haben Hoffnung wieder in Aufnahme zu kommen; doch wird es Weile brauchen, bis Norfolk seine 6000 Einwohner, die es mit Inbegrif der Neger gehabt haben soll, wieder sammlet, da die Handlungsgeschäfte sich unterdessen in andere Kanäle vertheilet haben. Diese Städte lagen ausser unserm Wege, ich erwähnte ihrer blos um der Nachbarschaft willen, und weil ihre Namen sonst auch aus der Geschichte des Krieges bekannt sind.

Eine beruffene Gegend, an welcher die Strasse von Suffolk nach Cunningham's vorbeyführet, ist der Dismal Swamp, auch great Dismal Swamp genannt, zum Unterschied des Alligator Dismal Swamp's, welcher unweit von jenem in Nordkaroline zwischen Albemarle und Pemtikoe-Sound lieget. Der erste lieget zwischen Norfolk und Suffolk, dem 60 Meilen von leztern entfernten Edenton und der Seeküste, und ist eine sumpfichte, dicke, undurchdringliche Wildniß, gegen 40 — 50 Meilen von Nord nach Süden lang, und 20 — 25 breit. In ihm halten sich die meisten nordamerikanischen Raub- und andere wilde Thiere, Bären, Wölfe,

der

der hiesige Tiger (Felis concolor Schreb.), Luchse, Opossums, Rakoons, Füchse, Eichhörnchen, und wer weiß was alles, auf — denn wenige Personen wagen sich hinein, und noch wenigere kennen etwas davon, als vom Hörensagen. Schlangen sind in diesen und andern morastigen Gegenden selten. Als noch brittische Besazungen in Norfolk und Portsmouth lagen, wurde von den Amerikanern ein Fußpfad durch einen Theil dieses Swamp's gehauen, zum geheimern Weg für Spione; es wurden nemlich grosse Bäume einer vor den andern gefället, über welche man springen und klettern mußte; wem der Fuß entglitschte, der sank bis an den Hals in tiefen fetten Schlamm und Wasser. Unterdessen lassen sich aber doch hin und wieder einzelne kleine und beständig trockene Flecke finden, und diese haben entlaufene Negersclaven öfters zu einen sichern und vieljährigen Aufenthalt benuzt, gegen alle Nachstellungen ihrer Herren, und auch der zunächst um den Sumpf herumwohnenden Pflanzer, welche sich hüten ihn zu besuchen. Solche Neger-Flüchtlinge lebten daher in Sicherheit und ohne Mangel, denn sie bauten sich Hütten, pflanzten sich Korn, zogen Schweine und Hüner, die sie in der Nachbarschaft gestohlen hatten, und hatten natürlich auch freye Jagd in ihrem Gebiete. In der Mitte der Wildniß ist ein grosser

Teich

Teich von frischem Wasser, der einige Meilen im Umfang und 2 — 3 Klaftern Tiefe haben soll. Eine Gesellschaft, welche, unter dem Namen der Swamp Company, im Besiz des größten Theils der an diesen Sumpf gränzenden Ländereyen, und des Sumpfes selber ist, hatte Anstalten gemacht, den Sumpf urbar zu machen, und hauptsächlich auf Reißbau zu benuzen, wozu diese Gegenden allerdings wohlgelegen sind. Beym Ausbruch des Krieges gerieth aber ihre Unternehmung ins Stecken, (indem die meisten dabey angestellten Neger entliefen, oder sonst verloren giengen,) welche ausserdem sehr wohlthätige Wirkungen würde gehabt haben, indem sie eines Theils die ungeheure Ursache einer grossen Kränklichkeit der umliegenden Gegenden gehoben, als auch durch den sehr vortheilhaften Anbau des Reisses, einen neuen Handelszweig würde eröffnet haben. Eine sehr grosse Menge Vieh wird dortherum gezogen, und das Rindfleisch dieser Gegenden soll weit besser und schmackhafter seyn, weil das Vieh sich von Schilf und Rohr nähret, als anderwärts, wo es auf trocknen sandigten Boden weidet. An der Aussenseite des Swamps, wo wir vorbey kamen, und welche nichts gegen das innere desselben ist, hatten wir genug zu thun, um durchzukommen, die Strassen waren voll

Wasser

Wasser und Schlamm, durch welchen unsere Pferde nicht ohne Mühe wadeten.

Auf die Rechnung dieses und anderer Sümpfe, muß man ohne Zweifel die vielen Fieber, welche die Leute der naheliegenden Gegenden ausmergeln, und ihre unlustigen bleichen Gesichter, sezen. Vor nicht gar langer Zeit verursachte ein Nervenfieber (nach der Angabe der Landleute) eine schreckliche Niederlage unter den Negern und übrigen Einwohnern; die Krankheit begann mit ausserordentlicher Schwäche, Kopf- und Rückenschmerzen, und wurde oft schon in den ersten 12 — 24 Stunden tödtlich. Die Landleute, welche auf trocknem Sandboden und entfernt von Flüssen und Sümpfen leben, geniessen gemeiniglich einer bessern Gesundheit, die Herbstkrankheiten ausgenommen, welche sich beynahe allgemein über die ganze Küste verbreiten. Die Virginier leben übrigens ziemlich regelmässig; machen sich mit Reuten viele Bewegung, sind mässig im Essen, und auch im Trinken nicht allgemein ausschweifend. Ihre einheimischen Getränke sind saurer halbvergohrner trüber Cyder, Persimon-Bier, Aepfel- und Pfirsich-Brandtwein (Whiskey); ordentlich Bier zu brauen, hat man im vordern Virginien noch wenige oder gar keine Versuche gemacht.

Nord-

Nordkarolina.

Eine gerade Linie, unter 37° 37′ nördlicher Breite, vom atlantischen Meere an bis zum Mississippi, oder vom 76sten bis zum 90sten Grad westlicher Länge, scheidet Virginien und Nordkarolina. Diese Gränzlinie ist noch erst vor kurzem in den hintern westlichen Gegenden gemessen und abgesteckt worden. Die Ausdehnung des Staats von Nordkarolina, von Morgen nach Abend, beträgt daher an 720 Meilen; seine Breite hingegen, von der virginischen bis zur südkarolinischen Gränze, oder von obengenannter nördlicher Breite bis ungefähr zum 35° nördlicher Breite erstreckt sich nur auf etwa 110 Meilen. Es ist aber die Gränzlinie zwischen Nord- und Südkarolina, besonders in und durch die westlichen Gefilde, zur Zeit noch nicht genau berichtiget und einigen Streitigkeiten unterworfen.

Bey einer neuern Berichtigung der Gränzlinie, zwischen Virginien und Nordkarolina, fand es sich, daß solche unmittelbar hinter dem Wohnhause eines an dieser Strasse seßhaften Mannes wegstrich, und seine Ländereyen so theilte, daß sie halb in diesem, und halb in jenem Staat zu liegen kamen. Sein Wohnhaus blieb noch auf virginischer Seite; nun hatte er aber den Einfall sich eigends eine neue Küche auf der nord-

faro-

karolinischen Seite und so hinzusezen, daß die Dachtraufe recht auf die Gränzlinie fallen mußte. Er wollte das Vergnügen haben, von sich sagen zu können, daß er täglich die Mahlzeiten in Virginien verzehre, welche in Nordkarolina für ihn bereitet würden.

In dem Anblick der Landschaft ändert sich nichts; alles bleibt Sandfläche und Fohrenwaldung; nur wird man allzumal einige mehrere Eichen gewahr. Man muß sich diese von Virginien her durchreiseten Gegenden, eben so wie die vorhergehenden und nachfolgenden, als eine einzige zusammenhängende unermeßliche Waldung, als einen Ocean von Bäumen vorstellen, in welchem man nur hin und wieder isolirte angebaute Flecke von mehr oder mindern Umfang, oder was man eine Plantage (Plantation) nennet, antrifft. Ein besseres oder schlechteres Wohnhaus stehet gemeiniglich in der Mitte der Felder; die Küche und andere geringe Nebengebäude stehen abgesondert davon. In etwas weiterer Entfernung stehen auf den Feldern der virginischen Tobacksplantagen, die zum Aufhängen und Trocknen des Tobacks, oder, wie in Südkarolina, die zur Bereitung des Indigo, bestimmten Hütten. Da aber in diesen Gegenden von Nordkarolina zur Zeit weder das eine noch das andere erzielet wird, so vermisset man dergleichen

glei-

gleichen Nebengebäude, und es schränkt sich alles auf ein paar Negerhütten und Vorrathshäuser ein, welche selten dem Wohnhause des Herrn an äusserem Ansehen nachstehen. Solche Plantagen findet man nach Beschaffenheit der Gegenden in verschiedenen Entfernungen zu 3 — 6 Meilen, und oft nur alle 10 — 15 — 20 Meilen, in diesen Waldungen zerstreuet.

Aber eben diese Waldungen sind es, welche dem dermaligen Einwohner von Nordkarolina nicht nur Unterhalt und Beschäftigung, sondern auch Erwerbsmittel zu einem bequemern Leben und nicht selten zu beträchtlichen Vermögen gewähren. Denn die Produkte dieser Fohrenwaldungen an und für sich sowohl, als auch der in ihnen mit geringer Mühe und Kosten unterhaltene zahlreiche Viehstand, und das hier noch ziemlich häufige Wild, lieferten von jeher die wichtigsten Ausfuhr-Artickel dieser Provinz, welche ehedem größtentheils auf westindischen Märkten nahen und bequemen Absaz fanden.

Durch solche einsame Gegenden nun hatten wir von Suffolck bis nach Edenton 68, oder von der Gränze an 44 Meilen zu reisen. Die Langeweile der einförmigen Waldungen und des todten Winters wurden nur

durch

durch wenige neue Gegenstände unterbrochen, welche dieser Provinz zwar nicht ausschliessend eigen sind, (indem sie ihre meisten Naturprodukte mit Virginien von der einen, und mit Südkarolina von der andern Seite gemein hat,) aber doch nun etwas häufiger vorkamen.

Der Buzzard (Vultur Aura L.) (*), ist in den südlichen Provinzen von Amerika ein sehr gemeiner Vogel. Er hat die Grösse eines welschen Hahnes, dem er auch in der Entfernung an Gestalt und Farbe nicht ganz unähnlich ist, so daß Neulinge öfters einen für den andern ansahen. Die Farbe des Körpers ist schwärzlich braun; die nackte und runzlichte Stirne und der Schnabel bis zur Spize sind roth. Die Augen groß, lebhaft und bräunlicht; vor jedem derselben stehet eine mit kurzen Borsten besezte grosse und weisse Warze. Seine langgeschlizten Nasenlöcher stehen von beyden Seiten weit offen, und haben keine Scheidewand zwischen sich; die Schleimhaut der Nase ist röthlich, sehr falticht, dicke und feucht. Durch diese ausgezeichnete Beschaffenheit der Geruchswerkzeuge wird die Versicherung, daß er Aas auf viele Meilen weit [illegible] rie-

(*) Buteo specie gallopavonis. Cat. Carol. I. tab. 6. —

riechen soll, zwar nicht bewiesen, aber doch wahrscheinlich gemacht. Die Zunge ist gerinnt; der Rand davon und der Gaumen rückwärts gezähnt. Schenkel, Füsse und Krallen sind bey ihm nicht so stark und nervicht, wie bey andern seines Geschlechts, welche sich von lebendigen Raub nähren. Der Buzzard brauchte nicht stark zu seyn, weil ihn die Natur blos auf todte Körper angewiesen hat, und er niemals, oder höchst selten, sich an lebendige Thiere waget. Er begnügt sich mit Unrath und Aesern, deren Gestank in einem so warmen Lande sonst nachtheilig seyn würde. Aus dieser Ursache wird er nirgend beleidiget, und überall, auch sogar in bewohnten Städten, geduldet; es ist gesezlich untersagt, ihn zu tödten, und daher ist er auch gar nicht scheu. Wenn er aber doch verwundet, oder seiner Freyheit beraubt wird, so bezeigt er sich furchtsam, und widersezt sich nicht, wenn man ihn angreift; doch wird man eben nicht sehr eingeladen, sich in der Nähe mit ihm zu befassen, denn seine Atmosphäre riecht aashaft, und er hat immer den Mund voll regurgitirenden Unflath, welchen er, wie es scheint, aus Furcht oder Angst, wegbricht. Man sagt, daß sie menschliche Leichname unangetastet liessen. Sie brüten in Felslöcher und hole Bäume. In Wäldern sizen sie auf den Wipfeln der Bäume, und man wird ihrer öfters sehr

viele

viele beysammen gewahr. — Die Breite von einer Flügelspize beträgt gemeiniglich von 5 und einen halben bis 6 Fuß. — Die erstern dieser Vögel bemerkten wir schon um den James-River; es scheinet nicht, daß sie sich viel weiter nach Norden begeben, nach Süden hin aber werden sie überall häufiger und schaarenweise angetroffen.

Von den Zugvögeln, welche zu Anfang des Winters die nördlichen und mittlern Provinzen von Amerika verlassen, verweilen einige in diesem schon etwas gemässigtern Landesstriche; andere begeben sich noch weiter nach Süden. Auch wilde Enten und die meisten Wasservögel, welche im Frühlinge und Sommer auf den nördlichern Seen und Flüssen anzutreffen sind, überwintern hier. — Man erwähnte einer Art Schwäne, welche den europäischen ähnlich, und auf den hiesigen Flüssen sich aufhalten sollen; ich bekam aber keinen zu sehen. — Wilde welsche Hähne sind nicht nur zahlreich, sondern auch von ansehnlichem Gewicht, in diesen Waldungen anzutreffen.

Die europäische Biene ist in den meisten Waldungen von Amerika, besonders aber in den südlichen, beynahe einheimisch geworden. Die Amerikaner kannten

sie vorher nicht, und nennen sie die europäische Fliege. In den vielen holen Bäumen, und unter einem günstigen und für sie nahrungsreichen Klima, haben sie sich bald und häufig vermehret. Es wird aber dennoch wenig von ihrem Honig eingesammlet; die Bären spühren ihm nach, und finden es durch ihren feinen Geruch; sie schleichen um solche Bäume herum, und benagen sie — wenn die im Walde umherstreichenden Jäger dieses bemerken, so wird ihnen gemeiniglich das Fell des Bären und das von ihm ausgewitterte Honig zu Theil.

Eine grosse Plage sind für die in diesen Wäldern arbeitenden Menschen im Sommer die Waldläuse (Tiks, Seedtiks, Acarus americanus L.). Sie sind zu manchen Zeiten und an manchen Orten sehr häufig; ihr Biß verursacht grosse Schmerzen und böse Beulen; sie bohren mit ihrem Rüssel tief in die Haut, man muß daher, wo sie sich fest gesaugt haben, suchen sie ganz herauszugraben. Von dieser Plage hörte man zu meiner Zeit wenig in den nördlichen Gegenden, wo sie doch, nach Herrn Kalms Bericht, in den Jahren 1748, 1749 und 1750 ebenfalls sehr häufig, und häufiger als jemals vorher, gewesen sind.

Von

Von dem James-River her, wurde nun die unter dem gemeinen Namen des Moßes (Mofs) bekannte Schmarozerpflanze immer häufiger, und oft waren die größten Bäume beynahe gänzlich damit überzogen. Diese sonderbare Pflanze hat dem ersten Anblick nach viel ähnliches mit den hängenden Flechtenarten; sie bestehet aus dünnen, weichen, weißwollichten und ästigen Fäden, welche einen bis zwey und mehr Fuß lang von Stamm und Aesten der Bäume herabhängen. Es ist die Tillandsia usneoides L. Man bemerket sie ungleich häufiger an Eichen- und anderem Laubholze, als am Nadelholze; und öfter und überschwenglicher auf todten, als auf lebenden Stämmen. Ob diese Pflanze auf den erstern an sich besser gedeihet und solche vorziehet, oder ob ihr überhandnehmendes Wachsthum die Bäume tödtet, will ich nicht entscheiden. — Wenn man den äussern wollichten Ueberzug abstreifet, welches leichter an der trocknen Pflanze geschiehet, so behält man schwarze, biegsame, starke Fäden, welche sich sehr wohl zu Matrazen, Polstern u. dgl. brauchen lassen, so wie die ganze Pflanze sich sehr gut zum Packen zerbrechlicher Waaren anwenden lässet. — Die frische Pflanze hat einen faden, etwas säuerlichen Geschmack. Pferde geniessen sie ungerne; das Rindvieh bequemt sich nur im Winter, aus Hunger und Mangel etwas bessern,

dazu; um denn dem im Walde sich aufhaltenden Viehe diese Nahrung zu verschaffen, fällen die Landleute hie und da die am reichlichsten damit beladenen Bäume.

In den Sümpfen, an den Ufern der Flüsse, und andern niedrigen überschwemmten Stellen, wächset überall eine überschwengliche Menge Schilf oder Rohr (Canes, Reeds). Die jüngern Blätter und zarten Spizen davon, gewähren ebenfalls dem in den Wäldern sich selbst überlassenen Rindvieh, den hauptsächlichsten Theil seiner Winter-Nahrung. Daher wird dem Pflanzer die Viehzucht so ausserordentlich erleichtert, indem er wenig zu dessen Unterhalt beyzutragen oder aufzuwenden hat, als bis er es zur Mastung einstellet. -- Diese Rohre finden sich kaum nördlicher, als um James- und York-River, aber westwärts im Lande, auch jenseits der Gebürge, sind sie überall an ähnlichen Stellen sehr häufig. Sie schiessen in starken Dickichten auf; die Rohre, welche 8 — 10 Zoll lange Schossen oder Gelenke treiben, werden 1 — 2 Zoll und drüber, im Durchschnitte dicke. Ihre Höhe ist gemeiniglich von 3 bis zu 12 Fuß, doch wachsen sie an Stellen noch ungleich höher. Ich habe keine Blüthe davon gesehen, und getraue mich daher nicht zu entscheiden, zu welchem Geschlechte (*) sie gehören.

Die

(*) Vielleicht Zizania aquatica L. —

Die meisten der nordamerikanischen einheimischen wilden Thiere sind noch in diesen weitläuftigen und dünn bewohnten Waldungen der vordern Gegenden von Nordkarolina anzutreffen. Wölfe, Bären, wilde Kazen, der braune Tyger oder Cuguar, so wie auch der Bison und das Orignal, lassen sich in Nord- und Südkarolina öfters noch weit diesseits der Ostseite der Gebürge betreten, wohin sie die grössere Menge der Einwohner in den nördlichen Provinzen verscheucht hat. Der virginische Hirsch, oder das sogenannte Deer (Cervus virginianus), dessen ich schon mehrmalen erwähnt habe, durchstreift diese Gegenden noch in grossen Herden. Wir sahen hin und wieder mehrere beysammen und ganz unbesorgt weiden. An Grösse kommen sie unsern Damhirschen am nächsten. Ihre Farbe ist durchaus falb, oder sehr lichtbraun; bey ganz jungen Thieren aber aus dem Falben stark ins Graue fallend und mit weissen Flecken eingesprengt. Der flache Schwanz reicht dem Thiere bis an die Knie. Sie sind aber höher und länger geschenkelt, als die Damhirsche, und springen mit gebogenem Rücken. Die Geweihe sind an der Wurzel rund, und nur nach den Enden zu sehr wenig oder gar nicht gefläcket, aber vorwärts nach der Stirne zu gebogen und mit verschiedenen Enden besezet. Die jährliche Ausfuhr von ihren

Häuten ist auch in dieser Provinz beträchtlich. Es mag ein Beweis von der Menge dieser Thiere seyn, daß ein einzelner Mann am New-River seit dem Frühlinge dieses Jahres 175 Stücke, und zwar blos der Felle wegen, schiessen konnte. Ein Stück Wild, wenn man es nicht selber schiessen kan oder will, wird gewöhnlich mit einem, oder höchstens zween spanischen Dollars bezahlet, wofür man denn immer mehr als einen Centner an Wildpret hat.

Bey der sorglosesten Behandlung hat sich das zahme Vieh ausserordentlich schnell und häufig vermehrt. Es ist nichts ungewöhnliches, daß ein Mann 100 und mehr Stücke Rindvieh besizet; einige zählen ihre Heerden nach Tausenden, welche aber alle frey in Wäldern und Sümpfen herumschweifen. Die Melkkühe werden dadurch, daß man ihre Kälber in einer Hürde einschliesset, und daß man ihnen selber täglich etwas Mays vorwirft, dahin gewöhnet, daß sie sich von Zeit zu Zeit bey dem Wohnhause einfinden, und ihre Milch Preiß geben. Das jedem Hofe zugehörige Vieh wird durch eigene und besondere Einschnitte in die Ohren (Earmarks) beym Rind- Schaaf- und Schwein-Vieh bezeichnet; Pferde werden gebrannt. Das eigene Zeichen eines jeden Pflanzers ist gerichtlich registriret, und gilt

daher

daher als legitimer Beweis des Eigenthums, so wie Vertilgung oder Nachfälschung desselben, als Kapital-Verbrechen (Felony) angesehen wird. — Rindfleisch wird zur Ausfuhr wenig eingesalzen; denn das hiesige soll sich im Salze nicht gut halten, sondern hart und mager werden. Ueberhaupt ist das Rindfleisch, in allen südlich von Pensylvanien und Maryland gelegenen Provinzen, von keiner sonderlichen Güte; das Vieh an sich selber klein und mager. Aber lebendig wird es theils nach Westindien von den vordern Gegenden ausgeführt, von den hintern aber in grossen Heerden nach Pensylvanien getrieben, und daselbst für den Philadelphischen Markt gemästet. Aus dem Walde, und mager, wie es ist, wird ein Stück ins andere, für 3 bis 6 spanische Dollars an die Viehhändler verkauft; dieser Ertrag ist dem Eigenthümer, welcher so wenig Unkosten und Mühe mit seiner Viehzucht hat, beynahe reiner Gewinn. — Die Schweine halten sich ebenfalls das ganze Jahr durch in den Wäldern auf. In den vordern Fohren-Waldungen sind die Saamen der Pechkiefer, welche grösser sind als die der andern Arten, ihre liebste Nahrung; sie wühlen auch die jungen Wurzeln dieser Kiefer auf, und fressen die Rinde ab; aus dieser Ursache kommt die Pechkiefer, wo sie einmal abgetrieben worden, nicht wieder so leicht auf, als die

 an-

andern Arten. Weiter im Lande finden die Schweine unter den zahlreichern Eichen, Kastanien, Buchen und Chinquapins, eine noch bessere Mastung. — Die trächtigen Schweine machen sich im Walde ein Lager von Fohrenzweigen und werfen darein; der Eigenthümer sucht sie auf, bringt sie in die Nähe seiner Wohnung, giebt ihnen ein besseres Lager von Stroh und bezeichnet die Ferken. Um solche nachher an die Nachbarschaft der Plantage zu gewöhnen, werden sie täglich einigemal gelocket und mit Maysstengeln gefüttert. — Im Herbste, nach eingebrachter Mayserndte, werden aus dem Walde eine Anzahl Schweine zusammengesucht und zur Mast eingestellt. Ein Buschel Mays wird für jede Woche auf jedes Stück gerechnet, für 5 — 6 Wochen. Der Ertrag der Mayserndte bestimmt daher die Zahl der zu mästenden Schweine. Man hat gemästete Schweine von 3 bis zu 500 Pfund Gewicht. Im Handel gehen die lebendigen Schweine zu 3 — 3½ spanische Dollars der Centner. Nirgends, auf dem ganzen Continent, ist die Schweinezucht so beträchtlich und vortheilhaft, als in Nordkarolina. Ohne was im Lande selber verzehrt, eingesalzen, ausgeführt, und im Walde von Raubthieren gefressen wird, werden jährlich noch gegen 10 — 12000 Stück Schweine, nach Südkarolina sowohl als nach Virginien, ausgetrieben. Die Nordkaro-

karoliner dürfen daher auch nicht scheel sehen, wenn sie von ihren Nachbarn, Schweinemacher (Pork-makers), gescholten werden, denn sie bedienen sich, wenn von ihrer Schweinezucht die Rede ist, selber des Ausdrucks: Wir machen Schweinefleisch (We make Pork). Unter diesen Umständen aber, da ein Schwein so viel als nichts kostet, als was zulezt auf dessen Mastung verwendet wird, können auch die Nordkaroliner ihr gesalzenes Schweinefleisch um ein Drittheil oder um die Hälfte wohlfeiler zu Markte schicken, als ihre Nachbarn in den nördlichen Staaten, wo strengere Winter und beschränktere Weidepläze den Unterhalt vertheuern. Hingegen aber kommt es auch diesem an Güte nicht gleich; denn der Speck der Karolinischen Schweine ist weicher, und hält sich nicht so gut. Aber es ist auch noch nicht lange her, seitdem man diesen Theil der Viehzucht mehr zu benuzen angefangen hat — vielleicht lassen sich noch Vortheile zur Verbesserung desselben ausfindig machen.

Von allem dem in den Waldungen umher schweifenden Rindvieh, Pferden und Schweinen, entgehen denn doch manche Stücke der Aufmerksamkeit der Eigenthümer, werden entweder gar nicht bezeichnet, oder verlaufen sich, werden von Raubthieren in Gegenden versprenget, wo man ihre Marken nicht kennet, oder vermeh-

mehren sich so in noch unbewohnten Theilen des Landes. Alle diese Thiere werden wilde genannt, und sind niemandens Eigenthum, als auf wessen Land sie sich finden lassen. In einigen Gegenden aber ist ein sogenanntes Waldrecht (Wood-right) eingeführt, nach welchem eine jede Plantage einen gewissen Antheil an allen wilden Heerden hat, welche sich in solchen Bezirken befinden; und dieses Recht kan, wie anderes Eigenthum, nach Belieben veräussert oder verkauft werden. Am meisten sind die Schweine geneigt wieder wild zu werden, folgen dann nicht mehr dem Ruf und lassen sich nicht leicht zähmen. Ich konnte aber nicht genau erfahren, ob solche wieder verwilderte Schweine und ihre Brut, dadurch den europäischen wilden Schweinen wieder ähnlicher würden?

Edenton war nun die erste Stadt, die wir in Nordkarolina zu sehen bekamen, und sie ist keine von den schlechtesten, ob sie gleich aus nur etwa 100 hölzernen Häusern bestehet, welche sämmtlich von einander abstehend und mit Gallerien (Piazzas) umgeben sind. Sie war ehemals eine Zeit lang die Hauptstadt dieser Provinz, und liegt an der Nordseite des Albemarle Sounds, welcher hier 13 Meilen breit ist, und den Handel dieser Stadt immer beförderte, obgleich der

Hafen

Hafen an und für sich sehr mittelmässig, und die Schiffahrt in diesem ganzen Sund äusserst beschwerlich und langweilig ist. Der Weg, welchen die Schiffe durch die fahrbaren und besten Kanäle von der See herauf nehmen müssen, beträgt beynahe 180 Meilen, obgleich die Stadt nicht über 35 — 40 Meilen in gerader Linie von der See ablieget. Eine kürzere Fahrt würden die Schiffe haben, wenn der Roanoke- und andere Einlasse (Inlets) für nur mittlere Schiffe zugänglich wären. Von der See aus haben Schiffe zuerst die Occacock-Bar zu passiren, wo sie bey hoher Fluth nur 13 Fuß Wasser finden; nachher lieget ihnen noch eine andere 2 — 3 Meilen breite Bank im Wege, der Swash genannt, welche aus hartem Sande bestehet, und bey der höchsten Fluth nur 9 Fuß Wasser hat. Die Schiffe müssen daher zum Ein- und Auslaufen oft 8 — 12 Tage, ja zuweilen Monate lang, auf die günstigsten Gelegenheiten warten, und doch noch der langweiligen Mühe sich unterziehen, ihre Frachten weit von der Stadt durch Lichter (Lighter) ein- und ausladen zu lassen. Wenn aber ein auslaufendes Schiff zulezt auch beladen und über alle die Hindernisse weg ist, so hat es bald nach seinem Eintritt in die See wieder mit dem Gulfstrom zu kämpfen, welcher in dieser Breite sich dem festen Lande sehr nähert. Es vereinigen sich also verschiedene

Um-

Umstände, die Schiffahrt zu hindern und beschwerlich zu machen, die man demohngeachtet aber zu Friedenszeiten durch Geduld überwindet, und im Kriege zum wahren Vortheil des Ortes benüzet. Durch diese besondere und ungünstige Lage des Ortes geschahe es, daß während des leztern Krieges der hiesige Handel ungewöhnlich lebhaft und blühend wurde. Man war sicher, daß keine feindlichen Fahrzeuge von Stärke sich über die Barre und den Swash wagen durften. Daher flüchteten sich die meisten der amerikanischen Handelsschiffe hieher, wo sie in sicherer Ruhe ihre Ladungen ablegen oder einnehmen konnten; es liessen sich philadelphische Kaufleute hier nieder; die Virginier brachten ihren Toback auf der Achse hieher, und holten sich westindische oder andere Waaren dafür, die man im Ueberfluß damals hier antraf. Bey diesem Betrieb des Handels befand sich Edenton so wohl, daß seine Einwohner den Frieden noch weit hinaus wünschten, welcher ihre Stadt nur wieder einsam und verlassen machte. Es lagen dermalen nur drey Schiffe (top-sail Vessels) im Hafen, die in gutem Stande waren; aber viele grosse und kleine Fahrzeuge waren da, welche bey dem Ausbruche des Krieges hieher geflüchtet worden, und nun halb verfallen waren. Der Wurm thut hier wenig Schaden, denn das Wasser ist nur halb gesal-

gesalzen (brakish). Es wird nun darauf ankommen, ob Edenton, ohne besondere und vorzügliche Aufmerksamkeit der Regierung, wieder zu dem Besitz seines vorigen Handels gelangen werde, denn es scheinet, daß die meisten Fahrzeuge, welche in den Sund herauf kommen, die Stadt vorbey und unmittelbar nach Hallifax und andern kleinen Städten gehen, welche an den in diesem Sound sich ergiessenden Flüssen liegen.

Man schmeichelte sich, aber vergebens, daß Lord Cornwallis auf seinem Zuge durch Nordkarolina nach Edenton kommen sollte, dem er sich einmal zu nähern schien. Es würde freylich leicht gewesen seyn, ihn hier einzuschliessen, weil von der Landseite zwischen so vielen Sümpfen und Kriks, die sich in den Sound ergiessen, nur Eine practicable Hauptstrasse ist, die eine nach Virginien bestimmte Armee nehmen könnte, und zur Ueberfahrt über den Sund wären eine grosse Anzahl kleiner Boote erforderlich gewesen, welche durch keine grössere bewaffnete Fahrzeuge hätten können gedeckt werden; in beiden Fällen wäre der Verlust der Armee beynahe unvermeidlich gewesen. Aber Lord Cornwallis kannte das Terrein so gut, als seine damals vor ihm fliehenden Feinde.

In

In Edenton wurden wir zum erstenmal mit dem in Nordkarolina allgemein bekannten und beliebten einheimischen Thee regalirt. Es sind die Blätter des Ilex Caſſine L., eines mittelmässig hohen, aber schönen Baumes oder Strauches, welcher mit seinen immer grünen Blättern und rothen Beeren diese sandichten Gegenden sehr häufig zieret; weiter nördlich aber und auch tiefer im Lande ist er seltener. Er wird hier gemeiniglich Yapan genennt; diesen Namen aber führt er gemeinschaftlich mit der Caſſine Peragua L. (South-Sea Tea-tree), welche ebenfalls an den Karolinischen Küsten vorkommt, und auch mit ähnlichen Lobeserhebungen zu Thee angewandt wird. Von den guten Eigenschaften des hiesigen zuerstgenannten Yapans haben die Landleute eine sehr vortheilhafte Meynung; sie bedienen sich dessen nicht nur statt gemeinen Boheas zum Frühstück, sondern auch in beynahe allen Krankheiten. Nahe an der Seeküste, wo das Trinkwasser nicht ganz rein ist, ist es ziemlich allgemeine Gewohnheit, solches vorher mit diesen Blättern abzukochen. Der Aufguß davon ist nicht unangenehm, wenn gehörig damit verfahren wird. Einige hacken auf eine sudlerische Weise die ganz frischen Blätter, Blattstiele, Holz und Rinde durcheinander; welches aber dem Wasser einen widrigen Geschmack giebt. Sorgfältigere Hauswirthe lassen

die

die Blätter, welche zu jeder Jahrszeit gesammlet werden können, rein auslesen; trocknen sie in einem eisernen Kessel über gelindem Feuer; stossen sie alsdann etwas in einem Mörser, um sie bequemer in gläsernen Flaschen verwahren zu können, nachdem sie vorher an der Luft etwas abgedünstet haben. Also bereitet, verbessert sich der Geschmack durch das Aufbewahren, und wird nicht selten das Pfund mit einem oder anderthalb span. Dollar bezahlet. Man behauptet hier, daß dieser Yapan-tea ehemals auch in England angefangen habe sehr beliebt zu werden, und das Pfund gerne mit einer halben Guinee bezahlt worden sey; man habe aber die Einfuhr desselben verboten, aus Besorgniß, es möchte der Absaz des chinesischen Thees dadurch verringert werden.

Alle die gepriesenen guten Eigenschaften dieses Thees sind aber doch nicht im Stande, der Kränklichkeit der Einwohner vorzubeugen, welche hauptsächlich in den niedrigen, überschwemmten und sumpfichten Gegenden dieser Landschaften so allgemein ist, und das Ansehen der Leute so bleich, verfallen und frühzeitig alternd macht. Es gilt dieses nicht allein von dem Bezirke um Edenton, sondern auch von den ähnlichen Lagen der ganzen übrigen niedern Küste, welche diesen

lezten Herbst von Virginien herab bis nach Südkarolina mit zahlreichen Fiebern heimgesucht war. Nur die in den tiefern und trocknern (*) Waldungen zerstreuten, und von grossen Sümpfen mehr entferntern Landleute genossen dazumal, und gewöhnlich immer, einer etwas standhaftern Gesundheit. Sie selber sind geneigt, diese ihre bessere Gesundheit der wohlthätigen Wirkung des Pech- und Thergeruchs, welchen sie fast immer einathmen, und überhaupt den flüchtigen, balsamischen Ausdünstungen ihrer Nadelholzungen zuzuschreiben; so wie auch viele es für ausgemacht annehmen, daß stehendes Wasser in Nadelholzungen, wegen der ihm von diesen harzreichen Bäumen zu Theil werdenden Eigenschaften, weniger zur Fäulniß geneigt, und seine Ausdünstungen nicht so ungesund seyen. Unterdessen scheinet doch da wo grössere Sümpfe in der Nähe sind, die Pech- und Ther-Atmosphäre nicht so allgemeinen Schuz gegen die Fieber und andere Herbstkrankheiten zu gewähren.

Zu

(*) Nach Hrn. Direkt. Achards Erfahrungen, (chem. Annal. 1786. 8tes Stück, S. 108.) ist aber doch die Luft an trockenen, von Morästen entfernten Orten, nicht gerade die beste. — Es werden also zu genauerer Erklärung obiger Bemerkungen noch andere lokale und zur Zeit noch unbekannte Umstände und Ursachen aufzufinden seyn. —

Zu gleicher Zeit bestätiget sich aber auch diese Erfahrung, daß die Sümpfe, so lange sie noch mit Bäumen und Gebüschen besezt sind, der Gesundheit der anwohnenden Landleute weniger Nachtheil bringen, als da, wo solche entweder natürlich blos liegen, oder wo man, der vorzunehmenden Kultur wegen, die sumpfichte und fruchtbarere Erde von Holz zu reinigen anfängt. Die bekannte luftverbessernde Eigenschaft der Gewächse erkläret diese Erfahrungen, und hierauf gründete auch Franklin seinen Rath, die Waldungen in Virginien und Karolina mit Vorsicht auszuhauen; so, daß zwar ein Luftzug erhalten werde, die anzubauenden fruchtbaren Moräste zu trocknen, aber auch hinlängliche Vegetation übrig bleibe, die Luft zu reinigen. Ueber den niedrigen, unbedeckten, halbtrocknenden Sümpfen, welche den Albemarle-Sound von vielen Seiten umgeben, muß ausserdem die unbewegte heisse Luft noch um so geschwinder verderben, da Ebbe und Fluth hier sehr unbeträchtlich sind, und die kühlern Winde, welche diese Bewegungen des Wassers sonst begleiten, meistentheils vermisset werden. Zu den gewöhnlichen gallichten und Wechselfiebern gesellte sich im leztern Herbst noch eine bösartige Bräune, welche in diesen Gegenden viele Menschen wegraffte. In einem so kleinen Orte, als Eventon ist, hatte man einmal auf einen

Tag 9 Leichen zu begraben. — Die hiesigen Landleute sind aber auch schon so sehr an den Glauben einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit, öfters krank zu seyn, gewöhnt, daß sie sich wenig Mühe geben, ihrer Plagen los zu werden, und es beynahe für ausgemacht halten, daß kein Arzt ihre Wechselfieber (fever and ague) heilen könne. Sie versuchen vielleicht einige Doses Chinarinde dagegen, und wenn diese nicht helfen, so überlassen sie sich dem Fieber, in der Hoffnung, daß es mit herannahendem Winter doch aufhören werde. Merkwürdig ist es, daß unter dem Heere von Fiebern, doch Quartanfieber eine höchst seltene Erscheinung bleiben.

In dem nemlichen Hause mit uns residirte ein Doktor, welcher, wie mehr Landärzte in Amerika, seinen ganzen Arzneyvorrath auf dem Fenster ausgekramt hatte; denn dieser war sehr ins Enge gezogen, und enthielt wenig mehr als Brechweinstein, Spiesglas-Glas, Weinstein, Salpeter, Jalappa, peruvianische Rinde, und einige andere gemischte Sachen. Er klagte über langweilige und geringe Bezahlung. Man hat in Amerika noch keine Medicinal-Verordnungen, und es ist gewöhnlich, wenn jemand die Forderung seines Arztes zu hoch glaubt, solche einem oder etlichen andern

benach-

benachbarten Prakticis zur Einsicht vorzulegen, welche nach Befinden der Umstände und dem Grade der Freundschaft oder des Grolls, den sie gegen ihren Kollegen haben, seine Forderungen billigen oder mässigen. Unterdessen kan dieser durch einen Eidschwur gar leicht seine Forderung gültig machen, wenn ihm Unrecht geschehen sollte.

In Virginien sowohl, als in Karolina, hat man in den meisten Häusern Handmühlen, auf welchen der Mays, zu dem beliebten Homany, von den Negern klein geschroten wird. Die Mühlsteine, deren man sich dabey bedient, sind mehrentheils Muschelsteine, die aber die erforderliche Härte haben müssen, und daher nur von gewissen Orten geholet werden. Die hiesigen kommen meistens von einem Ort diesseits des Falls des Roanoke; beym ersten Anblick scheinen sie gar nicht zu der verlangten Absicht geschickt zu seyn, denn die ausgewitterten Muscheln lassen grosse Hölungen und Rize zurück; die Steine sind aber doch fest und hart, und die Muscheln durch einen feinen Sandkütt verbunden, so daß sie an einigen Stellen mit Säuren aufbrausen, und an andern mit dem Stahle Feuer schlagen. Solche Mühlsteine dauern 20 und mehr Jahre, ohne geschärft zu werden, welches wegen der vielen Unebenheiten, die

von den Hölungen entstehen, überflüssig wird. Sie sind leicht, und daher zu Handmühlen sehr bequem, deren Vorrichtung überhaupt sehr einfach ist, wie man es von einer amerikanischen Geräthschaft Ursache hat zu erwarten. Das Mühlgebäude bestehet in einem ausgehölten Bloch, etwa 3 Fuß hoch und 2 Fuß im Durchschnitt; in diesem liegt der untere Stein fest; der obere, dem Rande des Bloches gleich liegende, bewegt sich auf einer eisernen, im untern befestigten Spindel, und kan durch einen angebrachten Keil höher oder tiefer gestellt werden, nachdem man gröber oder feiner mahlen will. Eine hölzerne Stange von 4 — 5 Fuß Länge, ist unten mit Eisen beschlagen; mit dem obern Ende wird sie in ein über der Mühle befestigtes durchlöchertes Stück Holz gestecket, mit der untern Spize greift sie in eine Grube am Rande des obern Steines, und so drehet ein Neger den obern Stein lustig herum, und mahlet täglich einige Buschel Mays. Ein paar Handmühlsteine kosten 5 — 6 spanische Dollars. Mit grössern Steinen, aber fast eben so einfacher Vorrichtung, werden hie und da Pferdemühlen angeleget.

Vier volle Tage wurden wir in Edenton aufgehalten, bevor wir über den Albemarle-Sound sezen konnten: und zwar nicht durch Wind und Wetter, sondern

durch

durch die überarge Sorglosigkeit des Mannes, welcher mit Erlaubniß einer hohen Obrigkeit die Fähre besorgte. Er hatte die dazu bestimmten Neger mit dem Boote auf die andere Seite des Sounds gehen lassen, um Feyertage zu halten, ohne sich darum zu bekümmern, was aus den Reisenden werden möchte, die unterdessen ankommen könnten. Kein Volk kan so auf Feyertage halten erpicht seyn, als es hier Weisse und Schwarze sind; und keines hat wohl weniger Recht dazu, denn sie arbeiten zu keiner Zeit so viel, daß sie einer langen Erholung bedürften. — Es ist schwer zu sagen, welches die bessern Geschöpfe sind, die hiesigen Weissen oder ihre Schwarzen, und welche von ihnen sich nach den andern gebildet haben; aber schlimme Muster sind die einen für die andern. Die weissen Männer klagen unaufhörlich, daß die Schwarzen nicht arbeiten wollen, und sie selber thun nichts. Die weissen Männer klagen ferner, daß sie sich auf die treulosen Schwarzen nicht verlassen können, und sie selber geben ihnen wenig bessere Beyspiele. Wir lebten in einem regulirten Gasthofe, wo man uns tagtäglich für 3 Personen und 3 Pferde eine richtige Rechnung von 5 span. Dollars (12 fl. rhein.) machte, und vier Tage lang alte Gänse, Spanferkel und rohen Sallat vorsezte, denn Essig war in der ganzen Stadt nicht aufzutreiben. Hier war

viel Lärm um Nichts; ein halb Duzend Neger rannten den ganzen langen Tag im Hause herum, und doch geschahe nichts, was man nicht selbst besorgte. — Aeussere Höflichkeitsbezeugungen nahmen nun mit der südlichern Breite zu; die Neger machen tiefe Verbeugungen, theils aus Nachäffung, theils auf Befehl ihrer stolzen Herren; die Landleute in den nördlichen Gegenden halten ihre Neger nicht so dazu an, weil sie es selber nicht thun.

Als am vierten Tage endlich das zum Uebersezen der Pferde erwartete Boot ankam, so wurde der nächste Morgen zur Ueberfahrt bestimmt, und alles bestellet; und ungeachtet wir nun Recht hatten, doch einmal prompte Bedienung zu hoffen, so fanden wir uns doch wieder betrogen, als wir des Morgens um 8 Uhr nach der Wasserseite kamen. Der Gentleman, welcher die Fähre hielte, lag noch ruhig zu Bette; wir mußten ihn wecken, und dann warten, bis er ein Duzend Neger zusammengeruffen hatte, um zwey andere zu suchen, welche das Boot zu besorgen hatten, und nun erst daran giengen, es zurecht zu machen, welches wieder eine geraume Weile währte. — Ich erwähne dieser verdrüßlichen Verzögerung nicht vergebens, und darf auch nicht vergessen zu erinnern, daß dieses nicht die einzige war, die wir erfuhren. Reisende haben sich daher mit

einem

einem guten Vorrathe von Geduld zu rüsten, um bey der äussersten Sorglosigkeit, die ihnen so oft hinderlich und nachtheilig fällt, nicht verdrüßlich zu werden; indem man keine Mittel hat, sich dagegen zu bewahren, oder zu entschädigen. Man sagte uns zwar, daß wir den Eigenthümer der Fähre, des verursachten Zeitverlusts und Unkosten wegen, rechtmässig belangen könnten, und versichert seyn dürften, Genugthuung dafür zu erhalten; wir hätten aber dann müssen einen der monatlichen Gerichtstage abwarten, welches der Mühe nicht werth war.

In zwo Stunden kamen wir über den Sound, welcher viele grössere und kleinere Landströme aufnimmt; die beträchtlichern davon sind, der Roanoke, Chowan oder Gouana (der an seiner Mündung 3 Meilen breit ist, aber nicht weit in das Land gehet,) der Maherren, Blackwater, Nottoway, und einige kleinere, welche alle dazu beytragen, daß das Wasser des Sounds beynahe ganz süsse wird. Mit dem Ocean stehet zwar der Sound durch verschiedene Einlasse (Inlets) in Verbindung, sie sind aber wegen der allen ihren Mündungen quer vorliegenden Barren (Bars) (*), nur für ganz

(*) Diese Sandbänke verändern sich von Zeit zu Zeit; füllen sich oft ganz auf, daß man trockenen Fusses darüber [illegible] gehen

kleine Fahrzeuge, oder gar nicht schiffbar. Unter allen vorerwähnten Flüssen ist der Roanoke der wichtigste. Er entspringt im blauen Gebürge, unter dem 37 Grad der Breite, aus verschiedenen Quellen (the heads of Roanoke), und wendet sich gleich südöstlich. Um jene Gegenden ist es, wo das blaue Gebürge anfängt sich merklich zu erniedrigen, und in der Entfernung von nur einer oder etlichen Meilen von einigen der Quellen des Roanoke, finden sich die Erstlinge eines andern Flusses, des New-Rivers, welcher einen dem Roanoke entgegengesezten Lauf nimmt, und seine Wasser nordwestlich unter dem Namen des grossen Kanhawa in den Ohio führet. Der Roanoke ist bey seinem Eintritt in den Albemarle-Sound 5 — 6 Meilen breit; von da ist er für Schaluppen schiffbar bis nach Hallifax, einer kleinen Stadt, die ebenfalls ihren guten Handel treibet. Acht Meilen oberhalb dieser Stadt hindert der Fall des Roanoke den weitern Fortgang der Fahrzeuge; der Fluß ist um die Gegend des Falls breiter, als bey Hallifax selbst, und fällt an einer Stelle 15 Fuß senkrecht. Hier schoß ehemals das Wasser mit solcher Gewalt über, daß man trocken unter dem Bogen, den es machte, weggehen konn-

gehen kan; öffnen sich wieder nach einiger Zeit, und gestatten grössern oder kleinern Fahrzeugen freyen Zugang.

konnte; es hat sich aber vor einiger Zeit ein Stück Felsen losgegeben, und diese natürliche Seltenheit verderbt. Im Ganzen soll aber der Fall des Roanoke nicht das prächtige Ansehen des Falls vom James-River haben, von welchem er 100 Meilen südlich entfernt ist. — Ein Mann kam unlängst in seinem Canoe dem Falle von oben herab zu nahe, wurde von dem Strome fortgerissen und nicht mehr gesehen. — Fische versuchen es doch über den Fall wegzuspringen, wenn sie aber ihren Sprung verfehlen, so werden sie gemeiniglich von der Gewalt des Wassers gegen die Felsen geschleudert, und fallen tod herab. Im Frühlinge sammlet sich gegen das Ende Aprils und zu Anfang des Mays eine solche unzählbare Menge von Fischen vor dem Falle, daß sie in ihrem Gewühle einander selbst lästig und hinderlich werden, und mit Stöcken können tod geschlagen werden. Besonders sind es die Rock-Basses, welche zu Millionen den Fluß herauf kommen, um zu laichen, und bey dem Falle sich aufgehalten sehen, wo sie sich denn untereinander tummeln, daß das Wasser davon schäumet. Dieser Auftritt dauert gewöhnlich etliche Tage, und wird das Felsengefecht (Rock-fight) genannt. Die Fischlustigen machen sich diese Gelegenheit wohl zu Nuze.

Hinter

Hinter dem Fall erweitert sich das Bette des Flusses, seine Wasser fliessen nun sanft, und es findet sich nun für die innländische Bootsfahrt keine Hinderniß mehr, bis er sich im Gebürge in die kleinern Yadkin- und Holstein-Flüsse vertheilt. Aber dennoch wird er noch immer wenig befahren. Die Pflanzer aus den entlegenen Gegenden bringen ihre Produkte lieber auf der Achse nach dem James-River, wo sie für sich vortheilhaftere Märkte finden.

Längst den obern Gegenden am Roanoke, und dessen Armen, finden sich grosse Strecken des besten Landes, welche oft 6 — 8 — 10 Fuß tief die setteste Gartenerde haben. Aber auch in diesen vordern und niedern Gegenden liegen längst den Flüssen und Kriks weitläuftige Strecken des besten Bodens, und zwar unbenüzt. Lieber nimmt man das höhere, trocknere und unfruchtbare Land auf, weil dieses ohne Unterholz ist, leichter urbar gemacht werden kan, und keiner Gräben bedarf, um es zu trocknen. Das erstere würde die herrlichsten Wiesengründe liefern, oder auch durch andere Benuzungsart zum Reißbau zugerichtet werden können, in welchem Fall jeder Morgen dieser Ländereyen 5 — 6 Guineen werth werden würde. Zu solchen Unternehmungen aber sind die Nordkaroliner entweder noch nicht reich genug, oder noch zu träge.

Weil

Weil die ersten Ansiedler keine Wiesen angeleget haben, so läßt man es auch jezt noch dabey bewenden. Daher können aber auch die meisten Landwirthe, ob sie gleich eine Menge Vieh im Walde haben, oft kaum eine Milchkuh beym Hause überwintern, sind gemeiniglich um Milch und Butter verlegen, und müssen die leztere wohl gar von den hintern Gegenden kaufen, die doch weniger Vieh, als sie selber, haben. An andern Stellen sind längst der Flüsse und Buchten lange niedrige Strecken, welche kein Holz tragen, und nur mit einem rauhen Sumpfgras bedeckt sind. Diese wären, wie aus ähnlichen Beyspielen in den nördlichen Provinzen zu erweisen ist, noch leichter zum Grasbau zuzurichten, wenn man hier nicht auch diese Mühe scheuete, und sich sogar beredete, daß das hiesige Vieh an kein anderes Futter zu gewöhnen wäre, als was es auf den magern Waldweiden und in Sümpfen findet. Die Milch der in den Sümpfen weidenden Kühe ist manchmal gar nicht genießbar, und der üble Geschmack vergeht erst, nachdem sie einige Tage mit Mays und Maysstroh und etwas Salz gefüttert worden.

Wir landeten an der Südseite des Albemarle-Sounds, in der Mündung eines kleinen Flusses, dessen niedere Ufer beynahe alle die verschiedenen und schönen

immer-

immergrünen Gewächse vereinigte, welche wir vorher nur zerstreut hie und da antrafen. Der Anblick eines so herrlichen grünen Gebüsches konnte in der Tiefe des Winters, (es war am 31sten December,) nicht anders als angenehm seyn. Solche immergrüne Gewächse (Evergreens) sind häufiger an der Küste, wo die Witterung im Ganzen doch milder ist, als weiter im Lande anzutreffen. Die vorzüglichsten, welche wir hier beysammen fanden, waren folgende: Ilex Aquifolium, (Holly). Ilex Caffine (Carolinian Holly oder Yapan). Prinos glaber. (Winterberry). — Myrica cerifera. (Candleberry-Myrtle). — Laurus Borbonia. (Baytree). — Bignonia fempervirens? (Yellow-Jasmine). — Smilax laurifolia — und andere Arten dieses Geschlechts, welche aber ihre Blätter nicht so gut behalten, als die erstern. Prunus lusitanica. (Evergreen-Baytree.) Kalmia latifolia & angustifolia — und verschiedene Andromedae — welche hier ihre Blätter länger behalten, als in den nördlichen Gegenden. Hopea tinctoria — welche zum Gelbfärben benutzt wird; die Blätter werden eine halbe Stunde gekocht, dann die Zeuge in der abgegossenen Brühe eine Viertelstunde gesotten; die Farbe wird ein schönes Strohgelb; Baumwolle nimmt sie besser an, als Linnen. — Juniperus virginiana. — (Red Cedar.) — Cupressus thyoides, (white Cedar) — welche öfters

Stäm-

Stämme von 60 — 100 Fuß Länge und von 12 — 15 Fuß Umfang am untern Stamm, liefert. Doch erreichen sie diese ausserordentliche Höhe nur in fetten Sümpfen, und wo sie zwischen andern Bäumen gegen heftigere Winde geschüzet sind, welchen ihre seichtere Wurzeln nicht leicht widerstehen können. — Pinus Taeda, und andere Arten dieses Geschlechts.

Aber ausser diesen durch ihr daurendes Laub sich empfehlenden und dem Auge angenehmen Bäumen und Sträuchern, finden sich noch viele andere nüzliche und schöne. — Cupressus disticha (Bald Cypress) ist häufig in diesen Sümpfen, und macht ansehnliche Bäume. Sie ließ eben izt ihre Saamen fallen; an dem Nagel jeder Schuppe des Saamenbehälters sizt ein Bläschen voll eines wohlriechenden und hellen Harzes, welches aber nicht benuzt wird. Das Holz ist leicht und dauerhaft, liefert daher die besten Schindeln und Bretter. — Callicarpa americana (Sowerbush) hieng noch voll von ihren blaßpurpurnen Beeren, welche eine helle Purpurfarbe für Baumwollenzeuge geben. — Ein vortreflicher und für den Schiffbau sehr nuzbarer Baum ist die immergrüne Eiche, Quercus Phellos sempervirens, *Marsh.* Amer. Grove — welche in diesen Gegenden zuerst vorkommt, und südwärts immer häufiger wird.

Man

Man findet sie auch in den westlichen Gegenden am Ohio und Mississippi. — Andere gemeinere Bäume, welche hier und überall stehen, brauche ich nicht anzuführen. — Aber die Melia Azedarach (Bead-tree), der Paternoster-Baum — welcher hie und da vor die Häuser gepflanzet wird, verdient erwähnt zu werden. Er ist nicht einheimisch, gedeihet aber ausserordentlich, und gehöret mit zu den schnellwachsendsten Bäumen. Man zeigte uns in Edenton einen fünfjährigen aus dem Saamen gezogenen Baum von 9 Zoll im Durchmesser, welcher einen Schuß oder Trieb von einem Jahr, 11 Fuß lang, gemacht hatte.

Vom Sound aus kamen wir nach zurückgelegten 15 Meilen zu Squire H...'s, welcher Friedensrichter in seinem Bezirk war. Wie groß das Ansehen eines zeitigen Friedensrichters in Nordkarolina seyn mag, lehret folgender Auftritt, welcher sich unmittelbar nach unserem Abtritte daselbst ereignete. Ein junger Mann, der nach uns zu Pferde ankam, bot einem andern, welchen er hier antraf, die Hand, die aber nicht angenommen wurde, weil lezterer von ersterem bey einer andern Gelegenheit beleidigt zu seyn glaubte. Nach einem kurzen Wortwechsel folgte eine Ausforderung, und beide junge Männer rüsteten sich in aller Eile, indem

sie

sie ihre Kleider und Hemden abwarfen, zu einem Faust-kampf (Boxing-match), welcher auch auf der Stelle vor dem Hause, und in Gegenwart des Friedensrich-ters, erfolgte. Weiber, Kinder und Neger liefen zu-sammen; erstere scholten über die Geringschäzung des obrigkeitlichen Hauses. Der Friedensrichter selbst trat mit geschränkten Armen und gelassenen Mienen herbey, und gebot den Kämpfern Friede, zum ersten- zweyten- und drittenmale. Die Kämpfer kehrten sich an nichts, und der Friedensrichter, nachdem er seinem Amte durch ein fruchtlos wiederholtes Friedensgebot, Genüge ge-leistet hatte, gieng mit demselben gelassenen Schritte zurück, und sahe mit kaltem Blute zu. Ueber den Ungehorsam entrüstet, trat die Frau des Friedensrich-ters auf, um das unbeachtete Friedensgebot ihres Mannes zu wiederholen; — wurde aber mit Schmähun-gen zurückgeschickt. Endlich kühlten sich die Streiter ab, gaben nach Kämpfer-Sitte sich einander die Hände, und jeder ritte seines Weges. — „Mußten sie, fragte „ich dann den Squire, nach den Gesezen nicht eurem „Friedensgebote Gehorsam leisten, und von ihrer Bal-„gerey, in eurer Gegenwart wenigstens, abstehen?„ — „Sie hätten sollen„ (They ſhould) war die Ant-„wort. — „Wohl! und könnt ihr sie nun nicht für „ihren Ungehorsam gerichtlich belangen, und zur Strafe

 brin-

„bringen? — „Ich könnte„ (I could) war die zweyte lakonische Antwort des gutmüthigen Friedensrichters, welcher weit weniger aus dem Vorfall zu machen schien, als seine entrüstete Gemahlin, und der Meynung war, daß es der obrigkeitlichen Würde anständiger sey, scheinbare Geringschäzung zu übersehen, als stolze Rache zu nehmen, welche die beleidigte Eigenliebe fordern möchte. — Nach andern 33 Meilen, und wieder durch lauter öde Waldungen, kamen wir nach

Washington am Tar-River, welches noch ein kleines und neuangelegtes Städtchen von etwa 30 Häusern ist. Der Tar-River (*) kommt aus dem Gebürge, ist hier eine Meile breit, und ergießt sich in Pemticoe-Sound, bey Bath-town. Der Eingang in Pemti-

(*) Einige andere kleine Städte liegen höher an diesem Flusse hinauf; als Martinsburg, Tarburg ꝛc. Dieser lezte Ort ist an sich klein und unbeträchtlich; dennoch wurden vor dem Kriege daselbst alljährlich für 7 — 8000 Pfund Sterling englische Waaren eingeführt und verkauft; die aber darum noch nicht alle bezahlt sind. —

An den Ufern des Flusses bis nach Martinsburg ꝛc. findet man vielerley Muschelbänke, voll Austern und andern Schaalen.

Pemticoe-Sound ist unterhalb Cape Hatteras durch Occacock Inlet, und folglich der nemliche, den die Schiffe, welche nach Albemarle-Sound, oder auch in den Neus-River bestimmt sind, zu nehmen haben. Die durchaus beschwerlichen und gefährlichen Zugänge in die Flüsse und Bayen von Nordkarolina, welche die überall vor der seichten Küste herliegenden Sandbänke, niedrige Inseln und Bars verursachen, sind eine grosse Hinderniß für den Handel dieser Provinz, und waren auch die Ursache, daß er lange vernachlässiget worden war. Der Handel von Washington ist noch geringe; man giebt sich aber besonders mit Erbauung kleinerer Schiffe und Fahrzeuge ab, welche ganz von Föhrenholz zusammengesezt, und sehr wohlfeil verkauft werden, aber auch von keiner langen Dauer sind; weil das hiesige Holz gar bald unter dem Wasser rottet, da es über der Erde hingegen gar lange gut bleibt. In dieser, und so auch in den meisten übrigen kleinen Städten von Nord- und Südkarolina und Georgien, welche noch keinen eigenen grossen Handel zu treiben im Stande sind, werden die meisten ihrer Produkte durch die Neu-Engländer abgeholet, welche (was die Holländer in Europa sind) die Zwischenhändler und Frachtschiffer von Amerika zu werden angefangen haben. Sie kommen mehrentheils im Herbste in kleinen Schoonern und

Schaluppen in diese südlichen Gegenden, bringen gewöhnlich den ganzen Winter hier zu, entweder an einem Orte, oder an mehrern; führen Cyder, Käse, Aepfel, Pfefferkuchen (Gingerbread), Rum, Zucker, Eisenwaaren und andere Kleinigkeiten mit sich, welche sie im Kleinen gegen Felle, Pech, Ther u. dgl. umtauschen, und im Frühjahre damit zurückkehren.

Die Neuengländer sind überhaupt betriebsame und fleissige Seeleute, und unternehmungsvoll für alles. Der Wallfischfang, mit welchem sie sich, und insbesondere die Einwohner von Nantucket, beschäftigen, macht, daß sie die entferntesten Meere und Gegenden von Amerika suchen. — Sie suchen ihren Gewinn bald an der Küste von Labrador und in der Davis-Strasse, bald zwischen den westindischen Inseln — und die Falklands-Inseln haben sie sogar schon öfters besegelt. Daß sie aber mit den Einwohnern von Nordkarolina einen, wie es scheint, etwas stärkern Verkehr treiben, mochte ausser den für beyde Theile entspringenden Vortheilen und Bequemlichkeiten, auch noch diese besondere Veranlassung haben, daß sehr viele Neuengländische Emigranten sich in Nordkarolina niedergelassen haben. —

Die eigentliche nähere und sogenannte Poststrasse nach Süden, führte ehemals von Duckenfield, an der

Süd-

Südseite des Albemarle-Sounds, gerade nach Bath-town an der Nordseite von Pemticoe-Sound, (eine Entfernung von 45 Meilen) — weil aber die Ueberfahrt über diesen leztern, 8 — 9 Meilen breiten Sound, öfters durch Wind und Wetter, oder andere Hindernisse, lange verzögert wird — und auch in Bath-town, welche Stadt kaum ein Duzend Häuser zählet, wenig Bequemlichkeiten für Reisende zu finden waren — so wandten sich zeither die meisten lieber nach Washington, und hielten sich durch Vermeidung solcher Hindernisse für den Umweg entschädiget.

Den Raum zwischen dem Albemarle- und Pemticoe-Sound füllet größtentheils ein Sumpf von grosser Länge und Umfang. Auch dieser wird wegen seiner ungesunden Nachbarschaft Dismal Swamp genannt. Er trägt aber auch den Namen Alligator Swamp, oder Krokodill-Sumpf, weil diese Thiere sich daherum schon ziemlich häufig aufzuhalten pflegen. Man sagt zwar gemeinhin, daß der Alligator, oder das amerikanische Krokodill, sich nicht weiter nördlich, als am Neus-River antreffen lasse; es ist aber doch nichts seltenes, sie noch weit nördlicher, nemlich um Cape Henry, in Virginien, zu sehen.

Auf der Strasse von Edenton nach Washington begegnete uns auch nicht eine Seele, und wir sahen nur wenige Wohnungen; eben so einsam war der 40 Meilen lange Weg von Washington nach New-Bern. Wir kamen über Batchelor's Creeck und Neus-River, und sahen die lezten 18 Meilen auch nicht einmal ein Haus; aber doch Schaafe, Schweine und Rindvieh genug, welches im Wald umher irret. Raubthiere haben freye und volle Beute unter diesen Herden: — weil sie sich stark vermehren und nichts kosten, so achtet das niemand.

Ein Vortheil ist es, daß man nun mitten im Winter, in diesen unermeßlichen Waldungen, beynahe dieselbe Ansicht hat, welche der Sommer gewährt. Im höchsten Sommer nemlich ist das wenige und magere Gras, welches unter den Nadelbäumen und auf dem dürren Sande aufkommt, von der Hize eben so welk und braun, als es nun von den kühlen Winternächten gelb und saftlos ist. Die Stipa avenacea L. schien hier überall die Ueberhand zu haben; ein rauhes Gras, welches vom Vieh nur im Frühlinge, so lange es noch ganz zart ist, genossen wird. Auf den trockneren Strecken findet sich zwischen den hohen Kiefern ganz und gar kein Unterholz oder Buschwerk, und da die Bäume

auch

auch gar nicht enge stehen, so kann man weit zwischen ihnen hinsehen. An jedem Bache aber, oder an jeder etwas feuchteren Stelle, erblickt man alsbald schöne Dickichte von immergrünem Buschwerk, welche ohne Unterschied Lorbeern (Laurels) und diese Pläze daher Lorbeer-Sümpfe (Laurel-Swamps) genannt werden.

Die Yucca filamentosa L. (Silk-grass) kam nun häufig in den Wäldern vor. Ihre Blätter lassen sich in dünne und haltbare Fäden zerschlizen, deren sich die Landleute zu verschiedenem häuslichen Gebrauch bedienen.

Der rothe Vogel und der blaue Vogel, (Red Bird und Blue Bird, Loxia Cardinalis und caerulea L.) liessen sich häufig herum blicken, nebst andern, welche hier überwintern, und nur im Sommer hinauf nach Pensylvanien und Neuyork wandern. Hier kommen die Schwalbenarten schon zu Ende des Märzes und zu Anfang des Aprils aus Süden an, und verweilen bis spät im November. In Charleston sind sie fast nur vom December bis zum Februar abwesend. Die in Europa so lange her bezweifelten Wanderungen und Winteraufenthalt der Schwalben, wird von den amerikanischen bald genauer berichtiget werden können.

New-Bern liegt auf einer Landspize, vor welcher sich die Flüsse Neus und Trent vereinigen. Die Betten dieser Flüsse sind sehr tief und niedrig, und häufigen Ueberschwemmungen unterworfen. Daher hat sich auch diese Gegend nicht der gesundesten und reinesten Luft zu erfreuen, und beynahe jeder Herbst bringt Krankheiten, welche viele Menschen wegraffen. Auch soll durchgehends die Sterblichkeit unter Kindern in dieser und andern südlichen Gegenden, ungleich, ja beynahe doppelt grösser seyn, als sie bey der nemlichen Anzahl von Kindern in nördlichern Staaten seyn würde. Der Trent-River gehet nur einen kurzen Weg Landeinwärts; der Neus aber kommt bey 200 Meilen aus den Gebürgen herab, wo er in der Nachbarschaft des Berges Ararat entspringt, und macht 70 — 80 Meilen westlich von hier einen kleinen Fall; Landeinwärts von hier ist er nur für sehr kleine Fahrzeuge schiffbar. Der Zugang für Schiffe von der See aus, ist durch die schon mehr erwähnte Barren erschwert; ihr Weg gehet durch Occacock-Inlet, oder denselben Einlaß, welchen auch die nach dem weit nördlicher liegenden Edenton bestimmten Schiffe nehmen müssen. Die Stadt ist klein und noch nicht reich, und bestehet ganz aus hölzernen Häusern. Ihr Handel beschränket sich auch allein auf die Produkte der Waldungen und

der

der Viehzucht. Ehemals war sie der Siz der Regierung, und für den lezten brittischen Gouverneur, General Tryon, war ein sehr niedliches Haus, und zwar das einzige, von Backsteinen, am Ufer des Trent erbauet. Dieser Pallast, mit welchem viel zu prächtigen Namen man es beehrt, liegt dermalen beynahe in Ruinen; die Einwohner der Stadt holten alles, was ihnen an Tapeten, Glasscheiben, Schlössern, eisernen Geräthschaften u. dgl. brauchbar war, heraus, bis man zu späte erst Wächter hineinsezte, um das Wegschleppen des Hauses selber zu verhüten. Der Staat möchte es gerne verkaufen, es findet sich aber niemand, der sich reich genug fühlte, ein steinernes Haus bewohnen zu können.

Die Regierung von Nordkarolina wurde bey Ausbruch des Krieges eine Zeit lang nach Brunswick verlegt; währendem Kriege hatte sie keine bleibende Stätte, zulezt aber erwählte sie die innländische Stadt Hillsborough, zur bessern Bequemlichkeit für die zahlreicher bewohnten und bevölkerten hintern Gegenden. —

Der Staat von Nordkarolina hat, um dem drückenden Mangel an baarem Gelde abzuhelfen, sich schon im vorigen Jahre genöthiget gesehen, vom neuen zur

Verfertigung von Papiergeld seine Zuflucht zu nehmen, und es sind vermöge einer Akte der Assembly vom 17ten May 1783, 100,000 Pfund abgedruckt worden. Andere Staaten werden sich vermuthlich bald eben so gedrungen finden, dem Beyspiele von Nordkarolina zu folgen, indem das baare Gold und Silber, welches durch die brittischen und französischen Armeen, und durch den währendem Kriege geführten, sehr vortheilhaften westindischen Mehlhandel, in die vereinigten Staaten gebracht worden ist, sich nun sehr geschwinde wieder durch den europäischen Handel zu verlieren scheinet. In Nordkarolina wird man jezt schon beynahe gar keines harten Geldes mehr gewahr; nicht als ob alles schon nach andern Gegenden ausgeführt wäre, sondern weil die allgemeine Abneigung, welche man für das neue Papiergeld bezeiget, jeden geneigt machet, seine harte Münze so fest zu halten, als er kan, und das empfangene, oder vielleicht aufgedrungene Papiergeld so geschwind, als möglich, wieder fortzuschaffen, aus Furcht, daß es, wie das vorige, könnte abgewürdiget werden. Papiergeld wird überall mit Eckel und Widerwillen angenommen, und nur die äusserste Armuth und Zwang geben ihm einigen Werth. In dem mittlern Theile von Nordkarolina, um Hallifax und am Roanoke, wo vorzüglich Toback erzielet wird, den man nach Petersburg

in

in Virginien für baares Geld absezt, weigert man sich schlechterdings, Papiergeld current werden zu lassen. — Da das Papier, welches man zu dem neuen Gelde nahm, sehr fein und dünne ist, so bilden sich die Leute (ausserdem, daß es ihnen aus vorigen Beyspielen nicht sicher genug garantirt zu seyn scheinet,) ein, daß man absichtlich so dünnes Papier gewählt habe, damit ein Theil dieser Bills, vor der bestimmten Einlösezeit, möchten zerrissen werden und verlohren gehen; welches denn so viel Gewinnst für die Staatskasse seyn würde. — Dieses Mißtrauen beweiset, daß man nicht die ehrenvolleste Achtung gegen die Regierung habe. — Ein General, als er nordkarolinische Truppen in Papiergeld auszahlte, und diese sich weigerten, solche Bills zu nehmen, die schon etwas beschädiget waren, riß und schnitt daher von allen, noch ganz neuen, ein Stückchen ab, und warf es ihnen mit der Bedeutung hin: daß, wenn sie nicht zerrissenes nehmen wollten, sie gar keines bekommen sollten. —

Eine bestimmte Summe dieses neuen Papiergeldes kommt in die Staatskassen, durch die Taxen zurück, welche zum Theil in Papiergeld, und zum Theil in solchen Schuldscheinen (Certificates), als der Staat für die währendem Kriege von den Einwohnern geleisteten

Liefe-

Lieferungen und Dienste, an dieselben ausgegeben hat, bezahlt werden müssen. Auch diejenigen, welche keine solche Schuldscheine für selbstgeleistete Lieferungen in Händen haben, müssen dennoch einen bestimmten Antheil ihrer Abgaben in solchen entrichten; ein Theil der Einwohner ist daher gezwungen, dergleichen Certificate von andern zu der Absicht einzuhandeln. Diese werden nun aber nicht gegen Papiergeld, wohl aber gegen hart Geld oder Waaren, und dann um ein Viertheil oder ein Drittheil ihres namentlichen Werths gar gerne hingegeben; weil das Mißtrauen, welches die Einwohner gegen ihre Regierung hegen, jedermann geneigt macht, sich ihrer so gut als möglich zu entledigen. Auf diesen Umtausch der Certificate hat die Regierung auch gewissermassen gerechnet, um den Beytrag zu den im Kriege empfangenen Dienstleistungen und Lieferungen mit mehr Gleichheit unter die Einwohner zu vertheilen, und die in solchen Certificaten eingehenden Summen sind als eine Extra-Steuer über den ordinairen, zur Bestreitung der Staats-Unkosten, erforderlichen Betrag der Taxen anzusehen, welche der Unterthan nunmehr um destoweniger fühlet, da diese Schuldscheine noch vor kurzem gar nichts werth waren, und jedermann sie für völlig verloren achtete.

Da

Da übrigens das Papiergeld durch die Geseze unterstüzet wird, so müssen es auch die Kaufleute und Krämer annehmen, und auch solche Waaren für Papier hingeben, welche sie anders nicht, als für baares Gold und Silber, erhalten können. Der Betrag der Landesprodukte, welches von ihnen an Zahlungsstatt von den Landleuten angenommen wird, ist nicht hinlänglich, die jährlichen Einfuhren zu vergüten; und die zum Müssiggang und Wohlleben geneigten Einwohner pflegen ohnehin gemeiniglich mehr von den Kaufleuten und im Voraus aufzunehmen, als der Ertrag ihrer Arbeit bezahlen kan. Die Kaufleute sind daher genöthiget, und es ist einmal gewöhnlich, auf langen Kredit zu verkaufen, aber daher sind sie auch in beständige Processe und Schuldklagen (*) verwickelt.

Die

(*) Die Pflanzer in Nordkarolina sind gemeiniglich Schuldner von den Kaufleuten; in Südkarolina hingegen, wo man Produkte von grösserem Werth erzielet, sind noch öfter die Kaufleute die Schuldner der Pflanzer. In Nordkarolina sind ansehnliche Landbesizer, die 2 — 300 Negèr, und doch oft nicht so viel Baarschaft haben, um ihre Taxen zu bezahlen; sondern müssen Neger oder Pferde verkaufen, um baar Geld zu überkommen.

Die Unterthanen sind dem Staate, der Staat den Unterthanen, und diese sich untereinander äusserst verschuldet. Da die Nichtbezahlung dieser Schulden hauptsächlich von dem Mangel cursirender Baarschaft, oder dessen gleichgültigem Substitut abhieng, so hielt man auch um deswillen die erneuerte Einführung des Papiergeldes für erspießlich: Man versichert, daß die erste Anregung dazu, durch angesehene, aber sehr verschuldete Personen gemacht und betrieben, von andern dann, welche Forderungen am Staate hatten, mit Nachdruck sey unterstüzt worden, obgleich gegen die Gesinnungen und Neigung des Volks im Allgemeinen. Um nun eine Summe von 100,000 Pfund Papiergeld desto leichter in Umlauf zu sezen; um das Papier selbst desto annehmlicher zu machen, und um den Einwohnern Zeit zu geben, sich zu erholen und ihre Umstände zu ordnen, so hat man zu gleicher Zeit ein Gesez gemacht, welches gerichtliche Forderungen und Belangung in Schuldsachen auf ein Jahr lang ungültig machet.

Die dermaligen Taxen in Nordkarolina belaufen sich, unter verschiedenen Titeln, auf ungefähr 1½ Procent von allem Eigenthum. Die Landtaxe ist an sich schon gering, und nur auf 3 Pence im Pfunde bestimmt; aber noch überdies werden Ländereyen sehr niedrig, und

und immer weit unter dem wahren Werth eingeschäzet, welches in jeder Grafschaft durch 9 geschworne Männer (Assizers) geschiehet. So wird z. B. von dem trockuen Fohrenland (Pine-barren) der Morgen zu 1 Schilling angeschlagen, 20 Morgen dieses Landes bezahlen demnach 3 Pence, oder 100 Morgen nur 15 Pence. — Eine so geringe Abgabe fället daher auch denen gar nicht beschwerlich, welche sehr grosse Strecken Landes besizen; wie denn ein Mann in Nordkarolina 50,000, und viele andere zu 20- und 10,000 Morgen (*) Landes haben; welches sie so lange beysammen zu behalten suchen, als sie die Taxen dafür ohne Beschwerde aufbringen können. Weil doch aber solche weitläuftige Besizungen niemalen gehörig benuzt und angebauet werden, so siehet man wohl auch ein, daß eine Erhöhung der Landtaxe zur Vermehrung der Industrie und zum Vortheil des Landes beförderlich seyn würde; aber der ärmere Theil der Einwohner sträubt sich gegen jede Erhöhung, und würde sich dadurch bewegen lassen, lieber in andere Gegenden zu ziehen, wo Land noch dermalen mit keinen, oder doch sehr geringen Abgaben belegt ist.

Die

(*) Nach obiger Anlage beträgt die Landtaxe für 10,000 Morgen Fohrenland nur 6 Pfund 5 Schillinge, welches ungefähr 37 fl. 30 kr. rhein. gleich kommt.

Die Weise, sich ansässig zu machen, war ehemals in Nordkarolina gewöhnlich diese: daß man sich ein Stück noch von niemand in Beschlag genommenen Landes aussuchte, und dieses von der Krone entweder, oder den Eigenthümern der Provinz, gegen die Summe von 20 Pfunden für 1000 Morgen, und einen Schilling jährlichen Grundzins für jede 100 Morgen, als freyes Eigenthum (freehold) übernahm. Ausserdem aber konnte man auch gegen einen jährlichen Grundzins von 1 Penny für den Morgen, Land benuzen, so viel und wo man wollte.

Die Unterhaltung der Civilliste des Staats von Nordkarolina soll sich dermalen nur auf etwa 15000 Pfund belaufen. — Nordkarolina stellte im lezten Kriege nach und nach 10 Regimenter, die aber gemeiniglich nur 300 Mann, und in den lezten Jahren noch weit weniger zählten. Die Volksmenge dieses Staates wurde vom Kongreß im September 1774 auf 300,000 Seelen geschäzet, unter welchen man 75,000 streitbare Männer zu seyn glaubte, welche Angabe aber wahrscheinlich viel zu hoch ist (*).

Die

(*) Nach einer neuern Zählung der Volksmenge in den 13 Provinzen, welche der Kongreß seit dem Frieden bekannt mach-

Die Regierungsform dieses Staats weichet von der in den meisten übrigen nicht wesentlich ab. Die ausübende Macht (executive power) ist in den Händen des Gouverneurs und des Staats-Raths (Council of state), welche jährlich von den Gliedern der Assembly gewählt werden. Der Gouverneur muß Landeigenthum von wenigstens 1000 Pfund Werth besitzen, und fünf Jahre in der Provinz gewohnt haben. Die Assembly, oder die gesezgebende Macht, theilet sich in den Senat und das Haus der Gemeinen; ein Senator muß ein Jahr in der Provinz gewohnt haben, und 300 Acker, ein Mitglied des Unterhauses wenigstens 100 Acker Landes eignen. Die Mitglieder der beyden Häuser werden alljährlich gewählet; alle freye Einwohner, welche ein Jahr im Lande gewohnt und ihre Taxen bezahlt haben, geben ihre Stimme bey der Wahl für die Glieder des Unterhauses; zu einer Stimme bey der Wahl der Senatoren aber werden sie durch ein freyes Eigenthum (freehold) von 50 Morgen Landes berechtiget.

Von

machte, werden für Nordkarolina nur 200,000 Seelen angegeben. — Verschiedene amerikanische Almanache von 1785 und 1786 prangen aber doch noch mit der Zählung von 1774, welche gegen die leztere, die gesammte Volksmenge, doch wenigstens um eine halbe Million übersezet. —

Von New-Bern nach Sneadens-Ferry am New-River sind 53 Meilen, durch lauter flaches sandichtes mit Fohrenwaldungen bedecktes Land. Gar wenige Wohnungen waren zu sehen. Der Sand hat doch gemeiniglich, wo er nicht durch Winde, Wetter, oder Wasser beunruhiget wird, eine Decke von einem oder etlichen Zollen guter schwarzer Erde; wo aber das Holz abgetrieben, geackert, oder die Oberfläche sonst gerührt wird, gehet diese schwarze Erde bald verloren. Thon liegt überall, und oft in geringer Tiefe, unter dem Sande, und könnte mit weniger Mühe zu dessen Verbesserung heraufgeholt werden. Indem wir auf diesem Wege der Seeküste näher kamen, sahen wir, daß statt des trocknen weissen und feinen Sandes hin und wieder schwärzerer und schlammichter Boden zum Vorschein kam; solche Stellen waren eigentlich grosse eingetrocknete Sümpfe, und verdienten besser benuzt zu werden. Näher nach der Küste hin bleibt auch die Landschaft nicht mehr so einförmig flach, wie sie es weiter ab zu seyn pfleget, sondern wird unebener, gebrochener, und verschiedene Reihen von ganz niedrigen Sandhügeln stehen hinter- und durcheinander. Auch schon am New-River bemerkte man, daß das vorher ganz flache Land ungleicher ward; ein natürlicher breiter und hoher Damm lief längst dem Bette des Flusses hin, und das

hin-

hinter diesem Damm gelegene Land schien tiefer, als selbst die Wasserfläche des Flusses. Dieser Umstand, dessen ich hier zwar zuerst erwähne, ist auch in andern Gegenden und an andern Flüssen öfters zu bemerken, und wird bey plözlichen Anschwellungen der Flüsse oft gefährlich; wenigstens gehet um den Roanoke, den Trent und andern Flüssen, manches Stück des in diesen niedern Wäldern weidenden Viehes, durch schnelle Ueberschwemmungen verloren. Diese Vertiefungen sind mit immergrünem Gebüsche, und alten ehrwürdigen Stämmen angefüllt, welche von dem allerwärts lang und dicht herabhangendem Mooße (Tillandsia usneoides) ein graues und veraltertes Ansehen haben. In diesen beschatteten und nicht unfreundlichen Wildnissen hat man die reichste Erndte der schönsten und seltensten karolinischen Pflanzen zu erwarten, welche der dürre brennende Sand nicht aufkommen lässet; — jezt aber war leider alles und überall tod. —

Mitten in den sandichten Ebenen und Wäldern sind hie und da kleine Teiche (Lakes), öfters ziemlich tief, und ohne einen anscheinlichen Zusammenhang mit — oder Zufluß von — andern Wassern zu haben. In einigen dieser Teiche sollen Fische angetroffen werden, die, man weiß nicht woher, kommen. Das nemliche ist auch

der Fall in Südkarolina, wo sich in verlassenen Reißäckern Regenwasser in grossen Lachen sammlet, und wohin kein Flußwasser kommt, aber doch Fische angetroffen werden. Die Leute glauben, daß der Fischsaamen, mit dem Regen herab falle, und man hat keinen Verdacht auf die vielerley wilden Enten und andere Wasservögel, welche diese Pfüzen besuchen.

Bey Sneadens-Ferry hat man eine freye Aussicht über den Fluß und nach der offnen See. Hier, und schon lange vorher, hörte man das heftige und stets brausende Geräusch des Surfs, oder der am festen Land sich brechenden Meereswogen, ob es gleich noch 4 — 5 Meilen bis an den eigentlichen Strand hin sind. Der New-River liefert, so wie die übrigen Flüsse dieses Landes, das ganze Jahr hindurch einen stattlichen Vorrath einer oder der andern Sorte von Fischen. — Mullets (Mugil Albula L.) kommen im Herbste, so bald die ersten kalten Nächte einfallen, in grossen Schaaren aus der See, und streichen den Fluß aufwärts, um zu laichen. Es finden sich dann um jene Zeit viele Boote und Schaluppen an den Mündungen der Flüsse, welche mit geringer Mühe eine Menge dieser Fische fangen, salzen, und nach Westindien verführen. Die Mullets halten sich den ganzen Winter durch in den Flüssen auf.

Mit

Mit ihnen kommen auch zahlreiche Schaaren einer Art Forellen (Trouts) an, welche aber zärtlicher sind, und so bald nur ein frischer Nordwestwind bläset, ganz betäubt und fast tod aus dem Wasser genommen werden können.

Eine Kette schmaler und niedriger Eilande lieget dicht vor dem festen Lande, längst Nord- und Südkarolina hin, und bildet einen engen fahrbaren Sund. Da der Boden unmittelbar an der Küste nicht ganz schlecht und an manchen Stellen noch besser ist, als weiter Landeinwärts, so locket dieses viele Menschen da zu wohnen, wo sie nebst dem Ackerbau doch auch Nahrung und Verdienst durch Fischerey finden. Die Ufer sollen daher ziemlich schon von Einwohnern besezt seyn; und es war auffallend, nachdem uns auf dem ganzen Wege von New-Bern her keine Seele auf der einsamen Strasse begegnet war — hier versichern zu hören, daß man durch einige Flintenschüsse, und in einer Stunde Zeit, über 200 Mann aus den umliegenden Gegenden zusammenruffen könnte.

Der Alligator, oder das amerikanische Krokodill, wird in diesen Bezirken schon häufiger angetroffen. In gegenwärtiger Jahreszeit aber waren keine zu

 sehen,

sehen, denn sie halten sich die drey Wintermonate in ihren Schlupfwinkeln verborgen; nur an sehr warmen Wintertagen will man jezuweilen ihre Spuren auf dem Sande erblicket haben. Es wird ihnen ein starker Bisamgeruch zugeschrieben. Man hat sie eben nicht sehr zu fürchten, als wenn man in den Flüssen badet oder schwimmet. Ihrer Vermehrung thun die schon erwähnten Buzzards grossen Einhalt; diese suchen die Eyer des Alligators im Sande auf, und fressen sie. Sie nähren sich vorzüglich von Fischen; ihre Gefrässigkeit aber verleitet sie, daß sie nach allem schnappen, was ihnen vorkommt, und man hat Stücke Holz, Leder, und Eisen in ihren Mägen gefunden.

Von Schlangen werden in dieser und den benachbarten Gegenden fast alle bekannte nordamerikanische Gattungen angetroffen, und zwar ziemlich häufig; doch sind wenige davon giftig. Nur in den grossen Sümpfen halten sie sich seltener auf, weil sie in dem feuchten Boden keine bequeme Schlupfwinkel finden, und in Gefahr wären, im Winter in ihren Löchern entweder unter dem Eise zu erfrieren, oder zu ersaufen. Eine Schlange, der schwarze Läufer (Black Runner) genannt, wurde vor einiger Zeit getödet, und 12 Fuß lang gefunden. —

Unse-

Unsere Reise wurde durch eine Reihe heiterer und warmer Tage (*) begünstiget. Die Frösche lärmten überall in ihren Sümpfen; Bienen flogen; Fledermäuse flatterten des Abends umher; Negerkinder spielten nackend im Freyen. — Dieses, in der ersten Woche des Januars, sollte einen eilenden Frühling vermuthen lassen; unterdessen wagt es doch aber kaum eine Pflanze, sich vor dem Anfange des Märzmonats zu enthüllen, als um welche Zeit fast der eigentliche Frühling dieser Gegenden beginnt. Frühlingsfröste fallen hier zuweilen noch im April ein. Strenge und kalte Winterwitterung (**) ist aber auch in diesem unstäten Klima nichts unge-

(*) Die nemliche warme Witterung, welche wir in Nordkarolina am 4ten 5ten und 6ten Jenner mit Südwestwind hatten, wurde am 6ten und 7ten in Philadelphia bemerkt. Dort, wie hier, war sie die Wirkung des südlichen Windes, welcher nur später die nördlichen Gegenden erreichte. Philadelphische Zeitungen berichteten, daß damals das Thermometer in kurzer Zeit um 53 Grade stieg, und Schnee und Eis plözlich wegschmolzen.

(**) Die Strenge der Winter pflegt oft wunderbar zwischen nördlichen und südlichen Gegenden abzuwechseln. Von den bekannten strengen Wintern 1739 und 1741 merkt Linne' an,

ungewöhnliches, und hält oft mehrere Tage an. Vor drey Jahren war der Neus-River, bey New-Bern (unter 35 Gr. südlicher Breite,) so fest gefroren, daß Menschen und Thiere über das Eis gehen konnten.

Die Iris verna L., hier Violet genannt, die Viola pedata und palmata, Gomphrena flava, Lupinus perennis, Sanguinaria canadensis, Sarracenia lutea und purpurea, Cypripedium Calceolus, Azalea viscosa, Kalmia latifolia, angustifolia und glauca, und andere Pflanzen, schei-

---

an, daß man in denselben Jahren in Norwegen, jenseit der Alpen, eine sehr gelinde Witterung gehabt; daß in den Jahren 1745 und 1746, da in Schweden ein sehr leidlicher Winter, in Montpellier hingegen eine heftige Kälte war; daß im Winter 1735 und 1736, da in Schweden und Holland sehr gemässigte Witterung war, zu Neuyork in Amerika der Brandtewein in den Kellern gefror. — So verhielt es sich gleichfalls in den Wintern 1779 — 80 und 1783 — 84, welche über alle mittlere und südliche Kolonien von Nordamerika mit ungewöhnlicher Härte herrschten, in Neu-Schottland und Canada hingegen eben so ungewöhnlich gelinde waren. Aehnliche umgekehrte Verhältnisse hat man verschiedenemale zwischen den südlichen Küsten von England und den nördlichsten Gegenden von Schottland angemerket.

scheinen nach den unvollständigen Nachrichten, welche ich darüber erfragen konnte, zu den Erstlingen des Frühlings zu gehören, und blühen zu Ende des Februars oder zu Anfang des Märzes. Die merkwürdige Dionaea Muscipula L. (Fly-trap) gehört in diese Gegenden zu Hause, scheinet aber den wenigsten der Einwohner bekannt zu seyn. Ausser ihr wird noch manche andere seltene Pflanze die Mühe der künftigen Forscher belohnen.

Mays wird im hiesigen magern Sandboden bey 6 Fuß von einander gepflanzet. Ein Buschel Saamen ist daher für 10 — 12 Morgen Landes gnug, und trägt etwa 12 — 15 fältig, in neuaufgenommenem Lande aber mehr. Ein und derselbe Acker wird für viele Jahre, so lange er nur etwas tragen will, und immer ohne Dung oder Brache bebauet; bevor die Erde nicht völlig erschöpft ist, macht man keine Anstalt, ein neues Stück Land vorzurichten, denn das alte durch Düngen verbessern zu wollen, lässet sich niemand einfallen.

Nebst dem Mays werden in Nord- und Südkarolina eine kleine Art Erbsen, unter dem Namen indianische Erbsen (Indian Peas) sehr häufig gezogen. Sie vermehren sich stark, und ersezen in guten Jahren die

Aussaat 40 — 50 fältig. Man stecket sie zu Ende des Aprils, oder zu Anfang des Mays, und die Erndte erfolgt im Oktober. — Von den Battaten (Convolvulus Battatas L.) brennen die hiesigen Landleute eine schlechte Sorte Brandtewein.

Der Mangel und die Theurung des Salzes währendem Kriege, da der Bushel oft mit einem auch zween span. Dollars bezahlt werden mußte, verursachte, daß man an der Küste von Nord- und Südkarolina anfieng, Salz aus Seewasser in Pfannen zu sieden. Es geschahe damals mit gutem Erfolg und grossem Vortheil, wird nun aber wieder aufgegeben, weil man es häufig und wohlfeil von Westindien erhalten kan. Da der Werth des Holzes für beynahe nichts zu rechnen ist, so würde diese Salzbereitung sich noch immer bezahlen, wenn nur der Preiß des Bushels Salz immer auf $\frac{3}{8}$ eines Dollars bliebe, welches aber der Fall nicht ist. — Salz aus Seewasser, durch Abdünsten in Gruben an der Sonne, zu bereiten, hat man nicht versucht. Der Aufwand von Salz ist beträchtlich, und die Zufuhr beschäftigt viele Fahrzeuge. Ausser dem zum Pökeln der Fische und des Fleisches benöthigten Salz, ist es in den hintern und von der Küste abgelegenen Gegenden gewöhnlich, den Pferden und dem Rindvieh wöchentlich

lich einigemal etwas Salz zu geben, sowohl in Absicht auf die Gesundheit des Viehes, als auch um dasselbe an die Häuser und Plantagen zu gewöhnen, und das Vieh ist sehr begierig darnach. In der Nachbarschaft der Küste hingegen, auch da, wo das Vieh nicht mehr zu Salzwasser kommen kan, ist es nicht so lecker darnach; es wird ihm auch kein Salz gegeben, weil die Leute (aber irrig) glauben, die Luft selber und die fallenden Thaue seyen mit dem vom Meere ausdünstenden Salze geschwängert.

Süsses Wasser findet man an der Küste fast überall in geringer Tiefe. Wenn man in der Nähe des Strandes auch nur mit Händen eine Grube in den Sand gräbt, so füllet sich diese bald mit ziemlich reinem Wasser an. Wenige Meilen von der See ab findet sich Wasser in der Tiefe von 2 — 4 — 6 Fuß unter dem Sande in der Thonlage. Man hat aber auch sehr gute und frische natürliche Quellen in diesen niedrigen Gegenden; mitten in den Sümpfen trift man starke und reine Quellen an, und gemeiniglich bahnen und öfnen ihnen die von ausgefaulten Wurzeln hinterbliebenen Löcher den Weg.

Daß der größte und wichtigste Theil der ungeheuren Waldungen dieser vordern Gegenden aus Nadel-

holz

holz bestehe, habe ich schon verschiedentlich erwähnet. Aber eben diese Holzart ist es, welche dem Landmann beträchtliche Vortheile gewähret, und ihn wegen des allgemein sterilen Bodens schadlos hält, indem sie ihm ausser schönem Bau- und Nuzholz einen beträchtlichen Gewinn an Terpentin, Ther, Pech, Harz und Terpentinöl abliefern. Die hiesige Pechkiefer (Pitch-pine) ist daher für Nordkarolina der wichtigste und einträglichste Baum.

Terpentin wird bekanntlich durch Einschnitte in den Stamm erhalten. Diese Einschnitte, welche man hier Büchsen (Boxes) nennt, werden anfänglich ganz am untern Stammende nur 1 bis 2 Fuß über der Erde gemacht; in den folgenden Jahren erweitert man sie aufwärts, oder machet neue, oberhalb den erstern; doch werden keine Einschnitte höher hinauf als 5 — 6 Schuh von der Erde gemachet, ob es gleich thunlich wäre, und mit Hülfe einer kleinen Leiter, noch höher oben am Stamme, Terpentin könnte gesammlet werden. Die grosse Menge des Holzes machet, daß man sich diese Mühe erspared, und immer lieber frische Bäume anhauet. Es werden nach Maasgabe der Stärke der Bäume, 2, 3, und 4 Boxes in einem Baum gehauen; und dieses geschiehet in der Mitte des Winters, im

Som-

Sommer würde die Verwundung dem Baum tödlich werden. Der harzichte Saft oder der Terpentin fängt an im April, und fähret fort bis in den September zu fliessen. Zweymal des Monats, und gewöhnlich um die Zeit des Neu- und Vollmondes, wird der Ausfluß gesammlet (dipped), oder von den Einschnitten abgekrazet, und eben so oft werden die Boxes wieder nachgehackt oder angefrischt (re-chip'd), weil sonst Staub und der verhärtete Terpentin selber, die Oeffnungen der Saftgefässe verstopfen, und den Ausfluß hemmen würden. Ein Mann kan bequem 3000 Boxes besorgen, und so viele werden gemeiniglich einem Neger, welche fast durchgehends diese Arbeit verrichten müssen, zugetheilet. In der besten und wärmsten Zeit kan ein Neger leicht 15 — 20 Barrels Terpentin auf einen Tag füllen. In regnichtem und trübem Wetter ist der Ausfluß geringer, und dann siehet man sich auch nicht darnach um. Von 3000 Boxes rechnet man im Durchschnitt den Sommer über 100 — 120 Barrels Terpentin zu erhalten. Zu diesen 3000 Boxes können etwa 12 — 15 Morgen Waldung erforderlich seyn, je nachdem die Bäume enge oder weit stehen, und stark oder nicht stark sind. — Ein Barrel Terpentin, zu 32 Gallons, gilt dermalen 16 Schilling Current, oder 2 spanische Dollars.

Ther

Ther wird aus dem Holze dieser und anderer Arten von Kiefern geschweelet; doch sammlet man für diesen Gebrauch hauptsächlich und am liebsten, alte Windbrüche und abgestorbene Stämme der Pechkiefer, welche am harzreichesten ist, und daher nichts verlieret, wenn die Stücken davon auch noch so lange der Luft und Witterung ausgesezt waren; denn nur der wässerichte Saft verdünstet, und der harzichte Theil bleibt zurück. Dieses zum Therbrennen bestimmte todte Holz heißt Lichtholz (Light-wood); und der davon bereitete Ther wird todter Ther (dead Tar) genannt, zum Unterschied vom grünen Ther (green Tar), welcher aus frischgefällten Bäumen, die man vorher einige Jahre auf Terpentin benuzt hatte, erhalten wird. Lezterer wird ersterem vorgezogen. Das Therschweelen geschiehet in einer mit Letten ausgeschlagenen Grube, in welcher das Holz mit Erde bedeckt und durch ein Dampffeuer verkohlet wird; der ausschwizende Ther sammlet sich am Boden, und fliesset durch hölzerne Röhren in tiefer eingegrabene Fässer. Das Therschweelen ist hier ein Wintergeschäfte, und durch die Benuzung der Windbrüche abgestorbener und durch Abzapfung des Terpentins schon benuzter Bäume, machen die Leute beynahe Geld aus Nichts; in Erwägung, daß anderwärts, wo man dieses Geschäfte nicht treibt, dergleichen Holz in

den

den Wäldern ungenüzt verrottet. Ein mässiger Karren voll Harzholz, oder so viel als zwey magere Ochsen ziehen können, giebt, nach angenommener Schäzung, ein Barrel, oder ein Faß Ther, an Werth 12 Schillinge, oder 1½ span. Dollar.

Aus dem Ther wird **Pech** gebrannt; entweder in grossen eisernen Kesseln, oder noch gemeiner in Gruben, welche 6 Fuß Tiefe, nnd fünftehalb Fuß im Durchschnitt haben, und mit Letten ausgeschlagen werden, wenn man nicht schon einen lettichten Boden vor sich hat. Eine solche Grube kan 50 und mehr Fässer Ther aufnehmen. Drey Fässer Ther geben ungefähr 2 Fässer Pech. Nun kostet 1 Faß Ther, 12 Schillinge, vom Pech aber 20 Schillinge; folglich werden, indem man aus 3 der ersten, nur 2 der leztern erhält, nur 4 Schillinge gewonnen. Aber dann ersparet man auch an Fässern, welche das Stück zu 2⅔ — 3 Schillinge angeschlagen werden, und man leidet keinen Verlust durch das Aufbewahren des Pechs, dahingegen Ther ein zehrender Artickel ist.

Terpentinöl wird durch Destillation des Terpentins gewonnen, und der Rückstand ist gemeines Harz. Ein Faß Terpentin giebt ungefähr 3 Gallon Terpentinöl,

und

und 29 Gallon bleiben an Harz. Das Gallon Terpentinöl kostet einen halben, und ein Faß Harz 3 Thaler.

Alle diese Arbeiten geschehen meistentheils durch Negersclaven, und der davon entspringende Gewinn ist um so viel grösser, da keine weitere Anlage, als arbeitende Hände, zu dessen Erwerb nöthig sind. Man schäzet hin und wieder, daß jeder arbeitende Neger, durch diese und andere Benuzungsarten des Holzes, seinem Herrn jährlich ein bis zwey hundert Pfund Current einbringen müsse; welche Angabe aber doch fast zu hoch seyn möchte.

Von diesen Fohrenwaldungen konnte man ehemals 100 Morgen für 4 — 5 Pfund Current (etwa 24 — 30 fl. rhein.) kaufen. Wer 1- oder 200 Morgen aufnahm, benuzte gemeiniglich noch sechs- bis zehnmal so viel neben her, weil unveräusserte Holzland in Menge da war. Gegenwärtig, weil man den Erlös aus verkauften Ländereyen zu Bezahlung der Staatsschulden anwendet, hat man den Preiß von 100 Morgen Holzland auf 10 — 12 Pfund erhöhet.

Die hier sogenannte Pechkiefer (Pitch-pine), welche man am liebsten, und wo möglich allein auf Terpentin

pentin benuzet, weil sie am harzreichesten ist, hat drey sehr lange Nadeln in jeder Scheide; sie wächst ansehnlich hoch, hat lange nackte ab- und wieder aufwärts gebogene Aeste, welche vorzüglich am äussersten Ende nur einen langen aufstehenden Schopf von Blättern haben. Sie scheinet fast mehr mit der Pinus palustris Mill. (*) als mit der Pinus Taeda L. überein zu kommen, nur daß sie hier häufiger, und fast allein auf trockenem sandichtem Boden wächst, und mehr nach der Seeküste hin angetroffen wird, als tiefer landeinwärts. Sie läßt sich mehrere Jahre hintereinander ihres Terpentins berauben, ohne sehr geschwächt zu werden, und man glaubt sogar, daß sie durch diese Abzapfungen nur desto fetter werde, und zulezt, als Light-wood, mehr Ther und Pech liefere, als vorher.

An den nemlichen Orten wächst, untermengt mit ihr, aber doch noch häufiger weiter im Lande, die hier soge-

(*) *Pinus palustris* foliis ternis longissimis, von Wangenheims Beyträge, S. 73. *Marshall's* Amer. Grove, S. 100. Ersterer sagt, sie schiene wenig harzichte Theile zu enthalten. — Lezterer — sie sey so harzreich, als irgend eine andere Art.

sogenannte **Rosmarinkiefer** (Rosemary-Pine) (*), welche nur zwey kurze Nadeln hat; ungleich weniger, und nicht so lange Terpentin giebt, als erstere. — Den Namen **gelbe Kiefer** (Yellow-Pine), giebt man hier zu Lande mehrentheils der leztерwähnten Rosmarinkiefer; andere aber wollen damit eine besondere Abart der Pechkiefer bezeichnet wissen, welche sich durch eine dünnere, glättere Rinde, durch weicheres gelblichteres Holz, etwas kürzere Blätter, geradern und weniger ästigern Wuchs, auch schon ganz jung unterscheiden und besseres Bauholz liefern soll. Aber wieder andere nennen nur die sehr altgewordene Pechkiefer eine gelbe Kiefer, und glauben, daß sie dann erst zum Bau- und Nuzholz anwendbar werde. — Es ist schwer, die hiesigen vielerley Namen, Arten und Abarten gehörig auseinander zu wirren.

Da die Produkte dieser Bäume von jeher sehr einträglich für diese Provinz waren, so hatte man auch immer von Obrigkeitswegen gesezte Aufseher, welche die Güte und Reinheit des Terpentins untersuchten und bekräf-

(*) Pinus virginiana; Jersey-Pine; two leaved Pitch-pine; von Wangenheims Beyträge, S. 74. *Marshall's* Amer. Gr. S. 102.

bekräftigten. — Uebrigens wird das Holz dieser Waldungen zu allerley Geräthschaften vorbereitet, zu Brettern, Schindeln, Faßtauben ꝛc. geschnitten und ausgeführet, und es sind zu diesen Absichten schon ziemlich viele Sägemühlen im Lande errichtet. Durch so mancherley und so leichte Erwerbsmittel, welche sich einem jeden Eigenthümer einer solchen Strecke Holzlandes freywillig darbieten, wenn er nur arbeitende Sklaven genug hat, hält es freylich nicht schwer, sich in kurzer Zeit reich zu machen, wenn es ihm gleichgültig ist, in welcher Verfassung er das Land seinen Erben überlässet.

Vom New-River nach Wilmington am Cape-Fear-River, sind 42 Meilen lauter Wald und Sand. Die vielerley Pfade und Wege, welche sich in diesen Waldungen häufig durchkreuzen, lassen Reisende öfters in Verlegenheit. Man hat hie und da zwar Wegzeiger aufgestellt, aber nichts darauf geschrieben. Wir waren einmal ganz von unserer Strasse abgekommen, und würden, der Himmel weiß wohin, gerathen seyn, wenn uns nicht glücklicher Weise ein Gentleman begegnet und wieder zurechte geführet hätte. Seit vielen Tagen war dieses die erste menschliche Erscheinung, welche uns auf diesem Wege entgegen kam. Er kam nur 21 Meilen weit her, um eine Kleinigkeit bey einem Schmidt ma-

chen zu lassen, und reitet Morgen noch 19 Meilen weiter, um einen Schneider zu finden — und reitet auf einer Satteldecke.

Wilmington lieget dichte am Cape-Fear-River, und niedriger als die allgemeine Sandfläche. Die Stadt zählet gegen 150 hölzerne, aber doch meistens wohl aussehende Häuser. Sie war auch einmal eine Zeit lang die Hauptstadt der Provinz, und ehemals im Besiz eines beträchtlichen Handels nach Westindien und den nördlichen Provinzen; gegenwärtig treibt sie fast nur allein mit Charleston Verkehr. Der Hafen wäre gut; aber der Zugang ist für grössere Fahrzeuge beschwerlich, wegen einer vorliegenden Barre, welche nicht über 9 — 10 Fuß Wasser hat. Grössere Schiffe müssen sich daher erst bey Brunswick, einem 16 Meilen von hier, der Mündung des Flusses näher gelegenen Städtchen leichter machen. Noch 9 Meilen unterhalb Brunswick, auf dem von Seefahrern so gefürchteten Cape-Fear, liegt, oder vielmehr lag ehemals, Fort Johnson, welches zur Bedeckung des Eingangs vorlängst errichtet worden war, nun aber eben so, wie Brunswick, fast gänzlich zerstöret und verlassen ist.

Auf dem Wege hieher nach Wilmington, hörte ich eines Ortes am Cape-Fear-River, unter dem Namen

Rocky-

Rocky-point erwähnen. Dieser Name allein mußte Aufmerksamkeit erregen, indem nach der allgemeinen Beschaffenheit dieser Gegenden, eine felsichte Spize etwas unerwartetes, etwas besonderes versprach. Zu Wilmington fand ich aber bald die nähere Aufklärung. Diese Stadt lieget an den tiefen Bänken des genannten Flusses; hinter ihr und um sie her ist die Landschaft erhabener, die Fortsezung nemlich der allgemeinen Sandfläche, welche hier durch den Fluß und einige andere kleine Wasser, mit Vertiefungen unterbrochen ist. Zunächst an der Stadt, und dichte am Wasser, zeigen sich verschiedene zu Tage ausgehende Schichten von Muschelfels, viele Fuß dicke; von einem Bette klaren und weissen Sandes, von 12 bis 24 Schuh hoch, bedecket, worinnen keine deutlichen Lagen unterschieden werden können. Die Muschelfelslage selber ist also blos gegen die Flußseite entblösset, und bestehet aus einem meistentheils harten Steine, der hin und wieder deutliche Schichten wahrnehmen lässet. Er ist gänzlich aus denselben Muschelarten und Schaalen zusammengesezt, wie der schon erwähnte bey York in Virginien. Sie sind mehr oder weniger zermalmt, besonders in den tiefsten Lagen; an höhern Stellen lassen sich mehrere ganze unter den zerbrochenen sehen; und ganz oben hängen sie nicht mehr so feste zusammen, sondern sind

 nur

nur mit Sand, röthlichtem Letten, und dann und wann mit kleinen abgerundeten Kieseln vermengt. Solche Stellen des härtern Felsen, die der Luft und dem anspülenden Wasser ausgesezt sind, enthalten zwischen den Muscheln und ihren Bruchstücken viele leere Stellen, indem nemlich der Sand und andere anfänglich sie bindende Theile ausgewaschen wurden. In der Mitte dieser Felsbank zeigt sich eine Lage, welche durch Härte und reineres Weis vom übrigen sich auszeichnet, und einem weissen Marmor beynahe ähnlich wäre, wenn man nicht zwischen den hier sehr kleinen Bruchstücken ebenfalls sehr kleine leere Rizen entdeckte. Hin und wieder fand man auch sehr deutliche und ganze Abdrücke des flachen Seesterns (Echinus Orbiculus L.).

An den Felsen wuchs Acroſtichum polypodioides und Aſplenium rhizophyllum L.

Am Tage nach unserer Ankunft wohnten wir einer öffentlichen Versteigerung bey, welche vor dem Courthouse gehalten wurde. Jährliche Miethen von Häusern wurden feilgeboten; und sehr mittelmässige Häuser in der Marktstrasse wurden, weil sie zu Handelsgeschäften vortheilhaft gelegen wären, für 60, 100 und 150 Pfund jährlichen Zins verlassen.

Nach

Nach diesem wurden Neger, ebenfalls durch öffentlichen Ausruf, auf 12 Monate, gegen das höchste Gebot, vermiethet. — Eine ganze Familie, Mann, Weib und 3 Kinder wurden für jährliche 70 Pfund vermiethet; andere einzelne aber, für 25, 30, 35 Pfund, nach Beschaffenheit ihres Alters, Stärke, Geschicklichkeit und Brauchbarkeit. In Nordkarolina rechnet man im Durchschnitt, daß ein Neger seinem Herrn jährlich ungefähr 30 Pfund Current (180 fl. rhein.) einbringen müsse; weil dieses das Medium der gewöhnlichsten Miethpreise ist. In Westindien schäzt man den reinen Profit, welchen die Arbeit eines Negers seinem Herrn bringt, auf 25 — 30 Guineen, und in Virginien nach Beschaffenheit des Landes, auf 10 — 12 — 15 Guineen im Jahre. — Die hiesige Unterhaltung eines Negers ist nicht kostbar, denn man giebt ihnen täglich nur ein Quart Mays, und selten etwas Fleisch oder gesalzene Fische. Nur die Neger, welche zur Bedienung im Hause gehalten werden, haben sich einer bessern Verpflegung zu erfreuen. Gutgesinnte Herren kleiden ihre Neger jährlich einmal, und geben ihnen einen Anzug von grobem wollenem Tuch, zwey grobe Hemden und ein paar Schuhe. Aber die, welche die größten Herden davon haben, halten sie am schlechtesten, lassen sie meistens nackend oder in Lumpen laufen, und gewöhnen sie so

viel möglich zum Hungern, verlangen aber doch stete Arbeit. Wer einen Neger miethet, giebt auf der Stelle eine Verschreibung des Miethpreises, welcher nach Verlauf der Miethezeit bezahlet werden muß, sollte auch unterdessen der gemiethete Neger krank gewesen oder weggelaufen seyn. Der Miethende muß ferner die Kopfsteuer für den Neger bezahlen, und ihm Kleidung und Nahrung geben. Ein Neger ist also ein Kapital, welches man zu sehr hohen Zinsen ausleihet, aber wegen Entlaufens und Sterbens freylich auch ein sehr unsicheres.

Andere Neger wurden verkauft, und das zu sehr verschiedenen Preisen, von 120 bis 160 und 180 Pfund; also zu 4 — 5 bis 6mal des mittlern jährlichen Miethlohns. Ihren Werth bestimmen Alter, Gesundheit und Fähigkeiten. Ein Faßbinder, welches unter den Pech- und Thersiedern ein unentbehrliches Gewerbe ist, kam seinem Käufer auf 250 Pfund, und dessen 15jähriger zu der nemlichen Arbeit erzogener Sohn, auf 150 Pfund zu stehen. Der Vater wurde zuerst ausgeboten; die Besorgniß, daß sein Sohn einem andern Käufer zufallen und von ihm getrennt werden möchte, war ihm schmerzhafter, als die Furcht einen harten Herrn zu bekommen. „Wer mich kaufet, rief er unabläßlich,

„muß

„muß auch meinen Sohn kaufen„ — und es geschahe, wie seine Vaterliebe es wünschte, denn sein Käufer war, wenn auch nicht aus Bewegungsgründen von Menschlichkeit oder Mitleiden, doch aus Rücksichten seines Vortheils dazu genöthigt. Ein ältlicher Mann und sein Weib wurden für 200 Pfund hingegeben. Aber nicht immer sind diese armen Geschöpfe so glücklich, in Gesellschaft der Ihrigen verkauft zu werden; oft wird der Mann seinem Weibe, die Kinder ihrer Mutter entrissen, wenn es dem Vortheil des Käufers oder Verkäufers besser entspricht, und man achtet ihrer kläglichen Bitten nicht, womit sie ihre Trennungen zu verhindern suchen.

Man kan nicht ohne Mitleiden und Theilnahme diese armen Kreaturen da auf einem erhöheten Plaz zur Schau ausgestellt sehen, wo sie von den Kauflustigen genau befühlt und besehen werden. Kummer und Verzweiflung blickt aus ihren Mienen, und sie müssen ängstlich erwarten, ob sie einem hartherzigen Barbaren oder einem Menschenfreunde zufallen werden. Aergerliche und unanständige Fragen und Scherze erlaubt man sich bey dem Ausbieten der Negressen. Der Auktionator bemühet sich, die Stärke, Schönheit, Gesundheit, Geschicklichkeit, Treue und Nüchternheit, und

alle Tugenden seiner Waare auf das Beste herauszustreichen, um sie desto höher an Mann zu bringen. Die ausgebotenen Neger hingegen widersprechen eben so eifrig jeder guten Eigenschaft, die man von ihnen rühmet; klagen über Alter, über ausgestandenes Ungemach und Krankheiten, und versichern, man werde sich an ihnen verkaufen, und sie wären kein so hohes Gebot werth: weil sie wohl wissen, daß je theurer sie bezahlt werden, desto mehr Arbeit und Abnuzung man von ihnen erwartet.

Um die Verbesserung des Zustandes dieser Klasse von Menschen, haben sich besonders die Quäker in Amerika schon lange, aber immer vergeblich, bemüht. Noch kürzlich hatte einer von ihnen, ein Mitglied der virginischen Assembly, Muth und Menschenliebe genug, einen öffentlichen Antrag auf Freylassung der Negersclaven zu machen; es gelang ihm aber diesmal nicht (*).

In-

(*) „In Virginien ist nun wirklich die Sklaverey der „Neger aufgehoben; es dürfen keine schwarzen Sklaven „mehr eingeführt werden; man hat Schulen für ihren „Unterricht, und Gesellschaften errichtet, sie gegen die Härte ihrer Herren zu beschüzen. — Eben so hat man in „Pen-

Indessen aber die Quäker erwarteten, daß Obrigkeiten ihren wiederholten und menschenfreundlichen Vorstellungen Gehör geben, und durch allgemeine Verordnungen die Leibeigenschaft der Afrikaner gänzlich aufheben sollten, haben einzelne Glieder dieser Gemeinden es für Gewissenssache gehalten, andere durch Beyspiele zu [illegible] einem

---

„Pensylvanien allen Negersklaven die Freyheit ertheilet, „die seit der Independenz-Erklärung in dieser Provinz ge„boren wurden. —

Die Verbreitung günstigerer Gesinnungen gegen die Neger bewirkten und unterstützten vorzüglich, schon vor mehreren Jahren, Anthony Benezet, durch: a ſhort Repreſentation of the calamitous State of the enslaved Negroes in the British Dominions. Philadelph. 1766. 8. und D. *Rush's*, Addreſs to the Inhabitants of the British Settlements in America upon Slave-keeping. Philadelphia 1773. 8. — Beyde sprachen laut, und waren für die Rechte der Menschheit und Freyheit der Neger; — ihnen folgten bald mehrere Schriften und Aufsäze, welche die anfänglich angefeindeten Aeusserungen dieser edlen und menschlichgesinnten Männer noch fester begründeten und allgemeiner bekannt machten. — Seit jener Zeit wurde die Verbesserung des Zustandes der Neger immer im Gesicht behalten — und scheinet nun in längstgewünschte Wirksamkeit zu kommen.

einem so löblichen Zwecke zu ermuntern. Doch wurden gemeiniglich ihre wohlwollenden und edlen Absichten durch die Verderbtheit der Gesinnungen, welche unter den Negern herrschet, (die aber nicht mehr ist, als man bey der rohen Erziehung und dem gänzlich vernachlässigten Unterrichte derselben erwarten muß,) vereitelt. Ein reicher alter Quäker, welcher bey Richmond in Virginien lebt, schenkte allen seinen Sklaven die Freyheit, unter der Bedingung jedoch, daß sie bey ihm bleiben, und gegen sehr billiges Tagelohn arbeiten sollten. Alle versprachen es heilig; so bald sie aber ihre Freybriefe hatten, verliessen ihn die meisten. Ein anderer reicher virginischer Quäker gab ebenfalls seinen Negern die Freyheit, und jeder Familie ein Stück Land, worauf sie sich durch ihre Arbeit, gegen Erlegung eines jährlichen Grundzinses, wie andere Miethleute (Tenants) nähren konnten; sie fiengen zwar an, solches zu thun, da sie aber die gewohnte strenge Aufsicht nicht mehr über sich fühlten, und moralische oder religiöse Grundsäze, welche sie nicht kannten, sie nicht in der gehoften Ordnung hielten, an die sie vorher nur durch Zwang gewöhnt waren, so entsprach auch dieser Versuch den Absichten des guten Quäkers nicht, und er sahe sich und seine Ländereyen bald von seinen freygegebenen Negern verlassen. Man erzählt mehrere der-

glei-

gleichen Beyspiele, um dadurch zu beweisen, wie sehr die Neger überhaupt unfähig wären, gehörigen Gebrauch von den ihnen zugedachten Vortheilen der Freyheit zu machen, und um die so ganz ungegründete Meynung von ihrer natürlichen Bestimmung zur Knechtschaft zu unterhalten. Es liessen sich wohl eben so viele Beyspiele von freyen Negern anführen, welche sich sittlich betragen, und ordentlich und fleissig nähren; daß man dieses aber freylich nicht von allen sagen und erwarten könne, davon liegt der Grund einig und allein in der äussersten und vorsäzlichen Vernachlässigung der Erziehung ihrer Jugend, und die Neigung zur Trägheit, Dieberey und Untreue, welche man den Negern zur Last legt, sind die unvermeidlichen Folgen der Sklaverey. Man läßt sie aufwachsen, wie anderes Vieh; und lehrt sie keine andern Gebote kennen, als den strengsten Willen ihres Herrn, und keine andern Bewegungsgründe ihrer Handlungen, als die Geissel. Man sagt, der Neger sey von Natur träge zur Arbeit, könne nur durch Zwang und strenge Aufsicht dazu gewöhnt werden, und sey daher, sich selbst überlassen, ein unnüzes und lästiges Mitglied für die übrige bürgerliche Gemeinheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Afrikaner von seinem Vaterlande, wo ihm die gütige Natur beynahe alles, was er zu seiner Erhaltung bedarf,

darf, freywillig darbietet, keine grosse Neigung zu angestrengter und mühsam anhaltender Arbeit mitbringe; es läßt sich aber auch keine vernünftige Ursache einsehen, warum der gewaltsamer Weise nach Amerika versezte Neger das mit Eifer und Lust thun soll, was der amerikanische Pflanzer selber nicht thun mag; warum jener im bittern Schweiß seines Angesichts, und bey höchst spärlicher Nahrung, das Feld bauen soll, damit dieser seine Tage in Ruhe und Wohlleben verprasse. — „Sollte ich die Rechte der Europäer, die Neger zu „ihren Sklaven zu machen, vertheidigen, sagt Montes„quieu, so wüßte ich nur folgende Gründe: — Die „Europäer, nachdem sie die eingebohrnen Amerikaner „verdrängt und ausgerottet haben, sind genöthiget, die „Afrikaner ins Joch zu spannen, um so grosse Stre„cken Landes anzubauen. — Zucker, Indigo, Reiß rc. „würden zu theuer seyn, wenn sie anders, als durch „Leibeigene, sollten angezogen werden. — Diese Krea„turen sind so schwarz und haben so flache Nasen, daß „man sie unmöglich bemitleiden kan. — Es ist schwer „zu glauben, daß der weise und gütige Schöpfer ei„nem so schwarzen und häßlichen Körper eine Seele, „vielweniger eine gute Seele, gegeben habe. — Die „Neger schäzen Glasperlen höher als Gold — welches „deut-

„deutlich beweiset, daß sie unvernünftige Wesen (*) „sind. — Es ist unmöglich, diese Geschöpfe für Menschen gelten zu lassen, denn wir sezen uns sonst dem „Verdachte blos, daß wir keine Christen sind. —„ — Montesquieu hat hier alles gesagt, was die Vertheidiger der Neger-Sklaverey deutlich oder undeutlich zu sagen pflegen. —

Der Cape-Fear-River theilet sich bey Wilmington in den nordöstlichen und nordwestlichen Arm, (N. east. & N. west Branch) welche den Deep-River, Haw-River, und viele andere Flüsse aufnehmen. Der nordöstliche Arm erstrecket sich, unter verändertem Namen

(*) Ueber die richtige und ohne triftige Gründe bezweifelte Wahrheit: „daß die Neger in Rücksicht ihrer natürli„chen Geistesanlagen und Fähigkeiten gerade um nichts dem „übrigen Menschengeschlechte nachstehen„ — sehe man Hrn. Prof. Blumenbachs Bemerkungen von den Negern; im Magazin zur Physik und Naturgeschichte, 4ter Band, 3tes Stück, S. 4. — Ein unpartheyischer und Vorurtheil freyer Beobachter würde unter den amerikanischen Negersklaven, ihrer ungünstigen Lage ungeachtet, doch zahlreiche Beweise für diese unläugbare Wahrheit sammlen können. —

men, weit in das Innere des Landes, und kan bis Croß-Creeck, 100 Meilen von hier, mit Booten befahren werden. Die gerade Strasse von Wilmington nach Südkarolina gehet durch eine sumpfichte Gegend; die darinn gelegten Brücken waren noch vom Kriege her ungangbar, wir mußten uns daher zu einem Umwege bequemen, und verschiedene Meilen im nordwestlichen Arme hinauf fahren, um hinter dem Sumpfe wegzukommen. Die flachen Ufer des Flusses waren zu beyden Seiten dicht mit Rohr und Schilf bewachsen; zunächst standen die niedern Gattungen von immergrünem Buschwerk, und hinter diesen erst höhere immergrüne Bäume: Magnolien, Lauri, Hopea, Gordonia Lasianthus, und dergleichen, die ein angenehmes Grün unterhielten. Zwischen dem grünen Gebüsche standen prächtige Eichen, Wasserbuchen, Tupalos, Tulpenbäume, und andere; von ihren sich weit verbreitenden Aesten hieng die Tillandsia in langen Stricken herab, und eine Menge verschiedener Rankengewächse flocht sich überall an Stamm und Zweigen hinauf — aber leider waren dermalen die meisten ohne Laub, und alle ohne Blüthe. — Der Morgen, an dem wir diese Fahrt machten, war bitter kalt, und um desto empfindlicher, da man auf dem kleinen und offnen Boote sich ganz stille halten mußte. Den rudernden Negern wurde zwar bey ihrer

Arbeit

Arbeit warm, nichts destoweniger aber hatten sie etliche Späne mitgenommen, womit sie ein kleines Feuer sorgfältig unterhielten, das ihnen doch keinen andern Nuzen, als die Freude solches zu sehen, gewährte. Sie lieben das Feuer über alles, und schleppen es bey allen ihren Arbeiten, auf dem Felde, im Walde, und am Wasser mit sich herum, und das auch in der wärmsten Jahrszeit. — Von der Plantage, wo man uns landete, (und wo wir schlechten Thee, schlechtern Zucker, keine Milch, hartes Fleisch und wenig Brod, alles für baare zwey span. Dollars hatten,) kamen wir auf einen 10 Meilen langen labyrinthmässigen Waldweg nach Town-Creeck, und von da durch noch 37 Meilen einförmige Waldung, über Lockwood's-Folly und Shallots-Bridge nach Murray's Haus an der Gränze von Südkarolina. Auf dem ganzen Wege von Wilmington her wurden wir kaum 8 oder 9 Häuser gewahr.

Die bisher beschriebene Strasse, welche uns durch Nordkarolina führte, gehet nahe an der Küste hin, und wird daher die untere, the lower road, genannt. Hier zeigt sich das Land freylich nicht von der vortheilhaftesten Seite, man muß aber auch nicht von der Beschaffenheit dieser Gegenden, auf die des ganzen Lan-

des schliessen. Vom Seestrand an, bis auf 80 — 100 Meilen Landeinwärts, ist das Ganze eine einförmige abhängende Sandfläche, wie die vordern Theile von Virginien, Südkarolina und Georgien. Den höhern und trockuern Theil dieser Fläche nehmen die unermeßlichen Fohrenwaldungen ein; die daher dry Pine ridges oder Pine Barrens genannt werden. In den tiefern Stellen der Wälder finden sich überall Sümpfe voll meist immergrünender Gewächse (Evergreen or Laurel Swamps) und am gewöhnlichsten längst den Flüssen und Bächen, die Rohrsümpfe (Cane-Marshes), wohin auch die Savannah's zu rechnen sind, unter welchen Namen ganz niedrige, den Ueberschwemmungen der Flüsse ausgesezte Gegenden verstanden werden, wo nur Schilf, Binsen und Rietgräser, und sehr selten Bäume und Gesträuche aufkommen. Weiter Landeinwärts aber, und besonders hinter den Fällen des Roanoke, Tar- und Neus-Rivers, gewinnt das Land ein anderes Ansehen, schwillt in Hügel und Gebürge auf; hat gut bewässerte und grasreiche Thäler; der Boden wird fetter und ergiebiger; die Luft gesünder; Eichen, Wallnüsse und andere Laubhölzer verdrängen die Fohren, und diese Gegenden stehen an Schönheit und Fruchtbarkeit keiner andern in Amerika nach. Die angenehmen Ufer des Dans, Padkins, Hollsteins, und andere

rer

rer Flüsse, sind mit zahlreichen Pflanzungen und Wohnungen besezt. Pech- und Thermachen wird hier nicht mehr betrieben, weil andere Holzarten da sind, und der bessere Boden ergiebigere Erndten in Toback, Hanf, Weizen und Mays gewähret. In diesem Theile der Provinz finden sich schon viele kleine Landstädte, als Salisbury, Hillsborough, Cambleton, und andere; zu mancher neuen Stadt sind bereits Entwürfe gemacht und schickliche Pläze gewählet; und der nun dem Lande wiedergegebene Friede wird ihre Entstehung beschleunigen. Die mährischen Brüder haben ansehnliche Niederlassungen zu Bethania, Bethabara und Salem, und zeichnen auch hier, durch ihren Fleiß und Betriebsamkeit im Ackerbau und andern Gewerben, sich gar sehr vor allen übrigen Einwohnern aus. — Ein Verdienst, welches ihnen von den meisten ihrer Mitbürger zugestanden wird, aber doch nur wenige zur Nachahmung reizet.

Unter den Einwohnern, besonders der zurückgelegenen Landschaften, sind sehr viele deutsche Familien (*);

Q 2 größ-

(*) Die Deutschen in Nordkarolina sind größtentheils der lutherischen Religion zugethan. — „Aus öffentlichen „Nach-

größtentheils Pfälzer und Salzburger; die meisten von ihnen haben sich nach und nach von den nördlichern Provinzen herabgezogen, und man darf glauben, daß sie sich überall das beste Land ausgesucht haben.

In der Nähe der Gebürge, und von europäischen Niederlassungen umgeben, wohnen noch einige Familien-

India-

„Nachrichten ist es bekannt, daß sich einige Helmstädtische „Professoren mit einander verbunden haben, nach dem „Verlangen des evangelischen Predigers in Nordkarolina, „Herrn Adolph Nüßmanns, eine Sammlung von „Lehrbüchern für die dortige deutsche Jugend herauszuge„ben. Von dem daraus zu erwartenden Gewinn wollen sie „die Ueberfahrt für 2 — 3 evangelische Prediger mit ei„nem guten Vorrath geschenkter Bücher bis Charleston be„zahlen. Sie sind mit einander eins geworden, sieben „auf einen gemeinschaftlichen Hauptzweck gerichtete Schrif„ten auszuarbeiten — wovon die Erste Lieferung, (Ka„techismus und Fragebuch, Leipzig 1787) bereits erschie„nen sind. – Allg. Litt. Zeit. 1788. Nro. 8. — „ — Mit Schulen und Erziehungsanstalten war Nordkarolina noch am schlechtesten versorget; aber die Regierung fieng schon gleich nach dem Frieden an, auf Errichtung und Beförderung guter Landschulen ein vorzügliches Augenmerk zu haben. —

Indianer, vom Stamme der Catawbas; ein Bezirk von 12 Quadratmeilen ist ihnen eingeräumet, den sie nicht überschreiten, von ihren Nachbarn darinnen aber auch nicht bedrängt werden dürfen.

Unter den Gebürgsreihen, welche durch Nordkarolina als Fortsezung der grossen nordamerikanischen Gebürgskette streichen, zeichnen sich besonders der Tryon- Ararat- Carraway- und Moravian-Berg aus.

Jenseits, oder westlich vom Gebürge, erstrecket sich das Gebiet von Nordkarolina bis an den Ohio und Mississippi, und auch in diesen Gegenden entstehen allmählich schon viele neue Niederlassungen.

South-Karolina.

Wir fanden keineswegs Ursache, unsere erste Herberge in Südkarolina, weder der Bequemlichkeit noch der Billigkeit halber anzupreisen. Für etwas Schinken und Thee, Nachtlager, Mays und Maysstroh für unsere Pferde, forderte die Wirthin, um gleiche Rechnung zu machen, für 3 Pferde und 3 Reuter, Kopf für Kopf einen Piaster, also 6 spanische Thaler, (14 fl. 24 kr. rhein.) — Die vergangene Nacht war sehr kalt; mit Hülfe des gestrigen Regens und des nächtlichen

Schnees, war am Morgen alles, Erde und Bäume, mit einer dünnen Eisrinde beleget. — Sand und Fohrenwaldungen waren unsere einzigen Gegenstände, bis wir nach 16 Meilen erst zu einigen Hütten, und dann an die Plantage von Herrn Vareen kamen. Ohngeachtet wir bey guter Zeit hier anlangten, waren wir doch, theils durch die üble Witterung, theils durch die Beschaffenheit des vor uns liegenden Weges, genöthigt, den übrigen Tag hier zu verweilen, denn wir hatten von hier aus 26 Meilen zu reiten, um zur nächsten menschlichen Wohnung zu gelangen. Bey Herrn Vareen wurde uns zum erstenmal das südkarolinische Stapelgericht, Reiß anstatt Brod, aufgetischt; er wird zu diesem Behuf dick und trocken eingekocht, und ein Pfund Reiß mit nur zwey Pfund Wasser zugesezet, so daß man ihn nachher in der Schüssel schneiden kan. Man siehet gewöhnlich auf dem Lande kein anderes Brod, und die Einwohner dieser südlichen Provinzen sind so an Reiß gewöhnt, daß man ihn auch in Städten hin und wieder in dieser Gestalt auffsezet, und dem Brode vorziehet. Zur Abwechslung werden auch aus Reiß allein, oder mit Mays vermischet, kleine und dünne Kuchen gebacken, und warm aufgetragen. Für die Landleute in den vordern karolinischen Gegenden ist Reiß die vorzüglichste, und für ihre Neger beynahe die ein-

einzige Nahrung. Die Ländereyen unsers Wirths waren nicht zum Reißbau gelegen, sondern trockner und sandichter Beschaffenheit; er beschäftiget sich daher vorzüglich mit Indigo.

Man hat verschiedene Abarten von Indigo; diejenige aber, welche in diesen flachen und sandigen Gegenden am besten und vortheilhaft gedeihet, wird öfters zum Unterschied von den andern, false guatimala oder true Bahama genannt. Er nimmt mit einem mittelmässigen Boden vorlieb; doch giebt man ihm, wenn es die Umstände erlauben, entweder neues oder vorher gedüngtes Land. Einige bereiten das Land für den Indigo durch grüne Düngung; besäen es nehmlich ganz dünne mit Haber oder Weizen, und wenn diese beynahe reif sind, werden Pferde und Rindvieh hineingetrieben, um es abzufressen und zusammenzutretten. —

Die Pflanze wird nach dem ersten Regenwetter im März und April in Reihen $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß von einander gesäet; und sie wird beynahe eben so hoch. Wenn die untersten Blätter im Anfang Julii anfangen gelb zu werden und zu fallen, und die Blüthen sich öffnen, so hält man ihn für reif zum Abschneiden, welches nachher zum zweytenmal um das Ende des Augusts,

und wenn der Herbst warm bleibt, zum drittenmal um das Ende des Septembers wiederholet werden kan. Damit aber diese Arbeit des Schneidens gehörig geschehen, und nicht wegen der Menge des zu gleicher Zeit dazu geschickt werdenden Indigos übereilt werden möge, so besäet man die Felder zu unterschiedenen auf einander folgenden Zeiten. Ueberreif darf man die Pflanze nicht werden lassen. Die Indigofelder erfordern viele Wartung, und müssen fleissig von Raupen und Unkraut gesäubert werden. Ungefähr 20 Neger werden erfordert, um eine Plantage von 50 Acker Indigoland gehörig zu besorgen, und den Indigo zu bereiten, ohne die übrigen Arbeiten, die sie noch nebenher für ihre eigenen Bedürfnisse und für die Haushaltung des Pflanzers zu bestreiten haben. Bey dem Schneiden und Einsammlen muß glimpflich mit dem Kraute verfahren werden, weil der blaulichte Duft, welcher die Blätter bedeckt, zum Reichthum und Schönheit der Farbe vieles beytragen soll, und nicht darf abgewischt werden; es darf die Pflanze auch nicht gequetscht werden, damit nicht ihre groben Säfte die Feinheit der Farbe verderben, welche blos durch Gährung aus den in Wasser geweichten unverstümmelten Pflanzen erhalten werden muß. Zu diesem Endzweck werden sie behutsam in ein Gefäß (the Steeper), von 10 — 15 Fuß Länge, und 4 Fuß Tiefe,

unge-

ungefähr 12 — 15 Zoll hoch eingelegt, und mit Wasser übergossen; nach Beschaffenheit des Wetters fängt die Pflanze nach 12 — 18 Stunden an sich zu erwärmen, aufzuschwellen, und zu gähren; der Zeitpunkt der vollkommensten und höchsten Gährung muß sorgfältig beobachtet werden; dieses geschiehet mittelst einiger dünnen Stäbe, welche über die Masse geleget werden, und mit ihr sich erheben; fällt jene wieder unter den Ort, wo diese Stäbe an die Seiten des Gefässes stemmend sich erhalten, so ist es Zeit, das Wasser in ein anderes Gefäß, the beater genannt, abzulassen. Hier wird dieses mit den im Steeper durch die Gährung ausgezogenen Farbetheilchen geschwängerte Wasser, mittelst besonderer Vorrichtung, so lange gepeitschet und geschlagen, bis es anfängt zu schäumen und sich über den Rand des Gefässes zu erheben, welches ebenfalls nach Beschaffenheit der Wärme des Wetters, in 25 — 30 mehr oder weniger Minuten erfolget. Das zu heftige Aufbrausen und Ueberströmen der Materie alsdann zu hindern, wird etwas Oel darüber her gegossen, welches alsbald die Ruhe wieder herstellet. Dieses Schlagen des Wassers befördert die Vereinigung der darinn enthaltenen und aufgelöseten Farbetheilchen; um den Zeitpunkt nicht zu übersehen, wenn dieses anfängt zu geschehen, werden von Zeit zu Zeit einige Tropfen des

geschlagenen Wassers auf dem Nagel an der Hand, auf einen zinnernen Teller, oder in einem Glase beobachtet, und so bald ein blauer Schimmer darinnen, oder fein blaulichte Stäubchen merkbar werden, muß auch dieser Proceß geendigt werden. Es wird nunmehr unter gelindem Rühren eine verhältnißmässige Menge Kalchwasser zugegossen, und dadurch der Niederschlag des Indigos bewirket; wenn dieser in Gestalt eines dicken Breyes sich gefället, wird das darüber stehende nunmehr klare Wasser abgelassen, und der Bodensaz in Säcke gefüllt und aufgehängt, bis die meiste Feuchtigkeit ganz abgetropfet ist. Nachher wird diese Masse wieder aus den Säcken genommen, auf Bretern mit hölzernen Spateln geknetet, in kleine Kuchen zertheilet, und mit Vorsicht an der Morgen- und Abendsonne völlig getrocknet. — Die Indigo-Bereitung, welche hie und da mit einigen Verschiedenheiten betrieben wird, ist im Ganzen ein chemischer Prozeß, welcher die genaueste und sorgfältigste Aufmerksamkeit durch alle Theile erfodert, und wobey das meiste immer auf die richtige Beurtheilung des wahren Zeitpunkts ankommt, in welchem dieses oder jenes geschehen soll: Von der Genauigkeit im Zubereiten hängt die Güte des Indigos eben so sehr ab, als von der Beschaffenheit der Pflanze, des Bodens, und der Witterung. Die Indigo-Pflanzer

haben

haben daher nicht immer gleich gutes Glück, und verlieren oft durch Ungeschicklichkeit, Bosheit, und Verwahrlosung ihrer Aufseher und Arbeiter, den ganzen oder viel von dem Ertrag einer Erndte. Die Aufseher bey diesen Arbeiten sind gemeiniglich Neger, und wenn diese die Bereitungsart des Indigo vollkommen verstehen, so wird ein grosser Werth auf sie gesezt, und sie oft mit einer zwey- und dreyfachen Summe bezahlt, gegen das, was sie ausserdem kosten würden.

Im Durchschnitt erwartet man 50 Pfund Indigo, als den Ertrag eines Acker Landes; von recht gutem Lande aber 60 — 70 Pfund. Die Güte des Indigos wird von Kennern nach verschiedenen Merkmalen beurtheilt; seine hellere oder tiefere, gleiche und reine Farbe, und die Feinheit seiner Theile, bestimmen einem geübten Auge seinen Werth nach dem äussern Ansehen; der beste muß überdieß auf dem Wasser schwimmen; im Wasser sich ganz auflösen, und im Feuer ganz verbrennen; jemehr er sich von diesen Eigenschaften entfernt, destoweniger wird er für ächt oder gut gehalten. Nächst dem Reiß ist der Indigo die vornehmste Stapelwaare von Karolina, und die jährliche Erzeugung und Ausfuhr, beträgt mehrere 100,000 Pfund am Gewicht. Der Anbau kan und wird sich noch beträchtlich vermehren,

da

da es weder an schicklichem Lande mangelt, noch auch zur ersten Anlage grosses Vermögen erfodert wird. Das Pfund wurde dermalen in Charleston von 3 — 5 — 7 Schilling Sterling, nach seiner Beschaffenheit, verkauft; aber weder in Güte, noch in Preiß, kommt der Indigo von South-Karolina, dem von Mississippi, von Westindien, oder von Südamerika, gleich. Ausser dem erwähnten, am gewöhnlichsten gebauten falſe Guatimala, wird hin und wieder in Karolina auch französischer, oder Indigo von Hispaniola gezogen, der aber nicht so wohl gedeihet, weil er gegen Kälte schon empfindlicher ist, und seiner tiefen Wurzeln wegen, ein fetteres und reicheres Land erheischet. Eine dritte Sorte wird wilder Indigo (Amorpha fruticoſa L.), genannt; ursprünglich ein einheimisches Gewächse, über dessen Güte man noch nicht entschieden ist, der aber übrigens in Betreff der leichtern und ergiebigern Erzielung die beyden erstern übertreffen soll.

In Herrn Vareen's Hause sahe ich das Fell eines weiblichen rothen Tygers oder Kuguars (Felis concolor Linn.), welcher vor wenig Tagen in der Nachbarschaft war erlegt worden. Die Länge des abgestreiften und nun eingeschrumpften Felles betrug von der Schnauze bis zum Anfang des Schwanzes etwas über

fünf,

fünf, und der Schwanz selber, etwas über drey Fuß. Der Rücken, die Seiten und der Kopf waren einförmig falbe, oder beynahe Rehfarben; die Weichen und der Bauch aber weißlichtgrau. Die einzelnen Haare waren überall vom Grund bis zur Spize einfärbig. Die Spize des Schwanzes stach etwas ins schwärzlichte, übrigens aber war er von der Farbe des Körpers. Man hatte eine Taze davon aufbewahret; die Klauen daran waren gekrümmt und sehr stark, hatten aber keine besondere knöcherne Scheide, wie einige andere Arten dieser Gattung, in welche sie zurück gezogen werden könnten, sondern standen frey, doch so, daß sie ausgestreckt und auf- und rückwärts gebogen werden konnten. Einige von den Negern speißten von dem Fleische des Thieres, und fanden es gar nicht unschmackhaft. Der Mann, welcher es erlegte, kam ihm im Walde ganz nahe, ehe er es bemerkte; es flohe vor ihm von Baum zu Baum, bis er es zum Schuß bringen konnte.

Diese Thiere sind diesseits der Gebürge nirgends häufig, und kaum irgendwo anzutreffen, als in den noch einsamsten Waldungen von Virginien und Karolina. Sie sind überall als furchtsam bekannt, und man will keine Beyspiele wissen, daß sie Menschen angefal-

len

len haben. Sie wagen sich äusserst selten in die Nachbarschaft von bewohnten Gegenden; in den Waldungen finden sie Raub genug unter den zahmen und wilden Herden, welche sie von den Bäumen aus belauren.

Kurz vorher hatte man auch einen Bären in dieser Gegend erlegt, der nicht weniger als 7 Fuß und 4 Zoll lang war, und 500 Pfund Gewicht hatte; zum Beweiß, daß Raubthiere hier ihre reichliche Nahrung finden; die Bären in den nördlichen Gegenden erreichen diese Grösse nicht.

Von der leztgenannten Plantage aus gelanget man nach einigen Meilen Waldweg, auf die sogenannte **Lange Bay** (long Bay oder Beach). Hier führt die gemeine Landstrasse 16 Meilen ganz am Gestade des Oceans hin. So einsam und öde dieser Theil des Weges an sich selber ohne Schatten und ohne benachbarte Wohnungen ist, so wenig langweilig ist er übrigens. Der gränzenlose Anblick des Meeres, die unaufhörlich nach dem Gestade her sich überrollenden Wogen, die Menge verschiedener von den Wellen ausgeworfener Muscheln, Schwämme, Corallinen, Seegräser und Tang, Medusen, und so viele andere Produkte des Meeres, welche längsthin am Ufer ausgestreuet

sind,

sind, beschäftigen und erneuern mit jedem Schritte die Aufmerksamkeit des Reisenden. Die Umstände erlaubten nicht, uns nach Gefallen hier zu verweilen, doch unterliessen wir nicht fleissig alles mitzunehmen, was uns merkwürdiges vorkam. Dieser Strandweg bestund grösstentheils aus bald gröbern, bald feinern Muschelsand, der nur wenige, und oft gar keine Quarzkörner untermischt hatte. So weit der übrigens lockere Sand von den anspielenden Wellen befeuchtet wird, bildet er eine überaus glatte und feste Fläche, welche kaum den Eindruck des Hufes annimmt. In einer Entfernung von etwa 30 — 50 Schritten vom Wasser, läuft eine parallele Reihe von niedrigen Sandwällen hin, welche von 3 — 6 Fuß hoch, und 8 — 10 Fuß im Durchschnitt breit sind. Nach der See zu waren diese Wälle oder Böschungen beynahe senkrecht abgeschnitten, von der andern Seite aber fielen sie schräg ab, und waren sparsam mit magerem Gras und Buschwerk bewachsen. Diese Sandwälle, welche sich das Meer selbst zur Gränze gesezt zu haben schien, waren doch hie und da durchbrochen, und die zunächst dahinter liegende Landschaft von den zuweilen sich ereignenden Ueberschwemmungen mannichfaltig durchwühlet.

Von da, wo die Strasse von diesem noch ungleich weiter in ähnlicher Gestalt sich fortstreckenden Gestade

ab.

abgehet, kommt man wieder durch düstere und einsame Waldungen in die Nachbarschaft des Waccama's oder Waggomangh's, und weiterhin auf einer schmalen Landzunge zwischen diesem Flusse und dem Ocean an Winguah-Bay. Der Waggomangh ist einer der vortheilhaftesten Flüsse für diese südlichen Gegenden; er durchläuft eine beträchtliche Strecke Innlandes, und ist für grosse Lastboote schiffbar. Kurz vor seinem Ausflusse in den Ocean vereinigt er sich mit dem Pedee und dem Black-River, welche Flüsse zusammen die erstgenannte Winguah-Bay bilden.

An dieser Bay liegt Georgetown, und zwar an der Mündung des Black-Rivers. Diese Stadt soll ehemals an 200 Häuser gezählt haben, wovon aber die meisten im Kriege durch Freunde sowohl, als Feinde, niedergebrannt worden sind. Ihre Lage ist für Schiffahrt und Handel bequem, und sie ist daher der Sammelplaz aller der Produkte, welche die an den benachbarten Flüssen gelegenen Plantagen liefern. Sie ist die Hauptstadt eines nach ihren Namen genannten Distriktes, und ihre Entfernung von Charleston ist 65 Meilen. Wir sahen diese Stadt nur von ferne, denn man landete uns bey der Ueberfahrt über die Bay, einige Meilen unterhalb derselben. Zwölf Meilen

len weiter hatten wir noch den North- und South-Santee zu passiren, welche nur durch ein niedriges schlammichtes Eyland von anderthalb Meilen Breite, aber mehrere Meilen lang, in dieser Gegend getrennt sind. Dieses Eyland, so wie alle sumpfichte Stellen an den Flüssen, war ganz mit immergrünem Buschwerk bedeckt; doch war nirgends eine blühende Pflanze zu sehen. Hier standen die schon oben erwähnten Rohre (Canes) von auffallender Länge; ich sahe mehrere von 36 — 40 Fuß hoch, deren einzelne Schossen oder Glieder 10 — 12 — 15 Zoll lang, und verhältnißmässig dick waren. Der Santee ist bey seiner Mündung ansehnlich breit; die Flüsse Catawba, Congaree und Wateree vereinigen sich in ihm. Der übrige Weg nach Charleston enthielt eben so wenig, als der bisherige, etwas merkwürdiges, sondern gieng gänzlich durch trockene, flache und sandichte Fohrenwaldungen, in welchen man nur selten mit dem Anblick eines einzelnen Hauses oder einer Hütte erfreuet wird, denn alles drängt sich in die Nähe und an die Ufer der Flüsse und der bewässerten Ländereyen. Am 14ten Jenner kamen wir endlich zu Bolton's Ferry, Charleston gegenüber an, und wurden noch selbigen Abend über die 3 Meilen breite Bay nach der Stadt selbst gebracht. Es war uns angenehm, die Reise von Philadelphia hieher nunmehr

glücklich geendiget zu sehen, die bey gegenwärtiger Verfassung des Landes, und in dieser traurigen Jahrszeit, nach gerade langweilig und unbequem zu werden anfieng. Die Einförmigkeit der durchwanderten Gegenden hatte unterdessen die Wirkung, daß der gefällige und lebhafte Anblick dieser Stadt, gleich beym Eintritte schon den angenehmsten und erfreulichsten Eindruck auf uns machte. —

Charleston ist eine der schönsten amerikanischen Städte; Philadelphia ausgenommen stehet sie keiner andern nach, und ich weiß nicht, ob nach ihrer ungleich heiterern und gefälligeren Anlage, sie nicht dieser noch den Vorzug streitig machen möchte, wenn sie ihr gleich an Grösse und Volksmenge nicht beykommt. Sie enthält eine Menge geschmackvoller und niedlicher Gebäude, die aber meistens nur hölzerne sind. Diesen Umstand entschuldiget zwar eines Theils der diesen Gegenden eigene natürliche Mangel an Steinen; man siehet aber übrigens keine Ursache, warum man hier nicht eben so wohl Backsteine zu den Gebäuden angewendet hat, als in Philadelphia und Neuyork, da die Materialien dazu eben so gut, und eben so reichlich, als an jenen Orten, zur Hand sind. Die Anzahl der Häuser wird gegen 1500 geschäzet. Bey der Anlage

der

der Häuser wird vorzüglich auf lüftige und kühle Zimmer gesehen. Die meisten haben geräumige Höfe und Gärten, alle aber abgesonderte Küchengebäude, wie es durchgehends in den südlichen Provinzen, um Feuersgefahr und Hize zu vermeiden, gewöhnlich ist. Die Hauptstrassen sind geräumig, gerade, und durchschneiden sich in rechten Winkeln; sie sind aber nicht gepflastert, und daher doppelten Unbequemlichkeiten bey regnichtem und bey staubichtem Wetter unterworfen. Die größte Länge der Stadt beträgt noch nicht völlig eine Meile.

Ihre Lage ist unter 32° 40′ nördlicher Breite und 83° 40′ westlicher Länge, auf einer Landspize zwischen dem Cowper- und dem Ashley-Fluß, und auf derselben Stelle, wo Kapitain Sayle 1669 die ersten Pflanzer landete, und mit ihnen sich niederließ, weil sie aus Furcht für den Wilden weiter Landeinwärts zu dringen nicht wagen durften. Der Plan zur Erbauung einer prächtigen Stadt wurde bald nachher von den Lords-Eigenthümern, welchen König Karl der Zweyte die Provinz Carolina verliehen hatte, entworfen und überschickt, aber bis daher noch nicht ganz zur Ausführung gebracht.

Beyde genannte Flüsse sind zwar schifbar, doch ist der Cowperfluß nur allein für Handelsschiffe, bis 20 Meilen über die Stadt hinauf, zugänglich. Kauffahrteyschiffe finden zwischen der Stadt und einem kleinem Eylande im Cowperfluß bequemen und sichern Ankergrund. Dieser Theil des Flusses wird die Bay genannt, und längst dieser Seite der Stadt sind die Ufer mit vortreflichen Werften von Kohlpalmen (Cabbage-trees) versehen. Den Eingang in den Hafen erschweret eine vorliegende Sandbank (Bar), welche Schiffe von mehr als 200 Tonnen, ohne sich zu erleichtern, nicht passiren können. Die vortheilhafte Lage der Stadt hat man zu ihrer Befestigung geschickt zu benuzen nicht unterlassen; gegen die Landseite sowohl, als auf der südwestlichen Spize war sie schon vor langer Zeit mit regelmässigen gemauerten Werken versehen, welche während des Kriegs von den Amerikanern sowohl, als den Engländern beträchtlich vermehrt und verbessert worden, nun aber auch wieder in Verfall gerathen sind. Die Stadt hat von der Landseite nur einen Zugang, welcher durch ein Thor, nebst einigen Vertheidigungswerken von Austerschaalen und Kalch aufgemauert, verwahret ist.

Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt zeichnen sich das schöne Staatenhaus, die diesem gegenüber

befindliche Hauptwache, die Börse, und die beyden Kirchen, St. Philipp und St. Michael, vorzüglich aus, welche sämmtlich nach guten Planen errichtet sind. Zwey Reihen Barracken von Holz, für die ehemaligen englischen Besazungen, werden dermalen nicht genüzet. Der Thurm der St. Michaelskirche ist 190 Fuß hoch; und diente von jeher den einlaufenden Schiffen zum Wegweiser. Er war ehedem weis angestrichen; der amerikanische Commodore Whipple hatte aber den Einfall, ihn auf der Seite nach der See zu, wo er sehr weit kan gesehen werden, schwarz bemahlen zu lassen, um ihn den brittischen Schiffen, deren Besuch man fürchtete, unsichtbar zu machen. Die Absicht wurde aber nicht nur nicht erreicht, sondern gerade das Gegentheil bewirket; denn nun unterscheidet sich bey hellem Wetter die schwarze Seite weit deutlicher, und an trüben und wolkichten Tagen zeichnet sie sich eben so ferne, und anscheinend grösser aus.

Es ist eine deutsche lutherische Gemeinde hier, welche ihre eigene Kirche und Prediger hat, aber an sich nicht sehr zahlreich ist.

Der Name der Stadt ist nach dem lezten Frieden von Charlestown in Charleston umgeändert, und sie

zugleich zu einer City erhoben worden, da sie bis dahin nur den Rang einer Town hatte. Nach der englischen Verfassung nemlich werden jene Städte nur Cities genannt, welche einen Bischoff haben, und inkorporirt sind, oder welche eigene ihnen verliehene Privilegien unter dem Vorsize eines Mayor's und anderer Beamten ausüben, und ein eigenes Stadtsiegel führen. Einen Bischoff hat Charleston zwar nicht, aber die Würde eines Mayor's, unter dem Namen eines Superintendenten, ist ihr durch diese von der Provinzial-Assembly beschlossene Rangs-Erhöhung gegeben worden.

Die Zahl ihrer Einwohner, welche ehemals auf 10 — 12000 geschäzet wurde, wovon aber mehr als die Hälfte, vielleicht zwey Drittheile, Neger waren, kan gegenwärtig nicht genau bestimmt werden; weil man weder genaue Tauf- noch Todtenlisten hat. Die Volksmenge hat sich überdies auch durch freywillige Auswanderungen sowohl, als durch die Verbannung vieler ihrer angesehensten königlichgesinnten Bürger, beträchtlich vermindert. Zuverlässig aber ist die Zahl der weissen Einwohner ungleich geringer, als die der Schwarzen, Braunen und Gelben, welche sich hier durch alle Schattirungen finden. — Die Stadt ist im Winter weniger lebhaft, als im Sommer. Um Weyhnach-

nachten begeben sich die meisten Familien auf ihre Landsize, und bringen den grössten Theil des übrigen Winters daselbst zu. Eine Ursache davon ist, weil um jene Feyertage den Negern auf den Plantagen etwas mehr Freyheit gestattet wird; und aus Besorgniß, daß sie sich derselben zu bösen Absichten bedienen möchten, halten die Eigenthümer ihre persönliche Gegenwart für nothwendig, und übersehen zugleich den Fortgang ihrer wirthschaftlichen Angelegenheiten. Mit dem Anfange der schwülern Sommertage hingegen eilet wieder alles nach der Stadt, was nicht durch Geschäfte zurückgehalten wird. Die Nachbarschaft der See, und die daher kühler wehenden Winde, machen den Sommer-Aufenthalt in der Stadt angenehmer und gesünder, als er Landeinwärts zwischen Waldungen und Sümpfen seyn kan.

Die Sitten der Einwohner von Charleston sind von den der übrigen nordamerikanischen Städte eben so sehr verschieden, als es die Produkte ihres Bodens sind. Die einträglichen Reiß- und Indigo-Plantagen sind ergiebige Quellen des Reichthums für viele ansehnliche Familien, die sich daher dem Genusse aller Vergnügungen und Bequemlichkeiten überlassen, wozu ihr wärmeres Klima und bessere Umstände sie einladen. —

Durchgehends herrscht hier eine feinere Lebensart, und mehr Höflichkeits-Bezeugungen sind im Gange, als in den nördlichern Städten. Man sagte mir das bereits in Philadelphia vorher, und ich fand es gegründet; so wie ich überhaupt auf der Reise hieher, jemehr ich mich von Pensylvanien entfernte, und tiefer herab in südliche Gegenden kam, etwas gefälligere Manieren unter den Landleuten wahrnahm; wenigstens die unerträgliche Neugierde des gemeinen Volks vermißte, welche in den nördlichern Gegenden bis zur Unverschämtheit gehet, und alle Geduld ermüdet. Man ist hier höflich, ohne pünktlich, steif und formal zu seyn. Gar nichts seltenes war es schon lange her, daß die reichern Einwohner ihre Kinder, beyderley Geschlechts, zur Erziehung nach Europa sandten. Dieses mußte auf die Verfeinerung der Sitten um so mehrern und allgemeinern Einfluß haben, da weder besondere Religionsgrundsäze, wie die der Presbyterianer in Neuengland, oder der Quäker in Pensylvanien, dem Genusse des Wohllebens im Wege standen, noch häusliche Umstände sie darinn beschränkten. Der Luxus hat deshalben in Karolina die größten Fortschritte gemacht; und die Lebensart, Kleidung, Equipagen, Hausgeräthe und alles verrathen einen höhern Grad von Geschmack und Prunkliebe, und weniger Sparsamkeit, als in den nördlichen

Pro-

Provinzen. — Man hatte ein eigenes Schauspielhaus, in welchem reisende Gesellschaften von Zeit zu Zeit das Publikum unterhielten, es gieng aber vor einiger Zeit im Feuer auf. Ein ähnliches unglückliches Schicksal wiederfuhr einem zierlichen Tanzsaale. Ein französischer Tanzmeister war der Errichter dieses Gebäudes; die dazu benöthigte Summe wurde ihm von dem ersten Geistlichen der Stadt vorgeschossen, der also nicht nur kein Bedenken trug, zur Beförderung der Ergözlichkeiten seiner Gemeinde behülflich zu seyn, sondern auch nachher, als der Franzose den gemachten Vorschuß abzutragen nicht im Stande war, und ihm das Gebäude wieder an Bezahlungsstatt zufiel, die davon fallenden Renten zu verzehren eben so wenig für unanständig hielt; da hingegen in einem der neuengländischen Staaten, der blosse Gedanke davon, jeden Geistlichen würde entehrt haben. Man kennt, liebt, und genießt hier alle Arten von Ergözlichkeiten. Man hat öffentliche Conzerte, welche dermalen meistens durch deutsche und englische, von der Armee zurückgebliebene Musikverständige, besezt sind, denn unter den Eingebohrnen finden sich noch wenige Liebhaber und Kunstverständige. — Der Geschmack an geschlossenen Privat-Gesellschaften, oder sogenannten Clubbs, herrschet hier sehr ausgebreitet. Man zählet bey 20 verschiedene Clubbs, und die

meisten Einwohner sind Glieder von mehr, als einem. Diese gesellschaftlichen Verbindungen geben sich zum Theil wunderliche Namen, als: Mount Sion Society, Hell-fire Clubb, Marine Anti-Brittanic Society, Smoaking Society, u. dgl. — Alle in England übliche Spiele gehen auch hier in Schwang. — In Absicht auf Kleidung folgt man ganz dem englischen Geschmack; auch behalten die Geistlichkeit und Magistratspersonen ihre im Mutterland übliche Trachten bey. Die Damen wenden alle Sorgfalt auf ihren Puz und Anzug, und scheuen keine Kosten, immer die neuesten Moden aus Europa zu erhalten. Puzmacherinnen und Friseurs befinden sich hier wohl und sammlen Reichthümer. —

Charleston wurde zu verschiedenenmalen bereits und durch entgegengesezte Elemente mit gänzlicher Zerstörung bedrohet. Ein grosser Theil der Stadt gieng zu unterschiedenen Zeiten, und mit Verlust ansehnlicher Vorräthe von Kaufmannsgütern, in Feuer auf. Zu andern Zeiten haben äusserst heftige und anhaltende Orkane ihren gänzlichen Umsturz befürchten lassen. Die niedrige Lage der Stadt sezet sie bey etwas lange anhaltenden nordöstlichen Stürmen, den Gefahren tobender Ueberschwemmungen aus, indem diese Winde den nordwestlichen Lauf des längst der Küste und aus dem

Mexi-

Mexicanischen Meerbusen heraufkommenden Gulfstroms stemmen, und ihn mit den Wassern des übrigen bewegten Oceans, gegen die flache Küste von Karolina treibt. Da durch dieselben Ursachen denn auch die zu beyden Seiten der Stadt vorbeyströmenden Flüsse aufgehalten werden, so schwellen die Wasser oft zu einer unglaublichen Höhe in sehr kurzer Zeit.

In Absicht auf Witterung ist Karolina denselben Veränderungen unterworfen, wie die übrige östliche Küste von Nordamerika; Wärme und Kälte, heitere und regnerische Tage, sind die Wirkungen oder Folgen der Winde. Der Nordwest verbreitet Kälte auch über diese südliche Region, wie über die ganze Küste. Im Januar und Februar 1784, die Zeit meines Aufenthalts zu Charleston, war die Witterung beynahe regelmässig kraislaufend, folgendermassen: Nordöstliche Winde brachten trübes Wetter, und Regen — bis der Wind gemeiniglich plözlich nach Nordwest umsprang, und helles, trocknes Wetter herstellte, welches, wenn der Wind aus diesem Quartier anhält, oder heftiger wehet, mehr oder weniger kalt wird (*). Dem Nordweste folgen mei-

(*) „Für Karolina und Florida würden höhere Gebürge „vortheilhaft und Schuz gegen die kalten Nordwestwinde „seyn.„

meistens gelindere Winde aus Westen, die sich allmählig tiefer herab nach Süden neigen, bis endlich ganz unmerkliche Südwinde, oder Windstillen eintreten, während welcher Zeit das Wetter warm und schön zu seyn pflegt, bis sich neuerdings der Wind aus Osten und Nordosten erhebt, und auf ähnliche Weise die Witterung sich abändert. Dieselbe Folge von Winden und Witterung hält so ziemlich durch das ganze östliche Nordamerika immer diese Ordnung, wenn sie nicht durch ausserordentliche Ursachen gestöret wird. Die Nordostwinde erheben sich immer zuerst in den südlichsten Gegenden, und äussern ihre Wirkungen später und später in den nördlichern Provinzen. Man kan sich davon durch die jedesmaligen Nachrichten in den öffentlichen Blättern, welche von den heftigen Stürmen aus dieser Ecke, und dem Schaden, den sie an der ganzen Küste unter den Schiffen anrichten, gegeben werden, überzeugen; und man wird finden, daß ein Nordost-Sturm am früheſten in Karolina oder Virginien, dann in Pensylvanien, zunächst in Neuyork, und oft um einen

---

„seyn. *Molina* Storia naturale del Chili. — Mehreres über die Beschaffenheit der Luft, Winde, und des Klimats von Südkarolina, S. *Chalmers* Account of the weather & diseases of S. Carolina; in der Vorrede. —

nen Tag, oder noch später, in Neuengland bemerkt wird. — Um das Ende des Jenners, und im Februar, hatten wir diesmal meistens sehr kaltes Wetter; das Thermometer fiel öfters bis auf 24, 26, 28 — und war wenigstens beynahe alle Morgen auf 32 nach Fahrenheit. — Es war dieses aber auch ein ungewöhnlich kalter Winter, der sich eben so mit nicht gemeiner Strenge in den höheren mittleren Provinzen äusserte — dahingegen die ganz nördlichen Gegenden, als Neuschottland und Canada, eines eben so ungewöhnlich milden Winters sich zu erfreuen hatten. — Hier in Charleston erblickte man jeden Morgen überall Eis auf seichten Wassern und Pfüzen, und in den Häusern. Die armen Neger, die die Kälte gar nicht wohl vertragen können, krochen steif und unthätig umher, da sie hingegen bey dem heissesten Wetter, wenn der Europäer unkräftig erschlaffet ist, munter und arbeitsam sind. Schnee sahe man doch nicht; aber im Jahr 1776 fiel er einen Schuh tief, und blieb beynahe eine ganze Woche liegen. Chalmers, nach 10jährigen Beobachtungen, giebt den niedrigsten Standpunkt des Queckfilbers auf 18 Fahrenh. und den höchsten auf 101 im Schatten, an; erwähnt aber noch, daß man vorher einmal das Queckfilber bis auf 10 Fahrenh. habe fallen sehen; welches gewiß für eine so südliche Lage ausserordentlich

ist.

ist. Solche kalte und frostige Tage sind aber doch in den gewöhnlichen Wintern seltner, und halten nie weder lange noch heftig an, ohne Abwechslung von warmen Tagen; wenigstens sind nur der Abend und Morgen so kalt, und die Mittagssonne theilet der Atmosphäre bald wieder eine angenehme Wärme mit. — Während diesen kalten Tagen des Jänners und Februars, war in der Nachbarschaft von Charleston nicht eine einheimische Pflanze in Blüthe zu sehen; denn der eigentliche Frühling dieses Climats tritt doch nicht eher bis in die Mitte des Merzes oder zu Anfang des Aprils ein. Hingegen konnte man in verschiedenen Gärten folgende europäische Pflanzen, grünend und blühend antreffen: — Alsine media, — Lamium amplexicaule, — Leontodon Taraxacum, — Rumex crispus & Acetosa, — Poa annua, — Vrtica dioica und Sonchus arvensis. — Von Gartenblumen blühten um diese Zeit die Narcissen und Jonquillen. Auch schienen die Orangebäume, welche überall an den Häusern und in Gärten im Freyen stehen, diesmal die Strenge der Witterung noch ziemlich zu ertragen; sie waren voll von Früchten und Blütheknospen. Oft aber sind sie doch schon erfroren; und dieses hat sie sogar im noch südlichern Florida, zu Pensacola, nicht selten betroffen. Dort hat man end-

lich

lich aus Erfahrung gefunden, daß es das beste Mittel sey, diese Bäume gegen den schädlichen Eindruck strenger Winterkälte oder nordwestlicher Witterung zu schützen, daß man ihre Wurzeln beym Eintritt des Winters von Erde entblößte, und so den ganzen Baum frey stehen ließ, damit alle seine Theile immer in gleicher Temperatur seyn möchten. Von allen so behandelten Stämmen starb nie einer; wohl aber plätzten und starben die, von deren Wurzeln man die Erde nicht ab- geräumt hatte. Ein Dattelbaum, welcher in einem Garten frey stand, und schon 7—8 Fuß hoch war, litt bey dieser Witterung, und ließ seine Blätter schlaff hängen. Für einige andere Bäume aus wärmern Gegenden, als Croton sebiferum, Sapindus Saponaria &c. welche bisher im Freyen gut ausgedauert hatten, war man diesmal ebenfalls besorgt. Diese und andere zärtliche Gewächse, welche Karolina entweder natürlich mit den Westindien gemein hat, oder welche erst hieher verpflanzt worden, gedeihen ohnehin nur an der Seeküste, wo im Verhältniß zu den mehr innländischen Gegenden durchgehends eine gemässigtere und gelindere Witterung herrschet. Etwa 60—80 Meilen Landeinwärts von Charleston hatte man diese Zeit über verschiedentlich viel Schnee fallen sehen.

Die abwechselnden Winterwitterungen geben öfters Gelegenheit zu Entzündungs-Krankheiten, welche sonst im Allgemeinen in diesen Gegenden seltener sind, und weder starke noch oft wiederholte Aderlässen erfodern. Karolina ist im Frühlinge ein Paradies, im Sommer eine Hölle, und im Herbste ein Hospital. Die schwülern Monate sind Junius, Julius, August, während welchen das Fahrenh. Thermometer gewöhnlich zwischen 70 und 90° zu stehen pfleget, nicht selten aber bis 96 und drüber steiget. Die Sommerwärme, beträchtlich an und für sich, wird beschwerlicher wegen der dann gewöhnlichern Windstillen und Mangel des Kreislaufs der Luft. Zwar vergehen wenige Sommertage, wo nicht heftige Gewitter sie in Bewegung sezen, und für eine kurze Zeit abkühlen, ihre angenehme Wirkung ist aber bald vorüber, und die drückende und schwüle Hize nimmt bald wieder überhand. In Augustine und auf der ganzen Ostküste von Florida hat man ungleich weniger über diese stille lästige Hize zu klagen, obgleich jene Gegenden der Sonne nach näher liegen. Aber die Beschaffenheit dieses Landstriches, welches niedrig ist, und in Gestalt einer Erdzunge sich in die westindischen Gewässer vorstrecket, gestattet einen freyern und erfrischenden Luftzug von See zu See, welcher bey der Lage von Karolina nicht statt haben kan. Hiezu kommen

men noch die unermeßlichen Waldungen, welche das Innere des Landes bedecken, das von der Küste abwärts immer mehr sich erhebende Land, und der Mangel grosser weit ins Land sich erstreckender Ströme, durch welche Umstände die Bewegungen der Atmosphäre eben nicht sehr begünstiget werden.

Angenehme Gegenden, oder ergözende Abwechslungen von Aussichten, findet man eben nicht um Charleston; die ganze Landschaft ist flach und sandig; die der See und den Flüssen zunächst liegenden Strecken sind sumpficht. Den größten Theil des vordern Landstriches nehmen Nadelholz-Waldungen ein. Unter diesen sind folgende vier Arten die gemeinsten.

1. Die *Pitch-pine* oder **Pechkiefer** (*). Sie hat 3 Nadeln in jeder Scheide, welche immer nur Buschweise um die äussersten Spizen der Aeste versammlet sind, und an erwachsenen Stämmen die ganzen übrigen langen Zweige kahl lassen. An jungen zwey- und dreyjährigen Pflanzen sind die Nadeln 12—15 Zoll lang,

(*) Pinus paluſtris. *Mill.* Düroi Baumz. 2ter Th. S. 49. Nro. 8. v. Wangenh. Beyträge, S. 73.

lang, und stehen um die Spize des Stammes in einem dicken Busch gerade aufrecht, welches ihnen ein besonderes und prächtiges Ansehen giebt. An den ältern Stämmen bleiben sie doch 7 — 9 Zoll lang, und jede einzelne Nadel hat 3 scharfe, zart gezähnte Kanten; die äussere Seite ist gerundet, die zwey innern flach, so daß die 3 Nadeln sich genau anpassen, und einen langen dünnen Cylinder bilden; sie sind übrigens gerade, oder nur wenig gedrehet, durchaus gleich breit und am Ende nur wenig gespizt. Die jungen Stämme treiben keine Seitenäste, bis sie nicht 4 — 5 Jahre alt und 5 — 6 Schuh hoch sind, und behalten bis dahin ihren schönen langen aufrechtstehenden Schopf. Die Zapfen dieser Art sind 6 — 8 Zoll lang, und glänzen von ihrem vielen ausschwizendem Harze; jede Schuppe hat ein etwas breiteres Auge mit einer kleinen scharfen Spize in der Mitte. Die Stämme werden ansehnlich hoch und stark, und ihre Rinde ist glatt.

2. Die *Loblolly-Pine* (*). Sie hat ebenfalls 3 Nadeln in jeder Scheide, und von ähnlicher Bildung mit der erstern, aber jede einzelne ist etwas gewunden. An den jungen Schossen ist die Länge der Nadeln nicht über

(*) Pinus Tæda. *Linn.* v. Wangenh. Beytr. S. 41.

über 5 — 8 Zoll, an erwachsenen Stämmen nicht über 4 — 6; sie sind aber nicht, wie bey der Pechkiefer, nur auf die Endspizen der Zweige eingeschränkt, sondern bekleiden sie grösstentheils gänzlich. Die Aeste stehen ferner mehr aufwärts, und sind kürzer, da hingegen bey der vorhergehenden Art die halbnackten Zweige sich weiter ausbreiten, und etwas hängend werden. Ihre Zapfen sind den vorigen gleich, aber kürzer. Die Rinde am Stamm ist rauh.

3. Die *Birds-nest-Pine*, **Vogelnest-Kiefer.** — Man hat ihr diesen Namen gegeben, weil längst dem ganzen Stamm eine Menge kleine und kurze buschichte Sprossen durch die Rinde hervorbrechen, welche ihr ein besonderes, und auf den ersten Anblick unterscheidendes Ansehen geben. Sie hat auch noch dies eigene, daß sie eine grosse Menge kleiner Zweige an der Südseite, aber gar keine, oder doch nur wenige, an der Nordseite treibt. Sie hat zwey Nadeln in einer Scheide, welche nur zwischen 2 und 4 Zoll lang, halbcylindrisch, gespizt, und an den Kanten zart gezähnelt sind. Die Zapfen sind oval, selten länger denn 2 Zoll, und auf jeder Schuppe mit einem kleinen Stachel besezt. Die Rinde ist sehr rauh und zerrissen.

4. Die *Smooth-barked-Pine*, glatte Kiefer. — Sie hat 2 Nadeln in jeder Scheide, von 3 — 5 Zoll Länge, übrigens wie die vorhergehenden gebildet. Ihre Zapfen sind ebenfalls sehr klein, und meist ganz glatt, unterscheiden sich aber noch durch einen ihnen allein eigenen, sehr angenehmen Geruch. Die Rinde am untern Stamm ist etwas rauh, wird aber weiter hinauf glatt und weiß, und behält diese sie auszeichnende Farbe und Eigenschaft durch alle Zweige, welche vorzüglich an den jüngern Stämmen und Aesten so auffallend ist, daß das blosse Ansehen der Rinde für sich kaum vermuthen lassen sollte, daß sie von einer Kieferart käme.

Dieses sind die von mir zunächst um Charleston beobachteten Fohrenarten, welche durch die angegebenen Kennzeichen an Ort und Stelle sich immer leicht und deutlich werden auffinden lassen. Uebrigens bedürfte es aber einer eigenen Arbeit, die so zahlreichen und verschiedenen Arten und Abarten der amerikanischen Nadelhölzer deutlich und bestimmt auseinander zu sezen, da sie, wie es scheint, durch den Einfluß des Klimats und die Beschaffenheit der Standorte so sehr abgeändert, und noch überdies durch mehrerley willkührliche, unbestimmt angewandte Namen untereinander häufig verwechselt

wechselt werden. Diese Namens- und Sachenverwirrung aber gehörig zu berichtigen, erfordert Zeit und Beobachtung der Bäume in allen Lagen und Umständen.

In Karolina finden sich beynahe alle Arten von Eichen, die im übrigen Nordamerika vorkommen; um Charleston aber, und auf den benachbarten Eylanden trift man hauptsächlich folgende an:

The Willow-leaved Oak, Quercus Phellos *Linn.* die Sumpfeiche mit dem Weidenblatt. *Catesb. I. 16.*

Sie wächset zu einem starken und ansehnlichen Baum. In Südkarolina ist sie doch nicht so gemein, als in Nordkarolina, man findet sie auch in nördlichern Provinzen, aber nicht weiter als in Pensylvanien, wo sie aber doch kleiner bleibt, und ihre Blätter nur in gelinden Wintern behält, da solche hingegen hier meistens den ganzen Winter über ausdauern, obschon einige fallen. Sie liebt niedrige und feuchte Stellen.

The Live-Oak, die immergrüne Eiche. Quercus virginiana *Mill.* Quercus Phellos. β. foliis oblongis non sinuatis. *L.* — *Cat. I. 17.*

Diese prächtige Eiche erwächst zu starken, hohen und ansehnlichen Stämmen. In den Blättern findet

einige Abänderung statt, nachdem sie an jüngern oder ältern Stämmen und Zweigen stehen, welches ihnen oft das Ansehen einer wirklich verschiedenen Art geben. Die Blätter der jüngern Stämme, und der jüngere Zweig älterer Stämme, sind lanzettenförmig oder ablang, und haben am Rande einige mit kleinen Spizen besezte Ränder. Die übrigen Blätter aber sind zwar an Gestalt diesen ähnlich, aber abgestumpft, oben etwas runzlicht, unten wollicht oder weiß, am Rande ganz und umgebogen. Die Catesbeische Figur ist um deswillen nicht ganz genau, weil sie diese Blätter als vollkommen glatt vorstellet, wie sie doch nicht sind. Nach dieser Erinnerung der Verschiedenheit in Blättern wird man finden, daß der Linneische Charakter von der Quercus Ilex, auch zuweilen an jungen Bäumen dieser Art angetroffen werde. Es finden aber auch ausserdem noch verschiedene Abänderungen statt; es kommen Spielarten vor, mit vollkommen ähnlich gestalteten Blättern, welche aber auf der Oberfläche ganz glatt und glänzend, und unten nur silberfarben sind, ohne im geringsten wollicht zu seyn. Die Blätter sind übrigens bey allen stark und dicke, und erhalten sich das ganze Jahr grün und lebhaft. Diese Eiche ist nicht nur eine Zierde der Waldungen, sondern liefert auch das vortreflichste und dauerhafteste Holz für den Schiffsbau. Ein davon

von erbautes, und daher Live Oak benanntes Schiff, war beynahe 40 Jahre lang und drüber zur See und wurde verschiedenemal mit neuen Planken belegt. Am zahlreichsten ist diese Eiche in Georgien zu finden, aber dort sowohl als in den Karolinen nur an der Seeküste und nicht weit Landeinwärts; sie erwächst zu 40 — 50 Fuß hohen Stämmen.

The Highland Willow Oak, **Zwergeiche mit dem Weidenblatt.** Quercus Phellos humilis. γ. *L. Catesb. I. 22.*

Diese wächst auf trockenen Stellen, und ist hier nicht selten; bleibt aber nur ein mittelmässiger Baum. Die Blätter sind lanzettenförmig, aber kürzer, als in der ersten Weideneiche, und auf beyden Flächen glatt; die jüngern Blätter haben verschiedene Einschnitte und Spizen.

The Water-Oak, **die Wassereiche.** — Quercus uliginosa *Wangenh.* Quercus folio non ferrato, in fummitate quasi triangulo. *Cat. I. 20.*

Diese Eiche ist ziemlich gemein in den südlichen Provinzen, und eben so häufig anzutreffen, als irgend eine andere. Sie wächst zwar am liebsten in niedri-

gem, feuchtem und gutem Boden, schränkt sich aber nicht dahin ein, sondern kommt auch auf trocknen Stellen vor. Die Blätter nähern sich der Gestalt nach der gemeinen schwarzen Eiche, aber sie sind kleiner, von dickerem Bestandwesen, und bleiben so ziemlich den ganzen Winter hindurch grün.

Die übrigen hier herum befindlichen Eichen sind dann: die gemeine schwarze Eiche, die rothe Eiche, die rothe Wassereiche, die weisse, und die Kastanieneiche. Etwas weiter im Lande kommt auch die schon mehr erwähnte niedrige oder Zwergeiche vor; aber von allen diesen leztern erhält sich keine den Winter über grün. —

Ausser den hier bemerkten Fohren- und Eichenarten prangen die Gehölze und Gefilde um Charleston noch mit vielen andern schönen immergrünen Gewächsen, welche bey einer übrigens gemässigten Winterwitterung gewissermassen die Reize eines fortdauernden Frühlings unterhalten. Ich habe folgende angemerket:

Ilex Aquifolium, Ilex Dahoon und Ilex Cassine L. Alle drey Sorten erhalten ihre Blätter lebhaft grün.

Olea

Olea Americana L. Liguſtrum lauri folio &c. Catesby I. 61. Die Blätter behalten ein glänzendes Grün; eben ſo wie

Prinos glaber. L. Caſſine vera floridanorum &c. Catesb. II. 57.

Laurus indica und Borbonia L. Beyde, vorzüglicher aber lezterer, erhalten ſich ſehr ſchön, machen ziemlich hohe und im Durchſchnitt 2 — 3 Fuß ſtarke Stämme.

Kalmia latifolia, anguſtifolia und proſtrata L. Von dieſen dauert die erſte am beſten aus.

Lonicera ſempervirens L. bleibt nicht ganz grün.

Smilax laurifolia und tamnoides L. verlieren zwar einige Blätter, behalten aber doch die meiſten von gutem Anſehen.

Bignonia ſempervirens. Jasminum luteum Catesb. I. 53. und eine andere Art, foliis conjugatis, erhalten ſich unter dem Schuze der Wälder ſehr ſchön, auſſerhalb aber nicht ſo wohl.

Magnolia grandiflora, tripelata und glauca L. Beyde leztere bleiben nur zum Theil und nach Beschaffenheit des Winters belaubt; die erstere aber immer und durchaus, und diese gehöret mit zu den Bäumen vom ersten Range dieser Gegenden, sowohl wegen ihres sehr ansehnlichen Wachsthums, (sie macht Stämme 40 — 50 Fuß hoch, und über 2 Fuß dick,) als ihrer prachtvollen und wohlriechenden Blüthen, und immer gleich grünen Ansehens.

Gordonia Lasianthus. Alcea floridana, Catesb. I. 44. hier gemeinhin Gardenia genannt — erhält sich vortreflich.

Hopea tinctoria. Arbor lauri folio. Cat. I. 54. Behält seine Blätter grün, aber doch etwas hängend, und wechselt sie erst in der Blüthezeit. Das Rindvieh benaget in den Wäldern die Blätter und jungen Zweige von dieser und der Olea americana am meisten, obgleich beyde, und besonders leztere, einen bitterlichen Geschmack haben.

Pyrola maculata, Mitchella repens, Vinca lutea? Cassine Peragua, Rhododendron maximum, Andromeda mariana und Myrica cerifera, erhalten sich alle sehr schön.

Cactus

Cactus Opuntia, schrumpfet etwas; aber Yucca gloriosa, Yucca filamentosa und Agave virginica, bleiben vollsaftig.

Die in Gärten und an den Häusern gepflanzten Pomeranzenbäume, sind zwar nicht ursprünglich einheimisch, behalten aber doch ihre Blätter, obgleich nicht sehr frisch. Zwanzig bis dreyssig Meilen von der Küste ab, lassen sie die meisten oder alle Blätter im Winter fallen, wie es beym Zitronenbaum auch hier der Fall ist. Die sich selbst überlassenen und halb verwilderten Pomeranzenbäume bewaffnen sich mit langen Dornen, und werden hie und da als Hacken benuzt.

Zu den hiesigen immergrünen Gewächsen gehören denn auch die Kohlpalme (Areca oleracea L.), und die hiesigen kleinen Zwergpalme (Corypha minor?) welche beyde nur längst der Küste vorkommen.

Ausser den hier verzeichneten Gewächsen trifft man zwar noch auf viele andere, welche ihre Blätter einen Theil des Winters hindurch behalten, aber doch mehr oder weniger mißfärbig, oder verändert; und darum nicht zu jenen zu rechnen sind. In den Gärten würde es, bey einem so schönen Vorrath von ausdaurenden

Pflan-

Pflanzen, sehr leicht seyn, sich das Vergnügen einer stets grünen Aussicht und herrlicher Wintergärten zu verschaffen. Es erhalten sich hier viele der europäischen jährigen Pflanzen den Winter durch grün und blühend, die in der Hize des Sommers absterben; dahingegen alsdann die einheimischen jährigen Pflanzen anfangen zu treiben, und die heisse Zeit hindurch bis in den September ausdauern. Die Gärtnerey ist aber nicht sehr im Schwange, und meistens nur unwissenden Negern überlassen. Noch ist es nicht lange her, daß man allen Kohl, Kraut, Blumenkohl und andere Gartengewächse von den Bermudischen Inseln nach Charleston zu Markte brachte. Ein geschickter englischer Gärtner, Herr Squibb, hat erst den Einwohnern zeigen müssen, daß sie sich selber reichlich versehen können, wenn sie nur nach Beschaffenheit ihres heissern Klimats die nöthige Abänderung in dem Anbau der Gemüser machen wollen. Denn diese gedeihen nicht sowohl den Sommer hindurch, als im Herbste und Frühlinge; und sind den ganzen Winter durch im Freyen grün und wachsend zu erhalten. Wurzelgewächse, als Rettige, gelbe und weisse Rüben, erhalten sich und wachsen zwar auch im Sommer, aber bey weitem nicht so gut, als im Frühlinge und Herbst.

Von

Von Obstbäumen hat man Birnen, Aepfel, Pfirschen, Pflaumen und Kirschen. Aepfel und Pfirschen, welche aber nicht sonderlich gut sind, werden schon im Junius reif. Diese und die übrigen hieher verpflanzten Früchte blühen und reifen so schnell hintereinander, daß sie darum vielleicht nicht den nemlichen Wohlgeschmack erhalten, als in den nördlichen Gegenden. Die meisten dieser Obstarten blühen jährlich zweymal; die zweyte Frucht wird aber selten reif. Vom Feigenbaum erhält man 3 — 4mal Früchte; im May, Junius, im September und Oktober. — Man hat einige europäische Oelbäume, die an sich sehr wohl gedeihen und häufige Früchte tragen, aber man hat solche gehörig einzumachen, noch nicht gelernet.

Weizen wird im September gesäet, und im Junius geschnitten. Mays, im April gesäet, und im August geerndtet.

Obgleich der Boden um Charleston, der meistens aus Muschelsand bestehet, wenig Fruchtbarkeit verspricht, so fehlet es doch nicht an merkwürdigen Beyspielen, welche den schnellen Fortgang der Vegetation in demselben beweisen. Wärme und Feuchtigkeiten ersezen, was der dürftige Boden nicht zu geben vermag.

Man

Man zeigt in einem Garten ausserhalb der Stadt viele Citronenbäume, welche bey der Belagerung 1780 der Erde gleich niedergehauen waren; nun hatten sie im Februar 1784 schon wieder Stämme gegen 12 Fuß hoch, und 3 — 4 Zoll dick, getrieben. Ein Talgbaum (Tallowtree, Croton sebiferum L.) den das nemliche Schicksal betroffen, war seit der Zeit bis zu 15 Fuß und darüber angewachsen. Die hiesige Chinawurzel (Smilax China) treibt in einem Jahre einen starken Stengel von 40 — 50 Fuß lang, der sich um Bäume und ihre Aeste windet. In den Wäldern kommen mehrere Rebengewächse von ausserordentlicher Länge und Stärke vor, welche zwar in der Erde Wurzel schlagen, und sich oben irgendwo am Wipfel eines hohen Baumes beschlingen, übrigens aber ganz frey hin und her schweben. — Ein windendes Staudengewächs dieser Art ist der sogenannte Supple Jack, wovon ich aber weder Blätter noch Blüthe gesehen. Es macht einen hölzernen biegsamen Stamm, einen bis zwey Finger dick, und 40 — 50 — 60 Fuß lang, welcher oft frey von der Erde hinauf an der äussern Spize eines starken Baumastes hänget, daß man nicht leicht errathen kan, wie er dahin kommen können. — Einige Stengel der Bignonia sempervirens maß ich, die ebenfalls Daumens dick, und gegen 40 und 50 Fuß lang waren, und

sich

sich ohne Mühe von einem Ende zum andern spalten, oder schlizen lassen.

Nächst dem schon berührten Indigo, ist der Reiß die vorzüglichste Stapelwaare von Südkarolina. Diese Provinz und Georgia haben bis daher allein den Anbau davon ins Grosse getrieben; denn obgleich Nordkarolina und der südliche Theil von Virginien ebenfalls Gegenden hat, welche für diese Getraideart sich schicken, so hat man dessen Anbau dort doch noch immer zu sehr vernachlässiget. Der größte Antheil des in Nordamerika erzeugten Reisses wurde nach den nördlichen Staaten von Europa verführt. In den drey Jahren 17768, 69, und 1770 betrug die sämmtliche Ausfuhr von Reiß aus den südlichen Kolonien von Nordamerika jährlich an 140,000 Fässer, welche zu den Mittelpreiß von 45 Shilling Sterl. das Faß angeschlagen, eine Summe von 316,000 Pfund Sterl. einbrachte. Von jener Anzahl lieferte Südkarolina allein gegen 110,000 Fässer.

Der jährliche Gewinn von einem Acker (166 Ruthen) Reißlandes kan zu 8 — 12 auch 14 Pfund Sterlingen angenommen werden, nachdem der Preiß des Reisses hoch oder niedrig stehet. Es wird daher die Urbarmachung der dazu sich bequemenden Ländereyen mit dem mehre-

mehresten Eifer betrieben. Man bauet Reiß, um mehr Neger kaufen zu können, und kauft Neger, um mehr Reiß zu gewinnen.

Man hat hin und wieder den Reiß beschuldiget, daß er den Augen schädlich sey, und das Gesicht schwäche. Dieser Umstand, in so ferne er in Südkarolina zutrift, könnte aber eben so wohl eine andere Ursache zum Grunde haben, nemlich die Zurückwerfung der Sonnenstrahlen, von dem so blendend weissen Sande. Mehrere Beobachtungen bestätigen dieses, weil viele Personen Augenbeschwerden dulden, welche keinen oder wenig Reiß geniessen, und Einwohner anderer Reißländer, wo der Boden nicht den blendenden weissen Sand hat, vom Genuß dieser Frucht nicht diese angebliche üble Folge empfinden; dahingegen nach Boerhaave die Einwohner von Arabien, Persien und Egypten, des diesen Ländern gemeinen weissen sandichten Bodens wegen, vielen Augenbeschwerden unterworfen sind. — — Roher Reiß wurde dermalen der Buschel zu 3 Schill. Sterl. verkauft; enthülset aber, zu 12 — 14 Schill. Sterl.

Auf Reis, Indigo, und in den hintern Gegenden auf Toback, haben die Einwohner von Karolina bisher ihre hauptsächlichste Aufmerksamkeit verwendet; es ist aber

aber nach Beschaffenheit der Lage und des Klimats mit Grunde zu vermuthen, daß in der Folge, bey zunehmender Menschenzahl und sich vermehrender Industrie, noch sehr viele andere schäzbare Produkte mit grossem Vortheil hier werden erzielet werden können. Der Oelbaum, Johannisbrodbaum, Mastixbaum, Mandeln, Safran, Süßholz, Honig, Seide, feine Wolle u. dgl. würden, nach einigen unverdrossenen Versuchen und Bemühungen, von vorzüglicher Güte und mit grossem Vortheil zu erhalten stehen.

In einem Lande, welches freywillig eine solche Menge von wilden Weinstöcken und Reben hervorbringt, als Nordamerika beynahe durchgehends von sich rühmen kan, sollte man natürlicher Weise erwarten, daß der Weinbau mit Leichtigkeit und Vortheil könnte betrieben werden: und doch ist es, wenigstens war es bisher, der Fall nicht. Von jeher wurde viel Wein in Amerika getrunken, und viel Geld gieng dafür in fremde Staaten. Ob Weine überhaupt nöthig sind oder nicht, ist hier nicht die Frage. Genug die Menschen in Amerika, so wie anderwärts, finden Gefallen daran, und haben starkes Verlangen ihn zu geniessen. Die Landesprodukte von Nordamerika würden nicht hinreichen, den Wein zu bezahlen, wenn man ihn zum

allgemeinen Tranke machen wollte. Aber dann hat man viele und fruchtbare Obstgärten, die guten Apfel- und Birnwein in reicher Maase liefern; man bauet Gerste und Hopfen, und brauet Bier; man brennt Brandteweine, und erhält Rum wohlfeil aus den Zucker-Inseln, oder bereitet ihn selbst aus den daher gebrachten Molassen.

Die Sorten Weine, welche man ehemals vorzüglich in Amerika kannte und liebte, kamen aus Spanien und Portugall, wegen der Handlungsverbindungen dieser Länder mit England; nemlich rother, und seltener weisser Oporto oder Portwein; dann Sherry, Lisbon, Teneriffa, Fayal und Madeira. Vom lezten unterschied man eine sogenannte Neuyorker und Londoner Sorte (Newyork und London Quality), je nachdem er seiner Güte nach dem Geschmack der einen und der andern Stadt angemessener war. Madeira-Wein wurde übrigens noch mehr geschäzt, wenn er einmal oder etlichemal die See passiret hatte, besonders, wenn er von Westindien zurückkam; denn er verbessert sich auf der Reise in warmen Gegenden. Französische Weine kamen ehedem nur selten nach Amerika, nun aber desto häufiger. Die beträchtlichen Summen, welche von jeder für Weine aus Amerika gezogen wurden, bewogen

die

die englische Regierung, wiederholte Preise auf die Erzielung innländischer Weine zu sezen. Es wurden, diesen Aufmunterungen zufolge, auch in verschiedenen Provinzen Versuche mit dem Anbau der Weinreben, und hie und da zur Probe etwas Wein gemacht; die Absicht der Regierung wurde aber nicht erfüllt; es blieb immer nur bey den wenigen Versuchen, welche man nicht vortheilhaft, nicht aufmunternd, und wie es scheint, die ganze Arbeit nicht nach dem Geschmack der Amerikaner fand. —

Ein Herr Andel, bey Braunschweig in Jersey, erhielt vor dem Kriege eine Prämie von 100 Pfund Sterl. für eine Pfeiffe rothen auf seinem Lande erzielten Weines. Er starb bald nachher, und nachlässige Erben liessen den gut angebauten Weinberg wieder in Verfall kommen, weil er zu viel Arbeit erheischte. — In Südkarolina wurde vor fast 40 Jahren, durch eine Provinzialakte, eine Belohnung von 60 Pfund jedem verheissen, der eine Pfeiffe guten trinkbaren im Lande erzielten Wein vorzeigen würde. Ein Franzose, in der Gegend von Orangebourg ansässig, machte dieser Aufmunterung zufolge einige Fässer sehr guten Wein, und erhielt etliche Jahre nacheinander seine Prämie dafür. So bald man aber aufhörte diese zu bezahlen, gab auch

er den Weinbau auf, unter dem Vorwand, er könne sein Land besser benuzen. Ein anderer Einwohner in Südkarolina, Namens Thorpe, legte einen Weingarten, 30 Meilen von Charleston, an, unter der Aufsicht eines Portugiesen, den er in dieser Absicht hatte kommen lassen. Auch er erhielte Prämien für 3 Pfeiffen gemachten Weines; nach seinem Tode aber gaben seine Erben ebenfalls die weitern Versuche auf, und benuzten das Land auf andere Weise. Noch neuere Versuche wurden nach diesen in einer Gegend, die Long Canes genannt, 200 Meilen von Charleston, gemacht, und gute Proben von Weinen geliefert. Alle europäische Weinreben, welche in Gärten, in und um Städte, in Philadelphia, Neuyork rc. gezogen werden, gedeihen sehr wohl, und tragen viele und gute Trauben. Aus allen Umständen erhellet hinlänglich, daß Amerika ein Weinland werden könne. Die Ursache aber, warum der Weinbau noch nicht vom Landmann überhaupt angenommen, und Weingärten sind angelegt worden, ist die viele Arbeit, welche die Pflege des Weinstocks erfordert, und die Zeit, welche vergehet, ehe er sich bezahlt macht. Der amerikanische Landmann ist es nun schon gewohnt, nach weniger und gemächlicher Arbeit seinem unmittelbaren und jährlichen Gewinnst entgegen zu sehen; dieses gewähret ihm sein Weizen und seine

Vieh-

Viehzucht; da hingegen ein Weingarten, von seiner Anlage an, kaum in 6—7 Jahren erst einen erträglichen Profit abwirft. Man hat eine Menge unzulänglicher Ursachen angegeben, warum Amerika durchaus zum Weinbau ungeschickt seyn soll; die doch mehrentheils nur solche sind, welche auch in andern Weinländern statt finden — so wie überhaupt auch obige Versuche nichts mehr beweisen, als daß man Arbeit, vorläufigen Aufwand und Aufsicht gescheuet habe. Ich will unterdessen alles, was man als Hindernisse des Weinbaues in Amerika anführte, hier wiederhohlen; sie mögen einem andern zur nähern Berichtigung leiten.

Späte Nachtfröste, in der Blüthezeit des Weinstocks, oder überhaupt im Frühjahr. In Pensylvanien und Neuyork blühet der wilde Weinstock zu Ende des Mays, oder zu Anfang des Junius; und der zahme um dieselbe Zeit. Im May, und oft im Junius, fallen noch zuweilen kalte Nächte ein. Der einheimische scheinet sie ohne sonderlichen Schaden zu ertragen, blühen beynahe alle Jahre überschwenglich, und tragen Früchte in Menge. In Karolina blühen die Reben einen Monat früher; man hat aber auch oft noch im April sehr kühle Nächte; das Thermometer fällt oft von 80 Fahr. auf 40.° Im Ganzen sind aber doch diese Nachtfröste

so gewöhnlich nicht, und ereignen sich auch in andern Weinländern; scheinen auch in Amerika den Reben keinen sonderlichen Schaden zuzufügen.

Die Mehlthaue — haben sie ebenfalls mit andern Weinländern gemein.

Die grosse Menge Insekten und Vögel, welche theils den Blättern, theils den Beeren schädlich sind. Dieses läßt sich aber nur von den noch am wenigsten kultivirten Gegenden sagen; um die Städte leiden die europäischen Reben und Trauben weniger, weder von Insekten noch Vögeln, und gegen beyde lassen sich Vorsichten gebrauchen. In Karolina kennt man unter andern eine Gattung Käfer, Cock-chafer genannt, welche vorzüglich im May und Junius die Weinstöcke gerne besuchen, und die Blätter abfressen.

Die häufigen Thaue, welche in den mittlern und südlichen Gegenden im Junius und Julius fallen, und die darauf folgende schnelle Erhizung einer brennenden Sonne. Durch die zwischen den jungen Beeren sich verhaltende und durch die Sonnenstralen stark erwärmte Feuchtigkeit, faulen die Beeren. Man hat in Charleston Versuche gemacht, um die Wahrscheinlichkeit dieser

ser Meynung zu begründen. Im August tröpfelte man Wasser auf Kohl und andere Blätter, und ließ solches an der brennenden Sonne abdünsten; überall, wo Wasser das Blatt berührt hatte, verlohr dieses Farbe und Festigkeit, und schien brandicht zu seyn. Die Wassertropfen wirkten hier, wie eine Brennlinse.

Weiter verursachen die plözlichen Abänderungen von Feuchte zu warmer Luft, die starken Gewitter und Regen, um die Zeit, wenn die Trauben bald reif sind, daß die Beeren bersten, verderben und faulen, und die noch gesunden anstecken.

Endlich glaubt man auch, daß die Reben zu stark in Aeste trieben, und daher weniger und nicht so vollkommene Früchte lieferten; dieß ist der Fall wirklich bey den wilden amerikanischen Reben, welche starke Aeste treiben, und daher vielleicht weniger saftreiche und milde Beeren bringen.

Allein alle die erwähnten vorgeblichen Hindernisse lassen sich zum Theil durch Arbeit und Sorgfalt heben, und zum Theil werden sie bey zunehmender besserer und allgemeiner Anbauung des Landes, und dessen Reinigung von Wäldern, von selbst wegfallen.

Wenn auch die vordern Gegenden dem Weinbau aus einer oder der andern Ursache ungünstig seyn sollten, so wird man zuverlässig in der Folge die hintere Landschaft sehr vortheilhaft dazu benuzen können, wenn sich nur erst mehr arbeitslustige Einwohner finden. Die fruchtbaren Hügel tief im Lande, und jenseits der Gebürge, um Pittsburg und anderwärts, schienen mir sehr dazu geschickt zu seyn. Auch waren daherum verschiedene wilde Weine anzutreffen, welche ziemlich wohlschmeckende Beeren trugen. Hier würde man zwischen und an den durchaus fruchtbaren Hügeln bequeme und für den kalten Winden geschüzte Weingärten anlegen können. Man hat auch schon die Hügel in dem Lande der Cherokees zum Weinbau für sehr gut gelegen gehalten; die Indianer sind aber noch im Besize davon, und Versuche fanden folglich dort nicht statt. Vielleicht lenken die Einwohner der neuen Kolonien zu Kentucky ihre Aufmerksamkeit und Fleiß auf diesen Gegenstand.

Wahrscheinlich möchte es auch nicht fruchtlos seyn, europäische gute Reben auf die wilden amerikanischen zu pfropfen, oder diese durch Kultur zu verbessern; denn sie verdienen Aufmerksamkeit, und man hat sie bey den bisherigen Versuchen ganz ausser Acht gelassen.

In

In Bartrams Garten zu Philadelphia siehet man mehrere Sorten amerikanischer Reben, welche der alte Bartram aus unterschiedenen Gegenden gesammlet hatte; sie gedeihen sehr wohl in diesem Garten, und verbessern sich wirklich durch den geringen Grad von Kultur, dessen sie sich daselbst zu erfreuen haben. Die Beeren werden grösser, saftreicher, und ihre Häute dünner; und Bartram der Sohn behauptet, daß sie ungleich mehr Früchte trügen, als die gemeine Rebe. Unter ihnen findet sich die Cherokesische Rebe (Cherokee-Grape), welches die beste in Amerika seyn soll. Dem Blatte nach scheint sie der europäischen, oder dem Vitis vinifera, am nächsten verwandt zu seyn. In den Pensylvanischen und Neuyorkischen Gegenden finden sich nur allein die Vitis vulpina (Fox-Grape) und Vitis Labrusca (Wild-Grape); beyde machen Stämme von 4 — 6 — 8 Zoll im Durchmesser, und 20, 30 bis 40 Fuß lang, mit welchen sie sich um Aeste und Gipfel benachbarter Bäume hinaufschlingen. Sie lieben vorzüglich beschattete, feuchte und fette Stellen, und man findet sie nicht leicht auf trocknen Hügeln. Die Beeren der Fuchstraube sind die größten, aber eines herben Geschmacks, doch macht sie der Frost für Kinder, Neger, und andere unleckere Mäuler, genießbar; häufiger bedient man sich ihrer zum Einmachen mit Zucker.

 Die

Die Beeren der andern Art sind beynahe noch herber, als die der erstern; aber doch finden sich hin und wieder ganz erträgliche Früchte von beyden Arten. Um Baltimore, und in den übrigen südlichern Waldungen, kommen aber wilde Reben vor, welche an Grösse und Länge der erstern nichts nachgeben, deren kleinere schwärzlichte Beeren aber von ziemlich angenehmen säuerlichem Geschmacke sind (*). Eine andere kleine und ganz niedrige Rebenart findet sich an den sandichten Ufern des Ohio bey Pittsburg, welche gleichfalls sehr gute, kleine, schwärzlichte, eßbare Beeren liefert.

Der Markt von Charleston kan dem von Philadelphia bey weitem nicht gleich gesezet werden, weder in Absicht auf Menge, noch Güte der Lebensmittel. Das hiesige Rindfleisch ist weder fett noch schmackhaft, weil man sich nicht die Mühe nimmt, das Vieh zu mästen, sondern es von der geringen Weide, welche es in Wäldern und Sümpfen findet, gerade wegnimmt und schlachtet.

(*) Ich habe diese Trauben gekostet, aber die Reben nicht selbst gesehen; wahrscheinlich ist es die Vitis vinifera americana Marsh. Americ. Grove, p. 165. und so wie die Cherokesische Rebe, eine Abart der Vitis vinifera L., welche aber nördlicher nicht vorkommt.

tet. Ueberhaupt ist das Rindvieh in den südlichen Kolonien nicht von der guten und grossen Art, wie in den nördlichen; man ist weniger sorgfältig für die Erhaltung einer guten Zucht und ihre Fütterung, weil man Vieh in Menge hat. Geflügel aber ist im Ueberfluß da, und um deswillen gut, weil es mit Reiß und Mays gefüttert wird. Auch ist an Wildpret kein Mangel; ein ganzes Reh von 60 — 80 Pfund schwer, wird gemeiniglich mit 7 — 8 span. Thalern bezahlet. Wilde Enten und andere Wasservögel werden häufig hingebracht; sie empfehlen sich aber nicht alle durch ihren Geschmack; unter diesen sind viele Arten, welche Amerika mit Europa gemein hat.

Garten-Gemüser fangen allmählich erst an, in grösserer Menge gezogen zu werden; doch wird noch jezt ein Kohl- oder Krautkopf mit 6 d. Sterl. bezahlet. — Erdäpfel werden von den nördlichen Kolonien und von Europa zugeführt; hier werden wenige gebauet, aber desto mehr Battaten (Convolv. Battat.) und Tan-yards (Arum esculentum), Kürbisse, Cashaws, Squashes, Melonen, Erbsen und Bohnen, von mancherley Arten. Die Nähe von Westindien verschaffet dieser Stadt auch den mannichfaltigen Genuß der Früchte jener Gegenden. Endlich liefern auch die Flüsse

und

und das Meer nach der Jahreszeit einen reichen Ueberfluß von Fischen. Um diese Jahreszeit aber waren beynahe keine andern zu sehen, als Mullets. (Mugil Albula L.)

Mit Fischen sollen sich auch hier zuweilen, jedoch seltener, ähnliche unangenehme Zufälle zugetragen haben, als man hie und da in andern Gegenden von Nordamerika bemerkt hat. Es scheinen nemlich einzelne Fische, von einer übrigens eßbaren und gesunden Gattung, durch unbekannte Umstände, zuweilen eine schädliche und beynahe giftige Eigenschaft zu erlangen. Einige Vorfälle dieser Art ereigneten sich während meines Aufenthalts zu Rhode-Eyland im Sommer 1779. In der Familie eines Juden, Namens Meyer, wurde ein Sea-barsh (Percae Species) zur Mahlzeit bereitet, welches einer der besten und wohlschmeckendsten Fische der dasigen Gewässer zu seyn pfleget. Kurze Zeit nach der Mahlzeit wurden die mehresten von der Familie, besonders aber diejenigen, so von der Leber des Fisches genossen hatten, plözlich mit Schwindel, Kopfweh, Uebelseyn, Neigung zum Brechen und Grimmen befallen, wobey sich einige fieberische Umstände einstellten. Eine Art von Ausschlag fand sich auf der Haut ein, und das Oberhäutchen schuppte sich ab. Es wurden Brechmittel gegeben, und die Kranken genassen nach

einem

einem oder zween Tagen. Das nemliche geschah einer Tischgesellschaft einiger deutschen Officiere, zu einer andern Zeit, nach dem Genusse derselben Gattung Fische; die Zufälle waren gelinder, weil man weniger davon genossen hatte, doch aber wurden auch hier diejenigen stärker angegriffen, welche von der Leber gegessen hatten. Den Einwohnern von Rhod-Eyland sind mehrere dergleichen Zufälle bekannt. Da aber jährlich Tausende von der nemlichen Gattung Fische, ohne alle üble Folgen verzehrt, und ihrer besondern Güte willen, vorzüglich gesucht werden, so wissen sie nicht, worinn sie die Ursache dieser einzelnen Ereignisse suchen sollen. Am gemeinsten ist die Meynung, daß solche Fische von den Seepflanzen, welche am Grund der See, oder an den Ufern auf Kupferhaltiger Erde (Copper-bottom), wüchsen, gefressen hätten. Es ist aber dies auch weiter nichts als eine Meynung; denn man weiß übrigens gar nicht für gewiß, daß diese Fische sich von Seepflanzen nähren, oder daß der Boden der dasigen Gewässer kupferhaltig sey. Wahrscheinlich ist es aber freylich immer, daß solche Fische aus einer besondern Ursache kränklich geworden (*), und daß ihre Leber unter

(*) „Von dem besondern Fraaß, welchen die Fische zu „besondern Jahrszeiten, und an besondern Gegenden ha„ben,

unter solchen Umständen vorzüglich schädliche Eigenschaften erhalte. Daß dieses Eingeweide bey mehr andern Fischen einer solchen besondern Verderbniß fähig sey, wenn auch das übrige Fleisch gesund und genießbar bleibt,

---

„ben, erhalten sie zu einer Zeit schädliche Eigenschaften, „welche sie zu einer andern nicht haben. Es giebt korallenfressende Fische in den ostindischen Gewässern, welche „traurige Zufälle erregen, wenn sie in der Jahrszeit ge„fangen und genossen werden, wo die in den Madreporen „verborgenen Polypen zu arbeiten anfangen, welche sie „nemlich überaus begierig verzehren. Diese Zeit ist im „Jenner, Februar und Merz.„ Diese Beobachtung des Herrn Sonnerats bestätiget auch Herr Meunier; Lezterer fügt noch hinzu: daß, da diese Polypen von eben der Natur, wie einige Gattungen der Meernesseln (Medusae Holothuriae &c.) sind, welche auf der Haut ein Brennen verursachen, wenn man sie in die Hand nimmt; so liesse sich leicht erachten, daß solche scharfe Säfte gedachter Polypen die Fische, die sich ihrer zur Nahrung bedienen, mit einer ähnlichen brennenden Schärfe anstecken. Rozier Sammlung. 11 B. Nro. 22 und 23. Dieser Medusen und Holothurien giebt es eine Menge in den amerikanischen Gewässern, und es verdient daher eine genauere Bestätigung, ob sie Gelegenheit zu den schädlichen Veränderungen bey den Fischen geben.

bleibt, bestätiget sich durch einen ziemlich allgemein ge-
wordenen Verdacht, welcher die allermeisten Seefahrer
gegen die Lebern der mehresten Fische eingenommen hat,
und unter andern auch durch die Geschichte, welche sich
auf Coocks Schiffe in der Südsee mit der Leber eines
Tetraodon zugetragen hat. Anmerkenswerth bleibt es
übrigens noch, daß mehrentheils nach dem Genuß sol-
cher ungesunder Fische auch die Haut mit angegriffen
wird, und fast immer eine Art Ausschlag mit Ab-
schuppung erfolgt, welches unter andern auch der Ge-
nuß einer an der holländischen Küste befindlichen Art
ungesunder Muscheln zu bewirken pflegt. —

Da die Gegend von Charleston, und viele Mei-
len umher gänzlich von Steinen entblößet ist, so müssen
die benöthigten von ferne her gebracht werden. Am
gewöhnlichsten bedient man sich zum Grundgebäude der
Häuser, oder auch zum ganzen Hause, eines Muschel-
sandsteines von Bermuda. Er bestehet gänzlich aus
zermalmten Muscheltheilen, welche gewöhnlich nicht
viel grösser als Hirse- oder Mohnkörner sind; er ist
weiß und zerreiblich, wird aber an der Luft, indem
er Feuchtigkeiten an sich ziehet, fester und dauerhaft;
welches noch mehr dadurch befördert wird, daß man
ihn mit einem Ueberzug von Sand und Kalch beleget. Diese
Stei-

Steine werden in Stücken von 18 Zoll lang, und 6 Zoll dicke hieher gebracht; davon 100 St. 12—13 spanische Thaler (à 4 Sh. 6 d. Sterl.) kosten. Europäische, besonders jezt die holländischen Schiffer, bringen Backsteine als Ballast mit, und verkaufen sie mit Vortheil. Man hätte nahe bey Charleston alle benöthigte Materialien zu Backsteinen; bis daher aber hat sich noch niemand mit ihrer Fertigung abgeben mögen, weil man sie wohlfeil genug erhält, und die dazu benöthigten Arbeiter anderwärts mit mehr Nuzen können angestellt werden. Die hintern hügelichten und gebürgichten Gegenden liefern Steine genug, und man hat auch die hoffnungsvollesten Anzeigen von andern nüzlichen Schäzen der Erde. Eisen hat man bereits in Menge gefunden, und auch Bley; aber noch keines sonderlich benuzt. Sumpferz findet sich häufig in den Flüssen und andern überschwemmten Gegenden des Hinterlandes. Von mineralischen Quellen kennt man bis daher nur ein schwefelhaltiges Wasser, welches sich irgendwo an der Gränze von Südkarolina findet.

Zwischen Charleston und der See liegen verschiedene Eylande, welche die Bay und den Hafen bilden helfen. Die durch den leztern Kriege am meisten bekannt gewordenen, sind: Long- Sullivan's- und James-Eyland.

land. Auf James-Eyland, welches von beträchtlichem Umfang ist, ist zu Bedeckung des Hafens Fort Johnson angelegt; die unregelmässigen Werke, welche eben auch von keiner besondern Stärke oder Umfang waren, sind von Austerschaalen und Kalch aufgemauert. Sie wurden zum Theil von den Amerikanern selbst, als sie dieses Fort 1780 verliessen, gesprengt, und das übrige haben Stürme und Wellen zerstöret. Es waren gegenwärtig auch nur 3 Kanonen und eine Wache von zwölf Invaliden daselbst, welche die ein- und auslaufenden Schiffe anrufen, ihre Pässe untersuchen, und Signale nach der Stadt geben, wenn sich Schiffe ferne in der See sehen lassen; denn da dieses Fort auf einer hohen Bank lieget, so hat man eine freye Aussicht über die 3 Meilen davon entfernte Stadt sowohl, als über den Ocean. Gleich vom Fort aus erstrecket sich längst dem Strande eine lange Bank, oder Wall, welche aus Austern- und andern Muschelschaalen bestehet, die von den Fluthen dahin aufgehäuft sind. Zunächst am Fort ist sie wenigstens 4 — 5 Fuß hoch, und beynahe eben so breit; weiter hin nimmt sie allmählich ab. Ich konnte nicht erfahren, ob man auch unter der Oberfläche der Erde Muscheln, oder ihre Ueberbleibsel, finde; denn man hat keine Gelegenheit tief zu graben, wenn es nicht Wassers halber geschiehet, welches man

in geringer Tiefe antrift, und auf diesem Eylande noch ziemlich gut befunden wird.

In der Mitte des Februars war, ein einziges kleines Pflänzchen (*) ausgenommen, noch gar keine Blume auf

(*) *Houstonia* pusilla — *Radix* fibrosa, tenuis. *Caulis* pollicaris, acute tetragonus, setulis paucis (microscopio tantum observandis) scaber, simplex vel subramosus, terminatus ramis duobus et pedunculo intermedio, aut hoc tantum. *Folia* opposita, petiolata, ovata, basi apiceque acuta, glabriuscula, margine reflexo ciliata. *Petioli* longitudine fere foliorum, membrana laxa coadunati. *Pedunculus* terminalis, caule sæpe longior, tetragonus, erectus. *Flos* longe minor, quam Houstoniæ cæruleæ, erectus. *Calyx* parvus, basi hemisphæricus, quadrifidus: laciniis lanceolatis, acutis, erectis. *Corolla* infundibuliformis. Tubus calyce duplo et quod excurrit longior, medio incrassatus. Limbus tubo brevior, quadripartitus; laciniis ovatis, acutis. *Stamina* 4 in medio tubi corollæ; Antheræ flavæ. *Germen* compressum. Stigma bifidum. Es ist der Houstonia cærulea im habitus und der Blume so ähnlich, daß ich es für eine Art Houstonia halte, ob ich schon die Frucht nicht gesehen habe.

auf diesem Eylande zu finden, obgleich in andern Wintern, welche eben so gelinde, als dieser strenge war, schon ein und andere Pflanzen um diese Jahreszeit in Blüthe stehen. Vergebens sahe ich mich auf demselben nach der Kohlpalme (Cabbage-tree) um, welche ehemals häufig da war, nun aber so gut als ausgerottet ist, weil man sie im Kriege zum Behuf der Festungswerke und Schanzen überall niederhieb. Doch sind noch einige auf Morris- und andern benachbarten Eylanden, wohin ich aber nicht zu kommen Gelegenheit hatte. Die Stämme dieses Palmbaums sind zu Verschanzungen vortreflich; ihre Fasern und ihr ganzes Gewebe ist so biegsam und zähe, daß keine Kugeln hindurch dringen, und sie splittern auch nicht. Aber sie dauern in der Luft nur wenige Jahre, und sind daher nur für den gegenwärtigen Gebrauch. Die Werke auf Sullivans-Island, an welchen sich die englischen Kriegsschiffe bey der ersten Unternehmung gegen Charleston 1776 müde feuerten, sind größtentheils davon errichtet; so auch die meisten Werke in der Stadt nach der Bay zu. Ausser mancherley andern Nuzungsarten, zu welchen diese Palme noch dienet, als Tauwerken, Nezen rc. die man aus den zähen Fäden ihrer Blätter fertiget, ist es bekannt, daß ihre oberste grüne und konische Spize, welche aus den noch zarten unentwickelten Blät-

tern bestehet, eßbar ist; daher der Name des Kohlbaums. Roh hat diese Substanz etwas bitterliches, mandelähnliches; gekocht soll sie einem Kohl gleichen; am meisten aber wird sie mit Essig eingemacht, oder wie Sallat genossen.

Nirgends siehet man die Buzzards in so grosser Anzahl, als in und um die Stadt Charleston. Da sie sich blos von Aesern nähren, so wird ihnen kein Leid zugefüget; sie verzehren, was man zu faul ist wegzuschaffen, und tragen daher viel zur Erhaltung der Reinlichkeit, und Verhütung ungesunder Ausdünstung von faulenden Thieren und Unrath, bey. Ihr Geruch ist scharf, so wie ihr Gesicht; es bleibt ihnen daher nichts unbemerkt, was zu ihrer Nahrung dienen kan; und sie sind überall in allen Strassen anzutreffen. Hingegen sind einige von dem Vorurtheile eingenommen zu glauben, daß wenn sich ein Buzzard auf irgend einem Hause niederlasse, in welchem ein Kranker liegt, es diesem eine tödtliche Vorbedeutung sey; denn man bildet sich ein, daß ihr feiner Geruch sie schon die künftige Leiche wittern lasse.

Die Martins (Hirundo purpurea L. Cat. I. 51.) trafen hier schon zu Ende des Februars ein; da sie

sich

sich in Pensylvanien und York selten vor dem Anfang oder in der Mitte des Aprils zeigen. Die Landleute haben sie gern um ihre Höfe. In den nördlichen Gegenden bauet man ihnen kleine Häuschen vor die Scheunen, oder auf eine eigene Stange, worein sie nisten; hier aber begnügt man sich einen ausgehölten Calebash (Flaschenkürbis) an eine hohe Stange aufzuhängen, in welchem sie dann auch ihre Wohnung aufschlagen, und gleichsam Wacht gegen Raubvögel halten; so bald sie einen dieser Art erblicken, warnen sie die Hüner und anderes zahme Geflügel, durch das Geschrey so sie erheben.

Von den Cherokees, welche westlich von Süd- und Nordkarolina wohnen, kamen um diese Zeit einige Männer, Weiber und Jungen nach Charleston, in Angelegenheiten ihrer Nationen. Zween Knaben von 14 — 15 Jahren zeigten auf den Strassen ihre Geschicklichkeit im Bogenschiessen. Auf 16 — 18 Schritte fehlten sie beynahe niemals einen kupfernen Penny, die von den Zuschauern ihnen als Prämie häufig vorgesteckt wurden. Ihre Pfeile waren von Rohr, am Ende im Feuer gehärtet oder halbgebrannt, und der Schwung daran von den Federn des wilden türkischen Hahns. Die Bogen ganz einfach, mit einer Sehne von Büffeldärmen.

In Südkarolina, am Watereefluß, hinter Camden, wohnen noch einige Familien von dem Stamme der Catawbas; sie zehlen etwa 70 — 80 Krieger oder streitbare Männer. Durch Verträge sind sie auf einen Bezirk von 12 Quadratmeilen zu ihrem Jagd-Revier, mitten in einer übrigens bewohnten und bebauten Gegend eingeschränkt. Mit ihren Nachbarn leben sie gegegenwärtig friedlich und ruhig; ehe aber die erwähnte Gegend, für welche sie eine starke Vorliebe äusserten, ihnen durch ausdrückliche Geseze des Staats zugesichert war, fielen beständige Streitigkeiten vor, wozu die benachbarten Pflanzer die meiste Gelegenheit gaben, indem sie in dem Bezirk der Indianer jagten, fischten, oder gar Land anbauen wollten. Vor etwa 15 Jahren lieferten diese Catawbas, so wenige ihrer auch waren, den Karolinern eine förmliche Schlacht, und fochten mit vieler Ordnung und Entschlossenheit. Die karolinische Miliz, welche gegen sie gezogen war, konnte kaum durch die eifrigsten Ermahnungen ihrer Officiers in ungebrochner Linie erhalten werden, und erst nach einem langen und hartnäckigen Gefechte wurden die Catawbas geschlagen. Ein gewisser Williamson kommandirte bey diesem Vorfall. Die Indianer hatten besondere Furcht vor ihm, und nannten ihn, nach ihrer Gewohnheit, Leuten eigene Beynamen zu geben, den Cowdriver

(Küh-

(Kühtreiber). Die Cherokees liessen nach der Hand den Catawbas sagen: „Ihr habt nicht wie Männer gefochten!„ und ihre Antwort war: „Ihr möget reden, wie ihrs verstehet; aber wartet nur, bis der „Cowdriver unter euch kömmt.„ —

In der Mitte des Februars eröffnete in Charleston die Assembly von Südkarolina ihre Wintersizungen. Der Zutritt zu dieser Versammlung ist jedem bescheidenen Manne offen; und man wird sie selten ohne Theilnehmung, und nie ohne Unterricht verlassen. Hier sprechen Männer ohne Menschenfurcht, ohne Rückhaltung, und mit fühlbarem Eifer für das Beste ihres Vaterlandes und ihrer Mitbürger. Die Regierungsform des Staats von Südkarolina ist, bis auf einige Kleinigkeiten, der Verfassung der übrigen Staaten gleich. Die ausübende Verwaltung der Geseze ist in den Händen eines Gouverneurs, dem ein Gouvernor-Lieutenant und ein geheimer Rath beystehen, welche sämmtlich um das andere Jahr von den Assemblys gewählt werden. Die gesezgebende Macht bestehet im Senate und dem Hause der Repräsentanten, welche alle zwey Jahre von dem Volke erwählet werden. Der Gouvernor, Gouvernor-Lieutenant, müssen zehen Jahre im Staate gewohnt haben, und die geheimen Räthe

 fünf

fünf Jahre. Jeder muß wenigstens ein Vermögen von 10000 Pfund besitzen. Ein Senator muß 30 Jahr alt, und fünf Jahre ein Bürger des Staats gewesen seyn, und wenigstens 2000 Pfund im Vermögen haben. Ein Repräsentant im Unterhause muß 3 Jahr im Lande gewohnt, und ebenfalls ein bestimmtes Vermögen besitzen. Wahlfähig, zur Ernennung dieser Mitglieder der Regierung, ist jeder freye weisse Mann, der ein Jahr im Staate gewohnt hat, und dessen Abgaben der Landtaxe von 50 Acker Landes gleich sind. Die verschiedenen Kirchspiele und Grafschaften von Südkarolina stellen ungefähr 170 Mitglieder zur Assembly, die Stadt Charleston allein aber noch 30 mehr. Leztere Anzahl ist zwar ungleich groß, im Verhältniß der Volksmenge in der Stadt und im Lande; auch wußte man dieses wohl, wählte aber doch im Anfange des Krieges diese grössere Zahl, um desto sicherer eine Ueberzahl für den Krieg stimmender Mitglieder zu erhalten, weil die Einwohner der Stadt, aus bekannten Ursachen, mehr als die Landleute für den Krieg und dessen Fortsezung geneigt waren. Die Mitglieder der Stadt sind größtentheils Rechtsgelehrte, ansehnliche Kaufleute oder andere wohl unterrichtete und verständige Männer, sie sind daher beredt, unternehmend, und erhalten leicht das Uebergewicht über die Abgeordneten des übrigen Landes,

wo

wo es auf Vortrag und ein wenig Kabale ankommt. Die völlige Anzahl der Abgeordneten ist niemals beysammen; die hintersten und ärmeren Distrikte scheuen die Unkosten, ihre sämmtliche Abgeordnete nach Charleston zu schicken. Die aber, welche erscheinen, wenn sie auch nicht Muth oder Beredsamkeit genug haben, sich den Vorschlägen öffentlich zu widersezen, welche ihnen nach ihrer Lage unangenehm oder lästig seyn möchten, verstehen dennoch ihr Interesse hinlänglich, um wenigstens bey der Stimmensammlung ihre Einwilligung stille zu verweigern. Daher verwundert man sich oft, daß Vorschläge durchfallen, deren wahrscheinlicher Nuzen und Nothwendigkeit von einigen Mitgliedern der Stadt, oder der vordern Distrikte, mit allem Schmuck der Rednerkunst sind dargestellet worden, und wogegen von den Abgeordneten des Hinterlandes nichts öffentlich eingewendet worden ist. Oft sind sie doch ein wenig hartnäckig, oder auch argwöhnisch, und es wird daher manchmal zum Besten einer guten Sache nothwendig, sie durch unschuldige Nebenwege zu lenken. Zuweilen haben sie aber auch gegründete Ursache, sich zu widersezen; dies war bey gegenwärtiger Versammlung einmal der Fall. Es sollte die Landtaxe erhöhet, und durch den ganzen Staat gleichmässig erhoben werden. Die Reiß- und Indigo-Plantagen der vordern Gegen-

den warfen nun ungleich höhern Ertrag ab, als die Weizen- und türkischen Kornfelder des Innlandes — die Besitzer der erstern würden also jene Erhöhung gar nicht, oder kaum gefühlt haben, wenn sie für die leztern eine unerträgliche Last würde geworden seyn. — Sie verlangten daher, und mit allem Rechte, daß diese Taxerhöhung nicht nach dem Umfange des Landes, sondern nach der Güte und dem Ertrage desselben angeleget werden sollte. —

Die Einkünfte des Staats von Südkarolina hatten für das Jahr 1783 folgende Quellen:

$2\frac{1}{2}$ Procent Abgabe von dem Erlöß aller in öffentlichen Versteigerungen verkauften Kaufmannsgüter, anderer Waaren, Neger, Pferde rc. Der Betrag davon wurde auf 10 — 12000 Pfund Sterling geschäzet.

$2\frac{1}{2}$ Procent Eingangs-Zoll, von allen in das Land gebrachten Kaufmannsgütern, die nicht besonders schon enumerirt, oder angelegt waren. — Der Betrag aller im vorigen Jahre nach Karolina eingeführter Waaren soll gegen 7 — 800,000 Pfund gewesen seyn; dieser Zoll könnte also immer auf 15 — 16000 Pfund geschäzt werden.

Extra

Extra Eingangs-Zoll, für verschiedene besonders bestimmte europäische und westindische Handlungsartikel.

1 Dollar, oder 4 Shill. 6 d. Sterling, von jedem 100 Acker Lands.

1 Dollar Kopfsteuer für jeden Neger, ohne Unterschied des Alters. Die Anzahl der Neger wurde kurz vor dem Kriege auf 93000 Köpfe geschäzet. — Durch den Krieg hat diese Zahl sich zwar vermindert; wird aber immer noch eine ansehnliche Summe abwerfen.

Eine Art von Vermögensteuer, oder gewisse Procente für den Betrag aller Waarenläger — (oder Stock in Trade) und eine Art Gewerbsteuer für Professionisten.

Die Einkünfte dieser Taxen, welche beträchtlich sind, waren zum Schulden- und Interessen-Abtrag, und andern Bedürfnissen des Staats gewidmet. Der $2\frac{1}{2}$ Procent Eingangs-Zoll sollte eigentlich dem Kongreß bestimmt seyn; und wurde in Karolina auch wirklich erhoben, zur Zeit nahm man aber noch Anstand, den Ertrag davon an den Kongreß abzuliefern, weil noch

kei-

keiner der übrigen Staaten es gethan, und einige sich dessen gänzlich geweigert, auch diesen Zoll nicht einmal erhoben hatten.

Für das laufende Jahr 1784 hat die dermalige Assembly Anstalten und Wege (Ways & Means) getroffen, um die Summe von 104000 Pfund Sterl. durch Auflagen erheben zu können, wenn es nöthig seyn sollte; vorläufig aber hat man nur auf 79400 Pfund die Anlage gemacht. Die Negertaxe wurde von einem auf zween Dollars erhöhet, und noch war es in Betrachtung, ob nicht 3 Dollar noch zuträglicher wären; zumal, da die gleichmässige Erhöhung der Landtaxe von 1 auf 2 Dollar, für 100 Aecker, noch starkem Widerspruche der Einwohner des Hinterlandes unterworfen war. Gegen eine grössere Auflage auf Neger würden diese weniger Einwendung machen, weil in den hintern und innern Gegenden des Landes wenige oder gar keine Neger gebraucht werden. Ungefähr 40000 Pfund Sterl. betragen die Civil-Ausgaben des Staates. Der Gouverneur hat allein 1000 Pfund an Besoldung; und die übrigen Bediente des Staats sind alle verhältnißmässig bezahlet.

Ausser diesen in die öffentlichen Staatskassen fliessenden Abgaben, waren noch andere Auflagen zur Unterhal-

terhaltung der Polizeybedienten, Stadtwächter, Lampen 2c. Hiezu waren besonders und eigentlich die Einkünfte bestimmt, welche von den in der Stadt arbeitenden Negern eingiengen. Es mußte nemlich jeder Herr für seine Sklaven, oder jeder freye Neger für sich selbst, ein Erlaubnißzeichen (a Badge) für seine Handthierung lösen. Dieses betraf aber nur die Neger, welche sich selbst vermietheten, oder von ihren Herren vermiethet wurden. Für einen Mezger wurden jährlich 40 Schill. Sterl. bezahlt. Für einen Zimmermann, Maurer, Grobschmidt, Goldschmidt, Wagner, Anstreicher, Fischer 2c. jährlich 20 Shill. Für einen Schneider, Gerber, Riemschneider, Flaschner 2c. 15 Sh. Für einen Matrosen, Büttner, Schuhmacher, Hutmacher, Seiler 2c. 10 Sh. Für jeden andern, nicht eigentlich bestimmten, vermietheten Neger — 5 Shill. Zur Erklärung dieser von Mieth-Negern erhobenen Taxe muß man wissen, daß in Virginien, in Karolina, Georgia, so wie in Westindien, diese Menschenklasse ein wucherndes Kapital für ihre Eigenthümer sind, die, wenn sie nicht selber Beschäftigung für sie haben, solche vermiethen, und von dem Miethlohne leben, wie man anderwärts von Lehnpferden lebt. Der geringste Neger, wenn er kein eigentliches Handwerk, oder irgend eine bestimmte Beschäftigung treiben kan, muß mit anderer

grober

grober Arbeit oder Taglohn seinen Unterhalt verdienen, und davon seinem Eigenthümer einen bestimmten Theil abgeben. Das wenigste ist, daß er täglich einen Schilling Sterling überliefert, er mag übrigens viel oder wenig verdient haben, und dabey hat er für seine Nahrung und Kleidung zu sorgen. Diese Bedingungen sind zwar verschieden, nach der Güte des Eigenthümers, und der Geschicklichkeit des Negers; im Durchschnitt aber kan man annehmen, daß sich ein Mieth-Neger jährlich auf 15 — 20 Procent verinteressire. Daher legen viele Müssiggänger ihr Vermögen in Negern an, und lassen sich von ihnen, im eigentlichen Verstande, ernähren, und leben sorgenlos von ihrem sauern vermietheten Schweisse.

Noch hat man eine Armensteuer, welche auch im vorigen Jahre auf 12 Schillinge vom Pfunde des Betrags der Land- und Negertaxe gesezet war. Das ist, wessen Land- und Negertaxe 5 Pfund Sterling beträgt, bezahlt noch ausserdem fünfmal 12 Schillinge, oder 3 andere Pfund zur Armenkasse; und eine Auflage für Hagestolze, oder unverheurathete Männer, über 25 Jahr alt, (Batchelor's Tax) war man eben jezt im Begriffe einzuführen.

Die

Die Geseze von Karolina sind mild, nachsehend, billig. Es gilt aber dieses auch von allen übrigen nordamerikanischen Staaten; überall scheinen die Geseze blos von und für rechtschaffene Bürger abgefasset zu seyn; und so kommen sie denn öfters den Absichten der Uebelgesinntern auf eine besondere Art zu statten. Um die geschwindere Bevölkerung des Staates zu bewirken, und anfangenden Pflanzern desto weniger in ihrer Aufnahme hinderlich zu seyn, wurden sehr gelinde Schuldengeseze entworfen. Nun aber bedienen sich muthwillige Schuldner der nemlichen Vortheile. Ein Schuldner in Karolina, statt daß er sich für seinem Gläubiger zu fürchten hätte, drohet diesem vielmehr mit dem Geseze, welches ihm, nach angebrachter Klage, erst 3 Monate, und dann wieder 6 Monate gewisse Frist gewähret. Der Schuldner also, der seinem Gläubiger erst durch Verträge, gute Worte, Vorspiegelungen, die Zahlung schon Jahre lang vorzuenthalten wußte, läßt diesem, wenn er mit gerichtlicher Klage drohet, immer noch merken, daß er sich jener Vortheile der Geseze zu erfreuen habe, und ihm noch viele Monate die Zahlung und zwar rechtmässig, vorenthalten, und denn doch erst wieder neue Bedingungen machen könne. Daher geschiehet es denn, daß der Kredit, den man jemanden giebt, sehr hoch angerechnet wird. Ländereyen werden

auf

auf 5 — 10 — 15jährigen Kredit zum Verkauf ausgeboten, und denn 3 — 4 und 5mal so theuer angebracht, als man sie für baares Geld (welches seltener, und eine andere Ursache des hohen Kredits ist) erhalten würde. Ein Neger, den man für 40 baare Guinees haben konnte, wurde in meinem Beyseyn für 150 Pfund Sterling, auf 7 Jahre Kredit und jährliche Interessen, gesteigert.

Da die englischen Kaufleute längern und ungleich grössern Kredit zu geben geneigt und im Stande sind, als weder die Franzosen und Holländer können noch wollen, so ist schon das eine sehr wichtige Ursache, welche den besten Theil des karolinischen Handels nach Grosbrittannien leiten und unterhalten wird, wenn auch nicht die allgemeine Vorliebe und Ueberzeugung der grössern Güte englischer Manufakturwaaren noch dazu käme.

Ungeachtet des erheblichen Nachtheils, welchen Südkarolina durch den Krieg erlitten hat, erholet es sich doch schneller wieder, als einer der andern Staaten; sein Handel ist beynahe so blühend und ausgebreitet, als er es vor jenen Unruhen war, und man hat alle Ursache dessen ferneres Wachsthum zu hoffen.

Daß

Daß feinere Sitten und geschmackvollere Lebensart in Charleston nicht zu verkennen, und für jeden neuankommenden Europäer überraschend sind, ist allgemein zugestanden, und würde, wäre es nöthig, durch eine Reihe von Bemerkungen leicht zu beweisen seyn. Daß aber diese Verfeinerung der Sitten und des Geschmacks auch einen unverkennbaren Einfluß auf die Gesinnungen derer hat, welche sie üben, und sie bey mancherley Gelegenheiten edler und großmüthiger denken und handeln lässet, ist eben so gewiß. Die Assembly hatte einen Ausschuß niedergesezt, um die Liste der verbannten Bürger und ihres eingezogenen Vermögens genau zu prüfen, um solche nach Maasgabe ihrer angeschuldeten Verbrechen gegen den Staat, entweder zurückkommen zu lassen, oder noch weiter entfernt zu halten. Auch diese Untersuchung geschah bey offenen Thüren. Die Gesinnungen der würdigsten und angesehensten Bürger und Gentlemen von Charleston giengen dahin, alle diejenigen, welche sich nicht sehr grober Vergehungen gegen den Staat schuldig gemacht hatten, so glimpflich als möglich zu behandeln, und ihnen gegen Erlegung von 10 — 15 — 20 Procent ihres Vermögens die Rückkehr zu erlauben, und die Sünde ihrer Anhänglichkeit an Grosbrittannien zu verzeihen. Herr Burke, Herr Hutson, Herr Vanhoreh und viele andere edeldenkende

und geschäzte Männer bemühten sich nach allen ihren Kräften unabläßlich, gelinde Maasregeln, Nachsicht und Uebersicht zu empfehlen; sie wollten, daß nur jene, welche in ihrem Eifer für die Sache des Königs, sich eines erwiesenen Mords schuldig gemacht, oder andere wichtige Verlezungen der Amerikanischgesinnten, durch Feuer, Verwüstungen u. dgl. veranlaßt hatten, der gänzlichen Hofnung einer Widerkehr in ihre Heimath beraubt seyn sollten — und dieses würde von mehr als anderthalb hundert Personen, welche auf der schwarzen Liste stunden, nicht über 15 Personen betroffen haben. Diesen grosmüthigen Gesinnungen so vieler würdiger Männer widersezten sich aber andere, aus der niederen und roheren Volksklasse, mit einer wahrhaft wüthenden Hartnäckigkeit; sie athmeten nichts als bittere Rache, und wollten von keiner Verzeihung hören, ohne doch zulängliche oder auch nur anständige Gründe dafür aufbringen zu können. So war ich ein andermal ebenfalls Zeuge einer edlen Antwort, welche bey einem öffentlichen Gerichte einer der Richter dem Kläger gab, als dieser die Vertheidigungsgründe seines Gegners dadurch nachdrücklich zu entkräften hoffte, daß er von ihm sagte, er habe auf die Parthey des Königes gehangen, und verdiente, wie mehrere andere, des Landes verwiesen zu werden. Hier vor Gericht, antwortete der

Rich-

Richter, ist nicht die Frage von Whig und Tory. Man hat euren Gegner nicht verbannt; er hat also Erlaubniß hier zu wohnen; und muß folglich vor Gericht dieselben Ansprüche mit euch auf unpartheyische Untersuchung, und unbefangene Entscheidungen haben. Dergleichen Gesinnungen sind um desto verdienstlicher, da wirklich rechtschaffene Männer sie zu einer Zeit, und wiederholt, öffentlich äusserten, als der blinde Eifer des Volks noch überall laut nach Rache schrie, und es für unverzeihliches Verbrechen hielt, anders als der grosse Haufe gedacht zu haben.

Die Geseze von Südkarolina, begünstigen oder erkennen so wenig als die der übrigen Staaten, einen Unterschied der Stände. Wenn aber auch keine namentlichen Rangordnungen eingeführt sind, so bemerkt man denn doch, daß mancherley Umstände und Verhältnisse beynahe das nemliche bewirken, und einige Glieder der Gesellschaften näher und enger an einander reihen, und daß man diesen stillschweigend mehr oder weniger Vorzug zuerkennet. Amerika kennet keinen Adel, sondern hasset den Gedanken davon, und verweigert die geforderte Achtung denen, die keinen andern Anspruch darauf haben, als den ihrer Herkunft und Geburt. Es giebt aber eine Klasse von Bürgern, welche durch natürliche

Geistesgaben, durch brauchbare Kenntnisse, durch Reichthum, sich über die andern deutlich genug erheben, sich grösseren Einfluß und Ansehen in mancherley Lagen zu verschaffen, und darinne zu behaupten wissen, und in manchen Betracht gerade so denken und handeln, wie der Adel in andern Ländern.

Mißvergnügte Officiers traf man dermalen hier in grosser Menge an. Ihre Beweggründe unzufrieden zu seyn, waren triftig genug. Viele von ihnen hatten mehrere Jahre lang, Gesundheit und Vermögen im Dienste ihres Vaterlandes zugesezt, und sahen sich nun ihrem Schicksale überlassen. Ein Major der Südkarolinischen Truppen versicherte, daß er den ganzen Krieg hindurch, mehr nicht als 70 Pfund baare Bezahlung erhalten, und, um seinem Posten und seiner Ehre gemäß leben zu können, genöthiget gewesen sey, viele Neger, und sogar Ländereyen, und diese nach der Lage der Umstände, weit unter ihrem Werth zu verkaufen. Viele Officiers bekamen für 2 und 3 Jahre nacheinander nicht einen blanken Schilling in ihre Tasche, und noch gegenwärtig ist die Bezahlung ihrer Forderungen an den Staat, weit aussehend. Man muß sich daher nicht wundern, wenn man Urtheile und Worte ihnen entfallen höret, welche man von Männern nicht erwar-

wartet, von denen man geneigt war zu glauben, daß sie aus lauter Patriotismus fochten. Wäre es Patriotismus allein, was ihnen die Waffen in die Hand gab, so hätten sie hinlängliche Ursache zufrieden zu seyn, und mit der Selbstgenügsamkeit, mit welcher sie von dem glücklichen Ausgange ihres Krieges einseitig urtheilen, konnten sie sich für reichlich bezahlt achten. Allein ausser der Ehre, die Befreyer ihres Vaterlandes zu heissen, verlangen sie doch auch Bezahlung, und murren laut über deren Verzögerung. Was haben sie nun zum Voraus für denen, welche sie mit dem beleidigenden Namen der Miethlinge zu entehren dachten? — In solchen Aeusserungen von Unwillen, welche die Vorenthaltung ihrer Belohnungen ihnen entlocket, schwören sie, daß weder sie noch jemand anders jemals thöricht genug seyn würde, sich dem Dienste des Staates zu widmen, und für leere Versprechungen zu fechten, und daß, wenn nach 10 und mehr Jahren ein anderer Krieg ausbrechen sollte, man es unmöglich finden würde, eine zweyte Armee zu versammlen, weil die wenige Aufmerksamkeit und Dankbarkeit, welche diese erstere zu erfahren hat, so bald nicht vergessen werden würde. Ausserdem glaubt und behauptet man noch ziemlich allgemein, daß ohnehin den Amerikanern nicht der natürliche Hang und Gefallen am Kriege und Kriegsdienste

eigen sey, der bey andern Nationen bemerkt wird. Liebe zur Weichlichkeit, und Begierde nach Reichthümern, macht sie geneigter zu den friedlichen und einförmigen Beschäftigungen des Ackerbaues und Handels. Nichts als ein würklicher feindlicher Ueberfall würde in der Zukunft sie bewegen können, von neuem die Waffen zu ergreifen. Wahrscheinlich aber irret man sich sehr in dieser Meynung. Amerika hat Menschen genug, die aus natürlicher Anlage Gefallen am Kriege, als Krieg, haben, so wohl als jede andere Nation; und zum Theil lässet sich das schon allein aus dem so ganz allgemeinen Hang zum Faustkampf vermuthen. Es mögen aber übrigens die vom Kriege unzertrennlichen Nachtheile und Beschwerden den einem Theil noch so sehr abschrecken, so findet sich doch auf der andern Seite wieder eben so vieles anziehendes und blendendes, welches nie ermangeln wird, Menschen zu kriegerischen und ruhmversprechenden Unternehmungen zu reizen, und in Kriegsdienste zu locken. Ohne darüber weitläuftig zu seyn, so erwähne ich blos den in dieser Rücksicht geringfügigen und kleinen Umstand, daß es immer auffallend war, dieselben Officiere, welche mit so vieler Bitterkeit sich über die Nachtheile beklagten, welche ihre Kriegsdienste ihnen zugezogen hatten, dennoch den größten Wohlgefallen an ihrer Militär-

Uni-

Uniform, ihrer Cockarde, ihrem Degen behielten. Viele die sich nunmehr dem Handel gewidmet hatten, behielten so gerne das äusserliche Ansehen eines Officiers und ihren Titel bey. Auch ältere und gesezte Personen äusserten diese Vorliebe. Ein hiesiger würdiger Rechtsgelehrter erschien öffentlich immer in schwarzsammtner Kleidung, aber mit weisser Cockarde auf dem Hut, und der Quaste am Degen, denn er war General gewesen, führte aber jezt wieder Prozesse. Dieses Wohlgefallen an militärischen Prunk ist überall verführerisch, aber in Amerika, und von Amerikanern, welche bey allen Gelegenheiten Soldatenhaß äussern, oder zu äussern scheinen wollen, desto auffallender. Es mag seyn, daß man von der Schwierigkeit, die amerikanische Armee zu rekrutiren, auf die Abneigung des Volks zu Kriegsdiensten schliesset; da die Volksmenge überhaupt noch gering ist, so sind auch die Mittel zu Erwerbung eines bequemen Unterhalts leicht, und weniger mühselig, als die der Dienst eines Soldaten verschaffet. Wird aber einst die Volksmenge zunehmen und Ueberfluß entstehen, so wird man es auch leicht genug finden, Soldaten ohne grosse Zwangsmittel zu versammlen.

Ausser der Klage non numeratae pecuniae, waren die Officiers dieses Staats, und mit ihnen alle übrige,

noch ferner über den Widerstand unzufrieden, welchen man von Seiten der südkarolinischen Regierung, der Befestigung und Ausbreitung des neuen Ordens der *Cincinnati* entgegen sezte. Denn es hatte nicht nur Herr Aedanus Burke, einer der Oberrichter dieses Staates, in einer kleinen Schrift an das Volk, zu beweisen sich nicht ganz fruchtlos bemühet, daß wo nicht die Absicht, wenigstens die gewisse Folge dieser Ordensgesellschaft, die Entstehung einer Rasse von erblichen Patriciern, oder Adel seyn würde — sondern es hat auch nachher Gouvernor Guerard, in seiner Rede an die Assembly, mit vieler Bitterkeit und Heftigkeit gegen den Orden gesprochen, und ihn als höchstschädlich, den Gesezen und republikanischer Ordnung und Denkungsart schnurgerade zuwider, geschildert. Man war aber doch nicht im Stande, den Fortgang des Ordens im Ganzen zu hemmen, ob man gleich den südkarolinischen Officiers einige Einschränkungen auflegen konnte.

Der Orden der Cincinnati wurde frühe im Jahre 1783 errichtet, und wuchs bald zu einer grossen Anzahl und Stärke. Die Generals, Brigadiers, und sämmtlichen amerikanischen Officiers sind Glieder dieser Gesellschaft. Sie nannten sich eigentlich nur „the Society of the Cincinnati„ und die Gesellschaft bestehet aus einer

allge-

allgemeinen (the Grand or General Society) und den ihr untergeordneten Provinzial-Gesellschaften (State-Societies), welche in jedem der einzelnen Staaten errichtet, und nach Erforderniß wieder in Distrikte können eingetheilet werden. Der General-Major, Baron von Steuben, wurde zum ersten Großmeister, unter dem Namen eines Präsidenten, ernennt. Die Provinzial-Gesellschaften sowohl, als die Allgemeine, hatten ihren Präsidenten, Vice-Präsidenten, Sekretair, Schazmeister und Vice-Schazmeister. Jährliche Correspondenzen, durch Cirkular-Briefe, waren angeordnet. Die grosse oder allgemeine Versammlung (General Meeting of the Society) soll aus den dazu ernannten Officiers und den Abgeordneten der Provinzial-Gesellschaften, deren aber kein Staat mehr als fünfe schicken darf, bestehen. Das Ordenszeichen wird an einem dunkelblauen zwey Finger breiten und weißgeranderten Bande getragen; und bestehet in einer goldenen Medaille, mit der Figur eines Adlers, und mit Inschriften, die sich auf die Zeit der Stiftung, und die Verdienste des Ordens um die Rettung des Landes beziehen. Der Name ist vom L. Quinctius Cincinnatus, einem römischen General entlehnet, welcher vom Landbau zur Dictatur berufen wurde, nach erworbenen Lorbeeren aber sich aller Ehrenstellen begab und zur Landwirthschaft zurückkehrte. Der Zweck der

Gesellschaft soll nach ihrer eigenen Angabe nichts mehr seyn, als eine Vereinigung und Verbindung der Generale und anderer Officiere, (welche 3 Jahre gedient haben,) in eine Gesellschaft von Freunden, zu Erhaltung des Andenkens der Revolution, und ihrer eigenen wechselseitigen Freundschaft. Und diese Verbindung soll bestehen, so lange als 1) die einzelnen ursprünglichen Glieder derselben, oder 2) jemand von ihrer männlichen Nachkommenschaft, am Leben seyn wird, oder auch, im Ermanglungsfall dieser leztern, so lange als 3) einige ihrer Collateral-Verwandten übrig seyn werden, welche Glieder und Unterstüzer der Gesellschaft zu seyn, möchten für würdig gehalten werden. Die Mitglieder sollen ein beständiges und wachsames Auge auf die unverlezte Erhaltung der Rechte und Freyheiten des Menschen haben, für welche sie — (oder ihre Vorfahren) — fochten und bluteten; ferner sollen sie bedacht seyn auf Erhaltung und Verbreitung der Eintracht und des Nationalruhms in und unter den verschiedenen Staaten; auf Erhaltung von brüderlicher Zuneigung und Achtung unter den Officiers; auf wohlthätigen Beystand gegen solche Officiers und ihre Familien, welche durch Unglücksfälle dessen bedürftig seyn möchten. Jedes Mitglied unterzeichnet eine Monatsgage zur Anlegung eines diesen Absichten entsprechenden Fonds;

milde

milde Schenkungen, von andern nicht zur Gesellschaft gehörenden Patrioten, werden ebenfalls angenommen. Da übrigens im Bezirke der verschiedenen Staaten sich zu jeder Zeit Männer finden werden, welche sich durch Talente und Vaterlandsliebe auszeichnen, und deren Gesinnungen den Absichten des Ordens entsprechen mögen, so ist gesezlich beschlossen, auch solche verdienstvolle und würdige Charaktere, als Ehrenmitglieder, aber nur für ihre eigene Personen, aufzunehmen; mit der Bedingung jedoch, daß die Anzahl der Ehrenmitglieder das Verhältniß des vierten Theils der Officiere, oder ihrer Nachkommen, nicht übersteige.

Die Fortpflanzung des Ordens auf männliche Erben, und die eigenmächtige Verbindung der Officiers zu einer Gesellschaft, die einen stehenden erblichen und verdienstlichen Vorzug und Rang für den übrigen Bürgern des Staats haben sollte, konnte nicht anders als sehr beunruhigend seyn, indem solche die Einführung eines Unterschieds der Stände allerdings zum Zweck zu haben schien. Es ist zu bewundern, daß in Amerika, wo man keine Ehrentitel duldet, und den Bürgern verboten hat, Rangserhöhungen von fremden Staaten anzunehmen, daß hier ein Institut, wie dieses, konn-

konnte entworfen werden, und so lange ungerügt bleiben (*). —

Man kannte Amerika bisher blos als ein den Geschäften der Handlung bestimmtes Land; bald aber wird man sehen, daß auch Wissenschaften und schöne Künste hier einen gedeihlichen Fortgang machen werden. Der nun eben geendigte Krieg hat bereits verschiedene Männer von Wichtigkeit, und von so entschiedenen Talenten, in Thätigkeit gesezet, daß Amerika gewissermassen auch von

(*) Nachdem Herrn Burke's kleine aber männliche Schrift die Aufmerksamkeit und Eifersucht der amerikanischen Staaten nur einmal erregt hatte, so eilte man auch, durch passende Vorkehrungen den Bestand und die Ausbreitung des Ordens zu hindern. Verschiedene Staaten erklärten alle Mitglieder dieses Ordens unfähig für irgend einen Posten unter der Regierung; man nannte es ein unrechtmässiges Institute, welches man nun und nimmermehr billigen werde und könne. Die Cincinnati sahen sich daher genöthiget, ihrem Institut eine veränderte Einrichtung zu geben; man ließ den Artikel vom erblichen Range und einige andere Verdacht erregende fahren, und versprach, daß künftig blos persönliche Freundschaft das Band der Gesellschaft seyn sollte; unterdessen aber werden die anberaumten Versammlungen, eine Ordensklasse und Ordenszeichen, fort beybehalten.

von der Seite der Gelehrsamkeit gewonnen hat, obgleich der Krieg selber die Kultivirung der Wissenschaften eine Zeit lang unterbrach. Vor jener Periode konnten die zur Ruhe und Bequemlichkeit geneigten Söhne Amerikas, der Mühe des Studirens sich überheben; weil Europa beynahe alle für öffentliche Aemter und Geschäfte erforderliche Männer stellte. Im Kriege selbst waren seine Jünglinge auf andere Weise beschäftiget, und indem man für Freyheit fochte, konnte die Erziehung der Jugend, und gelehrte Anstalten, nicht die ganze Aufmerksamkeit der Regierungen beschäftigen — und doch hat man verschiedenes zur Beförderung der Wissenschaften in diesen unruhigen Zeiten gethan. In Philadelphia wurde noch vor dem Frieden die dasige Universität auf einen verbesserten Fuß gesezt, und die philosophische Gesellschaft mit einem neuen Bestätigungsbrief versehen, welcher ihr neue Betriebsamkeit gab; und noch andere Staaten mehr machten unter dem Geräusche der Waffen Einrichtungen zu Schulen und Erziehungsanstalten.

Seitdem Amerika von Europäern bevölkert worden, welche Künste und Wissenschaften mit herüberbrachten, hat Amerika selber wenig zu Erweiterung und Verschönerung derselben beygetragen. Es hatte sich bis

daher

daher nur eines Philosophen, nur eines Mathematikers, und nur eines Mahlers, von anerkanntem und entschiedenem Rufe zu rühmen (*). Ich weiß nicht, ob es je einen erträglichen Dichter aufzuweisen hatte, aber unter allen Zweigen von Wissenschaften zeichneten sich vielleicht einige gute politische Redner und Schriftsteller am besten aus (**). Die vormalige Gleichgültigkeit gegen Wissenschaften war um so befremdender, da die Musse und der Wohlstand, in welchen so viele Amerikaner lebten, ihnen zu gelehrten Beschäftigungen die hülfreichste Hand bot. Im Ganzen genommen, muß man zwar aufrichtig gestehen, daß die Bewohner von Amerika einen ansehnlichen Theil guten natürlichen Verstandes besitzen, und ihn besser ausbilden, als Leute von ähnlichem Stande und Beschäftigungen in Europa thun würden. Dazu trugen aber bey, die geringe Anstrengung in harten Arbeiten, und die Leichtigkeit, mit der man sein mässiges und zufriedenes Auskommen sich erwarb; die Gleichheit der Stände, und grosser Hang zu Gesellschaften, in welchen Männer von allerley Beschäftigungen und Namen, ohne Rückhaltung und freymüthig ihre Gedanken, Kenntnisse und Urtheile einan-

(*) Nemlich Franklin, Rittenhouse, und Peal.

(**) Dickinson, Payne, Jefferson, Burke u. a. m.

einander mittheilen. Die Freyheit der Presse, und der Sprache überhaupt, kamen ferner auch hierinnen vorzüglich zu statten; und endlich wurden im Durchschnitte doch viele nüzliche Unterhaltungsschriften, Zeitungen und Journale von allen Volksklassen gelesen, viele Kenntnisse dadurch verbreitet, und noch mehr Vorurtheile verscheuchet. Diese und mehr andere günstige Umstände zusammengenommen, verbreitet sich zwar mehr allgemeine Aufklärung und freyer Gebrauch des schlichten Menschenverstandes über das Volk im Ganzen; zur Betriebsamkeit aber von wahrer Gelehrsamkeit schienen sie nichts beyzutragen. Der Amerikaner, der keine Geschäfte, keine Sorgen kannte, hielt es für zu unbequem, mit Anstrengung und Mühe, Wissenschaften zu studieren, die ihm nichts einbrachten, oder nicht geradezu ergözlich waren. Zum Zeitvertreibe theils, und theils als unmittelbar nüzlich und nothwendig in einer Regierungsverfassung, an welcher jeder mehr oder weniger Antheil hat, war noch die Geschichtskunde das beliebteste Studium derer, so sich etwa durch anwendbare Kenntnisse auszeichnen wollten. So hatte Amerika, wegen des allgemeinen Wohlstandes, daher entstehender Indolenz, und Mangel von zur Nacheiferung reizenden Ursachen, bey übrigens gleichgünstigen Umständen, immer wenigere gelehrte Männer aufzuweisen, als andere

Län-

Länder, wo doch Genies öfters durch mehrere drückende Hindernisse zurückgehalten werden, oder eine Menge Nebenbuhler zu überwinden haben.

Genies sind in Amerika so gut zu Hause, als in der alten Welt, und sie werden mit der Zeit sich gegen jene messen. —

Bevor aber Eifer für Wissenschaften und gründliche Gelehrsamkeit allgemeiner werden, und Amerika von dieser Seite auf Gleichstellung mit der alten Welt Anspruch machen darf, muß diese neue Welt im Ganzen erst noch durch verschiedene Stuffen von Geschmack und Verfeinerung gehen. Ein mässiger Theil von Gelehrsamkeit kan eben sowohl, als bisher, noch für geraume Zeit die Amerikaner glücklich und zufrieden machen und erhalten, und sie werden noch lange das Vergnügen einer litterarischen Unterhaltung aus europäischen Schriftstellern schöpfen.

Unterdessen aber, da dieser Welttheil nunmehr das Ziel seiner Wünsche, Unabhängigkeit, besizet, so muß es künftig die zur Erhaltung des Staatsgebäudes, und der Wohlfahrt des Ganzen, erforderlichen gelehrten Glieder aus seinen eigenen Bürgern wählen. Die Revolution

lution hat eine Menge neue Quellen von Ansehen und Ehre eröffnet, und dem Fleisse verschiedene neue Bahnen gebrochen; durch sie werden daher auch die Bürger der neuen Staaten zum Betriebe aller Wissenschaften aufgefordert. Amerika braucht von nun an Krieger, Staatsmänner, Schriftgelehrte, Aerzte und Rechtskundige, welche alle die nöthigen Vorbereitungen in Schulen und Akademien erhalten müssen. Amerika muß Geschichtschreiber haben, um die Thaten seiner Söhne auf die Nachwelt zu bringen; es muß unterrichtete und einsichtsvolle Männer haben, wenn seine Rathsversammlungen Achtung, und seine Waffen Nachdruck haben sollen. Es würde Unehre für so viele Staaten seyn, wenn sie noch lange unthätig zusehen wollten, daß Fremdlinge sie in jeder Wissenschaft belehren und unterrichten, daß Fremdlinge die Beschaffenheit ihres Vaterlandes erklären, und ihre natürlichen Seltenheiten für sie aufsuchen sollten. So viele verschiedene, noch wenig bekannte Gegenden, enthalten sicher noch Gegenstände genug, den fleissigen Naturforscher zu reizen. Die Gebürge und Erzgänge sind noch wenig bekannt. Die Kräfte so mancher vielversprechender Pflanzen ungeprüft. Warum sollte, wie bisher, der amerikanische Gelehrte sich blos auf die Erfahrungen anderer stützen, und nicht die Natur seines eigenen Vaterlandes studiren?

ren? Die Einrichtung der Regierungsform dieser freyen Staaten, und ihre Preßfreyheit, öffnet für Redner, für Kritiker, und für das Studium der Menschen überhaupt, ein weites Feld. —

Künste und Wissenschaften haben bisher einen bessern Fortgang und fruchtbarern Boden in den nördlichen Gegenden von Amerika gefunden. Unter den neuengländischen Presbyterianern fanden sie vormals, und noch izt, viele eifrige Verehrer; Boston und Cambridge hatten immer sich mehrerer gelehrter Männer zu rühmen. Auch soll Geschmack an Musik, Mahlerey und schönen Wissenschaften überhaupt, schon lange her dort allgemeiner seyn. Die nächsten in der Zeitfolge waren die Pensylvanier. Noch im Jahr 1760 sagt Burnaby, daß Künste und Wissenschaften noch in ihrer Kindheit unter ihnen wären; gestand ihnen aber damals schon Geschmack an Musik und Malerey zu. — In den südlichen Provinzen haben die Wissenschaften die langsamsten Fortschritte gemacht. In Virginien hatte man zwar seit vielen Jahren ein Kollegium zu Williamsburg; die Lehranstalten wurden aber vormals sehr schläfrig betrieben. In den Karolinen sind ausser den gewöhnlichsten niedern Schulen bisher noch keine höhern Schulen zum Unterricht der Jugend angeordnet gewesen.

Aber

Aber man fühlet auch nunmehr die Nothwendigkeit davon, und es wurde in der diesmaligen Sizung der Assembly ein Vorschlag, zur Errichtung einer Akademie für höhere Wissenschaften, gemacht. Viele angesehene Mitglieder unterstüzten diesen Entwurf mit allem Eifer, konnten ihn aber nicht durchsezen. Die Mehrheit der Stimmen neigte sich auf die Seite einiger andern Glieder, welche der Meynung waren, daß das warme Klima von Karolina dem Studiren ungünstig sey; und es für besser hielten, studirende Jünglinge nach auswärtigen Akademien zu schicken. Die Vertheidiger dieser leztern Meynung waren nicht Gelehrte von Profession, wie jene, welche den Vorschlag machten; das Ungereimte jenes Entwurfs, von der Wärme des Klimats, liegt zu klar am Tage, als daß es einer Erörterung bedürfte. Man hielt es nicht für unschicklich, oder für vergeblich, die zärtere Jugend in den ersten Anfangsgründen menschlicher Kenntnisse und der Religion zu unterrichten. Wenn Kinder in diesem warmen Lande Fähigkeit haben, ihrem Alter und Kräften angemessene Begriffe fassen zu können, welches ihnen niemand abspricht, warum nicht auch Jünglinge bey reifern Kräften der Seele und des Körpers, und eines Körpers, der als eingebohren der Wärme und ihrer Wirkungen schon gewissermassen gewohnt ist. Es würde

de übel für die Wissenschaften gestanden haben, wenn man von jeher in andern warmen Ländern eben so gedacht hätte, als man in Karolina denkt. Haben nicht alle Wissenschaften, zu einer oder der andern Zeit, in andern Weltgegenden geblühet, wo man einer eben so brennenden Sonne ausgesezt war? Und es war gewiß nicht immer die Schuld des Klimats, wenn Gelehrsamkeit in solchen Ländern in Verfall gerieth, oder unterdrückt wurde — Politische und religiöse Ursachen trugen mehr dazu bey. — Wer beweisen wollte, daß es schwer oder unmöglich sey, in Karolina sich Begriffe und Kenntnisse zu erwerben, der müßte auch beweisen, daß es eben so schwer oder unmöglich sey, die anderwärts erworbenen Kenntnisse daselbst in Uebung zu bringen. Aber niemand in Karolina trägt Bedenken, auch an dem heissesten Sommertage seinen Arzt um Rath zu fragen, oder rechtlichen Ausspruch von dem Richter zu erbitten. — Wenn auch, was ich gar gerne zugebe, zu anhaltendem und tiefem Nachdenken die erschlaffende Hize der eigentlichern Sommermonate ungünstig ist, so folget doch noch nicht, daß, was für einen oder etliche Monate Hindernisse machet, für das ganze Jahr Entschuldigung sey. Man hat noch keine Unbequemlichkeit davon gefunden, daß man in Williamsburg eine hohe Schule errichtet, wo der Grad der

Wär-

Wärme im Sommer wenig unter der Karolinischen seyn kan.

Um etwas zur Ermunterung der Jugend beyzutragen, haben die Richter und der Intendant von Charleston unterdessen den Unterricht einiger Jünglinge übernommen; und diese üben sich auch wöchentlich einmal, unter den Augen jener verdienstvollen Männer, im Reden aus dem Stegreise, und im Disputiren über allerley Rechtsfragen. Jünglinge, die sich den Gerichten widmen wollen, haben ausserdem keinen andern Weg, als sich bey einem der Rechtskundigen für einige Jahre in die Lehre zu begeben; wo sie aber ihre meiste Zeit mit unnüzem Kopiren zubringen müssen, und wenig mehr als Formalien erlernen; so werden sie zwar zu erträglichen Advokaten (Attorney's), aber nicht zu eigentlichen Rechtsverständigen (Lawyer) gebildet. — Eine Lesebibliothek, welche schon vormals hier war, im Kriege aber zerstreuet wurde, errichtet man neuerdings mit vielversprechendem Eifer. —

Die Einwohner von Charleston leben geschwind, und lassen nicht gerne irgend eines der Vergnügungen dieses Lebens ungenossen. Wenige gelangen daher zu einem hohen Alter. Auf der Liste der verbannten Kö-

niglichgesinnten war ein Greiß von 70 Jahren, welcher 40 Jahre in Karolina gelebt hatte. Allgemein ließ man dieses für eine so seltene Erscheinung gelten, daß um seines grauen Alters willen allein ihm die Rückkehr gestattet wurde, obgleich er übrigens viele Klagen und Kläger gegen sich hatte.

Die häufigen Fieber, welche jeden Sommer und Herbst so allgemein herrschen, und nur wenige verschonen, sind allein hinlänglich, die dauerhaftesten Konstitutionen durch öftere Wiederholungen zu zermalmen; wahrscheinlich trägt aber auch der etwas freye Gebrauch starker Getränke, zumal unter der geringern und arbeitenden Volksklasse, viel zur Verkürzung des Lebens bey. Viele der hiesigen Einwohner werden beynahe jährlich von Wechselfiebern befallen, und andere entgehen ihnen nur durch die Menge von China, welche sie Vorbauungsweise dagegen nehmen. Es ist fast zur Mode geworden, in den Fiebermonaten immer Chinarinde zu kauen, oder wenigstens täglich einige Prisen davon zu schlucken. Ansteckende Krankheiten sind dahingegen desto seltener; eine Pest oder pestähnliche Krankheit kennt man in Amerika noch gar nicht (*). „Wir Ameri-

(*) Die Wasserscheu, als Folge des wüthenden Hundsbisses, scheint ebenfalls in Karolina noch unbekannt zu seyn; wenig-

„Amerikaner, sagt Fränklin an einem andern Orte, „sind alle gesund und für faulenden Krankheiten be„wahrt, weil unsere Häuser einzeln stehen, und alle „mit Bäumen umgeben sind.„ Das männliche Geschlecht ist unter diesem Himmelsstriche im Ganzen mehrern und gefahrvollern Krankheiten ausgesezt, als das weibliche, oder vielmehr sezen sie sich denselben selbst aus, weil sie sich ungleich mehr Ausschweifungen aller Arten erlauben und ihren Leidenschaften freyere Zügel lassen. Männer sterben daher häufig in der Blüthe ihrer Jahre, und hinterlassen junge und reiche Wittwen für andere. Die meisten befördern ihren Tod durch unvorsichtigen Gebrauch geistiger Getränke, in welchen sie Erquickung und Stärkung gegen die erschlaffende

wenigstens war sie noch von keinem der Aerzte, die ich darüber sprach, bemerkt worden; doch behaupteten andere Personen, daß man einen oder zwey Fälle davon im Lande gehabt habe. Nach Condamine ist diese traurige Krankheit in Südamerika ebenfalls unbekannt, — und im übrigen nördlichen Amerika ist sie wenigstens ausserordentlich selten. — Umständlichere Nachrichten von den Krankheiten hiesiger Gegend giebt Chalmers, und eine andere Schrift: A short description of South-Carolina, with an Account of the Air, Weather & Diseases in Charlestown. London 1763. 8.

Wirkung des heissen Klimats suchen. Karolina würde ein liebes Land für manchen Zecher seyn; man lehret hier, daß man in den warmen Monaten wenig denken und arbeiten, und reichlich trinken müsse. Ein sehr mässiger und eingeschränkter Gebrauch von gegohrnen und geistigen Getränken scheinet allerdings in heissen Gegenden zur Unterstützung der natürlichen Kräfte ersprießlich und erforderlich zu seyn. Unglücklich aber ist das hier und anderwärts in Amerika herrschende Vorurtheil, daß ein freyer Genuß derselben der Entkräftung in warmen Wetter vorbeuge, und den Körper durch vermehrte Ausdünstung kühle; da sie im Gegentheil die äussere brennende Hitze der Sonne durch inneres unnatürliches Feuer vermehren, zu gefährlichen Fiebern und Entzündungen Veranlassung geben, und durch übermässige Schweisse die besten Säfte des Körpers verzehren. Patriotische Aerzte in Amerika eifern gegen diese schädliche Gewohnheit, und es ist zu wünschen, daß ihre menschenfreundlichen Vorstellungen Eindruck machen, und den tödlichen Mißbrauch dieser unter gehöriger Einschränkung und Vorsicht nützlichen Getränke Einhalt thun mögen. D. Rusch in Philadelphia versichert, daß die Hälfte der Krankheiten, deren Ursache in der heissen Witterung gesucht wird, vielmehr im Mißbrauch starker Getränke zu finden sey, welche

che um diese Zeit als Stärkungsmittel verschlungen werden.

Der Aufwand von Rum oder Zuckerbrandtwein ist in Amerika durchaus sehr beträchtlich, besonders aber in den südlichen Gegenden, weil man hier kein einheimisches Getränke bereitet. Cyder ist unter den Landleuten der mittlern und nördlichen Gegenden das gemeinere Getränke. Der Gebrauch des Biers ist größtentheils noch auf die Städte eingeschränkt, und nur in Pensylvanien und Maryland trift man in den Landstädten, deren Bewohner größtentheils Deutsche sind, gutes einheimisches Bier an. Nirgendwo aber fehlt es an Rum und Whiskey oder Obstbrandtwein. Der Rum wird theils unmittelbar aus Westindien gebracht, theils auch in Amerika, besonders in Neuengland, erst aus den dorther geholten Molasses gebrannt; lezterer aber stehet dem erstern an Güte sehr weit nach. Die Einfuhr von westindischem Rum allein, nach dem sämmtlichen Nordamerika, wird auf nahe an 3,000,000 Gallons gerechnet, welches, neben dem Gebrauch des im Lande verfertigten Rums und des einheimischen Whiskeys, die grosse Consumtion dieses Artikels beweiset, von welchem nur wenig wieder nach andern Gegenden ausgeführt wird. Diese starke Consumtion vom Rum wird veranlasset: durch den

niedrigen Preiß desselben; durch den Mangel anderer stärkender Getränke, die man dann durch Rum und Wasser ersezet, durch Gewohnheit und Vorliebe, die leicht und leider allzuhäufig zum Schaden der Gesundheit ausartet, und endlich durch das Vorurtheil, daß man bey grosser Hize, bey grosser Kälte und harter Arbeit dieser Herzstärkung nicht entbehren könnte.

Die Mannichfaltigkeit von Getränken, zu welchen der Rum Gelegenheit giebt, ist groß, und es würde ein langes Verzeichniß erfordern, sie alle herzuzählen. Ich erwähne nur der gangbarsten. *A Dram* — ist ein Schluck Rum oder anderer Brandtewein; *a Sling* — gleiche Theile Rum und Wasser; *Grogg* — Wasser mit dem vierten, fünften oder sechsten Theil Rum; das gemeinste Getränke; — *Toddy* — Wasser mit Rum und Zucker; *Punch* — Wasser, Rum, Zucker und Citronensaures; *a Flipp* — ein warmes Getränke aus starkem Bier, mit Rum und Zucker; *a Doctor* — frischgemolkene Milch mit Rum; *Egg-dram, Egg-Toddy* — Eyerdotter mit Zucker und Rum abgerühret, und nach Gefallen mit Wasser verdünnet, und dergl. Rechnet man zu dieser Liste noch die verschiedenen einheimischen und fremden Brandteweine, einheimischen und fremden Biere, den Cyder, Cyderöl, und die mancherley frem-

den

den Weine, welche verbraucht werden, nebst Thee, Koffee und Chokolate, so siehet man leicht, daß Abwechslung an Getränken hier zu Lande auch den lüsternsten Gaumen nicht in Verlegenheit sezen kan. Die Weine geben wieder zu verschiedenen andern Mischungen Gelegenheit; aus Wein, Zucker, Wasser und etwas Muskatennuß entstehet *Sangry;* aus Wein und Zucker mit frischgemolkener Milch, der beliebte Sillabub ꝛc. —

Der Zustand der karolinischen Negersclaven ist im allgemeinen bedrängter und härter, als ihrer nördlichen Brüder. In den Reisplantagen wird ihnen bey kümmerlicher Nahrung schon lästigere und mehr Arbeit zugemessen; und die Behandlung, die sie von ihren Aufsehern und Eigenthümern erfahren, ist willkührlich und oft tyrannisch. In Karolina (und in keinem andern der nordamerikanischen Staaten) hat die harte Begegnung vormals schon verschiedene Aufstände unter ihnen veranlaßt. Man ist hier weniger um ihre sittliche Verbesserung, Erziehung und Unterricht bekümmert, und Südkarolina scheinet noch wenig geneigt, die löblichen und wohlthätigen Verordnungen ihrer Schwester-Staaten, in Rücksicht auf die Neger nachzuahmen (*). Es ist

(*) In Charleston selber hat man eine Gesellschaft für den

ist ein hinlänglicher Beweis von der nachtheiligen Lage, in welcher sich diese Geschöpfe hier befinden, daß sie sich nicht in derselben Proportion, als die weissen Einwohner des Landes vermehren, ob ihnen gleich das Klima angemessener und natürlicher ist. Ihre Anzahl muß beständig durch neue Rekrutirungen ersezt werden; zwar erfordert der immer zunehmende Anbau von neuem Lande auch mehrere arbeitende Hände, und die vorgebliche Nothwendigkeit der Einfuhr frischer Sklaven könnte zum Theil dahin gerechnet werden; bey genauerer Untersuchung bestätiget es sich aber doch, daß die Fortpflanzung und Vermehrung der Neger in den nördlichen Staaten, wo sie glimpflicher behandelt werden, ungleich beträchtlicher ist. — Die Gentlemen auf dem Lande haben unter ihren Negern, wie die russischen Edelleute unter ihren Leibeigenen, ihre meist benöthigten Handwerker, Schuster, Schneider, Zimmerleute, Schmidte u. dgl. — deren Arbeiten sie also um den möglichst geringsten Preiß, oder beynahe um nichts haben. — Es ist beynahe keine Handthierung und Gewerbs-

den Sklavenhandel nach der Küste von Afrika errichtet, und es sind in Zeit von zwey Jahren nach dem Friedensschluß bey 3000 Neger, (zur grossen Betrübniß der übrigen Staaten) auf dem dasigen Markte öffentlich eingebracht und verkauft worden.

werbsart, die nicht auch von Negern, theils freyen, theils Leibeigenen, erlernet und betrieben würde; die leztern werden von ihren Eigenthümern fürs Tagelohn vermiethet. Charleston wimmelt von Negern, Mulatten und Mestizen; ihre Anzahl übersteigt die der weissen Einwohner um vieles, sie werden aber unter scharfer Zucht und Ordnung gehalten; und die Polizey hat ein wachsames Auge über sie. Es dürfen sich nirgendwo mehr als 7 männliche Negersclaven beysammen antreffen lassen; ihre Tanz- und andere Gesellschaften müssen um 10 Uhr Abends aufbrechen; ohne Erlaubniß ihrer Eigenthümer darf ihnen niemand weder Bier, noch Wein, oder Brandtewein verkaufen. — Es sind viele freye Neger und Mulatten hier. Ihre Freyheit erhalten sie, wenn sie durch eigenen Fleis sich so viel erwerben, um sich loskaufen zu können, oder es wird ihnen die Freyheit bey dem Absterben ihrer Herren, oder bey andern Gelegenheiten geschenkt. Nicht alle wissen sich ihrer Freyheit zu ihrem Vortheil zu bedienen; viele überlassen sich dem Müssiggang und Ausschweifungen, welche sie endlich zu listigen Betrügereyen und zum Stehlen verleiten. Sie sind ausserdem der Eitelkeit ausserordentlich ergeben, und lieben sich so viel als möglich zu schmücken und aufzupuzen, und sich vornehm zu geberden.

Die

Die Feyer des Sonntags wird in Charleston strenge beobachtet. Kein Kaufladen darf geöfnet werden; keine Art von Spiel oder Musik ist erlaubt, und währendem Gottesdienst gehen Wächter umher, welche jedermann (der nicht etwa in den dringendsten Geschäften oder Krankenbesuchen begriffen ist,) den sie müssig in der Strasse wandeln antreffen, anhalten, und ihn nöthigen, in irgend eine Kirche zu gehen, oder 2 Schillinge und 4 Pence zu bezahlen; keinem Sklaven darf an diesem Tage Arbeit aufgelegt werden.

Die Volksmenge hat in den hintern Gegenden von Südkarolina, seit einiger Zeit, durch Auswandernde von den nördlichen Staaten ebenfalls beträchtlich zugenommen (*). Die hintersten Gränzbewohner, welche in

(*) Die schnelle Zunahme der Volksmenge in diesem Staat hat die Regierung bewogen, eine neue Stadt, unter dem Namen Columbia, 140 Meilen von Charleston im Lande anzulegen, wohin die Assembly und die Gerichtshöfe gegen Ende des Jahrs 1789 sollen verlegt werden. Die öffentlichen Gebäude sind bereits angefangen, und die Abtheilungen zu Wohnpläzen (Town-lots) wurden im lezten April, bey einer öffentlichen Versteigerung zu 20 — 25 Pfund Sterling verkauft. — Auszug eines Briefes von Charleston 1787.

in Pensylvanien und Virginien Back-Wood-Men genennt werden, heissen hier Crackers — (von dem Geräusche, wie man sagt, welches sie, wenn sie mit ihren Fuhrwerken nach der Stadt kommen, mit ihren Peitschen machen) — Leute, von welchen das nicht gilt, was ich von den Einwohnern der Hauptstadt gerühmt habe.

Südkarolina ist nicht, wie die übrigen Provinzen, in Grafschaften (Counties), sondern in Kirchspiele und Bezirke (Parishes and Districts) abgetheilt. Dieser Abtheilungen sind dermalen 31; aber sie sind noch nicht alle durch bestimmte Namen bezeichnet.

Der Geldcours dieser Provinz war ehemals von dem der übrigen Provinzen sehr verschieden; es galt nemlich ein Schilling Sterling, 7 Schillinge südkarol. Währung, die Guinee folglich 7 Pfund und 7 Schillinge; der span. Dollar 1 Pfund 12 Schillinge. Das von dem Staate währendes Krieges verfertigte Papiergeld war nach demselben Werth berechnet. Durch die brittischen Besazungen aber kam der Sterlingfuß im Gang, und diesen hatte man gegenwärtig noch, in der Hauptstadt wenigstens, beybehalten. —

Ost,

Ost-Florida.

Es war meine Absicht, bevor ich nach Europa zurückkehrte, noch einen Theil wenigstens von Westindien zu besehen, dem ich gegenwärtig näher war, als ich ihm wohl jemals wieder zu kommen hoffen durfte. Das Handlungsverbot, welches, zufolge eines brittischen Parlamentsschlusses, zwischen den westindischen Eylanden und den vereinigten Staaten von Amerika dermalen alles Verkehr untersagte, oder wenigstens einschränkte, machte es schwierig eine Passage nach jenen Inseln von Charleston auszufinden; denn obgleich ein oder anderes Fahrzeug sich von hier aus dorthin schlich, so geschahe es doch unter dem Vorwand nach andern Gegenden zu segeln, und es war nicht rathsam, auf diese Art die Reise zu wagen, weil es zum wenigsten Zeitverlust, wo nicht andere Unbequemlichkeiten, nach sich ziehen konnte. Nach Providence sogar, einem der nahgelegensten Bahamischen Eylande, hatte sich schon für eine geraume Zeit keine Gelegenheit gefunden. Meine Absicht zu erreichen, mußte ich mir daher schlechterdings gefallen lassen, einen Umweg über St. Augustin in Ostflorida zu nehmen, in der Hoffnung von dort aus nach den Inseln unter dem Winde, oder wenigstens nach den Bahamischen, überzusezen. Der Frühling fieng eben allge-

allgemach an, in Karolina sich zu nähern; es war mir leid, seine Schönheiten nicht abwarten zu können.

Am Borde eines Schooners von 25 Tonnen, verließ ich um Mittag am 9ten Merz den Hafen von Charleston; um 4 Uhr passirten wir glücklich die Barre, und stachen mit einem glimpflichen Nordwestwinde frisch in See (*). Unser Schiffer wollte sichs nicht nachreden lassen, daß er furchtsam am Ufer hinschliche, wie verschiedene andere ähnlich kleine Fahrzeuge, die wir im

(*) Von Charleston, wenn man einmal ausserhalb der Barre ist, kann man zwischen dem festen Lande und den längst der Küste hin liegenden kleinern und grössern Eylanden, ganz gemächlich und sicher gegen alle Gefahren der See nach Georgia reisen, und das zwar in kleinen und offnen Booten; von Georgia kan man auf ähnliche Weise bis nach Florida seinen Weg fortsezen. Dieses wird die Innland-Passage genennt. Es können sogar beträchtliche Schaluppen diesen Weg nehmen, wenn sie bey schlimmer Jahrszeit das Meer meiden wollen, und alle Nacht an Land treten. Langsamer gehet freylich die Fahrt wegen der vielen Krümmungen und unzuverlässigen Winde, aber sicherer. Auch von Süd- nach Nordkarolina hat man für eine gute Strecke dieselbe Bequemlichkeit. —

im Gesicht hatten. Der Bequemlichkeiten auf solchen kleinen Fahrzeugen sind wenige oder gar keine; nur schönes Wetter und eine kurze Reise können sie erträglich machen. Da wir zwar ausserhalb Gesicht, aber doch nicht über 15 — 20 Seemeilen vom Lande ab waren, so hatten wir eine Menge Wasservögel, Delphine und Medusen, zur Begleitung und Unterhaltung.

Wir fuhren an der Küste von Georgien hin, ohne etwas mehr als den über dem Lande stehenden Dampf, (oder was die Schiffer the loom of the land nennen,) zu sehen. Am 3ten Tage, (den 11ten Merz,) näherten wir uns der Küste von Florida, und fanden uns Abends dem St. Johns Flusse gegen über, 30 Meilen nördlich von Augustin. Es war Ebbe, und man sahe das aus der Mündung des Flusses kommende Wasser, auf verschiedene Meilen, die ihm eigene trübere dunklere Farbe verbreiten; es scheidet sich beynahe in einer geraden Linie vom grünern und hellern Gewässer des Oceans. Dieses ist der einzige beträchtliche Fluß in Ostflorida, wenn er anders ein Fluß genennt werden kann, denn er hat so wenig Fall in seinem Lauf, daß bey starken Fluthen (Spring-tides) und östlichen Winden, seine Wasser bis nahe an seinen Ursprung salzig, oft aber auch unter entgegengesezten Umständen wieder

bis

bis an die See süß sind; überhaupt aber hat er nur etwas Zug gegen seine Mündung, und man bemerkt weiter hin kaum eine Bewegung. Er erstreckt sich tief in das Land, ist mehrentheils bey einer englischen Meile breit, und windet sich von hier südwärts, so daß er innerhalb 14 Meilen West von Augustin zu fliessen kommt. An seiner Mündung haben sich, seitdem Karolina und Georgia von den Engländern verlassen worden, sehr viele Refugiés niedergelassen, und einen weitläuftigen Ort, auch St. John genannt, erbauet. Eine Barre liegt zwar vor seiner Mündung, hat aber 15 — 17 Fuß Wasser; grössere Schiffe laufen daher entweder hier, oder in St. Mary's Flusse, der die Gränze von Georgia und Florida macht, leichter und sicherer ein, als irgendwo anderwärts in dieser Kolonie.

Nach noch einer unruhigen Nacht, in welcher eine hohle See bey Windstille unsern kleinen Schooner unbarmherzig von einer zur andern Seite schleuderte, brachte uns ein günstiger Wind am Morgen bey guter Zeit, auf die Höhe vor Augustin. — Es ist schwer, wegen der sehr flachen Küste, die Lage von Augustin zu finden; oft suchen Schiffe mehrere Tage darnach. Die Nacht war warm, der Morgen aber kühle und brachte einen starken Landthau. Vor der Barre stunden

wir ab und zu, und warteten auf den Lootsen, für den das Zeichen gemacht war, der auch bald über die sogenannte Swash, und um 9 Uhr an Bord kam. Mit Hülfe der eben eintretenden Fluth und eines frischen Nordostwindes, dem günstigsten zur Einfahrt, geleitete er uns glücklich über diese fürchterliche Barre, welche unserm jungen Schiffer, den ganzen Weg von Charleston her, manchen angstvollen Seufzer ausgepreßt hatte. Der Steuermann hingegen unterhielt die kleine Gesellschaft am Bord die nemliche Zeit über, ganz mit der gleichgültigen Miene eines alten Seefahrers, mit manchem Geschichtchen von Schiffbrüchen und Todesfällen, und immer beschloß er damit, daß man die vor uns liegenden Barre nicht ohne Lebensgefahr passiren könne, welches denen freylich nicht ganz angenehm zu hören seyn konnte, die aus bloser Neugierde nach St. Augustin kamen. Unter den Barren (Bars), welche an den südlichen Küsten von Nordamerika so gemein sind, ist die vor St. Augustin aber auch gewiß die gefahrvolleste, weil sie die seichteste, und zugleich der ganzen Gewalt des anspielenden Oceans ausgesezt ist. Es sind gewöhnlich nur 3, oft nur 2 Kanäle, wo sie passiret werden kann, und diese haben bey Ebbzeit nur 4 — 4½, und bey hoher Fluth nicht über 8 — 9 Fuß Wasser. Diese Kanäle, welche an sich nur kleine und leich-

leichte Schiffe ein- und zulassen, sind überdies noch enge und gekrümmt, und was das schlimmste ist, so verändern sie sich mehrentheils nach stürmischen Wetter, wegen des lockern Triebsandes der die Barre macht, in der Lage sowohl, als in der Tiefe, so daß ein Schiffer, der auch genau mit ihnen bekannt war, nach einer kurzen Abwesenheit von Augustin, bey seiner Zurückkunft es nicht ohne Gefahr wagen darf, den alten Weg zu suchen, den er bey seiner Abfahrt genommen hatte. Daher müssen die Lootsen, so oft sie herauskommen, um ein Schiff einzubringen, immer ihren Weg vom neuen untersuchen. Auch führen sie kein Fahrzeug weder herein, noch heraus, als allein bey Fluthzeit, und zwar ehe sie ihre größte Höhe erreichet; denn im Fall, daß ein Fahrzeug verunglücken sollte, so würde die noch wachsende Fluth das Schiff, wenn es nicht durch die unvermeidlichen harten Stösse bald berstet, entweder wieder flott machen, oder doch die darauf befindlichen Personen, mit Hülfe von Brettern rc. an das gegenseitige Ufer schwemmen, welches beynahe der einzige zu hoffende Rettungsweg ist, denn Boote können hier keinen Beystand leisten. Es ist in der That fürchterlich, das wilde Getöse der Wellen zu hören, die sich hier brechen, und ihr Schäumen, ihr Prallen und Wiederprallen von allen Seiten her zu sehen, und nicht

tröstlich, wenn man dem Ziele seiner Reise bis auf eine oder zwey Meilen nahe gekommen, dann erst sich noch der größten Gefahr ausgesezt zu sehen, um die Stadt, welche man schon deutlich vor Augen hat, vollends zu erreichen. Es ist so etwas gewöhnliches in St. Augustine, Schiffe auf dieser Barre, und überhaupt an diesen Gestaden verunglücken zu sehen, daß es kaum mehr weder Mitleiden noch Bewunderung erreget. Nach der Verlassung von Charleston 1782, giengen binnen zwey Tagen nicht weniger als 16 Fahrzeuge, welche Refugiés und ihre Effekten führten, hier zu Stücken, und sehr vieler Menschen Leben verloren. Beym Ein- und Ausfahren bedient man sich des Vortheils der Wellen (Seas), und 3 — 4 Wogen heben gemeiniglich das Fahrzeug über die seichtesten Stellen, die es sonst nicht passiren könnte. Hier aber müssen scharfe Aufmerksamkeit, grosse Geschicklichkeit und gutes Glück sich vereinigen. Die Woge, welche das Schiff heben soll, muß solches gerade packen, und es muß keine andere zu gleicher Zeit etwa von der Seite her kommen, in welchen Fall das Schiff sonst gleich aus dem engen Kanal, worein es gelenkt worden, auf eine Bank gedrängt wird, und durch die stete Bewegung bald in Trümmer geht, oder sich auf die Seite legt. Eine grosse Menge trauriger Ueberreste von

Schif-

Schiffen ragen auf allen Seiten aus dem Sande und Wasser hervor. Kurz vor unserer Ankunft gieng ein Pilote, welcher bey 20 Jahre lang diese Barre bedient hatte, einem kommenden Schiffe über solche bey stürmischer Witterung mit Lebensgefahr entgegen. Der eigennüzige Schiffer weigerte sich dem Piloten den gewöhnlichen Lohn zuzusagen; indem dieser in seinem Boote über die Barre zurückkehrte, wurde dieses von den Wellen umgeschlagen, und der dienstfertige Mann nebst 4 Negern in der See begraben. Der Schiffer war kaum glücklicher; er strandete auf der Barre, verlor sein Schiff, und rettete mit Mühe sein Leben. Die Spanier, da sie Augustin besassen, hatten die Einrichtung, daß so oft ein Schiff sich der Barre näherte, um einzulaufen, eine Glocke geläutet wurde; auf dieses Zeichen mußten einige der Einwohner nach der Ordnung, die sie traf, mit Booten dem kommenden Schiffe entgegen gehen, um im Falle eines Unglücks auf der Barre, die möglichste Rettung und Hülfe leisten zu können.

Es war spanische Sorgfalt, den Hauptplaz einer Kolonie hinter einer Sandbank anzulegen, die nur mit grosser Gefahr passiret werden kan. Innseits der Barre hat man sogleich guten Ankergrund. Hier lag eine für

Neuschottland bestimmte Brigantine schon seit fünf Wochen, wartend auf guten Wind, und Gelegenheit über die Barre zu kommen; sie braucht so viel Wasserhöhe, als nur bey den allerhöchsten Fluthen auf die Barre kommen kan; aber dann ist auch nicht immer zu gleicher Zeit der zur Ausfahrt günstige Wind da. —

St. Augustin soll eine der ältesten von den Spaniern in Nordamerika angelegten Städte seyn. Es sind auch die Häuser ganz im spanischen Geschmack erbaut, mit platten Dächern und sparsamen Fenstern; die Engländer haben erst hie und da mehr Fenster, besonders nach den Strassen zu, angebracht. Auch legten sie erst Kamine an, denn die Spanier begnügten sich ehemals blos mit Kohlfeuer, welches unter den mit Teppichen behangenen Tisch gesezt wurde. — Die Stadt war eigentlich mit 4 Hauptstrassen Nord- und Südwärts angelegt; aber nur zwey davon sind vorzüglich bebauet, — und diese sind zwar gerade, aber enge. Der bestbebaute Theil der Stadt ist gegen das Fort zu, an dem nördlichen Ende. Beynahe jedes Haus hat sein Gärtchen, in welchem stattliche Citronen- und Pomeranzenbäume nicht die geringste Zierde sind. Die Wohnung des Gouverneurs hatten die Spanier, aus Furcht für den Indianern, mit hohen Mauern, und den anstossenden Gar-

Garten mit Basteyen befestiget. Das am Südende und ausserhalb der Stadt gelegene ehemals spanische Augustinerkloster, (denn auf Klöster nehmen die Spanier zur Bevölkerung neuangelegter Kolonien am ersten Bedacht,) haben die Engländer in Officierswohnungen umgewandelt. Nebenbey sind grosse weitläuftige und gut eingerichtete Barracken für die Garnison. Das Zimmerholz zu diesem lezten Gebäude brachte man von Neuyork, welches eben so weislich gethan war, als daß man die fichtene Flaggenstange auf dem Fort, aus Norwegen über England nach Florida holte, wo man das beste Holz kaum anders zu benuzen weiß, als es zu brennen. Diese Flaggenstange soll der Regierung gegen 30 Pfund Sterling, bis an Ort und Stelle, gekostet haben, und dichte vor der Stadt hatte man eben so schöne und noch schönere Bäume in Menge. Wirthshäuser hat man hier nicht. Ein deutscher Becker gab uns Wohnung; und bey der Frau eines ehemaligen Serjeanten vom 60sten Regiment fanden wir Verköstigung für täglich einen spanischen Thaler.

Es sind verschiedene Kirchen in Augustin, aber fast alle in Ruinen. Eine vor dem Nordende der Stadt, in einer Gegend, wo ehehin gemeiniglich einige indianische Familien sich niedergelassen hatten, zu deren Gebrauch

und Unterricht sie bestimmt war. Von einer deutschen Kirche stehet nur noch die eine Wand; und die eigentliche spanische Hauptkirche des heil. Augustinus, die auch die Hauptkirche der englischen Besazung und Einwohner war, ist gleichfalls auf dem Punkte einzustürzen. Die Spanier werden bey ihrer Wiederbesiznehmung genug zu thun finden, sie zu reinigen und zu heiligen, und alle die Kezer zu verbrennen, welche um sie her begraben liegen. Unweit davon hat eine Genossenschaft von Negern eine Hütte, in welcher ihnen einer ihrer Landsleute, welcher sich zu ihrem Lehrer aufgeworfen hat, Gottesdienst hält. Sie sind von der Sekte der Wiedertäufer.

Eine eigene kleinere, aber doch gut unterhaltene und aufgepuzte Kapelle, haben die Minorkaner, welche, nachdem Florida an Grosbrittannien kam, zur Bevölkerung und bessern Anbau des Landes, auf Unkosten der Regierung, hieher gebracht worden. Obgleich die meisten von ihnen, oder fast alle, ihr Vaterland in größter Armuth verliessen, so hat sich doch der grössere Theil durch Sparsamkeit und Fleiß, welche Eigenschaften sie im hohen Grad besizen sollen, in gute Umstände versezet. Die Männer unter den Minorkanern kleiden sich nach englischer Sitte, ihre Weiber aber haben noch

ihren

ihren eigenen Kopfpuz und ihre geflochtenen Zöpfe bey-
behalten. Man hofte, daß durch sie der Wein- und Sei-
denbau in dieser Provinz in Aufnahme gebracht werden
sollte; die Minorkaner schienen aber nicht grosse Lust zu
haben, sich mit Urbarmachung wüster Ländereyen ab-
zugeben, und nährten sich lieber in der Stadt. Sie
machen beynahe den größten Theil der Stadteinwohner
aus — der übrige Theil bestehet aus wenigen ehemals
zurückgebliebenen Spaniern, aus Franzosen, Englän-
dern, Amerikanern, und — wo wären die nicht anzu-
treffen? — Deutschen. — Nach der Verlassung von
Georgien und Karolina hat die Stadt, und das Land
umher, durch die auswandernden Königlichgesinnten eine
beträchtliche Anzahl neuer Einwohner erhalten, die aber
hier noch keine bleibende Stätte gefunden haben, son-
dern sich bequemen müssen wieder weiter zu ziehen,
wenn sie sich nicht dem spanischen Joche unterwerfen
wollen. Um die Stadt herum stehen die eilfertigen
Hütten dieser armen Flüchtlinge mit Palmetto-Blättern
(Yucca) gemauert und geziegelt.

Die Stadt liegt unter dem 29° 50′ nördlicher
Breite, auf einer sehr engen Landzunge, die von dem
North-River, der Bay, und dem St. Sebastians-
Creeck hinter der Stadt gebildet wird. Der einzige und
schma-

schmale Zugang von der Nord- und Landseite ist durch Aussenwerke sowohl, als durch das Fort St. John bedecket, welches zugleich auch den Eingang in den Hafen vollkommen vertheidiget. Dieses Fort ist ein hohes und regulaires Viereck, welches einen geräumigen Hof umschliesset, mit 4 Bastionen, gemauertem Graben und ebenfalls geräumigen Casematten. Es ist ganz von dem hier gewöhnlichen schönen Muschelstein erbauet, von dem alle übrigen steinernen Gebäude der Stadt sind. Zu Befestigungswerken schickt sich dieser Stein vortreflich, weil er nicht ganz hart ist, und Kugeln so gut oder besser, als gebrannte Ziegeln, begräbt. Man zeiget einige Löcher von Kugeln an der Ostseite, die bey General Oglethorpe's Belagerung von Fischers Eyland über die sehr breite Bay herüber gefeuert worden. Die Mauern des Parapets gegen die Wasserseite sind 5 Fuß, und gegen die Landseite 4 Fuß dick, und mit 64 Schießscharten für Kanonen versehen.

Unter brittischer Regierung wurde die Stadt noch mit einem Versammlungshaus (State-house) für die Gerichte und Landstände verschönert, dessen Plan zwar schön, aber noch nicht völlig beendiget worden. Es diente zu gleicher Zeit zum Comödienhause, und ist nun schon wieder halb baufällig.

Die

Die Spanier waren von Florida aus ehehin den südlichen amerikanischen Kolonien öfters beschwerlich, und verübten unter andern allerley Feindseligkeiten, zu der Zeit, als General Oglethorpe die benachbarte Provinz Georgia zu besezen unternahm, welches ihre Eifersucht besonders rege machte. Dieser General fand es für nöthig, einen Zug gegen Florida zu unternehmen, und kam zwar ohne Hindernisse bis vor Augustin, fand aber, daß er die vortheilhafteste Zeit versäumet, und zu schwach war, diesen Plaz mit Gewalt zu nehmen. Zur Vergeltung machten bald darauf die Spanier eine Landung auf St. Simons in Georgia, und zu einer Zeit, da die dasige neue Kolonie gar nicht im gehörigen Vertheidigungsstande war. General Oglethorpe rettete sich und die neue Kolonie, durch eine glückliche Kriegslist. Ein Franzose entlief von seinem sehr kleinen Haufen, und gieng zu den Spaniern über, die an Mannschaft und Kriegszurüstungen ihm weit überlegen waren. General Oglethorpe schrieb einen Brief, und sandte solchen jenem Ueberläufer nach, trug aber Sorge, daß solcher dem spanischen Befehlshaber in die Hände fallen mußte. In diesem Briefe ermahnte er den Ueberläufer, die Mannschaft der Engländer ja recht klein und schwach bey den Spaniern anzugeben. Die List hatte die verlangte Wirkung; die Spanier

nier glaubten nun die wahre Aussage des Franzosen nicht mehr; besorgten eine gefährliche Falle, und zogen des andern Tages unversuchter Sachen ab.

Es ist hinlänglich bekannt, daß beydes Ost- und Westflorida im Frieden von Versailles 1762, von Spanien an Grosbrittannien abgetreten wurden; leztere Macht hielt den Besiz dieser beyden Provinzen für nothwendig, um seinen übrigen Kolonien in Amerika alle mögliche Sicherheit in Norden und Süden zu verschaffen. So lange die Spanier im Besiz von Florida waren, wurde beynahe gar nicht an Urbarmachung des innern Landes gedacht. Sie unterhielten blos die Besazung von St. Augustin, um Besiz von dem Lande zu behalten, ohne vom leztern den geringsten Vortheil zu ziehen. Aus Furcht für den benachbarten Indianern, welche den Spaniern von jeher besonders gehässig sind, wagte es kein Spanier in einiger Entfernung von Augustin, sich mit dem Landbau abzugeben. Die Engländer machten von jeher Anspruch auf Florida, weil Sebastian Cabot es zuerst, und bevor es den Spaniern bekannt worden, entdeckt hatte. So bald England zu den Besiz davon gelangte, wurden alle nöthige Anstalten und anlockende Aufmunterungen zu dessen Bevölkerung und Urbarmachung getroffen. Von allen Gegenden aus

Nord-

Nordamerika fanden sich Ansiedler in Menge ein. — Die südliche Lage des Landes gab aber vorzügliche Hofnung zum vortheilhaften Betrieb des Seiden- und Weinbaues. In dieser Absicht wandte eine Gesellschaft bemittelter Personen in England grosse Summen auf, um eine Kolonie von Nationalgriechen aus dem Archipelagus, und von auswanderungslustigen Minorkanern, herüber bringen zu lassen (*). D. Turnbull, welcher durch einen langen Aufenthalt in Smyrna die Neigungen und Gewohnheiten der Griechen hatte kennen lernen, und selbst eine Griechin zur Frau hatte, war bey dieser Unternehmung vorzüglich thätig. Er brachte bey 500 Familien, oder an 1500 Seelen Griechen aus dem Archipelagus zusammen, und führte sie nach Ostflorida. Etwa 70 — 80 Meilen südwärts von Augustin, am Mosquito-River, wurde ihnen Land angewiesen, und der Nieder-lassung

(*) Die Regierung schickte damals auch den rühmlichst bekannten und fleissigen Sammler, Bartram den Aeltern, nach Florida, um die dasigen Gegenden zu durchsuchen. Sein Tagebuch ist, aber gegen seinen Willen, gedruckt. — Beschreibungen des Landes lieferten, *William Roberts:* — Account of the first discovery & natural history of Eastflorida. London 1763. 8. und D. *Will. Storck:* — Description of Eastflorida. London 1769. 4. —

lassung der Name New-Smyrna gegeben. Diese Kolonie erstreckte sich auf 7 englische Meilen in die Länge; es wurde nemlich in abgemessenen Entfernungen jeder Familie ein eigenes Haus gebauet, und das dazu gehörige Land angewiesen.

Die Anwerbung, der Unterhalt und Transport dieser griechischen Familien, kostete den Unternehmern grosse Summen; man hatte sie aber sich verpflichten lassen, 7—8 Jahre lang zum Besten und für Rechnung der Unternehmer das Land zu bearbeiten, um die Kosten, so auf sie gewendet worden, einigermassen zu vergüten. Nach jener Zeit sollte jede Familie das bis dahin bearbeitete und verbesserte Land zu Lehen haben. Bey ihrer Ankunft konnte man nicht sogleich den Wein- und Seidenbau, welches die Hauptgegenstände des Plans waren, ins Grosse treiben; weil die Erzielung von beyden mehrere Jahre erfordert, ehe Nuzen davon zu erwarten ist. Es mußte zuförderst für den nothwendigen Unterhalt dieser Leute, und für den Vortheil der Unternehmer gesorgt werden. Mays und Indigo waren also die ersten Produkte, auf deren Erzielung man zu denken hatte, nachdem das Land gerodet war. Den weichlichen Griechen wollten aber die Beschwerden, die bey der Urbarmachung eines wüsten Landes unvermeid-

lich

lich sind, gar nicht behagen. Zu ihrer Erleichterung hatte zwar die Gesellschaft auch für Neger gesorgt, welche unter die Griechen sollten ausgelehnet werden; unglücklicher Weise aber scheiterte das erste Schiff, welches 500 Neger von Afrika brachte, an der Küste von Florida, mit Verlust der Mannschaft. Dennoch war schon eine grosse Strecke Landes gereiniget, und die Kolonie fieng eben an in Flor zu kommen, und für die Griechen sowohl, als für die Unternehmer vortheilhaft zu werden, als die Unruhen zwischen England und seinen Kolonien ausbrachen. Es gab Mißverständnisse zwischen den Griechen und den Unternehmern; einige Griechen entliefen von Smyrna nach Augustin, und der Gouverneur von Florida hielt sich auf ihre bey ihm angebrachten Beschwerden für berechtigt, die ganze Niederlassung der Griechen ihrer Verbindlichkeiten gegen die Unternehmer loszusprechen, und versagte den Unternehmern seinen Beystand, durch Zwangsmittel die griechischen Kolonisten zur Ordnung, und, ihrem eingegangenen Vertrage gemäß, zur fernern Bearbeitung des ihnen zugetheilten Landes anzuhalten. Vielmehr begünstigte der Gouverneur den Aufbruch der Kolonie, weil er des Krieges wegen um Soldaten verlegen war, und viele von den Griechen sich dazu anwerben liessen. Andere begaben sich nach der Stadt, in der Absicht Han-

Handel und Gewerbe zu treiben, nachdem sie einmal Freyheit dazu erhalten hatten; wenige nur blieben in New-Smyrna, und die ganze Kolonie war so gut als zerstört. D. Turnbull, der bis um diese Zeit als Aufseher in Smyrna unter den Griechen gewohnt hatte, und nebst den übrigen Unternehmern, als Theilhaber, einen beträchtlichen Verlust daher erlitte, begab sich nachher aus Verdruß nach Charleston, wo ich seine Bekanntschaft machte. Er drohete den Gouverneur von Florida, Herrn Tonyn, seines Verfahrens halber, noch in England zur Rechenschaft zu fordern. Die Reben und Maulbeerbäume, welche von den Griechen waren gepflanzt worden, liessen sich unvergleichlich an. Da man fand, daß die Trauben, wenn sie dem Boden zu nahe hiengen, und zu saftig wurden, geneigt waren zu bersten, so ließ D. Turnbull die Reben, so wie es in Madeira gewöhnlich, auf hohen Espaliers anziehen, und die Früchte besserten sich ungemein.

Ausser St. Augustin ist St. John vielleicht der einzige Ort in Ostflorida, der den Namen einer Stadt verdient; denn das eben erwähnte Smyrna war mehr eine ländliche Kolonie, und die alte spanische Stadt St. Marc de Apalache (*), im Mexikanischen Gulf, ist

(*) Eine Gesellschaft Augustinischer Kaufleute ist gesonnen,

ist beynahe verfallen. Sie liegt 188 Meilen westlich von Augustin, und wird, als ein zum Handel mit den Indianern gelegener Plaz, von einigen Kaufleuten bewohnt und besucht. — Ein kleines Fort ist noch einige Meilen südlich von Augustin, am Matanza, wo einige Mann Wacht halten, weil dieser Fluß Verbindung mit dem Hafen hat; ein anderes kleines Fort, Muha genannt, war vier Meilen nördlich von der Stadt, ist aber nun verfallen.

Die übrigen Pflanzungen sind einzeln und sparsam zerstreuet umher im Lande, erstrecken sich aber kaum weiter als 60 — 70 Meilen westlich von der Stadt. Bis auf diese Entfernung, und noch weiter, ist die ganze Landschaft flach und sandig. Weiter im Lande, und nordwärts, fängt es an etwas unebener und hügelicht zu werden, aber doch ohne beträchtliche Berge zu haben; denn die Hauptgebürge vom östlichen Nordamerika verlieren sich schon in Georgia. Das hintere Land ist ungleich besser und fruchtbarer, in Vergleich mit

 dem

nen, auch nach der bevorstehenden Veränderung, den Handel mit den Floridanischen Indianern, welche durchaus nichts mit den Spaniern wollen zu schaffen haben, in Apalache fortzusezen; sie hoffen Erlaubniß dazu vom spanischen Hofe zu erhalten.

dem an der Küste, welches hauptsächlich in einem losen, tiefen und weissen Sande bestehet, und vorzüglich mit Nadelholze und Palmen bewachsen ist. Hin und wieder finden sich Strecken, die unter den Namen Hamockland bekannt sind. Es sind solches niedrigere Stellen, mit dicken Waldungen von hohen immergrünen Eichen, und andern Laubgehölze und Buschwerk, bedeckt; welche Pläze in diesem ihren natürlichen und wilden Zustande ausserordentlich fett und fruchtbar zu seyn scheinen; Bäume und Stauden drängen sich so enge zusammen, daß sie Wärme und Schuz gegen die rauhen nördlichen Winde verschaffen, und daher schönen immergrünen und andern zarten Gewächsen zum Aufenthalt dienen. Aber nicht geschwinder ist das Holz niedergehauen, als Winde und Regen die dünne Lage von schwarzer Erde wegwäschet, die Sonne das übrige verbrennet, und dann den allgemeinen weissen trockenen Sand zurückläsſet. Das Land erhebt sich gleich hinter Augustin um etwas weniges über die vorliegende eigentlichere Küste, bleibt aber doch noch Sandfläche. — Im Ganzen übertrift aber Westflorida das Oestliche an Güte und Fruchtbarkeit des Landes; um welcher Ursachen willen auch viele der hiesigen Pflanzer sich dorthin gewendet haben. —

Die

Die Spanier hatten in Florida wenig oder nichts urbar gemacht; die nachkommenden brittischen Kolonisten fanden daher mit Aufräumung der Waldungen noch volle Arbeit; sie konnten sich aber auch durch die Benuzung dieser Waldungen, besonders des Nadelholzes, reichlich für ihre Mühe bezahlt machen. Bretter, Pech, Ther, alle Schiffsgeräthschaften und Baumaterialien wurden vor und während des Krieges in grosser Menge, und mit grossem Vortheile, nach dem nahen Westindien abgesezt. Diese Artickel möchten wahrscheinlich auch den größten Vortheil gewähren, welchen Grosbrittannien von dieser Kolonie erwarten könnte, wenn es in dessen Besiz bliebe. Florida hat ausser der gemeinen Pechkiefer noch mancherley nuzbare Holzarten: Cypressen (Cupressus disticha), und immergrüne Eichen in grosser Vollkommenheit und Menge, rothe und weisse Cedern, Sassafras, und weiter südwärts nach dem Cap Florida zu, wird eine gröbere Gattung Mahogany, und einige andere Holzarten, die zum Handel tauglich sind, angetroffen.

Man hat hie und da angefangen Reiß zu bauen, dessen Güte zwar nicht zu tadeln war, die Erndten aber fielen unentsprechend aus. Die Landschaft ist im Ganzen nicht abhängig genug, und nicht hinlänglich mit fri-

frischen Wasserströmen versehen, um dessen Anbau vortheilhaft zu machen. Besser gedeihet Indigo, der mit trockenen und dürren Boden vorlieb nimmt; man hat es aber auch in dessen Bereitung noch nicht sehr weit gebracht. Doch wurde ziemlich allgemein angenommen, daß die Arbeit eines einzigen Negersklaven gegen 100 Pfund Indigo, und darüber, liefern könne, welches, das Pfund zu 5 Schill. Sterl. berechnet, seinen Erwerb in diesem Artickel auf 25 Pfund Sterl. brächte; ausserdem, was er noch nebenher arbeiten und verdienen muß.

Mit Zucker hat man am Mosquito-River einige Versuche gemacht, aber dessen Anbau zur Zeit auch noch nicht vortheilhaft und ermunternd genug gefunden. Die kalten Nordwestwinde, die zuweilen hier strenge wehen, hindern das Gedeyhen dieser weichlichen Pflanze, und verursachen wenigstens, wenn sie auch nicht die Pflanzen selber tödten, daß der Zucker weder an Menge, noch Güte, der darauf zu wendenden Mühe entspricht, und folglich nicht mit gleichem Nuzen, als in dem nahen Westindien, betrieben werden kann. Kalte Winde und Witterung sind hier nicht ungewöhnlich, ungeachtet der sehr südlichen Lage des Landes. Herr Bartram, welcher 1765 diese neuerworbene Provinz

vinz auf königlichen Befehl bereiste, bemerkt in seinem Tagebuch, daß am 3ten Januar des gedachten Jahrs eine so ausserordentliche Kälte in St. Augustin einfiel, daß in einer Nacht der Boden, längst der Flüsse, einen Zoll dick gefroren war, und alle Citronen- und Bananasbäume durch die Kälte umkamen. — Gegenwärtig, im Merz, hatten wir einige so kühle Tage, daß man gerne bey dem Feuer in den Zimmern sizen mochte. In des Gouverneurs Garten waren verschiedentlich Versuche mit Ananas- und Pisang-Pflanzen gemacht worden, man fand aber immer, daß ihnen doch die meisten Winter, welche in ihrer Temperatur eben so unbestimmt, als im übrigen Amerika sind, zu rauh waren. —

In Kriegszeiten war Augustin ein vortheilhafter und sicherer Schlupfwinkel für die englischen Kaper; hier konnten sie mit aller Bequemlichkeit auf die reichen spanischen Schiffe lauren, welche von der Havannah aus durch den Gulf von Florida kommen. In Friedenszeiten beschäftigen sich mehrere kleinere Fahrzeuge mit Aufsuchung gestrandeter Schiffe, längst dieser gefahrvollen Küste, so wie es auch die Einwohner von den Bahamischen Inseln zu treiben pflegen. Sie haben geschickte Taucher am Bord, durch deren Bemühung sie

nicht selten ansehnliche Schäze an Silber und andern Handelswaaren selbst aus gesunkenen Schiffen heraufholen. Von dem, was auf diese Weise von gestrandeten Schiffen gerettet wird, muß $\frac{1}{10}$ an den Gouverneur abgegeben werden. Wird noch eine lebendige Seele am Bord des verunglückten Schiffes gefunden, so bleibt das Gerettete dem wahren Eigenthümer, und es wird nur ein gewisser Antheil, Salvage genannt, an diese Leute bezahlt. Ist alles todt, so eignen sich die Finder alles zu, bis auf des Gouverneurs Zehntheile, mit welchen man aber freylich nicht sehr gewissenhaft in der Angabe des ganzen Fundes ist.

Die Spanier können sich keinen grossen Nuzen von Wiedererlangung der beyden Floridas versprechen. Wie vorher werden die benachbarten Indianer, die Musquitoes, Cherokees, besonders die Lower Creecks, welche am Apalichichola und Flintriver wohnen, und die zahlreichsten dieser Gegend sind, ihre unversöhnlichen Feinde bleiben, und sie ganz auf die Garnison einschränken, so daß wahrscheinlich die mit gutem Fortgange angefangene Bepflanzung des Landes wieder verödet werden, und Augustin künftig wieder, wie ehedem, nur Soldaten und Mönche zu Einwohnern haben wird. Nachdem Pensacola in Westflorida den Englän-

dern war abgenommen worden, so bezeigten sich schon die dasigen Indianer ganz feindlich gegen die spanische Besazung, und zwangen sie, innerhalb ihrer Linien zu bleiben, und das nemliche haben sie auch schon mit Augustin zu thun beschlossen. Die Indianer sind gänzlich mit der Abtretung des Landes an Spanien unzufrieden. Der Cowdriver, ein alter Krieger von den Cherokees, hat sogar dem Gouverneur Tonyn versichert, daß wenn ihnen der grosse Mann jenseits des Wassers grosse Canoes und Land zum jagen geben wollte, die meisten Männer seiner Nation mit ihm zu ziehen bereit wären.

Es scheint auch gar nicht, daß die Spanier in irgend einer Eile wären, Besiz von Augustin zu nehmen; wenigstens haben sie es noch gar nicht wissen lassen, wenn sie kommen wollen (*). Es werden unterdessen alle Anstalten zur Uebergabe gemacht, und es gehen beständig Schiffe mit Waaren und Personen, theils nach Westindien, theils nach Neuschottland ab. Die unglücklichen Refugiés, welche ihre Zuflucht aus den vereinigten Staaten nach Florida genommen haben, sind dabey am übelsten daran. Die meisten haben das wenige

(*) Die endliche Uebergabe an Spanien erfolgte erst im Herbst 1785.

Eigenthum, so sie von dorther retten konnten, hier zur Einrichtung ihrer Ländereyen und Haushaltung angelegt, welche sie nun wieder aufs neue verlassen müssen (*). Denn von allen hiesigen Einwohnern werden wahrscheinlich wenige sich bequemen, eine brittische gelinde Regierung, gegen das spanische Joch zu vertauschen, wenn auch nicht die Religion im Wege stünde. Die oberwähnten Minorkaner allein scheinen aus Religionsverwandtschaft meistens geneigt zu seyn, zu bleiben, wo sie sind; und wahrscheinlich bleiben auch einige von den Griechen.

Die gegenwärtige Lage der Provinz, und seiner meist über die unvermeidliche Veränderung unzufriedener Einwohner, machte es unsicher, sich weit von der Stadt zu entfernen. Der Gouverneur selber warnte

(*) Den Einwohnern des an Spanien abgetretenen Ostflorida wurde für den Verlust, den sie dadurch erlitten haben, vom brittischen Parlament eine Summe von 13000 Pfund Sterling zugestanden. Den Einwohnern von Westflorida aber wurde keine ähnliche Unterstützung gewähret, weil lezteres von Spanien erobert, ersteres aber ihm im Frieden abgetreten worden. — Hamb. polit. Journ. 1787. S. 580.

dafür. Einige Bösewichter bedienten sich der Zerstreuung und Unordnung, welche Zeit und Umstände unter den Einwohnern — und selbst bey der Obrigkeit verursachten, und raubten und plünderten auf den Strassen und in den Häusern, ohne daß man ihnen Einhalt thun konnte. Meine Excursionen waren also auch schlechterdings auf die der Stadt zunächst gelegenen Gegenden eingeschränkt, von welcher ich mich auch nicht weit entfernen durfte, um nicht die Gelegenheit eines nach den Bahama-Inseln bestimmten und fertig liegenden Fahrzeuges zu versäumen.

In allen Gegenden um die Stadt her war der sandige Boden ganz dichte mit einer niedrigen kriechenden Palme (Corypha minor L.?), besezt. Ihre Stämme schleppten sich auf der Erde hin, und erhoben sich nur wenig mit ihrem Gipfel aus dem Sande, trieben aber ansehnliche und aufrecht stehende Blätter. Aus jeder alten Wurzel entsprossen mehrere Stämme nach verschiedenen Richtungen; und schlugen wieder neue Wurzeln. Ganze Gefilde waren damit bedeckt. Hin und wieder kamen einige aufrecht stehende Stämme vor, die etwa 4 — 5 — 6 Fuß hoch, und von der Dicke eines Mannsschenkels waren; dem Blatt nach schienen sie dieselbe Art mit den vorigen zu seyn; da aber keine

der

der hiesigen Palmen gegenwärtig blühte, so waren sie auch nicht genau zu bestimmen.

Nahe bey der Stadt fanden sich auch einige Bäume von der Fächertragenden Palme (Borassus flabellifer L.) Der Kohlbaum oder Kohlpalme (Cabbage-tree, Areca oleracea L.), ist hier gleichfalls zu Hause; in der Nähe von der Stadt aber wird man seiner kaum mehr ansichtig. Man hatte sie niedergehauen, um den Kohl zu bekommen, welches die noch unentwickelten zarten und weissen Blätter an der Spize des Baums sind. Diese Art Palmen wird hoch. Der eßbare Theil davon wird von Negern nach der Stadt gebracht, und für 6 Pence — 1 Schilling Sterling verkauft.

Der Frühling fängt in dieser südlichen Gegend doch eigentlich kaum vor Mitte des Monat März an. Nun erst bekommen einige Bäume und Gesträuche Blätter; die immergrüne Eiche, die Cassine, und andere Wintergrüne Gewächse lassen um diese Zeit ihre vorjährigen aber noch grünen Blätter fallen, indem die neuen sich entwickeln.

In den Wäldern und sumpfichten Stellen blühten dermalen von kleinern Pflanzen: Orontium aquaticum, Dro-

Drosera rotundifolia, Hypoxis erecta, Viola lanceolata, palmata und primulifolia, Rhexia virginica, Hydrocotyle umbellata, Utricularia subulata und gibba &c. Lauter Pflanzen, welche auch in den nördlichern Provinzen zu Hause sind, dort aber ungleich später hervorkommen. Acorus Calamus stund häufig in den Sümpfen, blühte aber noch nicht. Auf trocknerem sandichten Boden, und unter dem Schuze von Palmgebüschen, oder Umzäunungen der Gärten, fanden sich blühend: Jatropha urens, Houstonia caerulea, Cistus canadensis, Veronica marilandica, Rhexia marilandica, Plantago virginica, Lobelia inflata, Antirrhinum canadense, Tradescantia virginica, Commelina communis, Oxalis stricta, Veronica serpillifolia, Verbena Aubletia, Argemone mexicana, Salvia urticifolia. —

Unter dem kleinern Gebüsche in der Nähe der Stadt, fiengen verschiedene Arten des Geschlechts Andromeda, Vaccinium, die Myrica cerifera, Bignonia sempervirens, Rubus hispidus, Mespilus arbutifolia &c. an, ihre Blüthen zu entwickeln, oder blühten schon wirklich.

Prunus lusitanica, welcher hier sehr gemein ist, hatte abgesonderte männliche und Zwitterblumen. Xanthoxylum Clava Herculis macht hier starke und hohe

Bäu-

Bäume. Ilex Cassine, Olea americana, Magnolia grandiflora, und andere schon in Karolina vorkommende Bäume, sind hier häufiger. Cactus Tuna, ist überall anzutreffen.

Statt anderer Verzäunungen um Gärten und Felder, bedient man sich hier des Palmetto (Yucca gloriosa), deren abgehauene Kronen auf kleine Erdwälle gepflanzt, sehr leicht und geschwind wurzeln; sie wachsen hoch und dicke, und mit ihren steifen und stechenden Blättern bilden sie einen undurchdringlichen Zaun. Ihre schöne Blüthe gewährt überdies dem Auge einen prachtvollen Anblick, und ihre süßlicht-schleimichten Früchte sollen ein gelindes Abführungsmittel abgeben. Die Baumgärten enthalten fast einzig und allein Citronen und Pomeranzen. Leztere, die süssen sowohl, als die sauren, werden für vorzüglich gut, und sogar für besser als die westindischen, geachtet. Saure werden doch häufiger gezogen. Der ausgepreßte Saft wird das Gallon für 1 span. Dollar verkauft. Es giebt von beyden Arten sehr starke und ansehnliche Stämme die jährlich 3 — 4 — 500 Früchte liefern. Aepfel und Birnen habe ich nicht, nur wenige Pfersiche und einige Pflaumenbäume, gesehen.

Der

Der Floridanische Stern-Anisbaum (Illicium floridanum L.) ist in der Nachbarschaft zu Hause, aber nicht so häufig, als er in Westflorida ist.

In einigen Gegenden von Florida hatte man den Anbau des Sesamum orientale versucht, und seine Saamen so fett gefunden, daß ein Buschel englisches Maas über 25 Pfund Oel lieferte, welches nicht nur angenehm zum Genuß, sondern auch um deswillen schäzbar ist, weil es nicht leicht ranzigt wird.

Die einigen Fische, so während meines kurzen Aufenthalts in Augustin auf dem Markte anzutreffen gewesen, waren: Mullets, Whitings, und Drum-fish (*). Der Whiting hält sich an den Boden des Wassers, und beißt nur um die Zeit an, wenn die Fluth oder Ebbe halb verflossen ist. Wenn er aus dem Wasser kommt, hat er eine röthlichte Farbe, die sich aber mit dem

Tode

(*) *Mullet*, Mugil Albula L. — *Whiting*, Perca Alburnus L. — Kan aber kaum den Percis zugesellet werden. Radii branchiar. numero variant. 3. 4. 5. Cirrhus brevis sub Mento. Labium superius protractum. Striae obliquae vix discernendae. Habitus a Percis diversus. *Drum*-fish. Labrus Croniis L.

Tode des Fisches, oder kurz vorher, in verschiedene andere abändert.

Der Drumfisch hat seinen Namen von einem grunzenden Tone, den er auf irgend eine unbekannte Art hervorbringt. Sie halten sich in den südlichen Gewässern gerne um und an den Schiffen auf, und lassen sich besonders des Nachts mit ihrer Musik hören. Als ich vor meiner Abreise von Augustin einige Nächte zu Schiffe vor Anker liegen mußte, hatten wir jede Nacht ihre zahlreiche Gesellschaft unter dem Schiffe, dessen Boden erst kürzlich betalget worden, und es war des Schiffers Meynung, daß dieser Umstand sie häufiger anlockte. Das Getöse, so sie machten, dauerte unaufhörlich, als ob einer dem andern von den verschiedenen Seiten des Schiffes antwortete. Es lautete hohl und kurz, wie das dumpfe Grunzen eines Schweines, oder der Laut, den der amerikanische Bullfrog (Rana ocellata) hervorbringt. So bald die Fluth anfieng stärker zu strömen, so wurden sie stille. Nach dem Laut zu urtheilen, ist es fast unwahrscheinlich, daß sie solchen, wie die gemeinere Meynung davon ist, durch Anreiben ihres Körpers an des Schiffes Boden hervorbringen könnten. Was ihnen aber für Werkzeuge ihres Körpers

pers dazu dienen, ist der Mühe werth genauer untersuchet zu werden.

Die hiesigen Gewässer enthalten übrigens beynahe alle Fische, welche in Karolina, und zum Theil in den benachbarten Bahama-Inseln vorkommen; auch fehlt es nicht an Alligators.

Der virginische Hirsch ist in den Waldungen häufig und herdenweise zu finden. Florida scheinet übrigens nichts an vierfüssigen Thieren vor Karolina voraus, und alle mit dieser Provinz gemein zu haben. Nur von einem Thiere aus dem Mausgeschlechte, erhielte ich eine nur unbestimmte und unzulängliche Nachricht. Es soll von der Grösse einer starken Ratte seyn, sich in die Erde graben, und man will es öfters mit angepfropften Backen gesehen haben. Man trift es in den inländischen Gegenden an; und wahrscheinlich ist es eine noch unbekannte Art dieses Geschlechts.

Von Schlangen kennt man hier beynahe alle karolinischen Gattungen — und sie sind, wie es in einem noch wenig bebauten Lande zu erwarten ist, ziemlich zahlreich.

An Vögeln verschiedener Arten ist Ueberfluß. Viele der nördlichen Zugvögel überwintern hier. In den

Wäldern sind die kleinen Perroquetos (Psittacus Carolinus) zahlreich. Rothe- oder Kardinalsvögel (Loxia Cardinalis L.) sind häufig; es kommen deswegen spanische Boote von der Havanah an die Küsten von Florida, und geben sich mit dem Fange dieser Vögel ab, von welchen sie in Havanah, und anderwärts, das Stück für 3 — 6 spanische Thaler verkaufen. — Um die Sümpfe und den Meeresstrand halten sich eine Menge von Enten und andern Wasservögeln auf. Der Alcedo Alcyon, Ardea caerulea und americana L. auch Falco palumbarius kamen mir zu Gesicht. Auf den Sandbänken, längst der Küste und im Hafen, sassen grosse Schaaren von Pelecans (Pelecanus Fiber. L.) und andern Wasservögeln. Erstere fischen gemeiniglich nur des Morgens und Abends, und sizen den übrigen Tag stille. — Buzzards sahe man wenigere hier, als in Karolina.

Das Rindvieh in Florida ist nicht von der besten Beschaffenheit; doch ist das Rindfleisch, so in Augustin zu Markte gebracht wird, um etwas besser, als zu Charleston. Man ist hier eben auch nicht sehr für dessen Unterhalt besorgt. Wiesen hat man nicht; das Vieh muß entweder sein Futter selber, von dem dürftigen und sparsamen Grase zwischen den Palmen, oder

in

in den Sümpfen suchen, oder ein Neger muß tagtäglich einen Vorrath von Rohr und anderes rauhes Gras in den Sümpfen zusammenschneiden, und nach Hause bringen, wenn das Vieh der Milch wegen im Hause soll behalten werden. So wird auch für Pferde gesorgt. Ausserdem dienen die Maysstengel und Blätter zum Wintervorrath. In einigen Gegenden um den St. Johns-River, sagt man, daß keine Kuh viel länger als 12 Monate gesund oder lebend bleibe. Man hat noch nicht die eigentliche Ursache davon ausgefunden, man glaubt aber, daß der Genuß irgend einer schädlichen Pflanze Schuld daran habe. Schweine, da sie am wenigsten Aufsicht und Wartung erfodern, gedeihen hier am besten, und mästen sich von den Früchten der Eichen und Kastanien, und von Wurzeln in den Wäldern. Auf dem Hofe des Gouverneurs, und nur da, hatte man ein chinesisches Schwein (Sus Scrofa chinensis L.), welches sich durch seine kurzen Füsse, hängenden und schleppenden Bauch, und schwächern Borsten, von der europäischen Zucht auszeichnete; es kam durch ein aus Ostindien zurückkehrendes Schiff hieher.

Die sogenannte Nord-Beach ist eine Halbinsel, nördlich von Augustin, 4 — 5 Meilen gelegen. Der Nord-River trennt sie vom festen Lande; sie ist aber

lang, und ist ein trockener unfruchtbarer Sand, die meist mit jungen immergrünen Eichen und kriechenden Palmen bedeckt ist. Der Sand, längst dem Strande, ist vom Wasser und der Sonne so blendend weiß gebleichet, daß dem Auge wehe geschiehet, lange darauf zu sehen. Der geringste Hauch vom Wind hebt ihn, und wehet ihn umher wie Schnee. Längst des Seestrandes hinauf, haben die Wellen einen Wall von 6 — 9 Fuß hoch aufgeworfen, welcher wie eine künstliche Wand da stehet, und von Süden nach Norden läuft. Hinter diesem Walle ist niedriges und gebrochenes Land, in welchen sich aber viele niedrige und schmale Wälle oder Hügel auszeichnen, welche queerdurch von Ost nach West schneiden, und gleichsam verschiedene Abtheilungen bilden. An den Flüssen und Bächen, so weit die Fluth sich Landeinwärts erstrecket, finden sich weitläuftige Austerbetten, die hie und da, bey der Ebbe, ganz im trocknen zu stehen kommen. Man siehet bey der Gelegenheit, daß sie meist alle aufrecht in dicken Haufen übereinander sich ansezen. Wo Bäume nahe am Wasser stehen, oder ihre Wurzeln an dem Rand der Flüsse blos gespület werden, geschiehet es sehr häufig, daß man diese mit Austern dick besezet findet; denn der Auster ist jeder feste Körper gleichgültig, sich daran zu befestigen. Sie selber sizen so

fest

fest eine auf der andern, daß sich die untersten und innersten nicht öffnen können, ohne die andern mit in Bewegung zu sezen. Um diese Kricks, und salzichten Sümpfe, halten sich immer die Rakoons sehr gerne auf, und nähren sich von Fischen, Krebsen und Austern.

Der Strand unmittelbar am Ocean, bestehet aus Quarzsand, mit sehr klein zermalmten Muscheln vermengt; durch das beständige Anspülen der See wird seine Oberfläche so fest und glatt, wie der Boden einer geschlagenen Tenne, nur daß sie abhängig ist. Wird durch Länge der Zeit, und durch solche Bindungsmittel, als diese Mischung wahrscheinlich aus dem Seewasser erhält, die ganze Masse hart, so hat man sodann den sogenannten Muschelstein (Shell-ſtone), wie man ihn gegenwärtig auf Fischers-Island gräbt, und zu Gebäuden verwendet.

Diese Nord-Beach erstrecket sich mit einer langen Spize gegen Süden; wo diese aufhört über dem Wasser zu seyn, sezen die Untiefen oder seichten Bänke fort, wodurch die Brecher (Breakers) gebildet werden, zwischen welchen der mühsame Eingang in den Hafen gesucht werden muß. — Parallel mit jener Spize aber, von Süden nach Norden, läuft in mässiger Entfernung

die nördliche Spize von Fischers-Island (oder Anastasia-Island bey den Spaniern,) und zwischen beyden entstehet ein Kanal von tiefem und ruhigem Wasser. Diese Spizen sind so niedrig, daß man von der Stadt aus über die Bay, diese Spizen, den Kanal, und über die Brecher wegsehen kan, und freye Aussicht auf den Ocean gegen Osten hat. Doch siehet man von der Stadt aus die Brecher in beständiger Bewegung, oder die schäumenden, grossen, langen und weissen Wellen von der Ferne her sich nach und nach erheben, bis sie südlich auf den seichtesten Stellen sich anstossen und hoch springen. Mit Ostwinden und Fluthzeit ist dieses Wasser am unruhigsten und fürchterlichsten, und man hört dann das ununterbrochene Getöse in grosser Ferne.

Augustin ist so gut wie eine Mäusefalle; wenn man drinnen ist, welches noch obendrein Schwierigkeiten kostet, so weiß man nicht wenn und wie man wieder herauskommen kan. Schiffe liegen oft 8 — 14 Tage, bevor Wind und Wetter die Barre zu passiren erlauben. Am 24. Merz — gieng ich an Bord einer Sloop, und am 29. Merz erst, konnten wir einen günstigen Augenblick finden, den Hafen zu verlassen. — Unser kleines Fahrzeug war mit abgehenden Menschen und Vieh, und anderem Gepäcke und Hausgeräthe vollgepfropft.

pfropft. Unsere paar Matrosen waren Neger; und dann hatten wir noch einen Pack schwarzer Weiber und Kinder, welche nach Providence zu Markt geschickt wurden. Wir lagen dem Leuchtthurm, auf Anastasia-Island, gegenüber vor Anker. Es ist ein steinernes festes Gebäude, im Geschmack eines alten mohrischen Castells, mit Schießlöchern und Zinnen. Der Leuchtthurm selber aber ist der obere Theil nur von Holz, und so baufällig, daß er bey dem geringsten Winde zittert.

Während unserm Harren auf Wind und Wetter, besuchte ich einigemal diese Insel. Längst des Strandes (Beach) hat man einen sehr schönen breiten und ebenen Spaziergang, welcher mit gleichem Ansehen und Beschaffenheit als hier, sich beynahe ganz hinab bis nach Cape Florida erstrecken soll, dessen südlichste Spize 300 Meilen von Augustin geschäzt wird. Die Einwohner marschiren auf diesem Strande nach Mattanzas, Musquetoes, Cape Canaveral, und wo sie hin wollen, mit der grösten Bequemlichkeit; nur wo eine Bucht, oder ein kleiner Strom ist, giebt es Schwierigkeiten, wenn man nicht eine Plantage, eine Fischerhütte, oder andere Gelegenheit zum übersezen findet, oder selbst schwimmen kan. Solch ein Strand ist ein herrlicher

Anblick — der blendend weisse Sand macht die ferne Aussicht davon wie ein Schneefeld erscheinen; der Sand ist sehr fein, daß ein Hauch vom Winde Furchen darinn ziehet, glatt und sanft nach dem Wasser hin abhängend; nahe am Wasser hart, wie eine Tenne; das Geräusch der anspielenden Wogen, und der freye offne Ocean — alles trägt dazu bey, den Anblick angenehm zu machen, den auf der einen Seite eine Wand von schönem grünen Gebüsche beschränket. — Die Wogen des Meeres kommen gemeiniglich in drey Schichten auf und hintereinander nach dem Ufer zugerollt; jede solche Schichte ist einen halben bis 1 Fuß hoch, und scheint ganz senkrecht abgeschnitten zu seyn. Die lezte prallt immer mit den stärksten Stoß an. Von Muscheln fand sich wenig oder nichts an diesem Strande; wenigstens selten. Hingegen erblickt man die traurigen Ueberbleibsel von desto mehr Schiffen. — Ohne im mindesten der Wahrheit zu nahe zu treten, darf ich sagen, daß beynahe alle 100 Schritte das Gerippe eines gescheiterten Schiffes, oder dessen Trümmer, anzutreffen sind. Wer könnte da ohne Rührung vorbeygehen — wenn man die Schrecken sich mahlet, die so viele Seelen hier erlitten haben, und die Leben, welche hier verlohren worden. Man nimmt an, daß ein Fahrzeug gewöhnlich alle 14 Tage, oder jeden Monat,

an

an dieser Küste scheitere. — Einige solche Gerippe sahe ich weit vom Wasser ab, am höchsten Theile des Strandes, und schon tief im Sande begraben. — Es brauchte nicht viel mehr, daß sie völlig bedeckt wurden. — Sollte dann einst nach Jahrhunderten die See sich weiter zurückziehen, so würde man mit Erstaunen die Reliquien dieser Fahrzeuge zwischen erhärteten Muschelsteinen wahrscheinlich vorfinden, in welchen, wie ich schon erinnert habe, der Sand dieser Ufer allmählich übergehet. Auf diesem Eylande trift man mehrere Stellen nahe am Strande an, wo man diese Muschel-Sandsteine für Gebäude ausgegraben. An der Luft wird er in der Folge noch härter. Er sieht sehr niedlich aus, und man kan beynahe noch an den kleinen Trümmern entdecken, zu welcher Art Muscheln sie gehörten. In den Brüchen siehet man, daß er Schichtenweise angeleget ist. In der Tiefe ist er am festesten; dahingegen die obersten Lagen noch so mürbe sind, daß man sie mit Fingern zu Sande zerreiben kan. Hier findet er sich beynahe überall nur einige Fuß tief unter der Oberfläche; wie weit er sich aber in die Teufe erstrecke, hat noch niemand erforschet. Im Leuchthause hat man einen Brunnen durch diesen Muschelfels gegraben, der sehr gutes Wasser in geringer Tiefe liefert; obgleich nicht 100 Schritte vom Salzwasser ent-

 fernt.

fernt. Ich konnte nicht erfahren, ob man irgendwo tiefer im Lande auf denselben Muschelstein trift. Vermuthlich aber müßte er dann tiefer unter der Oberfläche liegen. —

Ueber Ostflorida hat man verschiedentlich in Absicht auf Kränklichkeit das nemliche ungünstige Urtheil gefället, welches die Erfahrung in den übrigen südlichen Gegenden von Nordamerika bestätigte; aber mit Unrecht. Augustin an sich selber, ist allgemein als ein sehr gesunder Ort bekannt, so daß Schwächlinge und Schwindsüchtige von den nördlichern Provinzen sich immer mit Vortheil hieher begeben haben. Die Besazungstruppen, welche vorhin vom 60sten Regiment hier waren, bestätigten dieses noch mehr durch ihre sehr geringen Krankenlisten. Die Lage der Stadt, so nahe an der See, verschaft ihr währendes Sommers die erfrischenden Seewinde, welche zwischen 8 — 9 Uhr des Morgens eintreffen, die Luft reinigen, und die Hize mässigen. Den nemlichen Vortheil geniesset aber auch gewissermassen die ganze Provinz von Ostflorida, weil sie nur eine niedrige Landspize, zwischen dem Gulf und dem Mexikanischen Busen ausmacht, und daher der Zug der kühlern Morgenwinde über das ganze Land, dessen mittlere Breite nicht viel über 80 englische Meilen

len beträgt, hinweg zu streichen, nicht behindert ist. Und ungeachtet das Land von vielen Buchten und Kriks durchschnitten wird, so sind doch diese meistens mit Salzwasser gefüllt, deren Ausdünstungen weniger schädlich sind. Der Winter ist nach bisheriger Erfahrung, wegen plötzlich und ungestüm einfallender Nordwestwinde, und der dadurch veranlaßten häufigen katarrhalischen und Entzündungskrankheiten, eine kränklichere Jahrszeit, als die übrigen.

Von D. Yates, dem Provinzial-Sekretair, hörte ich, daß im vorigen Jahre, ein Mann hier, nach dem Bisse von einem tollen Hunde, mit allen Zufällen der Wasserscheue starb.



Reise



Reise von St. Augustin nach den Bahama-Inseln.

Endlich fand sich am 29sten Merz der günstige und längst erwartete Zeitpunkt, den Hafen von St. Augustin zu verlassen. Der Pilote wählte zur Ausfahrt den sogenannten Swash, einen Kanal, der näher nach der Nord-Beach zu liegt. Unser Fahrzeug gieng nur 6 Fuß tief im Wasser, dennoch erhielt es, indem es von den Wellen über die seichteste Bank gehoben wurde, drey sehr erschütternde Stösse hintereinander, zum grossen Schrecken unsers Schiffers. So bald wir ausserhalb der Barre waren, wurden die Pumpen probiret, und alles untersucht, es fand sich aber, daß diese heftigen Erschütterungen dennoch das Schiffchen nicht beschädiget hatten. Mit einem mässigen Nordwestwinde richteten wir unsern Lauf nach Südosten, und des nächsten Tages (Dienstag, den 30. Merz) befanden wir uns bereits im Gulfstrome. Die Schiffer erkennen, daß sie sich in diesem mächtigen Meeresstrome befinden, theils aus dem zurückgelegten Wege, wenn sie nemlich 70 — 80 Meilen vom Lande abgekommen sind, theils aus der schönern blauen Farbe des Meeres, welche näher nach der Küste immer grüner ist. Der Gulfstrom

nimmt

nimmt seine Richtung meist gerade nordöstlich, und bleibt also, nach den Krümmungen der Küste von Nordamerika, in verschiedener Entfernung von derselben. Er ist den Schiffern merkbar, bis beynahe auf die Höhe von den Neufundländischen Bänken; je weiter nördlich er aber kommt, desto mehr breitet er sich aus, und seine Gewalt nimmt ab, aber dennoch behält er Stärke genug, ihm entgegen kommende Schiffe in ihrem Laufe zu verzögern, wenn sie nicht günstige Winde haben, die seine Gegenwirkung überwiegen. Alle von Europa nach den südlichen Gegenden von Nordamerika segelnden Schiffe müssen ihn an einer oder der andern Stelle durchschneiden. Mit frischen östlichen Winden geschiehet dieses leicht; sind aber die Winde nur schwach, oder fallen gar Windstillen ein, wenn die Schiffe sich in diesem Strom befinden, so werden sie durch dessen Gewalt, auf eine ihnen selbst beynahe unbemerkbare Weise, mit dem Strome von ihrem wahren Wege ab- oder rückwärts getrieben, oder wenigstens in ihrem Laufe aufgehalten, und sie kommen nicht so schnell von der Stelle, als sie sonst nach der Stärke des wehenden Windes gekommen seyn würden, oder gekommen zu seyn, urtheilen. Daher entstehen sehr häufige Irrungen in der Schäzung des gemachten Laufes des Schiffes, und die Schiffer finden

sich

sich in ihren Rechnungen betrogen, wenn sie oft dem erwünschten Lande schon nahe zu seyn, nach ihren Beobachtungen sich schmeicheln. Der Gulfstrom behält in der Mitte und Höhe des atlantischen Oceans nicht immer genau dieselbe Breite, Richtung und Gewalt; denn es verstehet sich, daß die Macht starker Winde und Stürme, auch aus entfernten und entgegengesezten Gegenden, durch ihre Wirkung auf den Ocean, auch auf diesen Strom wirken und zufällige Veränderungen hervorbringen müssen. Unter gewissen Umständen wird er zuweilen äusserst beschwerlich. Es hat sich im leztern Krieg einigemal ereignet, daß Schiffe, die von Neuyork aus nach südlichen Häfen segeln sollten, und um feindlichen Kapern auszuweichen, die hohe See suchten, in den stärksten Zug des Gulfstroms geriethen, und in Ermangelung frischer und günstiger Winde sich nicht erwehren konnten, von des Stromes Gewalt in einer ihrer Bestimmung ganz entgegengesezten Richtung geschleppt zu werden; so daß sie zulezt froh seyn mußten, nur wieder den Hafen erreichen zu können, von welchem sie ausgesegelt waren.

Die Entstehung des Gulfstroms gründet sich hauptsächlich auf die zwischen den Wendezirkeln beständig wehenden Ostwinde, und auf den Schwung der Erde

von

von Abend gegen Morgen. Durch beyde Ursachen, besonders aber durch erstere, werden unabläſſig die Waſſer des Oceans zwiſchen den weſtindiſchen Inſeln hindurch in den Mexikaniſchen Gulf getrieben und angehäuft. Da dem Waſſer hier von allen Seiten das feſte Land entgegen ſtehet, deſſen weiteres Fortſtrömen gegen Weſten verhindert, und das zunächſt am Lande befindliche doch immer von dem nachfolgenden gewaltſam gedrängt wird, ſo bleibt kein anderer Ausweg übrig, wodurch der Mexikaniſche Meerbuſen ſich des in ihm immer anhäufenden Waſſers entladen könnte, als der enge Kanal zwiſchen der öſtlichen Küſte von Florida und den nördlichen Bahama-Inſeln, welcher im Durchſchnitt nirgends über 30 Seemeilen breit iſt. Indem nun durch dieſen im Verhältniß engen Kanal, ſich die groſſe Menge des unabläſſig angedrängten Waſſers ausleeren muß, ſo erhält der Strom eine beträchtliche Geſchwindigkeit und Stärke, welche er noch hoch in den weſtlichen und nördlichen (*) Ocean hinauf äuſſert.

Aus

(*) Die Wirkung des Gulfſtroms erſtrecket ſich ſogar bis in die nördlichſten Gegenden von Europa, durch fremde dort angeſpülte Körper. — S. *Hans Sloane* de fructibus Indicis, qui ſolent ad Orcadum littora adpellere. Phil. Tranſ.

Aus den nemlichen Ursachen entstehen zwischen einigen andern der westindischen und bahamischen Inseln noch

---

Trans. n. 222. — Und Pennants Nachricht, von den in den Hebriden, oder westlichen Inseln Schottlands, sogenannten Moluckischen Bohnen. „Es sind dieses die Saa„men der Mimosa scandens, Dolichos urens, Guilandina „Bonduc, Bonducella &c. welche an den Ufern der Flüsse „von Jamaika häufig wachsen, und mit den Flüssen in die „See getrieben werden. Durch die Ströme und den herr„schenden Ostwind kommen sie in den Meerbusen von Flo„rida, und aus diesem in den nordamerikanischen Ocean. „In dem Ocean wehen zwey Drittheile des Jahrs hin„durch Westwinde, welche die gedachten Saamen endlich „an die Ufer der Hebriden werfen. Man fängt hier zu„weilen amerikanische Schildkröten; ja man fischte sogar „ein Stück des Mastbaums von dem Kriegsschiff Tilbury, „welches im vorigen Krieg in Jamaika verbrannte, an „der Schottischen Küste auf, wodurch obige Meynung noch „mehr bestätiget wird.„ *Pennant's* voyage to the Hebrides 1772. Chester 1774. p. 232. 233. Vermischte Beyträge zur physikalischen Erdbeschreibung, 6. B. 2. St. — Hier hätte vorzüglich des durch den ganzen westlichen Ocean wirksamen Gulfstroms, als des vorzüglichsten Beförderungsmittels der weiten Reise dieser westindischen Produkte über den Ocean, gedacht

noch mehr andere, aber minder beträchtliche Wasserzüge, oder Strömungen, die ihre Richtung nördlich nehmen, aber abänderlich und weniger verrufen sind. Man bemerket diese nur dann vorzüglich, wenn wegen stärkerer Ostwinde der gewöhnliche Kanal nicht alles Wasser allein fördern kan. Dem eigentlichen Gulfstrom kan kein Schiff entgegen streben; es kan daher keines zwischen Florida und den Bahama-Inseln hindurch nach Süden segeln. Nur ganz kleine Fahrzeuge können dicht an den Ufern hinschleichen, wo das Wasser seicht, und die Gewalt des die Mitte haltenden Stroms unmerkbar ist, oder sich ganz verliert.

Auf

gedacht werden sollen. — Man hat ähnliche Sachen, noch weiter nördlich, an den Küsten von Norwegen und dem nördlichen Asien vorgefunden. S. *Linné* amoen. acad. vol. 7. p. 477. So weit erstreckt sich freylich der eigentliche Gulfstrom nicht; andere Meeresströme aber und Winde befördern sie, wo sie jenen verlassen, weiter. Merkwürdig ist es aber doch, und ein redender Beweis des stärkern und gewaltsamern nordwestlichen Zuges des Gulfstromes, daß von dem, der nordamerikanischen Küste ungleich nähern Westindien, keine ähnlichen Produkte an diese geworfen werden. —

Auf der hohen See, oder in der Mitte des atlantischen Meeres, ist es zuweilen schwer zu bestimmen, ob man sich im Gulfstrom befinde, oder nicht. Um dieses zu erfahren, pfleget man wohl zuweilen einen leichten Körper über Bord zu werfen; wenn dieser bey Windstille, oder auch bey leichten nördlichen und östlichen Winden, doch vom Schiffe ab nordwestlich bewegt wird, so nimmt man dieses für einen, aber freylich nicht durchaus zulänglichen Beweis, das das Schiff im Strom sey. Neuerlich hat Herr D. Blagden in den philosoph. Transact. durch thermometrische Beobachtungen gezeigt, daß die Wärme des Wassers ein doch nicht ganz untrügliches Erforschungsmittel für die nemliche Absicht an die Hand gebe. Das Wasser des Gulfstroms kommt schnell, und beynahe in gerader Linie, aus Gegenden, wo es, durch einen längern Aufenthalt unter heisser Luft und Sonne, Zeit hatte stark erwärmt zu werden; es behält daher einen höhern Grad von Wärme für den größten Theil seines Laufes selbst in den Wintermonaten, und unterscheidet sich dadurch von den Gewässern des übrigen Oceans, welches in den Gegenden nördlich vom Wendezirkel aus mehrern Ursachen immer weniger erwärmt seyn kan. Er fand, wenn ich mich recht erinnere, die Temperatur des Wassers im Gulfstrom

strom gegen 70 Fahr. Grade, wenn sie ausserhalb um 10 und noch mehr Grade geringer war.

Merkwürdig ist die Beobachtung und Versicherung der Seefahrenden, daß der Gulfstrom, wenn der Wind von Nordost, und also ihm gerade entgegen wehet, dennoch stärker und geschwinder ströme. Um einen Knoten (one Knot faster) d. i. eine Meile in der Stunde geschwinder, sagt unser Schiffer, der diese Gegenden genau kennet. Wahrscheinlich liegt die Ursache darinn, daß durch Nordostwinde auch der Passatwind zwischen den Wendezirkeln verstärkt, und folglich eine grössere Menge Wasser in den Gulf ein- und durch den Kanal mit vermehrter Stärke ausgetrieben wird.

Die Bewegung des Wassers ist übrigens, wenn der Wind von irgend einer nördlichen Richtung wehet, im Gulfstrom äusserst widrig und beschwerlich, und wirft die Fahrzeuge unbarmherzig umher. Es ist dieser Umstand sogar gefährlich; denn es geschiehet nicht selten, daß Schiffe von den ganz entgegengesezten Bewegungen des Windes und des Stromes, und den daher entstehenden unordentlichen und heftigen sich durchkreuzenden Wogen (Croſſ-Seas), ganz und gar umgeworfen werden, und dann entweder auf der Stelle

 sinken,

sinken, oder flattliegend (on the Beam-Ends) fortgetrieben werden. Aus dieser Ursache haben die Seeleute, besonders in diesen Gegenden, wo so oft plözliche Stürme sich erheben, eine nicht ungegründete Furcht vor dem Gulfstrome, und sind immer froh, wenn sie ihn passirt haben.

Im Gulfstrome dieses Bezirks findet man nach gemeiner Sage mit dem Senkbley keinen Grund; es mag hieran zum Theil die Stärke des Stromes, zum Theil aber auch die dadurch verursachte tiefere Auswaschung des Meeresgrundes Ursache seyn, welche doch da, wo der Strom am eingeschränktesten ist, am wahrscheinlichsten zu vermuthen wäre.

Gegen Mitternacht (den 31. Merz) nahm der Wind aus Nordwesten zu, und wurde bald ziemlich heftig; wir mußten das Hauptsegel enge einziehen (close reefe). Nachdem er sich gelegt hatte, sprang er nach Südosten um, unserer Fahrt gerade entgegen; und blieb so bis zum 3ten April, während welcher Zeit wir nur wenig fortrückten, unerachtet wir durch den vorigen günstigen Wind einen guten Theil unsers Weges, und mit dem vorhin erwähnten Nordwest allein, in einer Nacht 115 engl. Meilen, nach der Rechnung unsers Schiffers,

zurück-

zurückgelegt hatten. Der widrige Wind erhielte unser kleines Schiffchen in einer unaufhörlichen heftigen Bewegung. Wir hatten zwischen her Windstillen; am 3ten April Abends gegen 7 Uhr kam eine fürchterliche Gewitterwolke schnell über uns her. In der höchsten Eile wurden unsere wenigen Segel eingezogen. Das Gewitter zog geschwinde, und ließ uns nicht seine ganze Wuth empfinden. Solche Gewitterstürme (Thunder-Squalls) pflegen in diesen Gegenden sehr fürchterlich, und für kleine Fahrzeuge oft gefährlich zu seyn. Sie blasen und toben eine viertel oder halbe Stunde lang, als ob sie Schiffe aus dem Wasser heben wollten; und übereilen sie zuweilen so plözlich, daß die nöthigen Sicherheits-Anstalten nicht können getroffen werden. Nach dem Gewitter legte sich der Wind gänzlich, und kam nachher zu unserer Freude wieder aus Nordwesten, so daß wir um 6 — 8 Knoten (oder so viele Meilen) in der Stunde, auf unsern rechten Lauf segeln konnten.

Am Sonntag, den 4ten April, Morgens um 10 Uhr, konnte man schon vom Maste das nordöstliche Ende von der Insel Abaco entdecken; Nachmittags kamen wir dem Eylande näher, und segelten nun in einiger Entfernung davon südöstlich. Unser Schiffer blieb beynahe den ganzen Nachmittag oben auf dem Mast,

 um

um den sichersten Weg zu erforschen. Denn indem man sich den bahamischen Inseln nähert, nähert man sich auch neuen Gefahren, wegen der vielen, diese Inseln umgebenden scharfen Klippen und Untiefen. Es ist dann gut mit einem Providenzer Schiffer die Reise zu machen, welche genau mit allen Gegenden bekannt sind. Gegen Abend umfuhren wir noch die östlichste Spize von Abaco, und legten unter dem Vorseegel bey. Der Wind war noch immer aus Nordwesten, dennoch fanden wir mit Verwunderung am nächsten Morgen, daß unser Schiffchen weit von seiner gestrigen Stelle abgekommen, und beynahe dem Wind entgegen wieder um jene östliche Spize getrieben war. Die Ursache hievon war einer von den nordwestlich sezenden Strömen, die, wie ich vorhin erinnerte, sich hie und da zwischen den westindischen Inseln verspüren lassen, aber vielen Abänderungen unterworfen sind. Wenn die Wasser des mexikanischen Busens, ausser der gewöhnlichen von den Winden bewirkten Anhäufung, noch durch die von Regen angeschwollenen Flüssen vermehrt werden, und sich des Ueberflusses durch den Gulfstrom nicht entladen können, dann geschiehet es vorzüglich, daß man diese Ströme zwischen den übrigen, und besonders den bahamischen Eyländern, mehr als gewöhnlich bemerkt.

Wir

Wir hatten lange zu thun, ehe wir zum zweytenmal um die Spize kommen konnten; der Wind blies gerade darauf hin, und wir mußten hart gegen den Wind arbeiten, um herum zu kommen. Eine Felsreihe läuft gerade und nach der ganzen Länge von Abaco hin; zwischen ihr und dem Eylande bleibt ein für Boote fahrbarer Kanal, von ungefähr einer halben Meile breit.

Abaco ist das nördlichste aller bahamischen Eylande, von beträchtlicher Länge, aber geringer Breite. Nördlich von diesem Eylande liegen verschiedene Gruppen, von theils ganz kleinen, und wegen Wassermangel unbewohnbaren Eylanden, theils blossen rauhen, mehr oder weniger aus dem Wasser ragenden Felsen. Felsen dieser Beschaffenheit werden in Westindien Keys genannt, und erhalten ihre unterscheidenden Beynamen, als Man of War Keys, Guiana Keys &c. Sie sind ein Schrecken der Schiffer. Abaco war bis daher ganz unbewohnt; gegenwärtig aber haben sich viele Familien von nordamerikanischen Refugiés daselbst niedergelassen, und die Anlage zu zwey Städtchen, Carleton und Marshes-Harbour, gemacht. Das Eyland ist fruchtbar, und man hofft, daß seine neuen Bewohner sich wohl da befinden sollen, wenn sie erst die Mühselig-

 keiten,

keiten, welche die Räumung und Vorrichtung des wüsten Bodens erfordern, überstanden haben. Sie erhalten für die erste Zeit Provision und andere Bedürfnisse. Die Menge Fische, welche um sie her schwimmen, sind allein hinreichend, sie zu ernähren, wenn sie sich auf den Fischfang werden eingerichtet haben.

Gegen Abend verloren wir Abaco aus dem Gesicht, und kamen nach 3 Stunden an (Egg-Island) die Eyer-Insel. Sie ist klein und unbewohnt, aber ebenfalls mit Klippen umgeben. Verschiedene Wasservögel, besonders aber der Booby, halten sich in unbeschreiblicher Menge da auf; ihre Eyer sind eine gute Speise, und werden fleissig von da weggeholet. Vor Nachts kamen wir noch bis 6 Meilen vor Providence, und des nächsten Morgens, (den 6ten April,) glücklich über die Barre, welche vor dem Eingang des Hafens liegt, und dichte vor die Stadt vor Anker. Die Einfahrt in den Hafen ist auch hier nicht die angenehmste; eine Reihe von schwarzen schroffen und spizigen Felsen, welche von Hog-Island ausgehen, und von schäumenden und tobenden Wellen unablässlich bestürmt werden, lassen einen nicht sehr breiten Weg zur Durchfahrt, welcher mit Vorsicht muß gesucht werden. Kurz nach unserer Ankunft hatte ein grosses englisches Provision-Schiff,

David, das Unglück, beym Eingang auf diese Felsen zu rennen, und sank unmittelbar nachher im Hafen.

Diese acht Tage hindurch, welche wir auf der Fahrt von Florida hieher zubrachten, hatten wir doch dann und wann einige Gegenstände, welche die tödtende Langeweile einer langsamen und unbequemen Schiffahrt auf einige Augenblicke unterbrachen.

Junge Porpesse (Delphinus Phocaena L.) schwammen jeden Abend in taumelnden Schaaren um unser Schiffchen. Bey stiller und heller See konnte man sie auf einige Tiefe sehen, und die Geschwindigkeit bewundern, mit welcher sie die Fluthen durchschnitten. Zuweilen folgten uns ein oder etliche Hayfische. Grampusse (Delphinus Orca L.) liessen sich ebenfalls öfters sehen, aber keine andere Wallfischart ließ sich blicken, ob sich gleich deren verschiedene in diesen Gewässern aufhalten, und deshalben auch neuengländische Schiffe ihren Fang hier nachgehen. Einige Schildkröten, treibendes Seegras (Gulfweed, Fucus natans L.) Medusen und Holothurien würden häufig bemerkt. Man of War Birds (Pelecanus Aquilus L.) — Bootswains (Lari Spec. —) — Sheerwaters (Rhynchops nigra L.) und viele andere Seevögel, kamen uns bald auf den Wel-

len treibend, bald im Flug zu Gesicht. Der Tropic Bird (Phaëthon aethereus L.) erschien zuweilen, aber immer hoch in der Luft. Boobies (Pelecanus Sula L.) trafen wir in grosser Anzahl an, als wir uns den Inseln näherten, ohne doch noch Land zu bemerken.

Eine andere Art von Unterhaltung gewährten uns einige unter den Negern, die an Bord waren, befindliche gebohrne Afrikaner. Einer von ihnen ergözte seine Kameraden öfters mit vaterländischer Musik und Gesang. Das Instrument, dessen er sich dazu bediente, nannte er Gambee; es war ein hölzerner eingekerbter Stab, welchen er mit dem einen Ende gegen ein leeres Faß, oder einen andern hohlen und wiederhallenden Körper, und mit dem andern gegen seine Brust stemmte. In die rechte Hand nahm er ein anderes schmales Stück Holz, welches der Länge nach in verschiedene klappernde Stäbe gespalten war, (ungefähr nach der Art einer Harlequinspritsche,) in die linke gleichfalls ein ungespaltenes schmales dünnes Stück Holz. Mit beiden leztern erregte er, indem er solche heftig und taktmässig über die Kerben des ersten Stocks rieb und schlug, ein hohles rumpelndes Getöse, welches er mit seinem Gesang, in Guineischer Sprache, begleitete. Seine Geberden und Stimme waren bey

dem

dem Anfange des Gesangs ganz ruhig, sanft und langsam; nach und nach aber verstärkte er die Stimme, verzerrte seine Mienen, versezte sich in einen glühenden Enthusiasmus, daß ihm der Mund geiferte, und endlich die Augen unbändig umher rollten. Die Guineischen Neger sind für diese rohe und barbarische Musik äusserst eingenommen, und singen oder hören ihre Volkslieder nie ohne die höchste Anspannung ihrer Leidenschaften; und sind dann fähig, alles zu unternehmen. Diese Art von Musik und Gesang soll daher in Jamaika, und anderwärts, wo viele Guineische Sklaven beysammen sind, aus derselben Ursache, als der Kuhreihen bey den ausser ihrem Vaterlande dienenden Schweizern verboten seyn.

Ein anderes Musikal-Instrument der wahren Neger, ist das *Banjah*. Ueber einen ausgehöhlten Kalabasch. (Cucurb. lagenaria L.) wird ein Schaafsfell gespannt, das Instrument mit einem Halse verlängert, mit 4 Saiten bezogen, und akkordmässig gestimmt. Es giebt einen rohen Ton; ein anderer begleitet gewöhnlich dieses Instrument mit Trommeln, oder in Ermangelung dieser, auf einer eisernen Pfanne, leerem Fasse, oder was sonst zur Hand seyn mag. Dieses Instrumentes bedienen sie sich in Amerika und auf den

Inseln

Inseln vielfältig zum Tanz. Ihre Melodien sind fast immer dieselben, mit weniger Abänderung. Die Tänzer, Musikanten, und oft auch Zuschauer, singen abwechselnd dazu. Ihre National-Tänze bestehen in wunderlichen Sprüngen und üppigen Beugungen und Verdrehungen des Körpers.

Den Hafen von Providence bildet und schüzet ein kleines Eyland, Hog-Island genannt, welches an der Nordseite vor jenem her lieget. Man hat daher zwey Zugänge zu den Hafen; eine von der Ost- und die andere von der Westseite; deren sich die Schiffe bedienen, je nachdem sie von einer Gegend kommen, oder in eine gehen wollen.

Der Hauptort der Insel Providence, und zugleich der gesammten übrigen bahamischen Eylande, ist die kleine Stadt Nassau, welche dicht an dem hügelichten Ufer liegt. Die Häuser sind ganz leicht und einfach von Holz erbaut; nach den Bedürfnissen des hiesigen Klimats hat man nur auf Obdach, Schatten, Raum und Luft Rücksicht genommen. Kamine findet man nicht, und Glasfenster nur selten. Sie stehen entfernt von einander, und sind mit Bäumen, Hecken und Gärten umgeben. Die meisten und gewöhnlichsten Häuser haben

ben ausser dem Gebälke nur eine einfache bretterne Verkleidung; die bessern haben eine doppelte, aber auch leichte Verkleidung, und sind innwendig geschmackvoll ausgeziert. Jedes unserer europäischen leichten Sommerhäuser könnte in Providence ein bequemes Wohnhaus für alle Jahrszeiten abgeben. Man findet eigentlich nur eine etwas regelmässige Strasse, oder Reihe von Gebäuden, längst des Wassers hin. An dem östlichen Ende der Stadt stehet ein viereckichtes gemäuertes Fort, von welchem dermalen ein Detachement des 37sten Regiments die Besazung ausmachte. Es vertheidiget den Eingang des Hafens von dieser Seite; so wie das kleine Fort Montagu, zwey Meilen von der Stadt, den Eingang von der Ostseite.

Der Gouverneur, dermalen Oberst Maxwell (*), bewohnt ein für ihn gemiethetes Privathaus, welches eine schöne Lage auf dem Rücken eines hohen Hügels hat, und daher den einlaufenden Schiffen als eine Landmarke dienet. Der spanische Gouverneur, so lange er nach der im leztern Kriege erfolgten Wegnahme dieser Inseln

(*) Seit dem October 1787 hat Se. Excellenz der Earl of Dunmore, (der lezte brittische Gouverneur von Virginien —) das Gouvernement der bahamischen Inseln angetreten.

Inseln im Besitz davon war, ließ einen Wall um solches her aufführen, und pflanzte Kanonen auf die Terassen des Gartens, welche nach dem Hause hinauf führen; denn ein spanischer Gouverneur scheint sich anders nicht, als mit Kanonen umzingelt, in Sicherheit zu dünken.

Eine Kirche, ein Gefängniß und Assemblyhaus, machen die öffentlichen Gebäude der Stadt aus. Unter dem prächtigen Namen von Börse (Exchange), wird an der Wasserseite ein ganz offnes, nur mit einem Dache versehenes Gebäude besuchet, wo öffentliche Versteigerungen eingebrachter Waaren gehalten, und alle Anzeigen und Verordnungen angeschlagen werden; hier pflegen sich den ganzen Tag lang Käufer und Verkäufer, Schiffer, und andere beschäftigte und unbeschäftigte Personen einzufinden, um Neuigkeiten zu hören, oder auszukramen. Die Stadt ist mit keinem Pflaster versehen; sie bedarf es aber auch in der That nicht, da die Strassen, so wie das ganze Eyland, beynahe lauter Fels sind.

Die Einwohner der Stadt Nassau sind einige königliche Officianten, mehrere Kaufleute, Schiffsbaumeister und Zimmerleute, Schiffer, Lotsen, Fischer,

die

die nothdürftigsten Handwerker, und einige Familien, die blos von dem Ertrage ihrer Ländereyen, und der Arbeit ihrer Sklaven leben. Die eigentlichen und geringern Pflanzer wohnen in der Nähe der Stadt auf ihren Ländereyen. Oestlich von der Stadt, am Wasser hin, sind eine gute Anzahl Häuser, die größtentheils von Seefahrenden und Fischern bewohnt werden; und noch einige englische Meilen weiter hin ist ein kleines Dörfchen, dem man den Namen Neu-Guinea gegeben hat, weil die meisten seiner Einwohner freye Neger und Mulatten sind.

In der Stadt selber war dermalen kein Quartier zu bekommen, weil alle Wohnungen mit den von Nordamerika hieher sich wendenden Refugiés angefüllt waren, und ausserdem auch noch mehrere Amerikaner sich hier befanden, welche die Staaten von Georgia und Südkarolina, als Königlichgesinnte, des Landes verwiesen hatten, und die nun hier auf den Ausgang ihres Prozesses, oder ihre Erlaubniß zur Rückkehr harrten. Eine halbe Meile vor der Stadt, auf dem sogenannten Whiteground, fand sich Quartier, bey einem Zimmermann, der selbst ein Refugié war, und ein Haus für sich gemiethet hatte, welches ganz einer Scheune ähnlich war; übrigens aber eine angenehme Lage am

Wasser

Wasser hatte. Einer der schönsten und größten indianischen Feigenbäume (Ficus benghalensis L. *Trew.* Plant. sel. Tab. L.) stund dichte vor dieser Wohnung. Nicht allein seine ausgezeichnete Grösse, (denn er beschattete mit seinen ausgebreiteten Aesten einen Zirkel von 90 — 100 Schritten,) sondern auch die Geschichte dieses Eylandes macht diesen Baum ehrwürdig und berühmt. Blackbeard, einer der angesehensten Seeräuber, welche im vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts ihren Siz in Providence aufgeschlagen hatten, pflegte unter diesem Baume seine Beute zu vertheilen, und Gericht über seine Mitgenossenschaft zu halten; nach ihm wird er noch jezt *Black-beard's Tree* genannt. Diese Feigenbäume, deren noch mehrere auf Providence, und den übrigen westindischen Inseln vorkommen, vermehren sich durch Wurzeln, welche aus den Aesten des Baumes, wie geflochtene Zöpfe herabhangen, und so bald sie den Boden erreichen, einen neuen, mit dem alten verbundenen Stamm treiben. Sie vergrössern sich daher, wo sie nicht gestört werden, auf eine wunderbare Art, und der Urstamm eines solchen Baumes, mit seinen Abkömmlingen um sich her versammlet, bildet hie und da schattichte Lauben und bedeckte Gänge von sehr grossem Umfange. Seine Früchte sind klein und unansehnlich, und werden weder von Menschen noch

Thieren

Thieren genossen; auch hat sein Holz keinen besonders bekannten Nutzen.

Die Felsart, aus welcher die Hügel dieses und der sämmtlichen bahamischen, so wie wahrscheinlich auch anderer westindischen Eylande (*) bestehen, ist ein aus zermalmten Muschelschaalen und andern harten Produkten des Meers entstandener Kalchstein. Dieser Ursprung ist sichtbar und unläugbar; in den Steinen selbst lassen sich noch die Bruchstücke von mancherley Schaalen deutlich genug entdecken; ja, man trift sogar auf erhöheten und von der See abgelegenen Orten, ganze und unverkennbare Stücke von Madreporen, Millepo-ren,

(*) Der Verfasser der Voyage d'un Suisse dans different. Colon. de l'Amérique &c. — sagt von Curaçao: Le sol y est très inegal, maigre, sterile; à peine y trouve-t-on sept à huit pouces de terre. Au dessous est une espéce de roc calcaire, formé par des debris de corps marins petrifiés, au milieu desquels j'ai vu plusieurs madrepores extrémement sains. — Und von den Bergen an der See auf St. Christoph erwähnt Isert (in seiner Reise nach Guinea und den Caribischen Inseln,) daß sie aus versteinerten Madreporen bestünden. —

ren, Korallen und andern Lithophyten an, welche dem felsichten Boden feste einverleibet und so mit ihm vereiniget sind, daß über die angegebene Entstehungsart kein Zweifel bleibt. Kalch wird aus diesen Steinen gebrannt, der aber wegen der hin und wieder eingemischten quarzichten Sandtheile nicht durchgehends von gleicher Güte ausfällt. Zu Gebäuden dienen diese Steine vortreflich; sie sind, wenn sie aus dem Bruche genommen werden, so weich, daß man ihnen mit weniger Mühe alle beliebige Formen geben kan, und erlangen nachher an der Luft eine beträchtliche Härte. Zu Befestigungswerken sind sie noch überdies schäzbar, weil sie die dagegen gefeuerten Kugeln in sich begraben, ohne zu splittern.

Die äussere Kruste aller dieser Felsen, wo sie auf erhöheten und entblößten Stellen der Luft ausgesezt ist, oder längst dem Ufer von der See angespület werden kan, ist schwarz, schmuzig und hart; unter dieser Kruste aber größtentheils weiß, weich, kleinkörnicht und leicht zerreiblich. Dieser ihr lockerer Zusammenhang gestattet, daß die an die felsichten Ufer anprellenden Wellen dieselben auf eine oft wunderbare Weise aushöhlen und durchlöchern. Daher entstehet eine scharfe und zackichte, mit tausend Spizen und schneidenden Kanten ver-

versehene Einfassung des Ufers, über welche Ungewohnte nur mit Mühe und Beschwerde sich hinhelfen, dahingegen Fischer und andere hiesige Einwohner, die sich oft an den Ufern beschäftigen, mit grosser Leichtigkeit und sogar baarfuß darüber hinlaufen, ohne ihrer sonderlich zu achten. Diese aufstehenden Zacken und Spizen geben, wenn man daran schlägt, einen klingenden Ton.

Die schwarze äussere Kruste, und die vielen grössern und kleinern blasenähnlichen Löcher, welche sich zwischen diesen Kanten und Zacken befinden, geben dem Ganzen ein etwas Schlackenähnliches Ansehen, und man könnte sich leicht verführen lassen, Spuren eines vulkanischen Feuers da zu suchen, wo gerade ein entgegengeseztes Element wirksam gewesen ist, wenn man nicht durch den innern Anblick und Beschaffenheit dieser Felsen zurecht gewiesen würde.

Die Einwohner vergleichen diese Beschaffenheit der Felsen mit einem Honigkuchen (honeycomb'd rocks nennen sie solche); und gewissermassen ist das ganze Eyland von Providence ein solcher löcherichter und höckichter Fels. Gestehen aber muß man, daß es nirgends leicht einen fruchtbarern Fels geben kan. Das ganze

Eyland ist mit Pflanzen und Gesträuchen auf das dichteste bekleidet, deren Wurzeln sich alle nur aus dem wenigen und sparsamen Erdreiche nähren, welches sich zwischen den Löchern, Spalten und Vertiefungen des Felsen befindet. Man kan nirgends auf dem ganzen Eylande einen Fleck einer Ruthe groß finden, der eigentlich mit blosser Erde bedeckt wäre, als da, wo ehemals, oder noch, Sümpfe zu ihrer Ansammlung Gelegenheit gegeben haben, oder an einigen niedrigen Stellen längst der Ufer, die mit lockern Sand angefüllt sind.

Der erste Anblick des allenthalben felsigt und steinichten Bodens, oder des weissen und blendenden Sandes an den Ufern, scheint zwar jedem Gedanken von Anpflanzung zu widersprechen, und alle Hoffnung von Erzielung irgend eines Pflanzen-Produkts gänzlich zu unterdrücken; unterdessen ist dieser felsichte Boden bey guter Behandlung nichts weniger als undankbar. — Hier würde allzustarkes Abtreiben des Gebüsches schädlich seyn; weil Regen und Winde dann die wenige gute Erde bald zerstören, und die Sonne die kahlen Felsen ausbrennt; wie man die traurige Erfahrung auf Barbadoes, und auf den Inseln des grünen Vorgebürges, durch unvorsichtiges Ausrotten der Wälder gemacht

macht hat. Ein hiesiger Acker, oder Stück urbares Landes, siehet in der That fürchterlich aus, denn man wird beynahe nichts als felsichten Boden gewahr, in welchem sich blos eine Menge grösserer oder kleinerer Gruben und Löcher befinden, die eine etwas stark ins röthlichte fallende Erde enthalten. An Graben oder Pflügen ist daher gar nicht zu gedenken — solche Stellen können blos mit einer Spizhacke aufgelockert werden; was aber irgend darein gesäet oder gepflanzet wird, gedeihet gewiß. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß vielleicht nicht der sechste, oder nur der achte Theil der Oberfläche des Eylandes mit Erde gedeckt, und das übrige nackter Felsgrund ist. Dennoch aber ist im wilden Zustande jedes Fleckchen bewachsen; die Wurzeln der Bäume und Pflanzen kriechen über die Felsen und Steine, und zwingen sich in jede Spalte und jede Vertiefung, um sich zu befestigen und zu nähren. Man kan sich deutlich überzeugen, daß die einheimischen Gesträuche beynahe nichts als blosse Befestigung für ihre Wurzeln auf den Felsen finden, und ihre Nahrung vorzüglich aus der Luft erwarten müssen. Am Strande finden sich freylich grosse felsenleere Strecken; aber denn nimmt dürrer Muschelsand ihre Stelle ein, in welchem die Hize nichts gedeihen lässet.

Diese Beschaffenheit der Oberfläche macht nun wohl die Bearbeitung des Bodens etwas beschwerlich, und daher mag es auch gekommen seyn, daß auf dem Eylande so viele Pflanzstädte öde liegen, und so manche Wohnungen verfallen sind. Die Lage dieser Inseln, und die Menge der noch ganz unbewohnten, aber mit verschiedenen Holze bewachsenen Eylande, öffnete den Einwohnern verschiedene andere minder beschwerliche und einträglichere Nahrungswege, als das einfache und mühsame Pflanzerleben gewähret. Unterdessen erwähne ich hier aller der Produkte, mit welchen man hier Versuche gemacht hat.

Coffee gedeihet vortreflich; einige beträchtliche Gärten voll dieser Bäume findet man in und um die Stadt; sie kommen gut fort, tragen reichlich, und die Bohnen sind vom besten Geschmack. Es ist daher zu bewundern, daß man den Anbau davon nicht allgemeiner gemacht, da der Baum, nachdem er einmal gepflanzet ist, wenige Wartung mehr erfodert. Die einzige Ursache dieser Vernachlässigung mag seyn, daß einige Jahre vergehen, bevor man von einer angelegten Pflanzung Nuzen zu erwarten hat.

Das Zuckerrohr wächset sowohl hier, als in den übrigen bahamischen Eylanden, wo nemlich Versuche

damit

damit gemacht wurden, recht schwelgerisch. Einige Meilen von der Stadt hatte jemand bereits eine ansehnliche Pflanzung davon angelegt, ein Destillirhaus errichtet und Rum verfertiget; da der Unternehmer aber starb, so gerieth diese Anlage wieder ins Stecken. An der Güte und dem Fortkommen des Rohrs wäre überhaupt kein Zweifel, nur verursacht die felsichte Beschaffenheit des Bodens, daß man nicht hinlängliche grosse Strecken zu dessen Anbau widmen kan; die Bearbeitung ist daher mit zu vielen Kosten und Schwierigkeiten verknüpft, und der Zucker kan also nicht für denselben Preis, als in den übrigen benachbarten Zucker-Inseln, gewonnen werden. Auf den andern bewohnten bahamischen Eylanden, erzielen die Leute just etwa so viel Zucker, als sie für ihre Haushaltungen brauchen; sie begnügen sich aber, den Saft des Rohrs blos zu einen dicken Syrup einzusieden.

Indigo siehet man hin und wieder in Gärten, und um selbige, wachsen, wo sich der Saame zufällig verbreitet hat, und reichlich wuchert. Kenner versichern, daß der feinste und beste Indigo von den hiesigen Pflanzern zu erhalten stünde; aber grosse Anlagen davon zu machen, verbietet die Eigenschaft der hiesigen

Wasser, und der Mangel der zur Bearbeitung des Indigo erforderlichen Menge davon.

Cotton oder Baumwolle (Gossypium arboreum L.); der Anbau dieser Staude wird allmählich, nicht sowohl auf Providence, als auf den übrigen Eylanden vervielfältiget; weil die Erfahrung lehret, daß sie die Mühe des Pflanzers am besten und sichersten belohnet. Sie wächst zu allen Jahrszeiten fort, hänget nicht so sehr vom Regen ab, wie andere Produkte, und befestiget sich bald und stark in den felsichten Boden.

Yams (Dioscorea alata L.), werden überall häufig gezogen; theils zum Gebrauch der Familien selber angewendet, theils auch, aber doch nicht in grosser Menge, nach Nordamerika ausgeführt. Die zerschnittenen Knollen werden jährlich einmal in die Erde gelegt, und vermehren sich ausserordentlich.

Mays giebt jährlich nur eine Erndte; denn die Beschaffenheit der Jahrszeiten erlaubet keine zweyfache Saat. Er kan nicht in die Erde gebracht werden, bis die Regenzeit eingetreten ist, welches im Junius oder Julius geschiehet, und dann reifet es doch nicht bis im November oder December. Es wächset hier folglich

lich nicht schneller, als auf dem Continent von Amerika, wo im May gepflanzt und im September geerndtet wird. Die Trockenheit der übrigen Monate gestattet eine zweyte Aussaat nicht. Dieses ist die einzige Getraideart, welche auf diesen Inseln gezogen wird, aber bey weitem nicht in der erforderlichen Menge. Amerika sendet viele Ladungen hieher, um den Abgang zu ersezen.

Die **Tamarinde**; (Tamarindus indica L.) ist hier nicht einheimisch gewesen, aber hie und da angepflanzt worden. Die Bäume werden groß und ansehnlich, machen starke Stämme, und breiten ihre Aeste weit aus. Die Blätter dieses Baumes falten sich bekanntlich des Abends. Sie tragen viele Früchte, welches 4 — 5 Zoll lange Schoten, mit einer harten, aber zerbrechlichen braunen Schaale sind; in ihnen liegt zwischen holzigten zähen Fasern das sehr saure Mark, welches die Saamen umgiebt. Die Schaalen werden abgelöset, und der innere Theil in irdene Töpfe lagenweise mit braunem Zucker feste eingedrücket, und so versendet.

Mit Wein hat man zwar noch keine grossen Versuche gemacht; man behauptet aber, daß die hier wildwachsenden Trauben den Trauben von Madeira sehr

 gleich

gleich kommen sollen, und daß man schon einigen und guten Wein daraus gepresset habe.

Pomeranzen- und Citronenbäume wurden anfänglich von Europäern hieher gepflanzt, sind nun aber ganz einheimisch geworden; beynahe alle bekannte Arten und Abarten lassen sich hier antreffen. Die beste Erndte der Pomeranzen fällt um Weihnachten; die August-Erndte liefert nicht so schmackhafte Früchte. Die süssen Orangen tragen eigentlich nur einmal im Jahr; die gewöhnlichern sauern aber, und die bittersüssen, haben reife Früchte meist durch das ganze Jahr, doch pflückt man um die erwähnte Zeit die größte Menge davon. Seltener sind die Sourfoops, (Pumpelmus, Citrus decumana L.) Am häufigsten aber werden die in Europa weniger bekannte Art: *Limes* (*), gezogen, welche gewöhnlich nicht viel grösser, als ein Taubeney, rundlich, glatt, blasser Farbe, ohne Geruch, aber von sehr saurem Geschmack sind. Diese Limes werden in grosser Menge von hier, und den übrigen westindischen Eylanden,

(*) Citrus fructu sphærico-ovato punctato lævi minori acido. *Brown.* nat. hist. of Jamaica p. 308. n. 1. Malus aurantia fructu limonis pusillo acidissimo. *Sloan.* voy. 2. p. 182.

den, nach dem ganzen nördlichen Amerika verführet, wo man sich ihrer zum Punsch am liebsten bedient, weil sie saftreicher und säurer sind, als die Citronen. Auch wird der ausgepreßte Saft in Fässern verschickt. Es sind nur niedrige und buschichte Bäume, welche diese Früchte tragen, und gemeiniglich sich unter ihrer Menge beugen. Man wendet wenig oder gar keine Sorgfalt auf sie, und da, wo ehedem Gärten davon angelegt waren, trift man nun ganze verwilderte Gebüsche an.

Ananas, oder Pine-apples. Man hat verschiedene Gattungen davon. Die hier allgemeiner gebaute scheint Ananas aculentus fructu pyramidato, carne aurea T. zu seyn. Viele Morgen Landes werden jährlich mit dieser vortreflichen Frucht bepflanzet; und viele Schiffsladungen davon nach allen Theilen von Amerika, und selbst nach Europa verführt. Zum Verführen werden sie abgeschnitten, wenn sie ganz vollgewachsen, aber äusserlich noch grün sind. Die erstern reifen zwar bereits im May, aber zum Versenden erhält man sie nicht leicht in einiger Menge vor Ende des Mayes, oder zu Anfang des Junius. Wenn sie auf Schiffen gut und trocken gepackt werden, und so bleiben, so halten sie eine Reise von vier bis sechs und mehr Wochen aus. Das Schiff, mit welchem ich nach England

land im Junius zurück gieng, hatte verschiedene tausende davon an Bord, und brachte sie wohlbehalten nach London, wo das Stück, nach der Grösse und Schönheit der Frucht, zu 4 — 6 — 8 Schillinge Sterling verkauft wurde. Im Ankauf wurde das Duzend mit 4 — 5 Schilling Sterling bezahlet. Sie werden auch in Zucker oder Brandtwein eingemacht. Schon die Schaalen der Frucht geben dem Rum einen sehr angenehmen Geschmack.

Schon zu Anfang des Mayes aber segelte ein Schooner, mit einer Ladung von Ananas und Limes, nach Amerika ab; man sahe damals noch keine von den erstern Früchten in der Stadt; sondern jenes Fahrzeug hatte sich hie und da auf den entlegenern Eylanden eine Ladung der reifesten, oder Reife nähesten Früchte zusammengesucht, um das erste damit in Amerika zu seyn. Für diese ihre Produkte beziehen sie aus dem nördlichen Amerika, und aus Europa, frisches und gesalzenes Fleisch, Butter, Reiß, Korn, Weizen ꝛc. Werkzeuge und Kleidungsstücke von allen Rubriken.

Von diesen verschiedenen Erzeugnissen und der Arbeit der Neger, erhalten denn doch die Plantagen-Besizer ansehnliche Einkünfte. Man versicherte, daß

blos

blos mit Ananas, Yams, Limonen, und Koffee, eine freylich grosse Plantage, in einem Jahr 2300 Stück von Achten abgeworfen habe.

In einigen Gärten um die Stadt werden verschiedene europäische Gemüßarten gezogen; dieses kan aber auch nur während der Regenmonate geschehen; in den übrigen gedeihen sie wegen der grossen und trocknen Hize fast niemals. Doch hat man Wasser-Melonen, und einige andere Früchte beynahe das ganze Jahr durch. — Gärtner und Pflanzer finden, wegen Beschaffenheit des Bodens und Witterung, hier nicht hinreichende Beschäftigung und Unterhalt; man mußte sich daher nach andern Nahrungszweigen umsehen, und davon sind die vorzüglichsten und gemeinsten: das Fällen von allerley Holz; Fischen; der Schildkrötenfang, und das sogenannte Wräken, oder Aufsuchen und Aufbringen solcher Schiffe und ihrer Ladungen, welche das Unglück haben, in der Strasse von Bahama, oder zwischen den übrigen Inseln zu scheitern, oder zu sinken.

Von den bahamischen Inseln sind fast alle, was nicht blosse dürre Klippen, oder sogenannte Keys sind, mit Gesträuche dicht überwachsen. Obgleich die meisten Bäume dieser Inseln niedrig und unansehnlich sind, so

finden

finden sich doch auch auf einigen der grössern Inseln starke und hohe Stämme. — Jedermann kan Holz fällen, wo es ihm beliebt, und wo er es findet; es ist dieses ein beträchtlicher Gewinnst für die meisten hiesigen Familien, welche ihre Neger beständig dazu anhalten, und sie bald hier bald dorthin schicken. Man wundert sich, wenn man die meisten weissen Einwohner von Providence wohl leben, und doch müssig gehen siehet; aber sie leben von dem Schweisse ihrer Sklaven. Das Holzfällen wird nach und nach beschwerlicher, und weniger einträglich. In den nächsten um Providence liegenden Inseln ist das beste Holz schon ausgehauen, man muß also theils auf weiter entlegene Eylande, theils auch tiefer in die Waldungen hinein gehen, welches beydes die Fortschaffung des gefällten Holzes erschweret. Auch verlieren diejenigen, so Holz fällen lassen, wenn sie nicht eigene Fahrzeuge und Boote besizen, um ihr Holz nach Providence zu Markt zu bringen; denn sie müssen ausserdem, nach Umständen, $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$ des Holzes für die Fracht abgeben.

Mahagony wird wohl am häufigsten gesucht und gefällt. Die bahamischen Inseln liefern aber keine so grosse und dicke Stämme davon, als einige der übrigen westindischen Inseln, und besonders Cuba, von woher Bret-

Bretter von ansehnlicher Länge und Breite gebracht werden. Die hiesigen Stämme schicken sich besser zu Pfosten, Gestellarbeiten und andern kleinern Geräthen. Alles Mahagonyholz, welches nach Europa von hier und den übrigen westindischen Inseln geholet wird, kommt bey weitem nicht von einer und derselben Gattung Bäume. Ausser der Swietenia Mahagony L. (*) werden noch einige Arten von Mimosa, und vielleicht noch andere verwandte Bäume, unter diesem Namen in den Handel gebracht. Daher kommt es, daß man so vielerley einander unähnliches Mahagonyholz, in den Lagern der Kaufleute, und den Werkstätten der Künstler antrift. Eine nicht gemeine Art nennen sie hier, wegen der gröbern Holzfasern und seiner Farbe, Horse-flesh, Pferdefleisch-Mahagony. Eine andere blässere Art ist das sogenannte Madeirawood, welches aber in Europa auch für Mahagony gehet. Es lässet sich leichter bearbeiten, und kommt von der Cedrela odorata L. Verschiedene Gattungen Bäume, die man uns in den Wäldern um die Stadt, unter dem Namen Mahagony anzeigte, waren immer nicht die Swietenia, welche, wie es scheint, vielleicht nicht mehr in der Nähe anzutreffen ist. Viel Mahagony wird in Westindien zum

Schiffs-

(*) *Catesb.* Carol. 2. p. 81. t. 81.

Schiffsbau verwandt. Es lag gegenwärtig hier eine Brigg auf den Stocks, deren ganzes Untertheil von Mahagony gebauet wurde. Mahagony dauert im Wasser länger als jedes andere Holz, und Würmer greifen es nicht leicht an; seiner grössern Schwere wegen darf es aber nur zum untern Theil der Schiffe angewandt werden, und der obere Bau muß von leichterem Holze seyn. Mahagony-Blöcke sinken selbst im Salzwasser.

Die nächste Holzart, welche in beträchtlicher Menge gehauen und ausgeführt wird, ist Brasiletto (Caesalpinia brasiliensis L.) (*). Seine Stämme bleiben klein, unansehnlich und meistens krumm. Dieses Holz wächset keinesweges in Karolina, sondern erst in Westindien; doch möchte es auch auf der Spize von Florida vorkommen. Zu jenem Irrthum verleitete Catesby, der es in seinem Werke anführt, welches er History of Carolina nennt, da es doch eben so viele Gegenstände der bahamischen Inseln enthält, bey welchen er jedoch nicht immer den Geburtsort angemerkt, und daher Anlaß gegeben hat, daß verschiedene Bäume und Pflanzen für Produkte von Karolina genommen werden, welche es nicht

(*) Pseudo Santalum croceum. *Catesb.* Carol. 2. t. 51.

nicht sind. Der Gebrauch dieses Holzes ist bekanntlich zum Färben.

Lignum Vitae: unter diesem Namen wird theils Guaiacum officinale, theils Guaiacum sanctum L. ausgeführt; doch ist die leztere Art ungleich seltener als die erstere. Die Bäume sind nicht sehr hoch, und werden nicht dicker als eines Mannes Arm oder Schenkel. Das meiste Holz, welches von hier geholt wird, wird wegen seiner vorzüglichen Härte, zu mechanischen Geräthschaften verarbeitet. Besonders befördert den grossen Absaz desselben der allgemeine Gebrauch, den man davon auf Schiffen machet, wo alle Rollen und Kloben, in welchen das Tauwerk läuft, einzig von diesem Holze gefertiget werden. Hin und wieder wird auch etwas Gummi von den Stämmen gesammlet. Der medicinische Gebrauch des Guaiacholzes und seiner Theile sind bekannt; aber hier bedienet man sich auch noch der inneren Rinde als eines Brechmittels. Man zerquetscht oder stößt etwas davon in einem Mörser, übergießt es mit kaltem Wasser, und lässet es eine Nacht stehen. Es wirkt heftig, und ist ein gewöhnliches Hausmittel der Landleute dieser Gegenden. Der blühende Strauch ist sehr schön.

Logwood, oder Campescheholz (Haematoxylon Campechianum L.) ist nicht ursprünglich hier zu Hause.

Da aber ehemals viele der Einwohner von hier nach der Hondurasbay giengen, um dieses Holz dort zu fällen, so brachten sie Saamen mit und säeten ihn hier aus. Es schlug gut an, und hat sich hier und da vermehret, man sorgt auch für die weitere Ausbreitung dieses so nüzlichen Handelsartickels. Zur Zeit ist aber die Ausfuhr davon noch unbeträchtlich.

Weisser Zimmt, wilder Zimmt, Eluther-Rinde, wild Cinnamom, liefert die Winterania Canella L. *Catesb.* 2. t. 50. welche häufig auf verschiedenen Eylanden, besonders aber auf Eluthera wächset; ausser der Menge, welche nach Europa gehet, werden noch viele Tonnen davon nach Curaçao und andern holländischen Kolonien verführt, und daselbst Zimmtwasser, vielleicht auch Zimmtöl, daraus destilliret.

Caskarill-Rinde, Croton Cascarilla L. *Catesb.* 2. t. 46. wird desgleichen auf verschiedenen Eylanden gesammlet.

Unter dem Namen Squills, (auch Sea-Onions), wird eine der Squilla ähnliche grosse Zwiebel an den sandichten Ufern gesammlet, getrocknet, und nach Nordamerika verführet. Das äussere Ansehen ist gleich;

auch

auch soll sie die nemlichen Kräfte bey allen Gelegenheiten äussern, welche die gewöhnliche officinelle Scilla maritima besizet. Sie war um diese Zeit nicht in Blüthe; ich kan daher nicht entscheiden, ob es eine Species der Scilla, (oder vielleicht wahrscheinlicher) ein Pancratium sey.

Das Fischen ist eine gemeine Beschäftigung der ärmern weissen Einwohner sowohl, als vieler Neger; dennoch aber sind nicht immer Fische zu haben, wenn man sie verlangt. Nach einem einträglichen oder reichen Fang sezen sich die Fischer hin, ihren Verdienst zu vertrinken, ehe sie wieder daran denken, für ihr eignes, oder das Bedürfniß des Markts zu sorgen. Einen ordentlichen Fischmarkt hat man ohnehin nicht, sondern die Fischer schicken ihren Fang von Haus zu Hause, oder man muß bey ihnen Nachfrage halten. Die Verschiedenheit der Fische ist groß. Die schönsten und merkwürdigsten hat Catesby sehr gut gezeichnet und ausgemalet. Die hohen vortreflichen und abstechenden Farben, mit welchen die meisten der Fische der hiesigen und der übrigen westindischen Gewässern prangen, sind gewiß sehr auffallend. Das brennendste Roth, das reinste Blau, Grün und Gelb, sind eben so gemein unter ihnen, als solche hohe Farben unter den

europäischen Fischen selten sind. Ich war, ehe ich hieher kam, geneigt zu glauben, daß Catesby in den Vorstellungen seiner Fische der Natur Gewalt angethan habe; ich überzeugte mich aber von dem Gegentheil und der Wahrheit seiner Farbenmischung; die gefiederten Einwohner der Südamerikanischen Wälder prangen kaum mit grösserer Abwechslung von buntern und reinern Farben, als diese stummen Bewohner des Oceans.

Ein Verzeichniß der Fische, welche in den bahamischen Gewässern vorkommen, zu geben, würde blos eine Wiederholung der Namen derjenigen Fische erfordern, welche in den übrigen westindischen Gewässern, und zum Theil auch, wenigstens den Sommer über, an der Küste des Continents anzutreffen sind. Der genießbaren Fische sind eine grosse Menge, aber sie alle zu sehen, fehlte die Gelegenheit. Man nannte unter andern den Rockfisch, Cuckoldfisch, Jewfisch, Albecore, Rainbow, Sailors Choice, Schoolmaster, blue Fisch, Mullets, Stinges, Squirrels, Ten Pounders, Trumpetfisch, und viele andere, als gute eßbare Fische. Einige andere kamen auf unsern Tisch; der Maggotfisch (Sparus Chrysops L.) — Puddingfisch (Sparus radiatus L.); — ein blauer Tetrodon; — die Muräna; — Perca chry-

chrysoptera L.) — der Sewetfisch (Ostracion triqueter L.) — Oldwife (Balistes Vetula L.) — der Turbot; — Balistes Monoceros L.; &c.

Die meisten sind von gutem Geschmack; gegen einige heget man aber doch auch ungünstige Meynungen wegen ihrer Schädlichkeit; der Barracudafisch z. B., welcher auf Cuba zu den besten Fischen gerechnet wird, ist hier im Verdacht, nicht blos ungesund, sondern sogar giftig zu seyn. Die schon oben erwähnte Meynung, daß die Fische, welche sich auf (eingebildeten) Kupferbänken aufhalten, giftige Eigenschaften erhalten, herrschet auch hier. Die Erfahrung ist richtig, aber die Ursache noch zu erweisen. Gewisse Fische erregen zu verschiedenen Zeiten bey denen, so sie geniessen, juckende Schmerzen in der Haut, und leicht vorübergehenden Ausschlag. Um diese Fische zu vermeiden, wird hier gerathen ein Stück blankes Silber in das Wasser zu werfen, worinn der Fisch gesotten wird, welches, wenn der Fisch giftig ist, schwarz werden soll. Dieser Beweis möchte wohl sehr unzuverlässig seyn.

Die zähe Haut eines Turbots zog ich ab, und hieng sie zum Trocknen auf; als ich bey Nachtzeit von ungefähr an den Ort kam, wo sie hieng, wurde ich

nicht wenig durch den feurigen Umriß meines Fisches überrascht. Alle knorpelichte Theile des Kopfes, Rückgrades, die Stralen im Schwanze und in den Flossen gaben ein schönes und helles phosphorisches Licht. — Daß man aus faulen Fischen Phosphorus bekomme, ist bekannt, und man hat daher das Leuchten des Seewassers mit erklärt. — Diese Fischhaut gab aber noch keine Merkmale von Fäulniß, und es leuchteten gerade nur die festesten Theile daran, welche wahrscheinlich am lezten faulen würden.

An gefährlichen und schädlichen Raubfischen mangelt es auch hier nicht; der Shark, oder Hay, ist der Schrecken der bahamischen Taucher und Schwimmer. Die westindischen Gewässer, in welchen eine so unbegreifliche Menge von Fischen lebet, nähren diese gefrässigen Ungeheuer in grosser Anzahl. Nicht weniger auffallend, als wahr, sind die Bemerkungen, welche man im lezten Kriege gemacht hat. Man versichert nemlich, daß drey Tage vor der zwischen Lord Rodney und Comte de Grasse gelieferten Seeschlacht, ganze Schaaren von Hayfischen den beyden Flotten gefolgt seyen, und daß sie damals in so ungewöhnlicher Anzahl in der See, und zwischen den Inseln sich haben blicken lassen, daß niemand es wagen durfte, in der kleinsten Entfernung vom Ufer zu baden. Es ist wahrscheinlich, daß die grössere Anzahl

von

von Leichnamen, welche von zwo so beträchtlichen Flotten von Zeit zu Zeit über Bord geworfen wurden, diese Raubfische anlockten; denn mehrere Menschen starben doch in diesem Klimat an Krankheiten noch vor der Schlacht. In der Schlacht selber aber vergrösserte ihre damalige ungeheure Anzahl das Schrecken und das Unglück der Besazung des französischen Linienschiffes, Cäsar. Als dieses Schiff seinem Untergang schon nahe war, und die Mannschaft, in der Hoffnung sich zu retten, oder gerettet zu werden, in die See sprang, wurden viele dieser Unglücklichen von den laurenden und gierigen Hayfischen verschlungen, und es soll sich öfters ereignet haben, daß einer zu gleicher Zeit von zweyen Fischen angefallen wurde. Alle Bemühungen, diese elenden und hülflosen Menschen zu retten, waren vergeblich, deren schmerzliches Geschrey zwischen der fortdaurenden Kanonade mit Entsezen und Bedauren gehört wurde.

Den verschiedenen Wallfischen, Nordcapers, Nurfers ꝛc. welche sich um die Eylande aufhalten, stellet von den hiesigen Einwohnern niemand, oder selten jemand nach; aber die Neuengländer (die wahren alles unternehmenden amerikanischen Holländer) kommen auf den Wallfischfang hieher, so wie sie nach der Küste von

Afrika und bis nach den Falklands-Inseln gehen, und bis in die ostindischen Gewässer die Wallfische verfolgen würden, wenn andere Nationen ihnen solches gestatteten. —

Der Schildkrötenfang ist ein einträglicheres Gewerbe, und für diese Insulaner ein wichtiger Handlungszweig. Es sind drey Gattungen von Schildkröten, auf welche man theils ihres Fleisches, theils der Schaale wegen, Jagd machet:

Testudo imbricata. Hawksbill, oder der Habichtschnabel.

Testudo Mydas. Green Turtle, und

Testudo Caretta, Loggerhead.

Die Schildkrötenschalen, deren sich die Künstler bedienen, kommen allein von der erstern Art. Das ganze Schild wird, nachdem die fleischichten Theile herausgenommen worden, über ein schwaches Kohlfeuer gehalten; durch die Hize trennen sich die obern durchsichtigen Blätter von dem knöchernen Panzer.

Das Fleisch aller drey Arten wird hier sowohl, als überall in Westindien, ohne Unterschied gespeiset. Für auswärtige Märkte wird aber vorzüglich nur die grüne

Schild-

Schildkröte gewählet, und während der Sommermonate nach allen Gegenden von Nordamerika und nach Europa verfahren.

Alle diese Schildkröten halten sich eigentlich nur in den wärmern Gewässern des atlantischen Meers auf; aber Stürme, der Gulfstrom, und andere Ereignisse führen zuweilen einzelne weit hinauf in die nördlichen Gegenden. Die Schildkröten, welche zwischen den bahamischen Inseln, und an der Küste von Florida gefunden werden, sind selten so groß, als diejenigen, welche um Cuba, an den Küsten von Südamerika, im Gulf von Mexiko, in Campesche- und Honduras-Bay, und um die Spize von **Catoche** angetroffen werden. Da sie in diesen Gegenden zugleich zahlreicher sind, so wenden sich die Fahrzeuge, welche auf diese Jagd ausgehen, gemeiniglich dorthin; sie müssen aber sehr auf ihrer Hut seyn, um nicht von den spanischen Küstenbewahrern (Guarda-costas) überrascht zu werden, welche äusserst strenge gegen alle fremde ihren Küsten sich nähernde Fahrzeuge verfahren. Die Spanier selber machen sich wenig aus den Schildkröten, ihre Besorgniß gehet gegen den Schleichhandel, der gemeiniglich zu gleicher Zeit von den Schildkrötenfängern getrieben wird. — Man bemächtiget sich der Schildkröten auf

verschiedene Art. Sie werden belauert, wenn sie, besonders in den Monaten May, Junius und Julius, Abends an den Strand gehen, um ihre Eyer in den Sand zu legen. Einige Personen werden in der Absicht gegen Abend ans Land gesezt, wo sie nur auf und ab gehen, und die Schildkröten, welche sie antreffen, auf den Rücken umlegen. Aus dieser Lage können sie sich nicht wieder auf den Bauch helfen, und man holet sie dann zusammen, und bringt sie an Bord. Wenn man den Ort findet, wo sie ihre Eyer in den Sand hingelegt und vergraben haben, so werden auch diese mitgenommen, und dienen dem Schiffsvolke zur Speise. Man findet ihrer gemeiniglich eine grosse Menge beysammen; sie sind nur mit einer weichen häutigen Schaale überzogen, und enthalten wenig Weisses.

Anderwärts werden an den Eingängen von Kriks und schmalen Buchten, welche die Schildkröten zu besuchen pflegen, Neze ausgestellt, die sehr weitläuftig, und nur von ganz schwachen Fäden gestricket sind. Dennoch aber, wenn auch die größten Schildkröten mit dem Kopfe, oder nur mit einem ihrer Füsse, sich darinn verwickeln, so wenden sie weiter keine Gewalt an, sich loszureissen, sondern bleiben ruhig hängen, bis sie abgeholt werden.

Zu

Zu andern Zeiten wird ihnen in kleinen offnen Booten aufgelauert, und sie vermittelst eines ganz einfachen Wurfeisens gefangen. Eine 4 — 5 Zoll langer eiserne Pfrieme, mit einer daran befestigten Schnur, stecket am Ende eines hölzernen Stabes; damit werden sie, wenn sie auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, mit einem eigenen Schwunge auf ziemliche Entfernungen getroffen. Die eiserne Pfrieme bleibt in der nachgebenden und biegsamen Schale fest stecken, und durch die daran befestigte Schnur werden sie ohne weitern Widerstand herbeygezogen.

Wenn eines dieser Fahrzeuge so viele Schildkröten beysammen hat, als es laden kan, so kehret es damit zurück nach Providence. Hier werden sie in eigenen Behältern (Turtle-Crawls) aufbewahrt, welche von Pfählen aus dem Holze einer Art Lorbeerbäume, Stopper-wood (Laurus Borbonia L.) genennt, zunächst der Werfte in der Stadt so angelegt sind, daß sie immer frisches Wasser geniessen können. Man wählet das so eben genannte Stopperholz zu diesem Gebrauch, weil es stark ist, und lange unter dem Wasser dauert. Für kleine und kurze Reisen werden die zu versendenden Schildkröten blos in den Schiffsraum auf den Rücken neben einander gelegt, und ihnen ein Bette von Schilf, oder

sonst

sonst etwas gemacht, damit sie bey den Bewegungen des Schiffes einander nicht Schaden zufügen mögen. Wo sie sodann in einem andern Hafen anlangen, werden sie sogleich in grossen Tonnen fleissig mit frischem Seewasser versehen. Für längere Reisen, zum Beyspiel nach Europa, müssen sie in grossen Fässern aufbewahrt, und täglich mit neuem Wasser aus der See versorgt werden. Sie fressen gewöhnlich nichts während ihrer Gefangenschaft, wenigstens nicht viel; daher kommen sie auch immer in einem abgezehrten Zustande an; viele aber kommen unterwegens ganz um, besonders wenn starke Gewitter einfallen. Es nehmen aber doch die Schiffer, welche sie verfahren, immer einen Vorrath von einer Pflanze mit, welche an den felsichten Gestaden dieser Eylande wächset, und den Schildkröten sonst zur Nahrung dienen soll. Diese Pflanze wird hier *Samphire* genannt. (Batis maritima L.?) Man trift Schildkröten von erstaunlicher Grösse an; ich habe einige von 800 und mehreren Pfunden gesehen. Auf Providence wird durch sie der Mangel des frischen Rindfleisches, welches hier eine überaus grosse Seltenheit ist, ersezet. Täglich werden einige geschlachtet, und für sehr billigen Preiß ausgepfündet. —

Das

Das Aufsuchen gestrandeter Schiffe ist endlich noch eines der wichtigsten Gewerbe der Bahamenser. Die Schiffahrt durch den Gulf sowohl, als zwischen den übrigen bahamischen Eylanden, ist, wegen der vielen verborgenen Klippen und der starken Ströme, äusserst verwickelt und gefährlich, und es verunglücken auch immer mehrere und mancherley Fahrzeuge in diesen Gegenden. Wird ein Schiff durch irgend einen Zufall zwischen die bahamischen Inseln und Felsen geführt, so gehört viel Glück und Geschicklichkeit dazu, es wieder hinaus zu steuren; ein Unkundiger darf sich dessen gar nicht schmeicheln. Die Fahrzeuge, welche auf dieses sogenannte Wräken (Wraking) (*) ausgehen, sind nur klein; sie bleiben viele Wochen aus, und durchkreuzen alle Winkel, wo sie Hoffnung haben können, verlohrne Schiffe, besonders wenn kurz vorher starke Stürme dortherum gewüthet haben, anzutreffen. Jedes Fahrzeug, welches auf solche Unternehmung ausgehet, muß sich mit einem Passe vom Gouverneur versorgen, in welchem er sich den gewöhnlichen fünften und zehnten Theil des Fundes, für sich und den König vorbehält. Ein

(*) Einige nennen es going a raking, von to rake, etwas mit Fleiß und Genauigkeit aufsuchen; andere going a wracking, von Wrack, ein gescheitertes Schiff.

Ein Theil des Gehalts des Gouverneurs entspringt auch lediglich von diesen Abgaben; welche aber selten richtig abgetragen werden, weil die Unternehmer nur von demjenigen, was sie anzugeben belieben, den bestimmten Antheil abtragen. Im Passe wird das Schiffsvolk ermahnet: im Fall sie ein gestrandetes Schiff antrafen, niemanden abzuhalten, den Verunglückten allen zeitigen Beystand zu leisten; denn die Bahamenser sollen unter dem Vorwande, mit der Besazung des verunglückten Schiffes bereits einen Vertrag, die Rettung des Schiffes oder seiner Ladung betreffend, gemacht zu haben, öfters aus eigennüzigen Absichten jeden andern Beystand gewaltsam verdrängt haben.

Wenn ein Wräker (daß ich der Kürze wegen mich dieses Ausdrucks bediene) ein gescheitertes Schiff antrift, und es findet sich von der Schiffsbesazung nur noch eine lebendige Seele darauf, so wird dadurch den Eigenthümern des verunglückten Schiffes dessen ganze Ladung, oder was noch davon zu retten ist, gesichert; die zu Hülfe kommenden bahamischen Schiffsleute erhalten dann für ihre dabey anzuwendende Mühe, nach den Umständen, einen grössern oder kleinern Theil des Geretteten, oder dessen Vergütung, unter dem Titel Salvage. Finden sie aber das Schiff gänzlich verlassen, oder

oder die dazugehörige Besazung todt, so gehöret alles, was gerettet werden kan, oder gerettet wird, den Findern. Diese festgesezten Bedingnisse, sagt man, verleiten manchesmal solche unmenschlichen Gemüther, als die öfters sind, oder werden, welche sich von dem Unglücke ihrer Nebenmenschen nähren, daß sie ohne grosses Bedenken einen oder etliche Menschen todtmachen, wenn sie solche auf einem reichen gestrandeten Schiffe alleine und hülflos finden, um sich dadurch das Recht des Anspruchs auf das ganze Wräk zu begründen. Solche Fälle mögen freylich sich ereignet haben; schwerlich aber hat man neuere Beyspiele davon; hingegen aber kan auch nicht geläugnet werden, daß diese beständig umher schwimmenden Wräker vieler Leute Leben retten, die ohne sie unvermeidlich verloren seyn würden. Wie oft haben sie nicht schon viele Menschen auf einsamen, nackten Felsklippen gefunden, die, nachdem sie der einen Todesgefahr entronnen waren, hier aus Mangel an Speise und Trank, einer weit langsamern und quaalvollern Todesart entgegen sahen. Diese Insulaner finden überall, und wo niemand sonst etwas finden kan, die nothdürftigste Nahrung; sie wissen wenigstens Krabben und eßbare Muscheln auf den wildesten Felsen zu suchen, und hie und da süsses Wasser zu finden, um solchen Unglücklichen, bis weitere

tere Hülfe geschaffet werden kan, das Leben zu erhalten. Am Ufer der See finden sich überall wenigstens einige Nahrungsmittel. Auf den meisten, besonders den kleinern dieser Eylande, würde man vergeblich nach frischen Wasserquellen suchen. Die Einwohner aber wissen im Nothfalle sich zu helfen. Sie graben, wenn es auch nur mit den Händen ist, in den Sand am Ufer, und erhalten da meistens ein von dem Seesalze etwas gereinigteres Wasser. Ausserdem sehen sie sich aber auch auf den Bäumen darnach um. Eine Schmarozer-Pflanze (Tillandſia polyſtachya L.), hier Wild-pine genannt, wächset auf den Aesten und Stämmen verschiedener Bäume. In den Höhlen, welche zwischen den Blättern dieser Pflanze entstehen, pfleget sich Regenwasser lange aufzuhalten; womit sich Reisende, oder die im Walde arbeitenden Neger, oft zu erquicken pflegen. Sie haben es den Vögeln abgelernt, welche sich immer um diese überirrdischen Quellen aufzuhalten gewohnt sind.

Manchmal ist der Fund, den diese Leute machen, sehr ansehnlich, und man kennt verschiedene Familien, die auf einmal zu grossem Reichthum auf diesen Weg gelangt sind. Eben jezt erzählte man sich einander in Providence, daß ein solches Boot an die 60,000 Piasters aus einem spanischen gesunkenen Schiffe gerettet habe.

habe. Allgemein wurde es geglaubt, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, obgleich die Finder solches läugneten, um nicht den bestimmten fünften und zehnten Theil abgeben zu müssen.

Sie haben immer die geübtesten Taucher an Bord, welche manche Kostbarkeiten und Kaufmannsgüter von Werth aus dem Wasser herauf holen. Es sind auch die bahamischen Inseln, nächst den bermudischen, im allgemeinen Ruf in Amerika, die besten und geschicktesten Taucher zu liefern. Wenn sie zwischen den Inseln herumsegeln, um gesunkene Güter aufzuspüren, so bedienen sie sich, um desto deutlicher durch das Wasser hinab sehen zu können, eines viereckichten Gehäuses, welches am Boden mit einer gemeinen Glasscheibe versehen ist. Dieser Apparat dienet blos dazu, die Lichtstralen von der Seite her abzuhalten, damit das Auge die aus der Tiefe heraufkommenden desto ungehinderter empfangen möge. Ich trage aber Bedenken, die Tiefe zu erwähnen, zu welcher hinab man sagt daß einige dieser Leute sehen könnten, weil mir die Angabe unwahrscheinlich ist, und ich keinem Versuche dieser Art beygewohnt habe.

In den Kriegen, welche England mit Spanien und Frankreich führet, haben die Bahamenser gemeiniglich

noch reichere Erndten. Sie rüsten viele grosse und kleine Kaper aus, und haben durch ihre genaue Bekanntschaft mit den westindischen Gewässern, und ihren mancherley Schlupfwinkeln, grosse Vortheile im Ueberraschen, Einholen, und Ausweichen feindlicher Schiffe. Dann giebt es aber auch mehrere Schiffbrüche, und die Besazungen verunglückter Schiffe, dann weniger für die Rettung ihrer Ladungen, als ihre eigene Freyheit besorgt, lassen öfter beträchtliche Reichthümer im Stiche, die sie in Friedenszeiten bequem retten könnten, und welche dann den emsigen Bahamensern in die Hände fallen.

Die ausserordentliche Klarheit des Seewassers, welche man aller Orten um diese und die übrigen westindischen Eylande wahrnimmt, wo das Wasser nicht durch Landströme getrübet wird, und die Tiefe desselben nicht beträchtlich ist, erleichtert freylich dieses Aufsuchen um sehr vieles. Wenn man in einem Boote zwischen den kleinen Inseln herumfährt, so geniesset man den herrlichsten und seltensten Anblick. Das Boot schwimmt auf einer krystallnen Flüssigkeit, in welcher es, wie in der Luft zu hängen scheinet. Ungewöhnte sind geneigt von diesem Anblicke schwindlicht zu werden. Unter sich siehet und bemerket man auf dem reinen weissen Sande,

der

der den Boden decket, jede Kleinigkeit, tausenderley Gewürme, Seeigel und Seesterne, Schnecken und Muscheln, und bunte Fische; man schwebet über ganzen Waldungen von herrlichen Seepflanzen, von Gorgonien, Korallen, Alcyonien, Flabellen, und mancherley buschichten Schwammgewächsen hinweg, die durch vielerley Farben das Auge nicht minder ergözen, und von den Wellen so sanft hin und her beweget werden, als eines der blumenreichsten Gefilde über der Erde. Das Auge täuscht sich in Beurtheilung der Tiefe, in welcher man diese Gegenstände ansichtig wird. Man glaubt mit der Hand Pflanzen pflücken zu können, welche, bey genauerer Untersuchung, mit einem 6 — 8 und 10 Fuß langem Ruder kaum zu erreichen sind.

Nur zwischen den enger beysammen liegenden Eylanden, und nächst um die grössern Eylande herum, finden sich diese unterseeischen Gärten, oder werden wenigstens da nur dem Auge sichtbar, wo die Tiefe des Wassers nicht grösser ist, als daß die Stralen des Lichtes den Grund erreichen; welches bis auf 60 Fuß und drüber noch geschehen kan. Wenn man sich diese Inselgruppen als einzelne in dem Schoosse des Meeres gegründete Berge vorstellet, so sind diese seichtern Passagen zwischen ihren trocken liegenden Spizen nur

 als

als so viele von dem Meer überflossene Thäler zu betrachten. Denn ganz anders verhält es sich im Grossen. Ganz nahe um Providence-Eyland, ausser dem Hafen, und so zwischen den übrigen grössern Eylanden, findet man gemeiniglich schon gleich in sehr geringer Entfernung vom Ufer, mit 100 und mehr Lachtern keinen Grund, und die See hat über diesen Tiefen von ferne ein finsteres und schwarzes Ansehen. Die bahamischen Eylande sind daher mit Recht als hohe und steil aus dem Abgrunde des Meeres herauf aufsteigende Felsspizen anzusehen. Wenn man hiernächst die löcherichte und mit vielen Höhlungen durchbrochene Beschaffenheit dieser Felsmassen erwäget, wie sie wenigstens zu Tage und im Trocknen erscheinen, so möchte man befürchten, daß ihre Grundfesten leicht beweglich wären, und eine unterirrdische Erschütterung schreckliche Verwüstungen unter ihnen anrichten würde. Glücklicher Weise aber scheinen diese Eylande dafür gesichert zu seyn; wenigstens hat man hier noch niemals die geringsten Spuren von einer Erschütterung empfunden; auch dann nicht, wenn in den nahe gelegenen andern westindischen Eylanden, oder selbst auf dem festen Lande, Erdbebungen mit allzerstörender Gewalt tobten. Auch ist es wahrscheinlich, daß der zu Erzeugung unterirrdischer Feuer, oder zur Entwickelung elastischer

Däm-

Dämpfe nöthige mineralische Stoff, in dem Innern dieser felsichten Eylande mangele; wenigstens hat man noch bis daher auch nicht die mindeste Spur irgend eines erzhaltigen Körpers angetroffen.

Die Furcht, daß diese Inseln einmal ganz verschwinden möchten, scheint mir daher eben so wenig gegründet zu seyn, als die Bemerkung, daß man auf ihnen aller Orten nur einreissende Gewalt und sichtbare Verminderung, nirgends aber die geringsten Merkmale einer kennbaren Vergrösserung antreffe. Denn es ist bekannt genug, daß die westlichen Spizen aller westindischen Eylande gerade das Gegentheil von den östlichen sind. Jene sind, es ist wahr, steil, zerbrochen, und von einem unläugbar zerstörten Ansehen, indem sie der unaufhörlich von Osten her anprallenden Gewalt des Oceans ausgesezt sind; diese hingegen, welche eine ruhigere See um sich her haben, sind flächer, und nehmen, nach den Erfahrungen der Schiffer, eher zu, als ab.

Providence-Eyland hat vielerley grössere und kleinere Klüfte und Hölen. Die meisten sind um und an der See, und haben wahrscheinlich dem Wasser ihre Entstehung zu danken. Man erwähnte einer sehr grossen

sen Höle, welche am Westende des Eylandes, 10 — 12 Meilen von der Stadt, befindlich, und geräumig genug ist, daß man mit einer Chaise hineinfahren kan. In der Mitte des Eylandes, hie und da zwischen den Hügeln, finden sich viele grosse und tiefe Löcher von 6 — 10 und mehr Fuß im Durchschnitt und bis 20 — 30 tief. Sie enthalten nicht die mindesten Spuren von Vulkanen, wie einige Einwohner glaubten, sondern es lassen sich in ihnen die Lagen der allgemeinen Felsart deutlich bemerken. In diesen Höhlen haben ehemals die ursprünglichen indianischen Einwohner ihren Aufenthalt gehabt; und es werden noch manchmal indianische Geräthschaften und Alterthümer darinnen gefunden. Jezt füllen sie sich nach und nach mit Pflanzenerde an, und zuweilen stehen Bäume darinnen, die, ob sie gleich hoch sind, doch nur mit der Spize herausragen. Einen anderweitigen Beweis des durchlöcherten Zustandes dieses und mehrerer Eylande, gaben die auf dem Eylande, weit von der See ab, befindliche Lachen und Teiche voll Salzwassers. Diese, ob sie schon ganz mit Hügeln umgeben sind, und keine überirrdische sichtbare Verbindung mit dem Meere haben, nehmen doch mit der Fluth- und Ebbezeit zu und ab.

Aus derselben Ursache bemerket man auch ein gleichzeitiges periodisches Steigen und Fallen des Wassers

sers in den Brunnen, welche in der Stadt, nahe am Gestade, aus dem weichen Fels gehauen sind. Das Wasser in diesen niedrig gelegenen Brunnen stehet demnach nie höher, als das Wasser im Hafen, und sie liefern sehr gutes süsses Wasser — je weiter von der See ab, desto besser. Man kan überall, auch auf den höher gelegenen Hügeln, darauf rechnen, süsses Wasser zu finden, wenn man nur so tief gräbt, daß man dem Seewasser gleich kommt, welches also durch die hiesige Felsart sehr gut gereiniget wird. Man bereitet daher auch zuweilen aus diesen Steinen Filtrirsteine, zum Gebrauch der Seefahrenden. Diese gegrabenen Brunnen vertrocknen niemals — und ihr Wasser hält sich auf Seereisen vortreflich.

Die Eigenschaft der Felsen dieser Eylande, Feuchtigkeiten einzusaugen und zu behalten, macht es daher doch auch wahrscheinlich, daß sie dadurch etwas zur Nahrung und Erhaltung der auf ihnen wachsenden Pflanzen beytragen. Man kan sich häufig davon überzeugen, daß unter der äussern trocknen und schwärzlichten Kruste, die zerschlagenen Felsstücke oft merklich feucht sind, und dieses an Stellen, wo kein Wasser in der Nähe ist; merklicher aber ist es nach vorhergegangenen Regentagen. Ganz trockne Felsstücke ge-

den beym Zerschlagen einen schwachen Schwefelgeruch von sich.

Von wilden vierfüssigen Thieren sind nur zwey, eigentlicher aber nur eine Art, auf diesen Inseln einheimisch. Der Racoon (Ursus Lotor L.), findet sich nur auf Providence-Eyland, wo er aber eben so wenig ursprünglich zu Hause ist, als die durch Schiffe hieher gebrachten Ratten und Mäuse. Von einem, oder einigen zahmen Paaren dieser drollichten Thiere, welche durch Liebhaber vom festen Lande herüber gebracht worden, und nachher zufällig in die Wälder gerathen sind, haben sie sich ausserordentlich vermehret, zum grossen Verdruß und Nachtheil der Einwohner, die ihr Hausgeflügel für diesen schleichenden Räubern kaum verwahren können.

Das amerikanische Murmelthier hingegen, (Arctomys Monax *Schreb.*) ward von jeher auf den meisten grössern bahamischen Inseln angetroffen. Hier nennt man es Rabbet, ein Kaninchen; in Nordamerika aber den Wood-jack. Es wohnt in den Höhlen der Steinklippen, und erreicht die Grösse eines Kaninchens kaum, wenigstens waren die, so ich auf Providence sah, ungleich kleiner. Wer Gelegenheit hat, diese gegen die

nord-

nordamerikanischen genau zu vergleichen, wird sie an Grösse sowohl, als an Farbe, um etwas verschieden finden. Man genießt sie theils frisch, theils eingesalzen und gedörret; lezteres besorgen die Neger, wenn sie auf entlegenen Eylanden welche fangen, und sie zum Verkauf auffsparen wollen. Sie können zahm gemacht, und mit allerley Wurzelwerk, auch Brod und Zucker, erhalten werden. Von ihrer Lebensart, im wilden Zustande, konnte ich nichts bestimmtes erfahren; auch nicht, ob sie in den hiesigen Gegenden, wie in Nordamerika, einen Theil des Jahres schlafend zubringen. Kaum aber sollte ich dieses in diesem Klimate vermuthen, wo niemals weder Mangel an Nahrung noch strenge Witterung sie dazu nöthiget.

Die hiesige Viehzucht schränkt sich blos auf einige der Milch wegen gehaltene Kühe und Ziegen, und auf wenige Schaafe und Schweine ein. Mangel an gehöriger Weide, und auch Mangel an Wasser, (denn ob man gleich ausgehauene Brunnen hat, und haben kan, so sind ihrer doch noch wenige,) verhindert die Vermehrung des Viehstandes, weswegen man aber auch wenig bekümmert ist, indem von Nordamerika aus öfters Schlachtvieh zugeführt wird. Ziegen wurden hier, wegen der Concurrenz der Seefahrenden im Kriege, mit

20, 30 bis 40 Piastern bezahlt. Von den hier angezogenen Schweinen sind welche in die Wälder gerathen, und pflanzen sich daselbst fort; auch sind diese Thiere durch Zufall, oder durch verunglückte Schiffe, auf einige der noch unbewohnten Eylande gekommen, und allda verwildert, so daß sich ihr Fleisch an Farbe sowohl, als an Geschmack, von dem Fleisch der zahmen unterscheidet.

Ausser dem zahmen und zahlreichen Hausgeflügel von allen Arten, hat man verschiedene Gattungen von wildem Geflügel, welche zum Theil zur Nahrung dienen; wilde Gänse und Enten, unter andern die bahamische Ente (Anas bahamensis L.), die nordamerikanische Blue wing'd Tail und die whistling Duck. Der Booby (Pelecanus Sula L.), wenn er von etwas besserm Geschmack wäre, würde sich nicht so zahlreich erhalten. Auf einigen kleinern Eylanden wohnen sie in Schaaren zu hunderten beysammen, und machen ihre Nester aus Sand und trocknen Seepflanzen enge aneinander. Ihre Eyer werden genossen und von den Fischen fleissig aufgesucht, welches gar keine Mühe macht, denn diese Vögel sind so dumm, daß sie sich auf dem Neste mit Händen greifen und ihrer Eyer berauben lassen. Sie legen das ganze Jahr durch, den Monat May allein

aus-

ausgenommen, aber immer nur ein Ey, und so oft dieses weggenommen wird, ein anderes. Ihre Gesellschafter pflegen gemeiniglich die Noddy's (Sterna stolida L.) zu seyn. Die prächtigen Flamingos (Phoenicopterus ruber L.) spazieren reihenweise und mit gravitätischen Schritten an den sandigen Ufern von Abaco und anderer weniger besuchten Eylande. Sie sollen ein gutes Gericht seyn; die Spanier aber tragen Bedenken davon zu essen, und zwar aus dem ehrfurchtsvollen Grunde, weil der fliegende Flamingo, mit seinen ausgestreckten langen Kragen und Füssen, und den beyden Flügeln, die Gestalt eines in der Luft schwebenden Crucifixes hat. Der oft erwähnte Umstand, daß der Flamingo mit nach hinten zu gewendetem und verdrehetem Halse seine Nahrung nehme, ist ungegründet.

In den Wäldern auf Providence halten sich zwo Arten wilder Tauben (Columba montana und leucocephala L.) auf, denen aber beständig nachgestellt wird. Ihre liebste Kost ist eine kleine etwas herbe Frucht, die Taubenpflaume, Pidgeon-Plumb, genannt. Ausser diesen kamen mir auch die Fringilla montana und Ardea violacea L. vor. Der amerikanische Spottvogel, und eine andere Art Drosteln, grüne Papageyen, und Colibrits werden ebenfalls angetroffen, überhaupt aber sind der Landvögel auf diesen Eylanden nicht viele.

Meh-

Mehrere und leichter zu erhaltende Nahrungsmittel liefern die Klassen der Amphibien, der Fische, der Insekten, und der Gewürme. Es scheinet, daß die Einwohner dieser Eyländer kein lebendiges Thier unversucht gelassen haben. Der Schildkröten, welche insgemein die Stelle des frischen Fleisches ersezen müssen, habe ich bereits erwähnet. Zunächst dieser sind die Guana's, eine grosse Art Eydechsen (Lacerta Iguana L.), ein vorzüglicher Leckerbissen. Man findet sie von 1 — 2 — 3 Fuß lang, und bis zu 10 — 12 — 15 Pfund schwer. Ihre Farbe ist ein schmuziges Braun; die jüngern sind gemeiniglich blässer. Den gezähnten Kamm unter dem Halse (gula pendula, antice dentata), habe ich an den hiesigen nicht bemerkt; und es scheint mir fast, daß die bahamischen Guanas, bey genauerer Vergleichung, eine Abart von denen seyen, die im übrigen Westindien und in Südamerika vorkommen, mit welchen sie übrigens einerley Lebensart und Eigenschaften haben. Die größte Menge von ihnen findet sich dermalen noch auf Andros Eyland, und einigen andern Inseln; auf Providence sind sie bereits selten geworden. Die Neger geben sich mit ihren Fang ab, und verkaufen sie für 1 — $1\frac{1}{2}$ — 2 Bit, das Pfund. Sie bedienen sich zu dieser Jagd eigends abgerichteter Hunde. Die Guana kommt aus ihren Schlupfwinkeln,

um

um auf Felsen und am Strande sich an der Sonne zu wärmen; wo sie von den Hunden aufgesucht werden. Sie flüchten mit grosser Geschwindigkeit, und suchen sich in Felsenlöcher, oder hole Bäume, zu verbergen. Der Hund verfolgt sie, und stehet bellend so lange vor ihrem Aufenthalte, bis sein Herr ihm nachkommt, und Anstalt macht, sie entweder mit Gewalt bey dem Schwanze herauszuziehen, oder auszugraben. Man sagt, daß sie unter diesen Umständen, ihre ganze sonst schlapp über den Körper hängende Haut aufblasen können, um sich in ihren Löchern desto fester zu halten, und das Herausziehen zu verhindern. Gewiß ist es, daß wenn man eine Guana zornig macht, die Haut unter dem Hals stark anschwelle. Sie können aber auch ausserdem mit ihren kurzen, aber starken Füssen und Klauen, sich überall genugsam anklammern. Wenn der Neger das Thier aus seinem Loche heraus hat, so drückt er ihm mit einem krummen hölzernen Stocke den mit vielen scharfen und spizen Zähnen bewafneten Rachen an die Erde, und sogleich nehet er ihm mit einer starken Nadel und Faden den Rachen zu, indem er ihm dieselbe durch die Nasenlöcher hinein, und neben dem Unterkiefer wieder heraussticht, und dieses einigemal wiederholet, dann bindet er ihm die Vorder- und Hinterfüsse ebenfalls sehr feste. Ihre Zähne

sind

sind zwar nicht groß, aber sehr scharf; wenn sie, wie es zuweilen geschiehet, die Hand eines Menschen erschnappen, so halten sie so feste, daß Haut und Fleisch mit einander losgehen. In diesem gebundenen Zustande leben sie viele Wochen lang ohne Nahrung. Sie haben ein sehr zähes Leben, wie mehrere Thiere dieser Klasse. Eine Guana, welche ich ausstopfen wollte, gab noch Zeichen der Empfindung von sich, nachdem ihr schon alle Eingeweide ausgenommen waren, und sie sich völlig verblutet hatte. Sie klettern auf die höchsten Bäume, und nähren sich vorzüglich von Früchten; besonders sollen sie die Frucht des Sapadill-Baums lieben; auch sind sie fertige Schwimmer. Ihr Fleisch ist nicht unschmackhaft, und sehr weiß; es hat Aehnlichkeit mit Fisch- und Hünerfleisch.

Der hiesige Lobster oder Hummer (Cancer Homarus L.) unterscheidet sich vom nordamerikanischen Lobster auf den ersten Anblick schon durch seine sehr langen, dicken und rauhen Fühlhörner, welche er anstatt der Scheren hat, und ferner noch durch seine Farbe. Er wird beynahe eben so groß, als jener, und hat ein weisses, hartes, aber doch angenehmes Fleisch. Sie halten sich gerne auf felsichten Boden auf, und in dem sehr klaren Wasser kan man sie in beträchtlicher Tiefe

herum

herum kriechen sehen; ihr Gang ist vorwärts. Sie werden mit langen, am Ende mit einer eisernen Spize bewaffneten Stöcken unter dem Wasser gestossen, und so gefangen. Von einigen Einwohnern werden auch die Land-Krabben, die blaue Krabbe (blue Crabbs), und die sogenannten Soldaten (Soldiers), nebst mehr andern Krebsarten genossen. Die Land-Krabbe (Cancer ruricola L.) schien mir ein sehr widerliches Gericht zu seyn. Sie halten sich in tiefen Löchern auf, welche sie sich im Sande und in den Gebüschen in der Nähe des Strandes graben. Oft sind solche einige hundert Schritte vom Wasser ab. Am Tage halten sie sich verborgen, des Abends aber verlassen sie ihre Hölen und suchen ihre Nahrung. Ihr Körper ist gemeiniglich 3 — 4 Zoll ins Gevierdte. Wie sie ihre tiefen Löcher graben, ist zu bewundern; ihre Scheren scheinen nicht dazu gebaut zu seyn. Wo sie unter einen Garten, oder anderes bepflanztes Land kommen, verursachen sie grossen Schaden, indem sie die Wurzeln der Gewächse abnagen. Eine ihrer Scheren, bald die rechte, bald die linke, ist immer grösser, als die andere; und diese halten sie in einer drohenden und vertheidigenden Stellung vor sich hin; was sie damit packen, pflegen sie nicht leicht los zu lassen; sie selber tragen aber auch kein

Bedeu-

Bedenken, ihre Scheren fahren zu lassen, wenn sie dabey fest gehalten werden.

Die Soldaten (Soldiers, Cancer Diogenes L.), sind kleine schlanke Krebse, welche in Trümmern von Schneckenschalen wohnen, und diese ihre Wohnung überall mit sich herum schleppen. Wenn sie ihre Wohnung überwachsen, so suchen sie sich eine neue geräumigere. Um deswillen halten sie sich in der Nähe des Seestrandes auf, obgleich sie übrigens auf dem Trocknen, zwischen Felslöchern und unter Steinhaufen, leben. Eine andere, von dieser ganz verschiedene Art kleiner Krebse, wohnt ebenfalls in Schneckenhäusern, aber hält sich im Wasser auf. Von beyden sind die Hintertheile, oder Schwänze, mit keiner harten Schale bedeckt, sondern weich und biegsam, damit sie solche desto bequemer in die Krümmungen des Schneckengehäuses bringen, und dieses fest halten, und nach sich ziehen mögen. Die eine ihrer Scheren, welche grösser ist, als die andere, lieget vor der Oeffnung des Gehäuses zur Vertheidigung bereit.

Die Fidlers und Land-Turtles (Cancer vocans L.), sind andere ganz kleine Krabben, die sich im Sande an den Küsten aufhalten. Ueberhaupt giebt es viele

verschie-

verschiedene Arten von Krebsen und Krabben in den hiesigen Gewässern, wovon mehrere zur Speise gebraucht werden.

Auch einige Gattungen von Echinis (Sea-eggs), verschiedene Gattungen von grösseren Schnecken (Conchs und Welks, Strombus Gigas und Turbo margaritaceus L.), werden von den weniger zärtlichen Einwohnern genossen; eine Art Käfermuscheln (Chiton squamosus? L.), die überall auf den Felsen am Meere fest sizen, stechen die Fischer und Neger aus ihren Schalen, und essen sie roh wie Austern.

Die vorzüglichsten Nahrungsmittel des grössern und ärmern Theils dieser Insulaner sind nun entweder Fische oder Amphibien, oder Schaalthiere, und folglich beynahe durchgehends von einer schleimicht-zähen Beschaffenheit. Nebenher geniessen sie viel eingesalzenes Fleisch, welches ihnen von Europa und Amerika zugeführet wird. Die hiesigen Praktiker erklären auch die gewöhnlichsten Krankheiten, die sich auf Verstopfungen der Eingeweide und Cacochymie gründen, von dieser Nahrungsart der Einwohner. In verschiedenen englischen medicinischen Schriftstellern, wird eine Arthritis bahamensis aufgeführet; ich konnte aber während mei-

nes Aufenthalts nicht erfahren, daß eine besondere Art von Gicht (*) diesen Eyländern eigen sey, oder häufiger vorkomme, als anderwärts. Hingegen hat man die Bemerkung gemacht, daß gallichte Krankheiten seit 7 — 8 Jahren gewöhnlicher und beschwerlicher sind, als ehemals, ungeachtet man auf denselben Fuß lebet, als vorhin, ausgenommen daß während des amerikanischen Krieges die Zufuhr von frischen Nahrungsmitteln, von Schlacht- und Federvieh nemlich, entbehret werden mußte.

In den bahamischen Inseln wird nach Stücken von Achten (Pieces of eight) gerechnet, welches eine eingebildete Münze ist, und acht sogenannte Bits gilt. Die Bits sind theils eine alte spanische runde Münzsorte, theils auch nur kleine eckichte unförmliche, mit einem

(*) Die Erklärung darüber wußte mir wenigstens niemand auf dem Eylande zu geben. Sie ist aber in den Londner philos. Abhandl. von 1675 anzutreffen, welche eine Nachricht von giftigen Fischen giebt, welche in den bahamischen Gewässern sich befinden, und welche nach ihren Genuß überaus heftige Schmerzen, besonders in den Gelenken verursachen, die einige Tage anhalten, zulezt aber mit einem Jucken vergehen.

mit einem Kreuze bestampfte Stückchen Silbers. Ein spanischer Thaler gilt 10½ solcher Bits, oder 4 Sh. 8 d. Sterling. — und 7 Sh. 10½ Pence bahamischer Währung. Diese spanischen oder mexikanischen Thaler sind die Pezzi d'otto der Spanier. Jene in den bahamischen Inseln gangbare Bits haben gemeiniglich nicht den wahren Werth, wofür sie cursiren. Da ihrer aber eine sehr grosse Menge unter den Einwohnern verbreitet sind, so hat man bisher unterlassen, einen andern Currentfuß einzuführen, weil jedermann viel dabey zu verlieren hätte. Man schäzet, daß gegen 2500 Pfund an Gewicht, von solchen doppelten, einfachen und halben Bit-Stücken, in diesen Inseln im Umlauf sind.

Die gegenwärtigen Preisse der gewöhnlichsten, von hier auszuführenden Waaren, waren folgende:

Cascarill-Rinde — 100 Pf. — 3 St. v. 8. oder 10 Sh. 6 d. Sterl.			
Canella alba	dito	dito —	— —
Gummi Guaiacum	—	—	5 Pfund Sterl.
Getrocknete Squille	—	—	3 Pfund Sterl.

Bezahlt aber noch ¼ des Werths Ausfuhrzoll.

Ambra grisea. — Davon kostet die Unze, nach Beschaffenheit, einen halben oder ganzen spanischen Thaler. Eben so viel wird aber auch Zoll dafür bezahlet; kostet also die

Unze, dem der sie ausführet, einen bis zwey spanische Thaler.

Waare	Preis
Baumwolle, das Pfund, 2 Bits; oder 150 Pf.	5 Pfund Sterl.
Lignum Vitae, die Tonne, — ungefähr	8 span. Thaler.
Brasiletto, dito — —	25 dito.
Campescheholz, — — —	— —
Mahagony, in Brettern, 100 Fuß —	8 dito.
die Bretter müssen aber ungefähr einen Fuß breit, und 3 — 4 Zoll dick seyn. — —	
Mahagony und Madeira, in Klözen, die Tonne, — —	24 —
Ananas, das Duzend, 1 Stück von Achten,	1 —
Limes, das Tausend, nach der Jahrszeit,	1-2 —
Orangen, das Hundert, —	1 —
Schildkröten, das Pfund, ungefähr 1 Bit, oder 5 Pence Sterl.	
Schildkrötenschalen — das Pfund —	10-12 Bits.
Coffee, hiesiges Gewächs, das Pfund,	2 Bit.
Ceder-Pfosten, das Stück, 12 Fuß lang, und 3 Zoll ins Gevierte. —	3-4 Bits.

Die graue Ambra wird nur zufällig an den Ufern und zwischen den Felsen gefunden. Ihren Ursprung hat Herr Schwediauer in den philos. Transactionen mit grosser Wahrscheinlichkeit entwickelt, und gezeigt, daß es ein Auswurf einer oder der andern Art Wall-

fische

fische sey. Eine Frau fand noch ganz kürzlich ein sehr grosses Stück, welches die Wellen ihr in die Hände spielten, als sie am Ufer des Meers beschäftiget war; sie kannte die Waare nicht, und weil es nach ihrer Empfindung so garstig stank, warf sie es weg. Es war vor einigen Jahren ein Mann hier, der eine grosse Menge grauen Amber, aus Wachs, Salz und Pfeffer, und andern Dingen, nachkünstelte; und einen Theil davon für etliche 100 Pfund Sterling verkaufte; der Betrug wurde aber noch zu rechter Zeit entdeckt.

An den Ufern siehet man zuweilen einzelne Stücke von wahrem Bimsstein liegen. Vermuthlich kommen solche von einigen der mit Vulkanen versehenen westindischen Eylande.

Auf einer der mittäglichen bahamischen Inseln findet sich an den felsichten Ufern ein grosser Vorrath von erhärtetem Erdpech. Man hat sich dessen allhier, während des Krieges, verschiedentlich bedienet, die Schiffe, wie gewöhnlich, damit zu beschlagen, und fand es zu diesem Endzwecke sehr bequem; auch glaubte man bemerkt zu haben, daß es die Schiffe reiner von Würmern hielte, als das gemeine Pech. Da man lezteres aber jezo wieder wohlfeil genug aus Nordamerika erhält,

hält, so wird nicht weiter an jenes gedacht. Aehnliches Erdpech kommt auch in andern westindischen Eylanden oft in weicherer Beschaffenheit, oder noch zähe und biegsam vor, und ist unter dem Namen Barbadoes-Tar bekannt.

Die Böden der Schiffe werden in den westindischen Gewässern bald unrein, indem allerley Muscheln, Schnecken, und anderes Gewürme, sich sowohl äusserlich ansezen, und das geschwindere Durchschneiden des Schiffskiels durch das Wasser verhindern, als auch verschiedene Gattungen Würmer die Planken selber durchbohren, und schadhaft machen. Ein Schiff, welches 6 Monat im Hafen von Havanah gelegen hatte, brachte eine Rinde von etlichen Zollen dick mit, aus allerley Gewürmen bestehend, welches sich um den ganzen Boden desselben angesezt hatte. Es waren darunter kleine Austern, und die sogenannte Mangrove-Auster; Lepades; Actiniae; Ascidiae; Nereides &c. Dieses zu verhindern, bedienten sich vormals die bahamischen Buccaneers, einer besondern Gattung von Ameisenhaufen, welche sich in den hiesigen Wäldern antreffen lassen; und vermischten die Asche von 40 — 50, oder mehr dieser verbrannten Haufen, mit dem Pech und Ther, womit der Schiffsboden äusserlich überstrichen

strichen wurde. Da man dieses gegenwärtig unterläßt, so vermuthe ich, daß die Erfahrung der Erwartung in der Beschützung gegen den Wurm nicht entsprochen habe. Diese Ameisenhaufen sind von konischer Gestalt, und ziemlicher Grösse; ich habe welche bis zu vier und einen halben Fuß hoch, und über zwey Fuß im Durchmesser gesehen. Sie bestehen aus einer braunen leicht zerbrechlichen erdigten, oder erdigt-harzigten Substanz. Die Ameisen sind weiß.

Ein Versuch, in einem eigends gemietheten Boote die östlichen Eylande, und vorzüglich Exuma zu besuchen, wurde durch ungünstige Winde vereitelt.

Ein andermal besuchte ich Rose-Island; wohin wir vier Stunden, von Providence aus, unterweges waren. Auf dem Wege dahin fähret man viele sogenannte Keys, oder einzelne trockne und unfruchtbare Felsen, vorbey. Ihr pittoreskes Ansehen, und das tobende Geräusch der unaufhörlich gegen sie anprellenden und hoch aufsprützenden und schäumenden Wellen, gewähren ein prächtiges und seltenes Schauspiel. Diese Keys sind beynahe alle mit steilen und scharfen Felsenrändern umgeben, so daß man an den wenigsten nur, und da nicht ohne Mühe und Gefahr, landen

könnte. Kurz vor dem Untergange der Sonne kamen wir vor Rose-Eyland in einer engen felsichten Bucht an, wo man eine steile Wand hinanzuklimmen hatte. Dieses Eyland ist sehr klein. Ein Fischer wohnte zwischen Felsen in einer Hütte von Palmetto-Blättern, und macht mit seiner Familie die ganze Besazung des Eylandes aus. Eine wahre Einsiedley im Ocean; er hat keine andere Nachbarn, als hie und da zerstreute, schwarze traurig aus der See hervorragende Felskuppen. Das Eyland ist ganz mit Gesträuch überwachsen, und hat in der Mitte einen Brunnen von süssem Wasser, ohne welchen es unmöglich seyn würde hier zu wohnen. Bey einbrechender Nacht vertraten Späne vom Torch-wood (Amyris sylvatica L.), die Stelle der Lichter. Es ist dieses Torch-wood (Lichtholz) ein schlanker Baum, dessen Holz sehr harzicht, fett und schwer ist; seine Blätter sind eyförmig, zugespizt, immer 3 und 3 beysammen, und haben einen scharfen pfefferähnlichen Geschmack.

Die Frau und Kinder des Fischers waren beschäftiget, in einem grossen eisernen Kessel die Früchte eines Baumes, die sie *Mastick-tree* (Ximenia inermis L.) nennen, zu kochen. Es wächset dieser Baum auch häufig auf den übrigen Inseln zu einer grossen Stärke.

Die Früchte, uneigentlich Mastixbeere genannt, haben die Gestalt und Grösse einer grossen Olive, sind äusserlich glatt und gelblichgrün, und enthalten einen harten glatten eyförmigen Kern. Ihr Geschmack ist schleimicht und etwas zähe; der Genuß der rohen Früchte ist weder angenehm, noch soll er der Gesundheit zuträglich seyn. Gekocht aber werden sie theils als Speise genossen, theils auch mit Zucker eingemacht. Zu lezterer Absicht wurden sie von dieser Familie gesammlet, vorbereitet, und nach der Stadt, das Quart zu anderthalb Bit, verkauft. Die Mühe des Sammlens zu erleichtern, wurden immer die ganzen Bäume niedergehauen. Das Holz der Mastixbäume dient vorzüglich zu Pallisaden und Pfählen, weil es ausserordentlich lang dauert; es ist so hart und schwer, daß man es fast nur, so lange es noch grün ist, bearbeiten kan. —

Wir schliefen des Nachts auf der Erde, auf einer von Palmblättern geflochtenen Decke. Die ganze Hütte war mit Palmblättern, Dach und Wände, gedeckt; und das von dem geringsten Winde unter diesen dürren Blättern erregte Geräusch ahmt vollkommen das Geräusch eines fallenden Regens nach, und schrecket Ungewöhnte mit der Furcht, naß zu werden, aus dem Schlaf. Aber die Blätter werden auf eine so künstliche

Art in einander geflochten, daß, wenn es mit dem gehörigen Fleisse geschehen, sie auch den stärksten Regen abhalten. So bauen sich die ärmern Einwohner dieser Eylande ohne Unkosten und mit geringer Mühe ihre Wohnungen selbst, welche unter diesem warmen Himmel eben nicht sehr dichte zu seyn brauchen. Da sie nicht ängstlich für Wintervorrath zu sorgen haben, indem Erde und Meer das ganze Jahr hindurch ein oder andere Nahrungsmittel liefern, und das Klima wenige Kleidung erfodert, so kostet es nicht viel, die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, und sie leben so einfach und mässig, als der vornehmere Theil üppig und prassend ist. Ihre Armuth hindert sie nicht, herzlich vergnügt zu seyn. Die sogenannten Pflanzer arbeiten vielleicht, alles zusammen gerechnet, nicht über zwey, höchstens drey Monat, im Jahr. Sie hauen etwas Holz, fangen Fische, verkaufen was sie erzielen — und vertrinken ihren Erwerb, und vertanzen ihre Zeit, denn auch das heisseste Wetter hält sie nicht von dieser Ergözlichkeit zurück. Sie sind freundlich, höflich, und nach ihren Umständen gastfrey — aber von anstrengender Arbeit wissen sie nichts, und mögen davon nichts wissen. Wenn es demnach wahr ist, daß je härter und mühsamer die Lebensart eines Landes ist, desto geringer die Bevölkerungs=Zunahme sey, so müssen der

ent=

entgegengesezten günstigen Umstände wegen, die bahamischen Eylande bald und stark an Volksmenge zunehmen.

Auch die hiesigen Neger nehmen Theil an der allgemeinen Behaglichkeit. Sie sind durchgehends von einem bessern und Zufriedenheit athmenden Anblick; sind stark, gut gemästet, und betragen sich anständig. Viele von ihnen sind Freye, und nähren sich ruhig und gemächlich von allerley Gewerben, oder wenn sie Leibeigene sind, bezahlen sie eine wöchentliche erträgliche Abgabe, und geniessen der Früchte ihrer übrigen Arbeit ohne Störung. Einige von ihnen besizen Häuser und Plantagen, und andern wird sogar das Kommando kleiner Fahrzeuge anvertraut. Die Leibeigenen erfahren hier nie die unmenschlichen und grausamen Begegnungen, die ihren unglücklichern Brüdern auf den benachbarten Zuckerinseln, oder in den Reißplantagen des festen Landes, so viele Seufzer abdringen.

Auf dem Rückweg von Rose-Island besahen wir noch einige andere kleine Eyländer, und fanden sie alle aus der schon mehrmals erwähnten Felsart bestehen. Hin und wieder lagen grosse und zertrümmerte Felsenplatten, noch Schichten- und Blätterweise auf einander;

der; anderwärts aber in grosser Zerrüttung durch einander. An mehr als einem Orte aber liessen sich Korallen, Madreporen, und ähnliche Körper, in der Substanz der Felsen wahrnehmen. Auf Hog-Island sahen wir, als eine grosse Seltenheit, einige Stellen, vom Umfange eines oder etlicher Morgen Landes, welche ganz frey von Felsen waren, und gutes schwarzes Erdreich enthielten. Obgleich ähnliche, aber kleinere solche Flecke, sich noch hie und da finden lassen, so läßt sich doch kein Gebrauch davon machen, weil sie überall die niedrigste Lage, und keinen Abfluß für das Regenwasser haben, noch haben können, welches sich darinnen sammlet. Ausserdem würden sie von unendlichem Werthe seyn. Diese Flecke auf Hog-Eyland sind noch überdies wegen der Land-Krabben unbrauchbar, welche die Wurzeln von allem, was man Versuchsweise dahin pflanzet, abfressen.

Salz wird auf einigen der kleinen Aussen-Eylande, durch Abdünstung des Meerwassers an der Sonne, in flachen Gruben bereitet. Warum dieses nicht häufiger geschiehet, ist eine Frage. Der größte Theil von Nordamerika versiehet sich mit Salz von Türks- und andern kleinen westindischen Eyländern. Eine Sage trägt sich herum, daß es niemalen auf jene zum Anschies-

schiessen des Salzes vorgerichtete Gruben regne — einige gehen in der wunderlichen Behauptung sogar so weit, daß sie vorgeben, eine Regenwolke theile sich, wenn sie über Salzgruben zu stehen komme.

Die Winde dieses Erdstriches wehen vom März bis zum September, meist beständig aus Osten, und werden dann von den nemlichen Ursachen, wie der Handelswind (Trade wind), zwischen den Wendezirkeln, im allgemeinen bestimmt, nur daß die Nähe des Continents Gelegenheit giebt, daß zuweilen ein kurzer Westwind jenen unterbricht. Es fallen denn auch leichte Südwinde mit abwechselnden Windstillen ein, während welchen die stärkste Hize empfunden wird. Die Wintermonate hindurch wehen die Winde abwechselnd von allen Gegenden. Die Regenzeit fällt im May, Junius und Julius ein. Am Ende dieses Aprils, und im May, liessen für langer Dürre alle Bäume ihre Blätter welk und trocken hängen. Nächtliche Thaue ereignen sich selten. Die bahamischen Eylande sind nicht, wie oft behauptet wird, ausser dem Gebiete der Orkane; erst vor drey Jahren waren sie der Wuth von einem ausgesezt, der an Schiffen und Gebäuden vielen Schaden anrichtete. Der höchste beobachtete Standpunkt des Thermometers ist, nach den Bemer-

merkungen eines Herrn Rose, 93—96 Fahr. und der niedrigste 45. Im Durchschnitt ist das hiesige ein wünschenswerthes Klima; man hat nur etwa 2 — 3 heisse Monate, und für das übrige Jahr einen immerwährenden Frühling, mit heiterer und gemässigter Luft. Viele Kranke und Schwächliche nehmen daher mit gutem Erfolg ihre Zuflucht hieher.

Alligators halten sich in grosser Menge zwischen diesen Eylanden auf; an Grösse sollen sie aber denen am Continent nachstehen.

Verschiedene andere, zum Theil von Catesby gemahlte Eydexen, sind überall häufig anzutreffen. Die schönste darunter ist die mit dem himmelblauen Schwanze. (Lacerta striata L.) Sie sind äusserst behend und schwer zu erhaschen; ihr Schwanz ist zerbrechlich wie Glas: wenn man auch schnell genug ist, sie dabey zu ergreifen, so behält man ihn allein in der Hand. — Eine andere kleine Eydexe war auf einem Cactus sizend grün, wurde, nachdem sie gefangen und in eine Schachtel gethan war, braun, und nach ihren Tod wieder grün. — Wieder eine andere, mit einem am Halse lang und flach herabhängenden und schön spiegelnden Kopfe, war erst braun, und wurde, indem sie starb, weißlicht und

und nachher grau. — Auf Rose-Eyland hält sich eine Eydexe, von etwa 6 Zoll Länge, auf; die Einwohner nennen sie Guana-Lizzard; sie ist von einer graubräunlichten Farbe, hält sich am Tage am Strande des Meeres auf, gehet aber nicht ins Wasser, den Schwanz tragen sie, wenn sie laufen, in die Höhe gerichtet.

An seichten und felsichten Stellen der Ufer finden sich schwarze und weisse Seeigel (Echinus), verschiedene Seesterne (Asterias); Sprüzlinge (Tethys); und zweyerley Arten von Flügelwürmern (Clio), die eine mit schwarzen Tigerflecken, die andere ohne Flecken; beyde lassen, wenn man nach ihnen greift, einen dunkeln purpurrothen Saft fahren. Unter den mancherley Quallen (Medusa) kam auch eine grüne, und verschiedene rosenfarbichte vor.

Es waren hier leider weder Gläser, noch andere schickliche Gefässe aufzutreiben, um solche Kreaturen zu genauerer Untersuchung aufzubewahren; eben so wenig, als man damals in Providence Papier, um Pflanzen einzulegen, haben konnte.

Unter den Insekten sind die Chiggers (Pulex penetrans L.), keine geringe Plage der hiesigen Einwohner.

ner. Sie sind nicht auf die bahamischen Inseln eingeschränkt, sondern über alle westindischen Eylande, und auch die wärmern Gegenden von Nordamerika, bis Karolina, und selbst Virginien, verbreitet. Dieses beschwerliche Thierchen hält sich im Sande, und auf den Fußböden der Wohnungen auf. Es ist schwer, sein Eindringen in die Haut zu vermeiden. Am gewöhnlichsten sezet es sich an die Fußsohlen, und andere Theile der untern Gliedmassen, es verschonet aber auch andere Theile des Körpers nicht. Des anfänglichen Eingangs wird man kaum gewahr, nach kurzer Zeit verräth sich aber der beschwerliche Gast durch ein höchst unangenehmes Jucken, und an der Stelle, wo der Chigger lieget, entstehet eine kleine mit der Haut gleichfärbige, anfangs kaum bemerkbare Erhabenheit, in deren Mitte ein kleines braunes Pünktchen den Siz des Thiers bezeichnet. Hat er sich einmal ganz unter die Haut eingegraben, so fängt er alsbald an, seine Eyer zu legen, welche in einem besondern weissen Balg eingeschlossen sind; mit der Hälfte des Hinterleibes trift man dann den Chigger in diesem Eyersacke an, und nur mit dem Kopfe, Rüssel und einigen Vorderfüssen aus dem Sacke hervorragend, aber doch ganz von der Haut bedecket. Ein solcher Eyersack kan theils durch die Menge der darinn nach und nach gelegten Eyer,

theils

theils durch das Wachsthum der in den Eyern enthaltenen Brut, bis zur Grösse einer Erbse anschwellen, und heftigen Schmerz erregen. Wird nun durch Sorglosigkeit, Faulheit, und Mangel an Pflege seiner selbst, dieser Eyersack nicht in Zeiten herausgeschaft, so zeitigen die jungen Chiggers, kriechen aus, fressen sich unter der Haut weiter fort, sezen neue Nester an, und durchwühlen den ganzen Fuß. In einem so heissen Klima, und in Körpern von unreinen Säften, wird dadurch vielfältig Gelegenheit zu bösen Geschwüren, zu heftigen Entzündungen, und nicht selten zum Brand gegeben, so daß das Abnehmen des Gliedes zuweilen nothwendig wurde. Man hat kein bewährtes Mittel sich gegen die Chiggers zu bewahren; Leute, welche viel baarfuß gehen, geben ihnen zwar mehr Blösse, aber es schüzen auch weder Strümpfe noch Schuhe. Einige Personen sind ganz frey von dieser Plage, weil vielleicht die Chiggers auch nach ihrem Geschmack wählen. Ist man einmal mit ihnen geplaget, oder hat man es nur zu besorgen, so muß man täglich die Fußsohlen, wohin sie sich am ersten und liebsten sezen, besichtigen lassen. Die Negerinnen haben hierinn eine eigene Fertigkeit; mit einer Nadel, oder einem scharf gespizten Messer, graben sie das Insekt entweder, oder wenn es schon einen Sack gebildet hat, auch diesen, sorgfältig heraus.

Man muß Sorge tragen, den ganzen Sack, und zwar so viel möglich unzerbrochen, heraus zu schälen; denn zurückbleibende Eyer unterhalten Schmerz und Entzündung, und man hat auch zu besorgen, daß die etwa schon reifen Eyer vollends möchten ausgebrütet werden. Gemeiniglich streuet man ein wenig Schnupftoback in die leere Wunde. Ein Europäer hatte sich einst vorgenommen, diese abendländische Plage als eine Seltenheit in seinen Füssen lebendig mit nach seinem Vaterlande hinüber zu bringen; aber der immerwährende Schmerz auf der Reise nöthigte den wunderlichen Sammler, sich seiner Seltenheiten zu entladen. Auf meiner Rückreise, nachdem wir schon eine Woche zur See waren, bemerkte ich eine kleine harte Geschwulst zwischen dem Zeige- und Mittelfinger der rechten Hand, ohne im geringsten zu vermuthen, daß ein Chigger sich hier eingenistelt haben könnte; das beständige Jucken und die beträchtliche zunehmende Geschwulst erweckten diese Besorgniß erst viele Tage später, und bey vorgenommener Untersuchung wurde auch wirklich ein Chiggernest mit dem darinn sizenden Floh, und wenigstens 70 — 80 Eyern, herausgeholet.

Centepees, und Ground-Spiders, vor denen man sich ebenfalls fürchtet, bekam ich nicht zu Gesicht.

Eine

Eine andere hiesige Plage sind die kleinen Ameisen, welche Millionenweise alles anfüllen, wo Eßwaaren, Zucker, und dergleichen, verwahrt wird. Im Gebüsche endlich sind die grosse Menge von allerley Mücken und Sandfliegen beschwerlich, welche darinnen umher schwärmen.

Der größte Theil hiesiger Gewächse sind immer daurende und immer grüne. Wenn daher auch diese Gruppe von Eylanden an eigentlich urbarem und leicht zu bearbeitendem Boden Mangel hat, so gewähren sie nichts destoweniger einen angenehmen und fröhlichen Wohnplaz. Die Hayne, mit vielerley Pfaden und Wegen durchschnitten, bilden einen schönen immergrünen Garten, in welchem Blüthe und Früchte unaufhörlich abwechseln. Die meisten einheimischen Pflanzen blühen zweymal im Jahr; vorzüglich während der und nach vorhergegangener Regenzeit, im Junius und Julius, und in den gemässigtern Herbstmonaten. Die Monate April und May, die Zeit meines Aufenthalts, sind unfruchtbare und dürre Monate, in welchen die hiesige Flora ihre Schönheiten und Seltenheiten am sparsamsten zeiget.

Sträuche und Bäume finden sich hier in weit überlegenem Verhältniß zu den weichern und jährlichen ver-

gänglichen Pflanzen, von welchen nur gar wenige vorkommen. Dabey sind die Blätter der meisten hiesigen Bäume und Gesträuche von einem festern und pergamentartigen Bestandwesen, und ihr Holz dicht und schwer. Obgleich Gewächse von dieser Beschaffenheit eine starke Hize besser zu ertragen geschickt sind, so waren doch dermalen, nach lange anhaltender Trockniß, die mit lorbeerähnlichem festern sowohl, als die mit schwächerem Laube bekleideten Gesträuche, meistens erschlaffet und hängend, wenn sie nicht dann und wann ein nächtlicher Thau anfrischte, und mit erquickender Nahrung füllte.

Unter den theils ursprünglich einheimischen, theils hieher verpflanzten Baumarten, sind folgende noch, ausser den schon vorhin erwähnten, als merkwürdige und gemeinnüzliche hier anzumerken.

Der Papaw, oder Melonenbaum; Carica Papaya L. (*Trew.* Ehret. Tab. VII.) wird in Gärten und um die Plantagen, seiner Früchte wegen, angezogen, welche, ehe sie ganz reif sind, gekocht, ein nicht unangenehmes Gericht geben. Man glaubt hier, daß wenn sie mit hartem zähem Fleische zugesezt werden, dieses dadurch weicher und verdaulicher werde. Die kleinen Saa-

Saamen haben einen scharfen gewürzhaften Geschmack. Die Bäume werden nicht sehr hoch, sind sparsam belaubt, und haben weiches schwammichtes Holz.

Die Guava, Psidium pyriferum L. (Guiava *Trew.* ehret. t. 43.) und Psidium pomiferum L. sind ebenfalls hieher verpflanzt; auf Hispaniola sind sie einheimisch. Aus den Früchten werden Confituren gemacht, so wie von der Mammee, Mammea americana L.

Der Avogado-Baum, Laurus Persea L. — Davon stehen auf einer verlassenen Plantage, hinter der Stadt, einige grosse und ansehnliche Bäume. Die birnförmigen Früchte, welche im September reifen, sind vom vortreflichsten Geschmack.

Der Pisang- oder Bananas-Baum, Musa paradisiaca L. ist häufig in allen Gärten anzutreffen.

Der gemeine Feigenbaum, Ficus Carica L., trägt dreymal im Jahre reichlich und gute Früchte, und verdiente häufiger gezogen zu werden; denn die Früchte des einheimischen Feigenbaums, Ficus benghalensis L. sind klein, trocken und ungenießbar. Der Granatbaum bringt gleichfalls wohlschmeckende Früchte. — Als hie-

her verpflanzte Fremdlinge finden sich auch der Paternosterbaum Melia Azedarach L., der Seifenbaum Sapindus Saponaria L., Nerium Oleander und Magnolia grandiflora L. Ferner der Silk-Cotton-tree (Bombax pentandrum L.), dessen Kapseln eine sehr feine lichtbraune Wolle enthalten. Der Baum wird ansehnlich, groß und stark; die Aeste desjenigen, welchen ich hier sahe, und der vielleicht der einzige auf dem Eylande ist, überschatteten einen Umkreis von wenigstens hundert Schritten. Die Hura crepitans L. (*Trew.* ehret. t. 35.), vom Gebrauch ihrer Saamenkapseln Sandbox genannt. Die reifen und trocknenden Kapseln zerspringen mit einem lauten Knall; die unreifen werden ausgebohret und zu Streusandbüchsen gebraucht, wozu ihre sternförmigen Oefnungen sie sehr geschickt machen. Die den Mandeln an Gestalt und Geschmack fast gleich kommenden Saamen sind drastisch. Der schöne Wuchs des Baums macht ihn zur Anlegung schattichter Alleen geschickt und beliebt, und der Stamm liefert vortrefliche Bretter. Aeschynomene grandiflora L. Chiken-peas, ein sehr schnell und hoch wachsender Baum, empfiehlt sich wegen seiner grossen vortreflichen Blumen, und die Saamen sind ein angenehmes Futter für Federvieh.

Die Cashew oder Acajou, Anacardium occidentale L. ist auf verschiedenen Plantagen anzutreffen. Die

Cocos-

Cocos- und Dattelpalme, sind beyde hieher verpflanzt; beyde kommen gut fort, und tragen viele Früchte. Die hiesigen Datteln sind aber doch nur klein, und von herben Geschmack.

Von den einheimischen Palmen unterscheiden die Einwohner vier verschiedene Arten, und bezeichnen sie, nach dem Gebrauch, welchen sie davon machen, durch folgende Namen:

Great-Thatch- und
Brittle-Thatch-Palmetto — deren Blätter zum Bedecken der Hütten angewendet werden.

Silver-Thatch; — wegen der unten mit silberfarbenen Wolle bekleideten Blätter. Die jüngern Blätter dienen vorzüglich zur Verfertigung von groben Stricken und Tauwerken für die hiesigen Fischer. Die Spize des Baumes wird gegessen, eben so als die des

Cabbage tree's, oder der gemeinen Kohlpalme. Den weichen Strunk dieser Palme fressen die Schweine.

Ich habe von den erstern weder Blüthe noch Früchte gesehen. Vielleicht sind es noch unbestimmte Arten. Sämmtlich wachsen sie gerne an den Ufern, und machen hie und da kleine angenehme Waldungen;

doch gelangen die hiesigen Palmen zu keiner grossen Höhe; man findet sie wenigstens nicht häufig über 12 — 15 Fuß hoch.

Zu den einheimischen genießbaren Früchten gehören: die verschiedenen Arten des Flaschenbaumes, Annona glabra, paluſtris, triloba und muricata L.; die Jamaica oder Wild Cherries, Malpighia glabra und urens, welche angenehme säuerliche, einer Kirsche nicht unähnliche Beere liefern. Die Sapadille, Achras Sapota L. eine kleine runde milchichte Frucht, welche, wenn sie recht überreif ist, von einigen für eine besondere Delikatesse gehalten, und zu Torten verwandt wird. Die Cocopflaumen, Chryſobalanus Icaco L. — Die Saffrons; Früchte eines Strauchs, mit eyförmigen unten braunwollichten Blättern; sie gleichen an Gestalt den Kornelkirschen, haben einen länglichten harten Kern, sind purpurfarbicht oder blau, und von süßschleimichtem Geschmack.

Die Pidgeon Plumbs (Ceraſus latiore folio, fructu racemoſo purpureo majore. *Catesb.* T. 2. tab. 94.), dienen den wilden Tauben, und die gelblichten trocknen Früchte des Hog-plumtrees (Spondias Mombin L.) den Schweinen zur Nahrung.

Die

Die giftige Mancinelle, Hippomane Mancinella L. kommt auf Andros Eyland vor. Der Manglebaum, Rhizophora Mangle L. stehet überall an den Ufern.

In den Gebüschen und Wäldern finden sich endlich eine grosse Verschiedenheit herrlicher Pflanzen, von welchen aber in gegenwärtiger Jahrszeit nur wenige blüheten. Einige davon sind den bahamischen Eylanden ausschliessend eigen, andere haben sie mit den übrigen westindischen Eylanden und den wärmern Regionen des festen Landes gemein. Ohne die schon in meiner vorhergehenden Erzählung erwähnten Pflanzen alle zu wiederholen, und ohne ein vollständiges Verzeichniß der Pflanzen auf Providence liefern zu wollen, (welches weder die Kürze meines Aufenthalts noch andere Beschränkungen erlauben,) begnüge ich mich nur einige der gemeinern im April und May blühenden Pflanzen anzuzeigen:

Boerhaavia ſcandens.

Juſticia ſpinoſa.

Verbena lappulacea, curaſſavica und nodiflora.

Salvia ſerotina. Der Aufguß wird bey Fiebern gebraucht.

Proſerpinaca paluſtris.

Commelina communis.

Kyllingia monocephala.

Paſpalum diſtichum.

Agroſtis indica.

— — tenaciſſima *Jacq.* ic. tab. 16. collect. 1. p. 85.

Catesbæa ſpinoſa.

Peteſia ſtipularis.

Ciſſus ſicyoides.

— — trifoliata. (Faſt glatt, und ohne beträchtliche Flügel an dem Stängel. Minirraupen in den Blättern.)

Fagara Pterota.

Rivina humilis und lævis.

Ilex cuneata.

Heliotropium parviflorum, curaſſavicum und gnaphalodes.

Tournefortia volubilis.

Convolvuli ſpec. (Salve - leaf.)

Ipomœa triloba. u. a.

Conocarpus erecta (Button - wood) und racemoſa.

Pſychotria aſiatica.

Chiococca racemoſa.

Scævola Lobelia.

Erithalis fruticoſa.

Phyſalis curaſſavica.

Solanum verbaſcifolium, racemoſum, bahamenſe.

Cordia

Cordia Sebeſtena.

Ehretia tinifolia und Beureria.

Ceſtrum veſpertinum.

Chryſophyllum Caïnito.

Hedera quinquefolia.

Illecebrum vermiculatum.

Vinca lutea.

Plumeria rubra.

Echites umbellata, biflora und andere.

. . . . . Arbor jasmini folio, floribus albis, fructu ovali, ſeminibus parvis nigris mucilagine involutis. *Catesb.* 1. t. 59. Seligm. Vög. 3. t. 18. (Seven years Appel.)

Aſclepias curaſſavica und andere.

Turnera ulmifolia.

Xylophylla latifolia.

Tillandſia polyſtachya, lingulata und andere.

Tradeſcantia virginica.

Pancratium caribæum?

Orontium aquaticum.

Achras ſalicifolia.

Burſera gummifera. Terebinthus major &c. *Catesb.* 1. t. 30.

Amyris ſilvatica (Torch- oder Light-wood.) — toxifera

fera (Poyſon-wood.) *Catesb.* I. t. 40. Seligm. Vög. 2. t. 80.

Amyris Elemifera, und bijuga.

Ximenia inermis. (Maſtick-tree.)

Coccoloba Uvifera.

Paullinia Seriana.

Caſſytha filiformis.

Caſſia emarginata, obtuſifolia, occidentalis, biflora, (Pocke-root.) liguſtrina, (Wild Senna. Führt ab.) u. a.

Poinciana pulcherrima.

Guilandina Bonducella (Nickers.)

Melaſtoma discolor.

Baniſteria anguloſa.

Suriana maritima.

Euphorbia hyſſopifolia? heterophylla und andere.

Cactus Tuna.

Eugenia Pſeudopſidium.

Seſuvium Portulacaſtrum.

Argemone mexicana.

Corchorus hirſutus.

Bignonia pentaphylla, und cærulea.

Lantana Camara und involucrata.

Capraria biflora.

Stemodia maritima.

Duran-

Duranta Ellisia.
Cleome pentaphylla.
Sida crispa u. a.
Hibiscus tiliaceus.
Abrus precatorius.
Erythrina Corallodendron. *Trew.* t. 8.
Cytisus Cajan.
Hedysarum canescens.
Indigofera argentea.
Dolichos verschiedene Arten.
Bidens nivea.
Ageratum conyzoides.
Amellus umbellatus?
Buphthalmum frutescens.
Serapias und Limodorum, verschiedene Arten.
Passiflora cuprea, rubra, Vespertilio u. a.
Helicteres jamaicensis *Jacq.*
Arum sagittæfolium.
Parthenium Hysterophorus.
Guettarda speciosa.
Croton Cascarilla, glabellum, argenteum.
Smilax verschiedene Arten.
Juniperus bermudiana.
Andropogon repens. Gramen dactylon americanum cruciatum, barbadensibus nostratibus Dutch-

grass

grafs dictum. *Pluck.* phyt. tab. 189. fig. 7. und tab. 245. fig. 1.

Clusia rosea, flava.

Gouana domingensis.

Mimosa circinalis *Cat.* 2. t. 97. pernambucana, Unguis cati, farnesiana, arborea, glauca u. a.

Pisonia aculeata.

Acrostichum aureum, polypodioides.

Asplenium rhizophyllum, marinum.

Polypodium phyllitidis, pubescens.

Adiantum clavatum.

Zamia pumila. *Trew.* t. 26.

Von der sämtlichen Anzahl der bewohnten, bewohnbaren und unbewohnbaren bahamischen Inseln, hat man noch eben so wenig genaue und zureichende Kenntnisse, als von ihrer Lage, Umfange, Ausdehnung und andern wissenswerthen Merkwürdigkeiten. Mit Inbegriff aller Keys, grosser und kleiner Inseln, wird ihre Zahl auf einige hunderte geschäzet. Auch mangelt es noch an einer richtigen und zuverlässigen Karte dieser Inseln; denn die vom Kapitain Romans entworfene soll sich mehr auf die ihm von andern Personen ertheilten Berichte, als auf seine eigene Uebersicht gründen. Es mangelt daher noch an einem sichern und bestimm-

stimmten Leitfaden für Seefahrende durch das Labyrinth von Eylanden, und die Piloten, deren sich grosse und kleine Fahrzeuge bedienen müssen, können sich blos auf ihre eigene, aber leider! oft unzulängliche, durch Erfahrung erworbene, und ihrem Gedächtniß anvertraute Kenntnisse der fahrbaren Kanäle verlassen.

Providence-Eyland selbst ist noch nicht ganz genau und durchaus bekannt; man schäzet dessen Länge auf 25 — 30, und die Breite auf 6 — 9 Meilen. Die übrigen beträchtlichern, und zum Theil, oder meist schon, mit mehr oder wenigern Einwohnern besezten Eylande sind:

Harbour-Island, Abbaco, Long-Island, Cat-Island, Lucaya, Andro̊ß, Eleuthera, Mayaguana, Exuma, Ynagua, Great-Bahama rc. Die meisten, wenigstens sehr viele, sind schmal und lang, und halten nach ihrer Länge eine Richtung von Nordwest nach Süd und Südost. Providence liegt mehr Ost und West.

Cat-Island, eines der kleinern, ist merkwürdig, weil dieses das erste westliche Land war, welches Christoph Colon im Jahr 1493 auf seiner Entdeckungsreise betrat; er gab ihm den Namen St. Salvadore.

Androß-

Andros-Island ist, der Sage nach, eines der schäzbarsten bahamischen Eylande; es soll viel schönes und gutes Land, weitläuftige Savannen, vortreflichen und nuzbaren Holzvorrath, viel frisches Wasser, und viele zur bequemern Anfahrt gut gelegene, und zum Theil sich weit ins Land erstreckende Buchten und Bayen haben.

Die bahamischen Inseln wurden im Jahr 1607 zum zweytenmal vom Kapitain William Sayle entdeckt, und im Namen Englands in Besiz genommen. Sämtliche Eylande wurden von dieser Krone an die damaligen Besizer von Karolina, die Lords Albemarle, Craven, Carteret rc. verschenket, welche ihr Recht erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wieder an die Krone abtraten, nachdem sie aus Erfahrung gefunden hatten, daß diese Eylande, welche von unruhigen, widerspenstigen, und meist vom Seeraub lebenden Einwohnern besezt waren, unter ihnen mehr und mehr in Verfall geriethen. Das ganze vorige Jahrhundert hindurch waren diese Inseln, besonders aber Providence, ein Aufenthalt von Menschen (*), die ohne Geseze lebten, und in den westindischen

(*) Histoire des Pirates Anglois depuis leur établissement dans l'isle de la Providence jusqu'à présent, avec

schen Gewässern, und an den Küsten der benachbarten spanischen Inseln, Räuberey trieben, welches sie Buccaniren nannten. Den ihnen, von obenerwähnten Eigenthümern, zugesandten Gouverneuren versagten sie jedesmal allen Gehorsam, und nöthigten sie zuweilen wieder abzuziehen. Im Successionskriege zu Anfang dieses Jahrhunderts, überfielen die Spanier diese Inseln, zerstörten und plünderten alles, und führten den größten Theil der Einwohner gefangen hinweg; der übrige Theil verbarg sich in Wäldern, oder zerstreute sich sonst. Bald nach diesem Ueberfalle begaben sich die Eigenthümer ihres Rechts auf diese Inseln, welche sie weder in Flor bringen, und in Ordnung halten, noch gegen feindliche Anfälle vertheidigen konnten. Im Jahr 1717, unter Georg dem I., wurde Woodes Rogers, als der erste königliche Gouverneur, mit einer hinlänglichen Besatzung nach Providence geschickt. An ihn ergaben sich die noch da vorgefundenen Buccaneers, zum Theil freywillig; die zerstreuten Einwohner sammleten sich wieder; neue Ankömmlinge fanden sich ein — und seit der Zeit begann Ord-

avec la vie & les avantures des deux femmes Pirates *Marie Read* & *Anne Bonny;* traduit de l'anglois du Capitaine *Charles Johnson.* Utrecht 1725. 8.

Ordnung und Ruhe auf diesen Inseln, und die ehemaligen Seeräuber wurden nachher angesehene Einwohner, und verzehrten ihren Erwerb in Friede. — Gegenwärtig wird die Regierung dieser Inseln im Namen des Königs durch einen Gouverneur verwaltet; die Einwohner sämtlicher Inseln aber erwählen unter sich eine Assembly, welche dermalen aus 21 Mitgliedern bestehet, und bey ihren jährlichen Zusammenkünften die Angelegenheiten und Rechte der weitzerstreuten Landleute in Erwägung nehmen.

Providence, und mit ihm sämtliche Bahama-Eylande, wurden im lezten Kriege von den Spaniern, in Vereinigung mit den Amerikanern, erobert. Eine fürchterliche grosse Flotte ward gegen dieses kleine und damals wehrlose Eyland gebracht. Die Eroberung davon war daher eben so wenig glorreich, als das Betragen der Spanier, während ihres Besizthums davon, edel und großmüthig. Die Wiedereroberung für England geschahe im Frühlinge 1783. Der spanische Gouverneur Don Caracca, mit einer Besazung von beynahe 500 Mann, ließ sich durch ein kleines und schlecht bewaffnetes Korps von 80 Freywilligen und 3 Indianern, welche der unternehmende Major Devaux, theils in Florida, theils auf einigen der Inseln, mühsam zusam-

sammenbrachte, durch Ueberraschung zur Uebergabe schrecken. —

Um nach Europa zurückzukehren, bediente ich mich der ersten sich darbietenden Gelegenheit, und begab mich an Bord des Schiffes Hero, welches vom Kapitain Bryan, einem Bermudianer, geführt wurde. Es war ein kleines, leicht gebautes, aber schnellsegelndes Schiff, und gieng mit seiner Ladung tief im Wasser; die Ladung bestund aus Mahagony, Brasiletto, Lignum Vitae, einige tausend Stück Ananas und lebendigen Schildkröten. Leztere, die zusammen an 2400 Pfund Gewicht hatten, waren in 64 grosse Oxhofte vertheilet. Diese grossen Fässer, welche ausser dem Gewichte der Schildkröten noch mit Seewasser angefüllt waren, nahmen das ganze Verdeck ein, und beschwerten es ausserordentlich, zumal da noch eine Menge andere Geräthschaften, Anker, Brennholz, unser zur Reise bestimmtes Trinkwasser u. dgl. das im vollgeladenen Raume nicht mehr Plaz hatte, oben zu liegen kam. Das kleine Schiff trug demnach gegen 30 Tonnen Gewicht auf dem Verdeck, und war daher, nach der Seesprache top-heavy, oder überwichtig, (im Verhältniß oben schwerer als unten,) welches unvorsichtige Laden uns beynahe den Untergang zugezogen hätte.

 Wir

Wir verliessen am 7ten Junius 1784 den Hafen von Providence, hatten die ersten sieben Tage günstigen Wind und Wetter, passirten die Summer- oder Bermuden-Inseln glücklich, und hielten uns dann gegen die Küste von Amerika, um in den Zug der dort gewöhnlichern westlichen Winde zu kommen. Diese Strecke ist wegen der häufigen und plözlichen Stürme verruffen, so daß es zur gemeinen Sage worden:

If the Bermudas let You paſs,

You'll get it at Cape Hatteras.

An uns gieng dieses Sprüchwort in Erfüllung. Am 15ten Junius, da wir eben mit einem leichten Winde und dem schönsten Sonnenschein zwischen den Bermuden, und dem Cap Hatteras dahin segelten, übereilte uns ein Windstoß (a Squall) so urplözlich, und mit so ungewöhnlicher Wuth, daß alle am Bord unsere dennoch erfolgte glückliche Rettung, nach der Lage aller Umstände, für ausserordentlich hielten. Die ganze Schiffsbesazung, welche in Westindien wohl bekannt war, und verschiedene Orkane da erfahren hatte, bezeugte einmüthig, daß sie doch einen so schnell anprallenden und so tobenden Wind noch nie erlebt hätte. Er hielt zwar nur etwa 12 — 15 Minuten an, aber er packte das Schiffchen mit Ungestümm, daß es nicht geschwind genug das Wasser durchschneiden konnte, und die Wellen

strom-

stromweise über den Vordertheil hereinstürzten. Die Masten bogen sich vor dem Winde; die Segel, welche einzuholen der unvorgesehene Sturm nicht gestattete, waren alsogleich zerfezet, und die Trümmer flatterten mit fürchterlichem Getöse in der Luft. Um das Gewicht auf dem Verdeck zu erleichtern, wurden die Schildkrötenfässer eingestossen, Brennholz, mehrere Kisten, und allerley Geräthschaften über Bord geworfen. Die Matrosen wadeten Knie tief im Wasser auf dem Verdeck, wo alles in augenscheinlicher Verwirrung war. Zwischen dem betäubenden Geräusche des Windes und der Wogen, und dem Tumulte des mit ängstlicher Zerstreuung arbeitenden Schiffsvolkes, hörte man bald Klagen und Seufzer, bald Flüche und Verwünschungen. Unsere Rettung hatten wir zunächst der göttlichen Vorsehung dem festen Muthe des Kapitains zu danken, dem es, aber nicht ohne harte Arbeit und dem kräftigen Beystand einiger starken Gehülfen am Ruder gelang, das Schiffchen gerade vor dem Winde zu halten; der erste Windstoß, oder die erste schiefe Welle, welche dieses von der Seite gepackt hätten, würden es nach der erwähnten Beschaffenheit der Ladung unvermeidlich umgestürzt und gesenkt haben. Kaum war die Gefahr vorüber, so war auch, nach Art der Seefahrer, alles vergessen. Man theilte einander seine Be-

 sorg-

sorgnisse mit; die Matrosen erholten sich in Grogg; scherzten einer über des andern bezeigtes ängstliches Betragen und Furcht, und legten sogleich Hand an zur Ausbesserung der sehr beschädigten Segel und anderer Nothwendigkeiten. Wir verloren bey dieser Gelegenheit auch einen Theil unsers frischen Wasservorraths, und es wurde von dem Tage an der Mann auf anderthalb, und weiter hin auf nur ein Quart Wasser gesezt. Ob wir des Wassers gleich wenig hatten, so hatten wir doch das Angenehme, sehr gutes zu haben; es war von den oben erwähnten gegrabenen Providencer-Brunnen genommen, und hielt sich die ganze Reise über durchaus helle, rein, und vom besten Geruch und Geschmack.

Auf der übrigen Fahrt begegnete uns kein weiterer Unfall; am 30sten Tage nach unserer Abreise erblickten wir Start-point am Eingange des Kanals, und langten nach ein paar Tagen glücklich in der Themse an.



Bey-



Beylagen

betreffend die Errichtung der deutschen hohen Schule zu Lancaster in Pensylvanien, und andere zum Unterricht der Jugend und zur Beförderung der Wissenschaften abzweckende Anstalten.

Nro. IV.

(S. oben S. 18.)

Am 11ten December 1786 überreichte der Obriste Hubley nachfolgende Bittschrift dem Hause der Assembly:

Denen Achtbaren Repräsentanten der freyen Leute von Pensylvanien, in dem Hause der Assembly versammlet, stellen die Trusties der deutschen hohen Schule (College) und Freyschule, welche in Lancaster errichtet werden soll, in gegenwärtiger Bittschrift ehrerbietigst vor:

Daß sie die Bittende zur Unternehmung der Vorsorge vor diese Stiftung, durch die Ueberzeugung der Nothwendigkeit, die Wissenschaften durch alle Theile des Staats auszubreiten, sowohl um unser gegenwär-

tiges republikanisches Regierungssystem zu erhalten, als auch den Wachsthum der Künste und Wissenschaften zu befördern, welche allein ein Volk ansehnlich, groß und glücklich machen, sind bewogen worden.

Daß, ohnerachtet die Aussichten, so die Bittenden haben, Funds, zur Ausführung ihres Unternehmens, durch private Beyträge zu erhalten, groß sind, sie doch nicht haben unterlassen können, sich an das Achtbare Haus mit der Bitte zu wenden, ihnen ein gleichmässiges Theil des Landes, welches eine vorhergehende Assembly zur Erhaltung öffentlicher Schulen bestimmt hat, zu geben, damit sie im Stande seyn mögen, ihre grossen und milden Aussichten in Errichtung dieser Pflanzschule auf einen desto dauerhaftern Grund zu sezen.

Die Unterschriebenen bitten zugleich um einen Freyheitsbrief, oder Inkorporation, die Gewalt und Vorrechte in sich haltend, welche gewöhnlich hohen Schulen gegeben werden, und welche so nüzlich und nothwendig zur Beförderung des Fleisses, des Nacheifers, und eines lobenswürdigen Ehrgeizes, in der Gelehrsamkeit immer höher zu steigen, gewesen sind.

Zugleich haben die Bittenden sich die Freyheit genommen, ihrer Bittschrift eine Liste der Trustíes, welche

er-

erwählt worden, und einen Plan, so wie er zur Errichtung dieser Stiftung vorgeschlagen worden, beyzulegen.

Unterzeichnet,

Thomas Mac Kean.
J. H. Christian Hellmuth.
Caspar Weiberg.
Peter Mühlenberg.
Ludwig Färmer.
Benjamin Rusch.
Philipp Wäger.
William Bingham.
William Rawle.
William Schäff.

Allgemeiner Plan der hohen Schule.

Nachdem eine Anzahl Herren dieser Republik die Nothwendigkeit und den Vortheil, die Gelehrsamkeit unter ihren deutschen Mitbürgern auszubreiten, in Erwägung gezogen haben, so sind sie zu dem Entschluß gekommen, Eine deutsche hohe Schule und Freyschule in Lancaster zu errichten. Sie sind zur Wahl dieses Orts durch folgende Umstände bewogen worden: Nämlich, weil er fast in der Mitte dieses Staats und in einer sehr gesunden Gegend liegt, wegen des Charakters der Einwohner, wegen der Bequemlichkeit, welche Lehrlinge von allen Orten in Ansehung des Tisches und der Wohnung daselbst werden haben können,

 und

und besonders wegen der Wahrscheinlichkeit, daß die nöthigen Gebäude sogleich, und zwar wohlfeil, werden können angeschaft werden.

Die Absicht dieser Stiftung ist: eine sorgfältige Erlernung der deutschen und englischen Sprache — so auch der gelehrten Sprachen — Mathematik — Moral und Naturkunde — Theologie und aller andern Zweige der Gelehrsamkeit, welche zur Bildung guter und nüzlicher Bürger dienen, zu befördern.

Es ist vorgeschlagen worden, daß diese Pflanzschule unter der Aufsicht von 40 Trusties stehen soll, von welchen 14 aus den Lutherischen, und 14 aus den Reformirten Gemeinen seyn sollen. Die übrigen Trusties mögen von einer jeden andern christlichen Religionsverbindung ohne Unterschied seyn. Und damit diese Pflanzschule vor immer für einer Abweichung von ihren ursprünglichen Grundsäzen gesichert sey, so ist es als ein Hauptartikel mit festgesezt worden, daß der Rektor dieser hohen Schule, oder der, so die erste Stelle in derselben bekleidet, abwechselnd von denen Gliedern der Reformirten Gemeinen soll erwählt werden, ausser die Trusties dieser beyden Religionen wären einstimmig, zwey, oder mehr, von einer Religion auf einander fol-

folgend, oder einen schicklichen Mann oder Männer irgend einer andern christlichen Religionsverbindung zu wählen.

Zur Bezeugung der größten Ehrfurcht vor Seine Excellenz, den Präsidenten dieses Staats, soll diese Stiftung Franklins hohe Schule genannt werden.

Folgende sind die Namen derer Trusties, welche vorgeschlagen sind, die Sorge vor diese Pflanzschule über sich zu nehmen; neune derselben sollen als ein Quorum angesehen werden.

Der Hochw. J. H. Christian Helmuth.
Caspar Weiberg.
Heinrich Mühlenberg.
Wilhelm Händel.
Nikolaus Kurz.
— — — der reformirte Prediger zu Yorktaun.
J. W. Ingold.
Bußkirck.
Blumer.
Schulz.
— — der katholische Prediger zu Lancaster.

Thomas Mifflin.
Thomas Mac Kean.
Joseph Hiester.
Peter Mühlenberg.
Johann Hubley.
Michael Croll.

C. Schaff.

C. Schaffner.	William Hamilton.
P. Hufnagel.	William Schäff.
C. Graffert.	William Bingham.
Paul Zwanziger.	Daniel Hiester.
Adam Hubley.	Benjamin Rusch.
Jasper Yeates.	Ludwig Farmer.
Stephen Chambers.	William Rawle.
Johann Luther.	Christoph Kucher.
Adam Reichard.	P. Grünwald.
Robert Morris.	Michael Hahn.
Georg Clymer.	Georg Steg.
Philipp Wäger.	

(Auszug der gemeinnüzigen Philadelphischen Correspondenz, Nro. 295. 1786.)

Eine Akte zur Inkorporirung und Stiftung einer deutschen hohen Schule (College) und Freyschule, in der Stadt und Caunty Lancaster, in Pensylvanien.

Nachdem die Einwohner dieses Staats, gebohrne oder hier erzogene Deutsche, sowohl durch ihren Fleiß, Hauswirthschaft, und andere im Dienste und zum gemeinen Besten verwandten Geschicklichkeiten, sich besonders ausgezeichnet, und vieles beygetragen haben, diesen Staat in seine jezige glückliche Lage zu versezen; und nachdem eine Anzahl ebenbeschriebener Einwohner, in Verbindung mit andern, aus Verlangen diesen Segen,

gen, welcher ihnen durch den freyen Besiz ihres Eigenthums, und unter einer freyen Regierung zugeflossen, zu vermehren, und auf beständig sich zu vergewissern, an dieses Haus um einen Freyheitsbrief, Inkorporirung, und Schenkung eines Stück Landes, zur Errichtung und Stiftung einer hohen-Schule und Freyschule in der Stadt Lancaster, sich gewendet; und nachdem die reine Aufrechthaltung der Grundsäze, sowohl der christlichen Religion, als auch unserer republikanischen Regierungsform, unter Gottes Beystand, größtentheils von der Einrichtung schicklicher Anstalten zur Erziehung unserer Nachkommen, welche geschickt werden sollen, die Wichtigkeit ebenbesagter beyden Säze nicht nur deutlich einzusehen, sondern auch den erstern eifrig auszuüben, und den andern standhaft zu vertheidigen, abhängt.

So ist durch die Repräsentanten der Freyleute des Staats von Pensylvanien, in der General-Assembly, vermöge ihrer habenden Gewalt, zum Gesez gemacht, daß in der Stadt Lancaster, in der Caunty Lancaster, in diesem Staate, eine hohe Schule und Freyschule zur Unterweisung der Jugend in der hochdeutschen, englischen, lateinischen, griechischen, und andern gelehrten Sprachen, Gottesgelahrtheit, und andern nüzlichen

und gelehrten Wissenschaften und Künsten, errichtet werden soll.

Die gänzliche Einrichtung, Benennung und Form dieser hohen Schule, soll folgende seyn:

1. Aus tiefster Hochachtung gegen die grossen Talente, schäzbare Tugenden, und wichtige, sowohl allen vereinigten amerikanischen Staaten, vorzüglich aber diesem Staate, von Seiner Excellenz, Benjamin Franklin, Esq., Präsident des hohen Raths, geleistete Dienste, soll diese hohe Schule hiemit Franklins hohe Schule genannt werden.

2. Diese hohe Schule soll unter Einrichtung, Aufsicht und Verwaltung einer gewissen Anzahl Trusties, die sich nicht über vierzig erstrecken soll, oder einem hierinn hernach bestimmten Quorum stehen.

3. Die ersten Trusties dieser hohen Schule sollen folgende Herren seyn:

Thomas Mifflin, Thomas Mac Kean, J. L. D.
Der Ehrw. Doctor J. H. Christian Helmuth.
Caspar Weiberg.
Heinrich Mühlenberg.
Wilhelm Händel.

Michael

Michael Kurz.
— — — Prediger der reformirten Kirche in Yorktaun.
Ingold.
Jakob Bußkirck.
Blumer.
Dalliker.
Emanuel Schulz.
J. B. Kauß.
Friederich Valentin Melsheimer.

Herr Peter Mühlenberg.
Johann Hubley.
Joseph Hiester.
Caspar Schaffner.
Peter Hufnagel.
Christoph Graffert.
Paul Zwanziger.
Adam Hubley.
Adam Reichard.
Caspar Yeates.
Stephan Chambers.
Robert Morris.
Georg Clymer.
Philipp Wäger.
William Bingham.
William Hamilton.
Wilhelm Schäff.
Benjamin Rusch, M. D.
Daniel Hiester.
William Rawle.
Ludwig Farmer.
Christoph Kucher.
Philipp Grünwald.
Michael Hahn.
Georg Steg, Aeltere.

Diese vorstehende Trusties, und ihre Nachfolger, sollen auf nachstehende Art erwählet werden, und sind hiemit als ein gemeinschaftlich handelnd politischer Staatskörper anzusehen, mit beständiger Nachfolge in allen nach Vorschrift und Gesezen laufenden Verbind-

lich-

lichkeiten und Vorschlägen, unter der Rubrik der Trusties der Franklinschen hohen Schule in der Stadt und Caunty Lancaster.

Unter diesem Namen und Titel sollen besagte Trusties und ihre Nachfolger hiemit freye Vollmacht und Gewalt haben, denen Gesezen und der Billigkeit gemäß, zum Nuzen der benannten hohen Schule, einiges Vermögen, es bestehe in liegenden Gründen, Erbgütern, Vieh, Gelde, oder sonstigen Effekten, bey Geschenke, Gabe, Contrakt, oder Verkauf, Abtretung, Bürgschaft, Vermächtniß, oder Legat, von irgend einer Person, oder Personen, zu empfangen und anzunehmen, vorausgesezt, daß desselben jährliche Erträgniß sich im Ganzen nicht über Pfunde, den Portugiesischen halben Johannes, neun Pfennig Gewicht, oder drey Pfund im Werthe, übersteige. Und daß sie sollen bevollmächtiget seyn, ebenbesagte liegende Gründe, Erbgüter, Vermächtnisse, sowohl unbewegliche als bewegliche, zu verkaufen, zu übergeben, zu versichern, auf Zinsen, oder sonstige Art auszulehnen, so wie es mit dem Nuzen benannter hohen Schule bestehen kan, und so wie es die Trusties, oder wenigstens sieben derselben an der jährlich oder sonst bestimmten Zusammenkunft für gut erachten. Desgleichen alle

Zinsen,

Zinsen, Erträgnisse, und alles übrige Einkommen von obbesagten Sachen, einzunehmen, und zum Nuzen, Unterhalt und Erhaltung dieser hohen Schule anzuwenden, so sollen sie auch berechtiget seyn, alle gerichtliche und ausser gerichtliche Handlungen, im Namen mehr bemeldeter hohen Schule, in dieser Republik vorzunehmen.

4. Die Trusties werden sich wegen eines gemeinschaftlichen Siegels und der zu selbigen nöthigen Umschrift besprechen, unter welchem alle dieses Institut betreffende Contracte, Diplomate, Certificate, und sonstige Acten ausgefertiget und bestätiget werden sollen; auch sollen sie bevollmächtiget seyn, das alte Siegel zu verändern, abzunehmen und ein neues zu machen.

5. Besagte Trusties, oder auch nur neune von ihnen, sollen sich in der Stadt Lancaster, am versammlen, um wegen der nöthigen Geschäfte, in Befolg dieser Acte, sich mit einander zu berathschlagen und zu besprechen, wobey es denenselben frey stehet, so wie es die Geschäfte und Umstände der Sachen erfordern und erlauben, andere Zusammenkünfte zu bestimmen, und alles zur Vervollkommnung dieses Instituts zu besorgen.

6. Wenigstens einmal des Jahrs soll in der Stadt Lancaster eine Zusammenkunft der Trusties gehalten werden, welche von denen vorher benamten Trusties oder ein Quorum derselben soll bestimmt werden, und entweder durch eine öffentliche Anzeige in zweyen Zeitungen dieses Staats, oder durch eine von dem Secretair dieses Instituts, oder einem hiezu besonders bestimmten Beamten der Trusties unterzeichnete Privat Anzeige, wenigstens zwanzig Tage vor der Zeit jeder Sizung, sämmtlichen Trusties bekannt gemacht werden.

Solten bey einer solchen Zusammenkunft die Anzahl der Trusties nicht auf neune sich belaufen, so sollen demohnerachtet die gegenwärtigen berechtiget seyn, eine Sizung auf eine andere Zeit zu bestimmen und festzusezen, und soll dieses so gültig seyn, als wenn alle Trusties wären gegenwärtig gewesen.

Wenn aber neune oder mehrere Trusties in dieser erstern oder in der weiterhin ausgesezten Zusammenkunft gegenwärtig sind, sollen selbige ein Quorum ausmachen, und volle Gewalt haben, durch die Mehrheit der Stimmen, Verordnungen, die Regierung und Verwaltung dieser hohen Schule betreffend, zu machen, statt derer auf einige Art und Weise abgegangenen Tru-

Trusties, andere zu erwählen; den Principal, Vice-Principal und Professores zu bestimmen, und wegen ihrer Besoldungen und sonstigen Zulagen zu handeln; selbige wegen ihres ungleichen, oder sonst wider die Geseze dieses Instituts laufenden Betragens abzusezen; Bevollmächtigte zu erwählen, alles dasjenige in Vollziehung zu bringen, was von ihnen beschlossen worden; einen Zahlmeister, Rechnungsführer, Secretair, Haushofmeister, und andere nothwendige, und bey einem solchen Institut gewöhnliche Beamte anzustellen, welche zu Besorgung und Verwaltung des Eigenthums, und allem, was dieser Gesellschaft betrift, erfordert werden; und überhaupt sollen in der alljährlich, wie oben gesagt, allezeit vorher zu bestimmenden Zusammenkunft durch die Mehrheit der Stimmen derer Trusties alle Vorfälle und sonstige in dieser Acte nicht bestimmte oder unentschieden gelassene Ereignisse beygelegt, und auf künftighin festgesezt und entschieden werden; nur darf kein Gesez oder Verordnung derer Trusties denen Gesezen dieses Staats entgegegen seyn.

7. Weder der Principal, Vice-Principal, noch einiger Professor dieser hohen Schule, sollen, so lange sie in solchem Amte stehen, fähig seyn, die Stelle eines Trusties anzunehmen, und sollte einer derer Tru-

sties dieser hohen Schule gegenwärtig das Amt oder die Stelle des Principals, Vice-Principals, oder eines Professors an mehr besagtem Institute annehmen, so soll diese Handlung als eine Verzicht auf die Trustiestelle angesehen, und auf nachfolgende festzusezende Art und Vorschrift ein neues Mitglied erwählt werden.

8. Der Principal, Vice-Principal und die Professores dieser hohen Schule sollen genannt werden der Principal, Vice-Principal und Professores der Franklinschen hohen Schule in der Stadt und Caunty Lancaster, und der Name, Styl und Titel dieses ganzen Körpers oder Facultät, bestehend aus dem besagten Principal, Vice-Principal und Professoren, soll die Facultät der Franklinschen hohen Schule, in der Stadt und Caunty Lancaster seyn, welche Facultät die Gewalt haben soll, die von denen Trusties genehmigten Geseze und Maaßregeln, welche die Zucht der Zöglinge dieses Instituts, deren Belohnung oder Bestrafung betreffen, auszuführen; sie sollen auch berechtiget seyn, diejenigen, welche der öfters an sie ergangenen Ermahnung und Warnungen ohnerachtet, ungehorsam und widerspenstig bleiben, zulezt auszuschliessen, bis durch ein Quorum derer Trusties das weitere verordnet wird; auch sollen sie denen in Wissenschaften, Künsten, und sonst

sonst im Lernen sich hervorgethanenen Zöglingen, nach einem von denen Trusties an sie ergangenen Mandamus, Beweise ihrer Zufriedenheit durch ausgezeichnete Belohnungen, so wie es auf andern hohen Schulen in America und Europa üblich ist, durch deshalb auszufertigende Diplomata, Certificate, unter dem gemeinschaftlichen Insiegel und Unterschrift der Facultät, zu vollkommenen und beständigen Andenken solcher Auszeichnung ertheilen und ausfertigen.

9. Vierzehn Trusties dieser hohen Schule sollen allezeit aus denen Mitgliedern der Deutschlutherischen, die nämliche Anzahl aus der Deutschreformirten, die übrigen aber können aus irgend einer andern christlichen Gesellschaft erwählet werden, vorausgesezt, daß jeder wahlfähige Trustie ein Einwohner dieses Staats seyn muß; und sollte ja einer der Trusties aus diesem Staate ziehen und sich anderswo niederlassen, so soll nach Jahresfrist dieses als ein Verzicht seines Amtes angesehen, und an dessen Stelle nach denen künftig erscheinenden Vorschriften dieser hohen Schule ein anderes Mitglied erwählet werden.

10. Der Principal dieser hohen Schule soll allezeit wechselsweise, das einemal aus denen Mitgliedern der luthe-

lutherischen, das anderemal aus der reformirten Gemeinschaft erwählet werden; es sey dann, daß sämmtliche an dem jährlichen Zusammenkunftstage versammlete Mitglieder dieser beyden Gemeinschaften einstimmig, zwey oder mehrere von eben der Benennung nach einander oder sonst eine taugliche Person aus einer andern christlichen Gesellschaft wählen wollten.

11. Um diesem Instituto des segensvollen Nuzens zu versichern, welchen im allgemeinen genommen, bey Erziehung junger Leute die eifrigen und fleissigen Bemühungen der Geistlichen hervorgebracht haben; so soll, wenn unter denen zu Trusties an diesem Institut erwählten Herren Geistlichen einer abgehen sollte, an dessen Stelle ein anderer Trustie aus dem geistlichen Stande erwählet werden, wobey aber die vorbemerkte Anzahl derer Herren Geistlichen der lutherischen und reformirten Gemeinschaften ohnveränderlich beyzubehalten.

12. Daß die besagten Trusties an der jährlich oder weiter festgesezten Zusammenkunft Gewalt haben sollen, Beamte an dieser hohen Schule, deren hierinn noch nicht gedacht worden, anzustellen, oder solche Gewalt denen hierinn schon gedachten Beamten zu geben, auch

Besol-

Besoldungen und Erfordernisse zuzugestehen, und zu erlauben, als künftighin von Zeit zu Zeit diese hohe Schule erfordern wird.

13. Um allen Ständen die Erlernung der Wissenschaften und Künste durch Errichtung einer Freyschule leicht zu machen, besonders da dieses der erste und Hauptzweck dieses Instituts ist; so soll ein sechster Theil des liegenden und persönlichen Eigenthums dieser hohen Schule, (die einkommenden Schulgelder ausgenommen,) unwiederruflich, mit allen noch zu diesem rühmlichen Endzweck besonders hinzugestiften Schenkungen und Vermächtnissen, zur Erhaltung und Erziehung Kinder beyderley Geschlechts und aller Religionen auf den rühmlichsten Fuß, der denen Kräften dieser hohen Schule angemessen, angewendet werden.

14. Keiner dieser Gesellschaft soll einiges dieser Gesellschaft gegebenes Vermächtniß oder ererbtes Grschenk null und nichtig machen, noch soll einiger, der einen Mißbrauch oder gar keinen Gebrauch der Rechte, Privilegien, Freyheiten, Gerechtsamen, und dieser Gesellschaft zugestandenen Bewilligung machet, dadurch Gelegenheit oder Ursache zum Verlust derselben geben.

Fernerhin sey es auch durch vorbesagte Gewalt zum Gesez gemacht, daß die hiemit festgesezte Einsezung dieser hohen Schule unwiederruflich für dieses Institut seyn soll; nur allein durch eine von der gesezgebenden Macht dieses Staats kommende Acte soll selbige können abgeändert werden.

Fernerhin sey es zum Gesez gemacht, daß tausend Acker Landes mit sechs vom Hundert gewöhnliche Wegabgabe ausgesezt und ausgemessen werden sollen, von dem diesem Staate zugehörigen freyen Lande, und dieses soll denen Trusties der Franklinschen hohen Schule in der Stadt und Caunty Lancaster für sich, ihre Nachfolger und Gevollmächtigte hiemit auf immer gegeben und zuerkannt seyn.

Ferner sey es hiemit zum Gesez gemacht, daß auf Anlangen der Beamten, Trusties, oder eines von ihnen hiezu gehörigermassen bevollmächtigten Beamten bey dem Secretair des Landamts dieses Staats, selbigem hiemit aufgegeben wird, solche und so viele Befehle an den General-Landmesser auszufertigen, ihm auftragend, daß er vor die Trusties dieser hohen Schule so und so viele Stücke Land mit einer solchen Anzahl Acker in jeder Vollmacht, auf Anfrage derselben ausmessen oder ausmessen lassen soll, und zwar in solchen Orten, die nicht schon vorher durch Acten der Assembly dieser Republik

publik andern zuerkannt worden, und soll sich das ganze auf tausend Acker und denen gewöhnlichen Bedingungen belaufen, und soll der General-Landmesser alle diese Vollmachten in seinem Amte annehmen und Abschriften davon an seine Deputirten in denen verschiedenen Districten dieses Staats ergehen lassen, und die besagten Deputirten sollen dieselbigen pflichtmässig besorgen, und dieser ihrer Proceduren halben schuldige Rückanzeige machen, auch sollen die Trusties dieser hohen Schule darüber Patente und Bestätigungsschreiben erhalten, in solcher Art und Form, und eben der Kraft, als es zwischen Privatpersonen bey Uebernahme liegender Güter nach denen Gesezen dieser Republik rechtsbeständig und der genauesten Vorsicht nach üblich und herkömmlich ist.

Ferner sey es zum Gesez gemacht, daß alles und jedes Stück Land, so nach dieser Acte zum Nuzen der benamten hohen Schule ausgemessen wird, auf Kosten dieses Staats geschehen soll, und wird der hohe Rath hiedurch bevollmächtiget, nöthige Befehle an den Schazmeister dieses Staats ergehen zu lassen, alle daher entstehende Kosten zu bezahlen und zu berichtigen.

(Gemeinnüzige Philadelph. Correspondenz, Nro. 299. 1787.)



Nro. V.

An die lieben Deutschen.

Nun denn, ihr lieben deutschen Mitbrüder! da ist euch so ein ganzer Bogen mit der Zeitung vor einigen Wochen geschenkt worden, der euch gar erstaunend viel von einer deutschen hohen Schule gesagt hat. Ich habe ihn selber mehr als einmal durchgelesen, und ich will euch kurz sagen, was ich davon denke: Das Ding im Ganzen gefällt mir, ich hätte zwar manches, insonderheit gegen die Anrede an euch, einzuwenden, aber seht, weil der Mann, der sie geschrieben hat, euer guter Freund zu seyn scheint, und es doch herzlich gut mit euch meynt, so will ichs ihm nicht zu Leide thun, daß ich das, was er so gut gemeynt hat, tadeln wollte; ja ich will euch vielmehr bekennen, daß ich auch sehr vieles in dieser Anrede gefunden habe, das wirklich wahr ist, und daß ich mich recht sehr darüber freuete, daß sich einmal einer das Herz genommen, euch die Wahrheit zu sagen. — Ich machte mir denn auch grosse Hoffnung, daß dieser Bogen rechte Wunder unter den Deutschen thun würde; ich wartete einige

Tage,

Tage, damit ein jeder das Blatt möchte gelesen haben, und nun fieng ich an begierig zu werden, was doch die Deutschen von der geraden Anrede denken würden. Ich frug einen nach dem andern, wo ich Gelegenheit hatte, was sie von dem Bogen dächten? Aber hört nur einmal, unter zwölf fand ich kaum zwey, die ihn nur gelesen, geschweige weiter darüber nachgedacht hatten. Heh da, dachte ich, an denen Leuten ist ja Hopfen und Malz verloren! Was wird doch in aller Welt aus unsern pensylvanischen Deutschen werden? Es kribbelte mir gewaltig so ums Herz, daß ichs euch nicht sagen kan; denn seht, da hatte ich so etwas von einem Volkslehrer in Deutschland gehört, wie der insonderheit vor die gemeinen Leute schrieb, und ihnen allerley gute Lehren gäbe; ich dachte so darüber nach, und da ich die Anrede auf dem Bogen las, der von der deutschen Universität handelte, so sezte ich mir gleich vor, auszuforschen, wer doch der Verfasser davon seyn möchte, denn ich kan nicht bergen, der Mann gefiel mir in seinen Ausdrücken, und seht, mit diesem Mann wollte ich mich verabreden, daß er mit mir einen Volkslehrer vor die Pensylvanier schreiben sollte; denn ihr müßt wissen, ich hätte euch von hundert Dingen recht viel zu sagen, das euch auch recht nüzlich seyn sollte, und darum kribbelte es mir, wie ich vorher sagte, so um mein

Herz,

Herz, da ich vernahm, daß ihr größtentheils sogar nichts leset. Ich gab nun alle Hoffnung auf, ein pensylvanischer Volkslehrer zu werden. Doch dachte ich wieder dabey, du hast ja auch Leute gefragt, die in der Stadt wohnen, und diese haben ja zum Theil so abscheulich viel vor den Leib zu thun, daß sie an die Ausbesserung des Gemüths nicht denken können; dabey müssen sie auch mehr Zeit zum Puz, zum Essen und Trinken haben, wie die Bauersleute, und theils ist ihnen das Deutsche viel zu schlecht, das lesen sie nicht, ja wenns Englisch wäre, dann hätte es auch Hand und Fuß; die deutsche Sprache ist euch für manche Stadtleute so plump, so grob, daß sie sich derselben schämen, und hundertmal lieber schlecht Englisch sprechen, als daß sie die grobe deutsche Sprache über ihre sanfte Zunge sollten gehen lassen; ja ich will euch Landleute im Vertrauen gestehen, wir Stadtleute schämen uns zum Theil unserer deutschen Nation, es thut einigen nur gar zu wohl, wenn sie ein Engländer nur so halb anschielt, und dessen Bekanntschaft und Verbindung sucht man, und meynt, es sey eine eben so grosse Ehre, wenn man bey dem Engländer hinter der Thüre size, als wenn man mit einem ehrlichen Deutschen am Tische sich aufhalten dürfe. — Nun über das Ding habe ich mich schon manchmal geärgert. — Doch wenn die

die Stadt Deutschen nur lesen wollten, ich dächte, man könnte sie doch noch wohl von dieser Thorheit kuriren. Und seht, da dachte ich denn, mit den Landleuten ist es ganz anders, die haben den Bogen gewiß gelesen, und haben ihn reiflich überdacht, und was gilts, es wird derselbe einen grossen Nuzen vor sie haben. — Nun sollte das so seyn, und sollte ich davon etwas hören, so seze mein erstes Vorhaben doch noch ins Werk; denn, lieben Freunde, wenn wir klüger werden wollen, wenn uns die Engländer nicht immer vor dumm halten sollen, so ist es Zeit, daß wir anfangen zu lesen, und zwar deutsch zu lesen; denn die deutsche Sprache ist eine eben so schöne Sprache, wie die englische, und wir haben auch eben so schöne deutsche Bücher, wie die Engländer englische haben. Fangt denn alle doch nur erst einmal mit dem Bogen von der deutschen hohen Schule an, leset ihn mit Aufmerksamkeit noch einmal durch. — Findet ihr manches darinnen, das euch nicht gefällt, je nun denn, laßts seyn, der Mann hats doch gut gemeynt, und folgt ihm nur fein hübsch, in dem was euch einleuchtend ist, und wovon ihr denkt, daß es recht ist. Lebet unterdessen wohl, wir hören doch bald wieder von einander. A. M.

(Gemeinnützige Philadelph. Correspondenz, Nro. 304. 1787.)

Antwort auf vorhergehendes Schreiben;

(An Herrn Steiner, den Drucker der gemeinnüz. Philad. Corresp. Nro. 310. 1787.)

Sie werden mich Ihnen sehr verbindlich machen, wenn Sie durch Ihre Correspondenz dem Herrn A. M. sagen, daß er die Hoffnung, ein pensylvanischer Volkslehrer mit dem Herrn Verfasser der Anrede an die Deutschen dieses Staats zu werden, beyleibe nicht aufgeben solle. Denn obschon die in einigen Städten Pensylvaniens wohnenden Deutschen oft aus dummen Hochmuth ihre Nation verkennen; ihre Muttersprache, ohne dieselbe recht zu verstehen, grob nennen, und in derselben nichts lesen; so kan doch diese Schande denen Landleuten nicht gerade so nachgesagt werden. Diese verleugnen selten ihre Herkunft — Sie reden deutsch, freylich für zärtliche und gesittete Ohren manchmal etwas grob. — Sie lesen zuweilen auch gern so etwas deutsches, besonders wenns nicht viel kostet, oder ihnen geschenkt wird, oder das Vorurtheil nicht herrscht, daß die Zeitung lauter Lügen berichtet; so reden und lesen unsre Landleute noch deutsch, daher nicht mit Grunde zu vermuthen, daß an ihnen, wie an den Stadtleuten, Hopfen und Malz gänzlich verloren sey, sondern daß es wohl die Mühe belohnen möchte, ein Volkslehrer unter ihnen zu werden.

Da

Da meine Geschäfte und Bekanntschaft mir zuweilen Gelegenheit geben, die Aufnahme, Urtheile und Wirkung dieser oder jener herauskommenden Stücke zu erfahren; so will ich, um die Wißbegierde des Herrn A. M. zu befriedigen, und den Herrn Verfasser der Anrede zu erfreuen, ihnen, den lieben Männern berichten: Daß, als ich neulich mich auch um das Schicksal des geschenkten Bogens bekümmerte, so hörte ich von einem glaubwürdigen Freund mit sonderbarem Vergnügen, daß einem wohlhabenden Landmann in N—n Caunty, welcher die Anrede gelesen, der Inhalt derselben so nahe gegangen sey, daß er sogleich zween seiner Söhne, um sie nicht als Knechte der Unwissenheit aufzuziehen und zu Taglöhnern heran wachsen zu lassen, in ein benachbartes angenehmes ganz kleines Städtchen geschickt hat, in welchem vor einiger Zeit eine Schule angelegt worden, darinn Kinder die deutsche, lateinische, griechische und englische Sprache, nebst Mathematik, Historie, Musik u. dgl. lernen, auch was das Beste mitunter ist, an ihrem sittlichen Zustand eher gebessert als verschlimmert werden können, weil ohne dem aller Wachsthum in der Gelehrsamkeit ohne gute Sitten und Aufführung mehr Verlust als Gewinn zu seyn beweißt. Dieser wahre Freund seiner Kinder hat sich also nicht lang besonnen, sondern nach dem Rath

des

des Herrn Verfassers gleich dazugethan, diesen Söhnen eine bessere Erziehung zu geben, welche, wenn die hohe Schule in Lancaster ihr Daseyn haben wird, wohl zubereitete Studenten auf derselben abgeben mögen. — Er soll es auch bekannt haben, diese so wichtige Sache bisher noch niemals so überlegt gehabt zu haben, bis er durchs Lesen der Anrede wäre zum Nachdenken gebracht worden.

Es ist zu wünschen, daß diese in unserm Lande so selten gewordene ächte väterliche Gesinnung in dem Herzen dieses Vaters ununterbrochen und unverändert erhalten werde, und derselbe seiner hierinn erlangten Erkenntniß treu bleiben möge.

Zugleich sollte der Bericht dieser Thatsache nicht allein noch mehrere Väter aufmuntern, diesem ruhmwürdigen Beyspiel zu folgen, und nach ihrem Vermögen ihre Kinder etwas gründliches lernen zu lassen, sondern derselbe soll auch diejenigen Herren unter den Deutschen, welche Geschick, Zeit und Kräfte haben, zur Volksbelehrung etwas beyzutragen, aufmuntern, ihren deutschen Mitbrüdern den Nuzen der Wissenschaften sowohl überhaupt, als auch der lateinischen und griechischen Sprache insonderheit, in ein helles Licht zu

sezen,

sezen, damit sie vors erste die Unentbehrlichkeit derselben zum gründlichern Verstand der deutschen und englischen Sprache einsehen; zum andern nicht nöthig hätten, sich ein mit lateinischen Worten geschriebenes Papier, worauf wohl gar etliche Siegel gedruckt sind, statt eines Schulmeisters Zeugniß, oder Predigers Ordinationsschein vorlegen und damit hintergehen zu lassen, als wären es wirklich gute Zeugnisse, sie würden alsdenn selbst sehen, und das Wahre von dem Falschen unterscheiden können.

Philomathes.





Nro. VI.

Plan zur Errichtung von Freyschulen in Philadelphia.

An die Einwohner von Philadelphia und dem Bezirk von Sudwark und der Nordern Freyheit.

Ein jeder Freund der Wohlfahrt Pensylvaniens muß mit Vergnügen die Errichtung und den glücklichen Fortgang derer Pflanzschulen, welche zur Ausbreitung der Gelehrsamkeit in diesem Staate errichtet werden, ansehen. Allein so nüzlich auch diese Universitäten und Akademien sind, so reichen ihre Einrichtungen doch nicht genug dahin, um denen niederen und unvermögenden Klassen derer Einwohner Gelegenheit zur Erlernung der Wissenschaften zu geben. Blos wohlhabende Leute können der Kosten halber, so dazu erfodert werden, einigen Nuzen davon ziehen.

An denen Wohlthaten und dem Nuzen einer gründlichen Erlernung können Arme und Handarbeiter nur Theil nehmen durch

Frey=Schulen.

Die

Die weitläuftige und ungebundene Lage derer Anbauungen dieser neuen Staaten wird die Einrichtungen solcher Schulen durch ein allgemeines Gesez noch vor einige Jahre verhindern, allein nichts kan hinderlich seyn, dergleichen in Philadelphia und in denen schon lang und stark angebaueten Gegenden dieses Staats sogleich anzulegen. Man lebt der Hoffnung, daß es unnöthig seyn wird, ein Volk, welches von denen Grundsäzen von Freyheit und Christenthum unterrichtet ist, durch Beweise zu überreden, solche nöthige und nüzliche Einrichtungen zu treffen. Die Kinder armer Leute machen einen grossen Theil des gemeinen Wesens aus. Ihre Unwissenheit und Laster, wenn sie vernachlässiget werden, wirken nicht allein auf sie selbst. Sie breiten sich auch dadurch auf die Kinder der vornehmsten aus. Sie sind berechtiget, wann sie ihre Jahre erlangt haben, zu denen Wahlen der Beamten des Landes ihre Stimmen zu geben. Sie haben an dem guten Namen und denen Sitten eines ganzen Volks einen Antheil. Mit einem Wort, wann der gemeine Mann unwissend und lasterhaft ist, so kan eine Nation, und besonders ein freyer Staat, nicht lange frey und glücklich seyn. Es ist daher unsere Pflicht und Schuldigkeit, wann wir unsere Jugend lieben, und unsere Freyheit und das Wohl unseres Landes zu schäzen wissen, sogleich An-

stalten zur Erziehung der Kinder der Armen, welcher in denen dick angebaueten Gegenden dieses Staats eine so grosse Menge ist, zu treffen.

Folgender Plan, dieses höchstnöthige Werk in der Hauptstadt dieses Staats anzufangen, wird hiemit den Einwohnern von Philadelphia und denen Bezirken von Sudwark und denen Nordern Freyheiten, zu fernerem Nachdenken vorgelegt.

Erstens. Laßt uns der gesezgebenden Macht eine Bittschrift vorlegen, um durch ein Gesez 1000 Pfund durch eine Schäzung aller Eigenthümer in Philadelphia aufzubringen, zur Erhaltung der Schulmeister, Miethe vor Schulhäuser und anderen Ausgaben, so dieses Unternehmen erfordert. Diese Art Freyschulen zu errichten, ist mit vielen Vortheilen verknüpft, die man nicht hat, wann man sich auf einen freywilligen Beytrag dazu verläßt. In Schottland und Neuengland werden die Freyschulen durch ein gemachtes Gesez erhalten — daher gute Erziehung und Wissenschaften in diesen Ländern allgemein sind. In England werden die Freyschulen fast durchgängig durch Allmosenpredigten erhalten, daher ist Erziehung und Wissenschaft so partheyisch zertheilt in dem Lande, und das ist auch der Grund zu

denen

denen unzählbaren Hinrichtungen, und Erfindungen Uebelthäter zu bestrafen und auszurotten, wovon wir täglich in denen Zeitungen von England so traurige Erzählungen finden. Freywillige Gaben treffen die verschiedene Glieder einer Gesellschaft ungleich. Zu einer Tax träget ein jeder bey, und diese Taxe wird so gering seyn, daß sie niemand beschwerlich fallen wird. Der Preis einer Flasche Wein, oder einer einzigen neumodischen Feder, wird vor einen ordinairen Lehnbesitzer vor ein ganzes Jahr hinlänglich zur Bezahlung seiner Taxe zu den Freyschulen seyn. Diejenigen, deren geringere Umstände obige Ausgaben ohne dis ohnmöglich machen, die belieben zu merken:

1) Daß es bey manchen von diesen der Preis von zwey oder drey Pfund Fleisch, und bey andern noch weniger seyn würde, was sie dazu als einen jährlichen Tax zu zahlen haben würden.

2) Und viele von ihnen würden dadurch mit zwey Schilling die Summe von mehr als 20 Schillinge abtragen können, welches die Summe des Schulgeldes wäre, daß sie nur bey einem Kinde ersparen könnten, geschweige wenn sie bey ihrer Armuth noch mehrere derselben haben solten.

Ueberdem wird man bey Bezahlung dieser Taxe gewinnen. Durch Ausbreitung und Vermehrung guter Sitten in denen Schulen, und durch Gewöhnung der Kinder zum Fleiß und Arbeit, wird die Anzahl der Armen, und folglich auch die Taxe, so zur Erhaltung derselben eingefodert wird, geringer werden. Bey Abnahme der Laster werden die Kosten der Gefängnisse geringer, und vieles Geld, welches die daher entstehenden Processe kosten, erspart. Besonders aber werden wir dem Allerhöchsten einen angenehmen und ihm wohlgefälligen Dienst leisten, wann wir für den Theil unserer Mitmenschen sorgen, welche die Hauptgegenstände seiner Gnade und Zuneigung zu seyn scheinen.

Zweytens. Lasset die Kinder, so in diese Schulen geschickt werden, im Englischen lesen und schreiben, (und wann es die Eltern verlangen) auch in der deutschen Sprache unterrichtet werden. Desgleichen auch in denen Grundstücken der Rechenkunst. Die Mädchens im Nehen, Stricken und Spinnen, dabey aber auch in denen vorher angeführten Künsten. Hauptsächlich aber sorget auch dafür, daß alle, sowohl Knaben als Mädchens, mit allem Fleiß in denen Grundstücken und Pflichten der christlichen Religion unterrichtet werden. Dieses ist das nöthigste Stück zu einer guten Erziehung. Dieses wird sie zu gehorsamen Kindern und lehrbegierigen

rigen Schülern machen, und sie werden dereinst gute Lehrlinge, rechtschaffene Ehemänner, redliche Weiber, ehrliche Arbeiter, fleissige Ackersleute, friedfertige Schiffleute, und in allen zum Besten des Landes erforderlichen Stücken, gute und nüzliche Bürger werden. Um diesen so höchst nüzlichen Endzweck zu erreichen, wird nöthig seyn,

Drittens. Daß die Kinder derer Eltern, welche zu einerley Religion sich bekennen, auch zusammen erzogen würden, damit sie desto leichter in denen Grundsäzen der Kirchen, zu welchen sie gehören, können unterrichtet werden. Hiedurch werden auch diese Schulen besonders der Aufsicht der Prediger der Stadt anheim gestellt, und Religion und Lernen desto genauer mit einander verbunden. Wir wissen aus der Erfahrung, was für grossen Nuzen die Freunde (Quäker) durch Verbindung ihrer Schulen und Kirchen gehabt, wie gut sie ihre Jugend dadurch gebildet haben, so daß es also nicht nöthig ist, zum Besten dieses Plans ein mehreres zu sagen.

Viertens. Laßt das Geld, so zur Erhaltung dieser Schulen zusammen gebracht wird, denen Händen des Schazmeisters der Stadt übergeben, und auf folgende Art angewendet werden. Laßt eine gewisse Anzahl Trustiees dieser Freyschulen von einer jeden Reli-

gion vor sich erwählet werden; und laßt einen von dem von denen Trusties unter sich ernannten Präsidenten unterzeichneten Auszug, dem Zahlmeister züstellen, welcher dann bevollmächtiget wird, vor einen jeden Schüler, so in einer solchen Schule sich befindet, drey oder vier Pfund jährlich auszuzahlen. So bald die Anzahl der Kinder gehörig über 15 ist, so bestimmt 30 Pfund jährlich für sie, vor die Miethe einer Schulstube, und vor Papier, Dinte, Federn, Bücher und Holz, und 60 Pfund, wann die Anzahl so angewachsen, daß zwey Schulstuben für sie erfördert werden. Solte eine der christlichen Gesellschaften von dem zusammengebrachten Gelde nichts verlangen, indem sie durch privat Zusammenlagen ihre Schulen erhalten, so laßt ihr Theil in die Armencasse der Stadt gelegt werden, wann es anderst nicht vor die armen Kinder anderer nicht so wohlhabenden Gesellschaften gebraucht wird. Und endlich laßt von dem Gesez Auffseher ernennen, und jährlich öffentlich bekannt machen, welchen diese Schulen sowohl als auch die über Einnahme und Ausgabe geführte Rechnungen, jederzeit offen stehen.

Einwohner von Philadelphia! erwacht endlich einmal, sezet denen Lastern Grenzen. Welche Schandflecke unserer Stadt sind das ruchlose und unanständige Schwören; die schändliche Ausdrücke, welche öfters in

denen

denen Strassen in unsere Ohren gellen, werden blos dadurch verringert werden, wann man vor die Erziehung der Kinder der Armen sorgt. Es herrscht gegenwärtig ein glücklicher Eifer unter uns. Das Dispensary und Humane Gesellschaft werden unverlöschliche Denkmale der Menschenliebe der gegenwärtigen Bürger von Philadelphia bleiben. Aber laßt eure Wohlthaten nicht blos bey der Gesundheit und dem Leben der Armen stehen bleiben. Ihre Sitten haben mehr Einfluß auf das ganze, als ihre Gesundheit und Leben, und ihre Seele bleibt vor immer. Gesegnet ist der Mann, der den Armen Gutes thut, der Herr wird ihm in der Noth beystehen; der Herr wird ihn behüten, daß ihm kein Unglück treffe, er wird ihn nicht in die Hände seiner Feinde fallen lassen.

(Gemeinnüzige Philadelph. Correspondenz, Nro. 310. 1787.)

Plan der Uranien Academie,

Welche in Philadelphia zur Verbesserung des Singens in denen Kirchen soll angelegt, und den dritten Mittwoch des Monats September dieses Jahrs eröffnet werden.

Singen ist von alten Zeiten her beym Gottesdienst gebräuchlich gewesen. In denen erstern Zeiten

wurde es schon in denen christlichen Gemeinen eingeführt; und in denen meisten Kirchen macht es noch jezt einen Theil des Gottesdienstes aus. Damit es aber seinen wahren Endzweck erreichen möchte, so sollte es mit Ordnung und Andacht geschehen. Dieses ist aber eine Kunst, welche, gleich andern, Zeit und Mühe zu ihrer Erlernung erfodert; und von welcher man ohne Hülfe eines Lehrers keine Erkenntniß bekommen kan. Nichts destoweniger haben die meisten Leute sich mit dem begnüget, was sie durch Mitsingen in denen Kirchen haben erlernen können.

Allein das Singen sollte entweder in denen Kirchen ganz unterlassen werden, oder auf eine Art geschehen, daß unsere Aufmerksamkeit dadurch gereizet, und wir zum Lobe Gottes ermuntert würden. Um das Singen zu verbessern, und nüzlich und angenehm zu machen, so sollte es einen Theil der Erziehung ausmachen; dann Kinder können eben so wenig recht singen als lesen lernen, ohne einen Unterricht darinn zu haben. Diesen Begriffen gemäß hat man sich vorgenommen:

1. Daß eine Stiftung, zu Erlernung des Singens in denen Kirchen errichtet werde, in welcher 300 Schüler können, und wann sich so viele anzeigen, mögen frey von allen Kosten unterwiesen werden.

2. Der

2. Der Name dieser Stiftung soll seyn, Die Uranien Academie in Philadelphia.

3. Daß niemanden die Aufnahme in dieser Academie, in Betracht der Religion oder Provinz, zu welcher er gehört, soll untersagt werden; sie steht offen und frey für alle Religions-Verwandten.

4. Zur Bequemlichkeit der Schüler, sollen drey Pläze zum Unterricht bestimmt werden, nämlich einer in der Mitte der Stadt, ein anderer in oder nahe bey der Norder Freyheit, und ein dritter in oder nahe bey dem Sudwark District.

5. Daß um dieser Stiftung einen festen Fuß zu geben, ein Capital soll gesammlet werden, wovon nicht ehe etwas soll gezogen werden, als bis das jährliche Einkommen desselben mit der ganzen zum Unterricht von 300 Schülern, welches nach dem ersten Artikel die bestimmte Anzahl ist, nöthigen Ausgabe überein kommt.

6. Um die Grundlage zu diesem Capital zu erlangen, so soll in diesem Frühjahre ein grosses Concert, und in der Folge, um das Capital zu vermehren, wenigstens jährlich ein solches veranstaltet werden.

7. In eben dieser Absicht sollen auch Subscriptionen von denen, so gesonnen sind, diese Stiftung zu ermuntern, angenommen werden, und ein jeder, so acht Thaler oder mehr subscribirt, soll ein Recht zu einer

Stim-

Stimme bey Ernennung der Trustees und Patronen haben.

8. Um den Nuzen, so man von dieser Stiftung erwartet, auf die Folge festzusezen, und das Eigenthum derselben zu vergewissern, sollen die Trustees um einen Freyheitsbrief für dieselbige zu erlangen, sich an die Landesregierung wenden.

9. Die Academie soll unter der Verwaltung von zwölf Trustees stehen, welche vor das erste Jahr die Verwaltung derselben vor sich über sich nehmen; in der Folge aber durch die, so zu der Academie subscribirt haben, jährlich erwählet werden sollen.

10. Es sollen ausser denen Trustees wenigstens 20 Patronen der Stiftung seyn, welche auf eine gleiche Art als die Trustees erwählt werden, und mit denenselben verbunden, bey der vierteljährigen Prüfungen der Schüler, richten, und bey denen jährlichen Concerts Verwalter abgeben, und überhaupt vor das Beste und die Erhaltung der Academie sorgen sollen.

11. Soll der erste Lehrer dieser Academie, sowohl als auch dessen Gehülfen, von denen Trustees angestellet und auch die Besoldungen derselben festgesezt werden.

Nachdem wir die Gründe zu Errichtung einer Stiftung zur Verbesserung des Singens in denen Kirchen genau untersuchet haben, so sind wir der Meynung, daß es

es einen grossen Einfluß auf das gemeine Beste haben, und ein grosses zur Verbesserung dieses Theils des Gottesdienstes beytragen wird. Von dem Nuzen davon also völlig überzeugt, geben wir demselben unsern völligen Beyfall; und übernehmen mit Vergnügen die Verwaltung und Beförderung dieser Stiftung bey ihrem Anfang, werden auch dem zufolge bey dem ersten vorgeschlagenen Uranien Concert als Verwalter zu Werke gehen.

Das Concert wird den 12ten April, in der deutschen reformirten Kirche, in der Rees-strasse, aufgeführet werden; nähere Nachricht davon wird dem Publico einige Tage vorher gegeben werden. Dem gemachten Ueberschlag nach werden ausser denen Sängern ohngefehr 1200 Menschen in der Kirche Plaz haben; diese Anzahl von Tickets werden daher auch nur ausgegeben werden. Scheine vor Tickets sind bey Herrn Young, an der Ecke von der Zweyten- und Chesnut-strasse, desgleichen bey allen Verwaltern, zu einem Thaler das Stück, zu haben. Einige Tage vor der Aufführung müssen diese Scheine wieder abgegeben werden, da dann Tickets dafür werden ertheilet werden.

V e r w a l t e r.

Patronen: Robert Blackwell, Caspar Weiberg, James Sproat, John Ewing, Samuel Magaw, Elhanen Winchester, Joseph Pilmore, Robert Molineux,

Ben-

Benjamin Rusch, John Meder, Francis Hopkinson, Isaac Snowden, Georg Duffield, John Fromberger, Johann Becker, Thomas Ustick, William Young, William Schäff, Joseph Turner, Charles Pettit, Abraham Collings, John Bayard, John Wood, Jacob L. Swyler.

Trustees: Azariah Horton, John Andrews, Henrich Helmuth, Joseph Ker, J. Swanwick, Samuel Duffield, Nathanael Falconer, Samuel Miles, Jacob Becker, Gerardus Clarkson, William W. Smith, Alexander Fullerton.

Bey einer am 23sten März gehabten Zusammenkunft der Trustees der Uranien Academie, wurden nachfolgende Herren zu Beamten dieser Stiftung erwählt:

Der Hochwürd. Doctor John Andrews, Präsident.
Der Hochw. Doct. Heinrich Helmuth, Vice-Präsident.
Herr John Swanwick, Sekretair.
Herr Azariah Horton, Schatzmeister.

(Gemeinnüz. Philadelph. Correspondenz, Nro. 311. 1787.)



Nro. VII.

Nro. VII.

An das Publicum.

Ein Liebhaber nützlicher Wissenschaften in London, hat vor einiger Zeit der Amerikanischen Philosophischen Gesellschaft, welche zu Philadelphia, zur Beförderung nützlicher Wissenschaften, gehalten wird, zweyhundert Guineen, als ein Geschenk angeboten, welche sicher ausgethan werden sollen, so daß die Interessen davon jährlich als ein Preis, nach dem Urtheil der Gesellschaft, dem Verfasser der besten Entdeckung, oder der nützlichsten Erfindung die Schiffarth, Astronomie oder Naturkunde betreffend, (blos die Naturgeschichte ausgenommen) zuerkannt werden sollen, und da die Gesellschaft das obenbenannte Geschenk angenommen, so macht sie hiedurch die Bedingungen bekannt, welche der Geber vorgeschrieben, und die Gesellschaft gebilliget hat, nach welchen der angeführte Preis jährlich wird zuerkannt werden.

1. Der Candidat soll seine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, unter der Addresse an den Präsidenten oder einen der Vice-Präsidenten der Gesellschaft (†) Post und Kosten frey, einschicken, und sein Werk durch einen Wahlspruch, Beyschrift oder sonstiges Zeichen unterscheiden, so wie es ihm gefällig ist.

Zu-

zugleich soll er auch mit seiner Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung einen versiegelten Brief einschicken, welcher eben denselben Wahlspruch, Beyschrift oder Zeichen in sich hält, und auch den wahren Namen und den Ort des Aufenthalts des Autors anzeigt.

2. Leute von irgend einer Nation, Secte oder Benennung, sollen als Candidaten um diesen Preis angenommen werden.

3. Keine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung soll ein Recht zu diesem Preis haben, welche schon bekannt gemacht worden, oder vor welche der Autor schon sonsten wo eine öffentliche Belohnung erhalten hat.

4. Der Bewerber soll seine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, entweder in der Englischen, Französischen, Deutschen oder Lateinischen Sprache mittheilen.

5. Alle solche Mittheilungen sollen bey einer dazu bestimmten Zusammenkunft öffentlich gelesen, oder der Gesellschaft vorgelegt werden, und zwar nicht später als einen Monat vor dem Tag der Zuerkanntniß, auch sollen sie allezeit der Durchsicht derer Glieder nach ihrem Verlangen offen stehen. Aber kein Glied soll die Erlaubniß haben, eine solche Mittheilung, Beschreibung oder Abriß mit sich nach Hause zu nehmen, ausser dem Beamten, welchem selbiges ist anvertrauet worden; auch soll ein solcher Beamter es nicht aus seiner Verwahrung

wahrung lassen, ohne dazu einen besondern Befehl von der Gesellschaft zu haben.

6. Nachdem die Gesellschaft vorgängig sämtliche Mittheilungen der Candidaten, um den dasmal festgesetzten Preis, der Ueberlegung von zwölf Räthen und anderer Beamten der Gesellschaft übergeben, und ihren Bericht darüber erhalten, so soll, bey einer ihrer bestimmten Zusammenkünfte, im Monat December, jährlich nach dem Verlauf dieses Jahrs (von der Zeit, Ort und besondern Gelegenheit dieser Zusammenkunft, soll vorher durch besondere Bekanntmachung Nachricht gegeben werden) zu der zu diesem Endzweck gehörigen Zuerkanntniß des bestimmten Preises geschritten werden; und nach gehöriger Ueberlegung, sollen erst die Stimmen über nachfolgende Frage gesammlet werden, näml. "Ist eine derer Mittheilungen so eingegangen und besichtiget worden, des vorgeschlagenen Preises würdig?" Fällt diese Frage verneinend aus, so soll das ganze Geschäfte bis auf das andere Jahr verschoben werden; wird sie aber bejahet, so soll die Gesellschaft durch Loose von allen Mitgliedern zur Bestimmung der nützlichsten und wohlverdientesten Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, schreiten; und die Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung, welche dann die größte Anzahl übereinstimmender Stimmen habend, wird gefunden werden,

den, soll gut seyn; und dann, und nicht ehe, soll der versiegelte Brief, welcher dem gekrönten Werke beygelegt war, geöffnet, und der Namen des Verfassers, als diejenige Person, so dieser Preis zuerkannt, bekannt gemacht werden.

7. Kein Mitglied der Gesellschaft, so ein Candidat vor den dann bestimmten Preis ist, oder der nicht vorher der Gesellschaft entweder mündlich oder schriftlich hat angezeigt, daß er die vergleichungsmässige Verdienste aller Ansprüche, so dann in Betrachtung nach seinen besten Beurtheilungskräften betrachtet und beurtheilet hat, soll weder ein Recht seine Meinung noch seine Stimme bey dem Zuerkennen des bestimmten Preises zu geben haben.

8. Eine vollständige Nachricht von dem gekrönten Subject soll von der Gesellschaft so bald als möglich, nach der Zuerkanntniß, entweder in einer besondern Bekanntmachung oder in dem nächsten Bande ihrer Verrichtungen, oder in beyden, öffentlich bekannt gemacht werden.

9. Die nicht glücklich ausgefallene Werke sollen unter fernerer Betrachtung bleiben, und die Verfasser derselben sollen vor fünf folgende Jahre, von der Zeit ihrer Einsendung angerechnet, als Candidaten um den Preis angesehen werden, es sey dann daß solche Verfasser ihre Werke während der Zeit wieder zurück zu

fodern,

fodern, für gut halten möchten. Die Gesellschaft soll auch jährlich einen Auszug der Ueberschriften der vorgenommenen oder vorhabenden Stücke derer Mittheilungen, so unter Erwegung sind, bekannt machen; nur die ausgenommen, welche die Gesellschaft öffentlicher Bekanntmachung nicht werth hält.

10. Die Briefe, welche die Namen derer Verfasser enthalten, deren Werke verworfen oder nach einer fünfjährigen Prüfung nicht glücklich ausgefallen, sollen vor der Gesellschaft unerbrochen verbrannt werden.

11. Sollte in einem Jahre keine Mittheilung des bestimmten Preises werth gefunden, so sollen in dem nächsten Jahre zwey Preise zuerkannt werden. Aber keine gesammlete Preise sollen einen Verfasser ein Recht zu mehr als einem Preis für eine Entdeckung, Erfindung oder Verbesserung geben.

12. Der Preis soll in einer länglich runden massiv goldenen Medaille zehn Guineen an Werth bestehen. Auf der einen Seite derselben soll ein zierlich gestochener Lateinischer auf die Gelegenheit passender Wahlspruch, nebst diesen Worten sich befinden: "Der Preis des Herrn — zu London, eingesetzt im Jahr 1786.

Und auf der anderen Seite der Medaille sollen diese Worte eingestochen seyn: "Zuerkannt bey der A. P. G. den — vor seine Entdeckung in — A. D.

Präsident.

Und das Siegel der Gesellschaft soll an obenbenamter goldenen Medaille mit einem Bande, welches durch ein kleines Loch nahe an dem untersten Rande derselben gehet, bevestiget werden.

Bekannt gemacht auf Verordnung der Gesellschaft zu Philadelphia, den 19ten November, 1786.

James Hutchinson,
Robert Patterson,
Samuel Magaw,
John Foulke, } Secretairs.

† Gegenwärtig sind Seine Excellenz Doctor Benjamin Franklin, Präsident der Gesellschaft.

Der Hochw. Dr. John Ewing,
Der Hochw. Dr. William White,
Und Samuel Vaughan, Esquire, } Vice-Präsidenten.

*** Die sämtlichen Druckers in denen vereinigten Staaten und in Europa werden ersuchet, obenbenanntes bekannt zu machen; damit geschickte Männer aller Nationen eine Gelegenheit haben mögen Bewerber des obengemeldeten Preises zu werden.

(Gemeinnüzige Philadelph. Correspondenz, Nro. 294. 1786.)

Nro. VIII.

Nro. VIII.

Medicinische Wasser für zu trinken und zu baden, zu Harrowgate,

Innerhalb ohngefähr vier Meilen von Philadelphia, nahe an der Frankfurther Strasse.

Da der weise und gütige Urheber der Natur den obengemeldeten Platz mit drey verschiedenen mineralischen Wassern versehen, so hat der Unterschriebene mit beträchtlichen Kosten solche Gebäude darüber errichtet, als nöthig war, diese Wasser zum innerlichen und äusserlichen Gebrauch, je nachdem es die Krankheiten der Gäste erfordern, geschickt zu machen.

Diese Wasser sind von Herrn Doctor Rusch und Herrn Doctor Moyes untersuchet, und deren Gebrauch empfohlen worden.

Die erste Quelle enthält eine Quantität schwefelartiger, oder wie es diese Herren nannten, hepatischer Luft, und eine kleine Quantität Eisen, und ist in seinen Bestandtheilen und medicinischen Eigenschaften dem berühmten Harrowgate Wasser in England ähnlich.

Die zweyte Quelle enthält eine Quantität Kalchstein-Luft, mit einer kleinen Quantität Eisen und Kalch-

stein-Erde, und besitzet viele von denen Eigenschaften des Pyrmonter Wasser, welches so hoch gepriesen ist durch alle Theile der Welt.

Die dritte Quelle ist ein gemeines Stahlwasser, und ist dem Bristoler Wasser in diesem Staat gleich.

Der Unterschriebene überlässet es dem Urtheil der Aerzte in der Stadt Philadelphia, wenn, in was für Krankheiten und in welchem Maasse der Gebrauch dieser mineralischen Wasser zu empfehlen ist. Er will nur berühren, daß das Harrowgate Wasser solchen Personen hülfreiche Dienste geleistet hat, welche mit Krankheiten und Verstopfungen des Magens, der Eingeweide und der Nieren behaftet waren. Es hat Würmer vertrieben, und die wandernden und vestsitzenden hartnäckigen Gliederschmerzen geheilet.

Aeusserlich gebrauchet, haben diese Wasser in alten Schäden, und allerley Ausbrechen der Haut gute Dienste gethan.

Kost und Wohnung ist zu haben in dem Wohnhause nächst denen Quellen; und zur Bequemlichkeit der Gebrechlichen, wird ein leichter Reisewagen alle Morgen (Sonntags ausgenommen) um Sechs Uhr vom Anfang des Monats Junii bis Anfang Octobers, vom Wirthshause zum Grünen Baum, in der Rees-strasse, dahin absetzen.

Man

Man kan versichert seyn, daß weder Kosten noch Mühe gesparet werden sollen, diese Wasser und Bäder bequem und brauchbar zu machen, von ihrem unterthänigsten Diener,

Georg Esterly.

P. S. Der Preis für den Gebrauch der Bäder für den ganzen Sommer ist Vier Thaler; für einen Monat Zwey Thaler; für eine Woche Fünf Schillinge; und für jedes einzelne Bad einen Schilling. Nichts wird verlangt von denen, welche nur das Wasser trinken. Der Preis vor jeden Sitz im Wagen hin und her zu fahren ist Zwey Schilling und Sechs Pens.

(Gemeinnützige Philadelph. Correspondenz, Nro. 265. 1786.)



Druckfehler.

Seite 18. Zeile 2. del. aber.
— 146. Z. 13. st. boashing. l. boasting.
— 205. Z. 6. st. welches, l. welche.
— 215. Z. 9. st. fest. l. erst.
— 235. Z. 11. st. ware, l. warm.
— 267. Z. 3. st. treibt. l. treiben.
— 283. Z. 12. st. Hacken, l. Hekken.
— 332. Note lezt. Z. st. Ordensklasse l. Ordenskasse.
— 371. Z. 7. st. Muha l. Musa.
— 458. Z. 20. st. Fischen. l. Fischern.
— 478. vorlezte Z. st. Kopfe, l. Kropfe.
— 508. Z. 13. st. Auszug, l. Aus.

